



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Landwirtschaftliche Transformation und der Wandel beruflicher Aspirationen von Jugendlichen in Nordthailand“

verfasst von / submitted by

Vinzent Leonhard Hilbrand, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 313 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung
UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreut von / Supervisor:

Dipl.-Kulturw. Univ. Dr. Gunnar Stange

Inhaltsverzeichnis

1	Zusammenfassung.....	4
2	Einleitung.....	6
2.1	Der Zusammenhang von Agrarischer Transformation, Mobilität & Diversifizierung.....	11
2.2	Die agrarische Frage – eine ökologische Frage mit globaler Relevanz	13
2.3	Forschungsfragen.....	17
2.4	Aufbau der vorliegenden Arbeit:	19
3	Theoretischer Zugang.....	21
3.1	Der Nexus aus Agrarischer Transformation, Migration und sozialem Wandel	21
3.2	Untersuchung des Nexus mit Hilfe des <i>Sustainable-Livelihoods-Frameworks</i>	27
3.3	Erweiterung des SLF um Bourdieus Theorie der Kapitalien	29
3.4	Aspirationen	32
4	Thailands Wirtschaft und die Rolle des Agrarsektors	34
4.1	Wirtschaftliche Ausgangslage	34
4.2	Agrarische Produktion und Außenhandel.....	36
4.3	Arbeitsmarkt, Migration und Verschuldung	38
4.4	Die Entwicklung der Landwirtschaft in Thailand.....	41
4.5	Beschäftigung in der Landwirtschaft in Thailand im internationalen Vergleich	44
4.6	Struktur der Landwirtschaft im internationalen Vergleich	48
5	Agrarische Transformation auf der Haushaltsebene	53
5.1	Adaptionsstrategien auf der Haushaltsebene	53
5.2	Alterung und Ausbildung	54
5.3	Günstige Faktoren für die Betriebsnachfolge	58
6	Globale Diskurse zur Agrarischen Transformation.....	59
6.1	Zwei konkurrierende Diskurse oder Metanarrative	59
6.2	Der marktliberal-agroindustrielle großbäuerliche Diskurs	61
6.3	Der innovativ-kleinbäuerliche Diskurs	72
6.4	Die Rolle der Migration in beiden Diskursen.....	76
6.5	Kampf um die Deutungshoheit – eine kurze Zusammenfassung	79
6.6	Die nationale Ebene: Diskurse zur Agrarischen Transformation in Thailand	80
7	Methodik und Stichprobe.....	85
7.1	Semistrukturierte Interviews mit Jugendlichen	85
7.2	Offene Interviews mit Experten.....	86
7.3	Online-Umfrage.....	87
7.4	Limitationen	87
8	Untersuchungsgebiet und Verlauf der Feldforschung	91
8.1	Verlauf der Feldforschung.....	91
8.2	Karen-Dorf	93
8.3	Stadt Chiang Mai.....	95
9	Ergebnisse der Feldforschung	96
9.1	Dorfgemeinschaft im Karen-Dorf und livelihoods-Risiken.....	96
9.2	Verschuldungsproblematik im Karen-Dorf und anderen ruralen Dörfern	99
9.3	Berufliche Aspirationen in Bezug auf Landwirtschaft und Migration.....	101
9.4	Berufswünsche der Jugendlichen im Karen-Dorf.....	102
9.5	Berufswünsche der Jugendlichen in Chiang Mai.....	109
9.6	Stimmen zu den Absichten anderer Jugendlicher	113
9.7	Verkauf des Familienlandes und Konsolidierung von landwirtschaftlicher Fläche.....	115
9.8	Kleinbäuerliche Subsistenzwirtschaft oder agroindustrielles Modell: Prognosen der Jugendlichen ..	118
9.9	Wahrnehmung der <i>Sufficiency Economy</i>	121
9.10	Wahrnehmung von Stadt und Land	124
10	Diskussion.....	128
10.1	Landbesitzfrage	129
10.2	Berufliche Aspirationen in Bezug auf Landwirtschaft und Einstellung zu Migration	137
10.3	Andere relevante Diskurse bei Jugendlichen.....	141
11	Persönliche Schlussfolgerungen.....	144
12	Appendix.....	153
13	Literaturverzeichnis:	171
13.1	Datenbankverzeichnis:.....	187

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 05.06.2020

Hilbrand Kinzent

Abkürzungsverzeichnis

ASEAN – Association of Southeast Asian Nations

CMU – Chiang Mai University

CP – Charoen Pokphand

ESAP – East-, Southeast Asia and Pacific

EU – Europäische Union

EUROSTAT – Statistisches Amt der Europäischen Union

FAO – Food and Agriculture Organization of the United Nations

GATT – General Agreement on Tariffs and Trade

HIC – High-income countries

HS – Haushalts-Survey/Befragung der Haushalte

I – Interview mit Jugendlichen im Karen-Dorf

IAASTD = Intern. Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Dev.

IE – Experten*interview

ICM – Interviews mit Jugendlichen in Chiang Mai

IG – Informelle Gespräche

ILO – International Labor Organization

ILOSTAT – Statistische Datenbank der ILO

IPCC – International Panel on Climate Change

IWF – Internationaler Währungsfonds

LIC – Low-income countries

LMIC – Lower-middle-income countries

MFA – Ministry of Foreign Affairs Thailand

MIC – Middle-income countries

NGO – Non-Governmental Organization

OS – Online-Survey

SE – Sufficiency Economy

SLF – Sustainable Livelihood Framework

TDRI – Thailand Development Research Institute

UMIC – Upper-middle-income countries

UNDP – United Nations Development Programme

WITS – World Integrated Trade Solution (Außenhandelsdatenbank der Weltbank)

WTO – World Trade Organization

1 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem agrarischen Transformationsprozess und den damit verbundenen gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen im Norden Thailands. Konkret wird die Frage behandelt, wie sich die Aspirationen Jugendlicher in Bezug zur Landwirtschaft durch diesen Transformationsprozess verändert haben. Dazu wurden Jugendliche und Expert*innen in einem Karen-Dorf und in der Stadt Chiang Mai im Zuge von qualitativen Interviews befragt. In Thailand ist nach wie vor ein Drittel aller Beschäftigten im Landwirtschaftssektor tätig. Kleinbäuerliche Subsistenzwirtschaft bildet eine wichtige Lebensgrundlage für viele Haushalte. Noch immer sind 12,2 Millionen Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt – mehr als in der gesamten Europäischen Union. Auf 5,9 Millionen Höfen wird ein großer Teil der Bevölkerung direkt mit Nahrung versorgt. Gleichzeitig werden dort agrarische Erzeugnisse produziert die enorme Bedeutung für die thailändische Wirtschaft und den Außenhandel haben. Die durchschnittliche Hofgröße beträgt dabei nur 3,2 Hektar, was in starkem Gegensatz zu den verhältnismäßig großen Höfen in vielen Ländern des globalen Nordens steht. Entgegen aller Erwartung nimmt in Thailand die durchschnittliche Hofgröße ab und die Anzahl der Höfe zu.

Die Bedeutung der Landwirtschaft schwindet dennoch. In den vergangenen Jahrzehnten kam es zu einer enormen Diversifikation der Haushaltseinkommen, vor allem durch gestiegene Mobilität, Migration, Tourismus und die Integration in nationale und globale Märkte. Der Zugang zu diesem komplexen Nexus aus agrarischer Transformation, Migration und sozialem Wandel erfolgt in dieser Arbeit von zwei Seiten.

Zunächst werden die Diskurse beleuchtet, die auf globaler und nationaler Ebene um die Deutungshoheit kämpfen, wie der agrarische Transformationsprozess in Thailand gesteuert und die landwirtschaftliche Produktion in Zukunft ausgestaltet werden soll. Es wird argumentiert, dass sich diese Diskurse größtenteils zwei Lagern zuordnen lassen. Zum einen gibt es Vertreter – meist Non-Governmental Organizations (NGO), Wissenschaftler, Politiker, Royalisten, Globalisierungskritiker – welche die kleinbäuerliche Struktur beibehalten wollen, da sie darin ein zukunftsfähiges System sehen, welches sozial, ökonomisch und ökologisch nachhaltig ist. Zum anderen fordern wirtschaftsliberale Akteure, dass ein großer Teil der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen den Landwirtschaftssektor verlassen soll, um in den ‚produktiveren‘ Sektoren Industrie und Dienstleistung Fuß zu fassen. Sie präferieren ein agroindustrielles Entwicklungsmodell mit großen Betriebseinheiten, freien Märkten, und mobilem Humankapital.

Auf die Diskussion dieser zwei Metadiskurse folgt die Darstellung der Ergebnisse einer zweimonatigen Feldforschung im Norden Thailands. Dieser empirische Feldforschungszugang nähert sich dem Nexus der agrarischen Transformation aus einer *Bottom-up*-Perspektive. Es ging darum, vom landwirtschaftlichen Wandel betroffene Jugendliche zu ihrer persönlichen Meinung und ihren Praktiken zu befragen. Die Ergebnisse lauten wie folgt: Bildung stellte das wichtigste Migrationsmotiv dar. Viele Jugendliche möchten nach ihrer Ausbildung wieder in

ihre Heimatdörfer zurückkehren und dort Vollerwerbslandwirtschaft, aber auch Nebenerwerbslandwirtschaft betreiben. Einige Jugendliche wollen durchaus die (groß)elterlichen Höfe übernehmen. Dabei haben sie während ihres Studiums in Chiang Mai neue Ideen entwickelt, wie die familiären landwirtschaftlichen Betriebe innoviert werden können. Fast alle Jugendlichen äußerten die Absicht, das (groß-)elterliche Familienland nicht verkaufen zu wollen. Das Land stellt nach wie vor eine Sicherheit dar, welche das Überleben gewährleistet – im Falle von gescheitertem Migrationsvorhaben, Rezessionen oder im Alter. Das Leben am Land wird durchwegs besser wahrgenommen als in der Stadt. Das Image der landwirtschaftlichen Tätigkeit ist positiv, auch wenn Vollerwerbslandwirtschaft aufgrund der kleinen Flächen und niedrigen Verdienstmöglichkeiten oft nicht mehr ausreicht, um die neu entstandenen materiellen Bedürfnisse stillen zu können.

2 Einleitung

Die Art und Weise, wie landwirtschaftliche Produktion und Arbeit organisiert sind, wirkt sich auf nahezu alle anderen Lebensbereiche aus. Agrarische Transformationsprozesse und Agrarrevolutionen spielten bei vielen gesamtgesellschaftlichen Umbrüchen eine zentrale Rolle – sie waren oft Ausgangspunkt, oft Folge oder Begleiterscheinung drastischer Wandlungsprozesse. Historische Beispiele gibt es zu Hauf: Die Neolithische Revolution, bei der Ackerbau und Viehzucht zu einer allmählichen Sesshaftigkeit führen (Terberger & Gronenborn 2014); die Einführung neuer Reissorten und die Etablierung des Nassfeldanbaus im 11. Jahrhundert in China (Mitterauer 2008: 154); die europäische Expansion in die Amerikas und der damit einsetzende Transfer einer enormen Palette an neuen Nutzpflanzen (Wendt 2007: 88f & 186f); diverse Grundentlastungen und Bodenreformen in den Revolutionsjahren 1848/49 (Vocelka 2010: 118ff & 559ff); die Kollektivierung der Böden in der Sowjetunion (Binswanger-Mkhize et al. 2009: 6) und die unter dem Begriff der „Grünen Revolution“ zusammengefassten Veränderungen im Verlauf des 20. Jahrhunderts (Krausmann & Langthaler 2016: 90f; Vocelka 2010: 609ff) – um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

Oft wurden solche agrarischen Transformationsprozesse von Seiten der Machthaber und Regierungen angestoßen oder gesteuert, manchmal waren es zufällige technologische oder geographische Entdeckungen. Überlegungen zur Nahrungsmittelsicherheit spielten in allen Herrschaftsformen eine grundlegende Rolle. „*Panem et circenses*“ (Brot und Spiele) schrieb schon der Dichter Juvenal zu Zeiten der römischen Antike, seien die einzigen beiden relevanten Dinge für die römische Bevölkerung und kritisierte damit den unpolitischen Zeitgeist (Juvenal: Satire X). Die Sicherstellung der Nahrungsmittelversorgung war also stets eine zentrale Frage jeglicher Form der Gesellschaftsordnung und sie ist es bis heute geblieben. Die gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union (EU) ist seit der Unterzeichnung der Römischen Verträge 1957 ein zentrales Politikfeld der EU (EWG 1957). Fast 40 Prozent des gesamten EU-Budgets fließen in den Agrarsektor¹ (EU 2015: 26) – hinzu kommen noch umfassende Subventionen auf nationalstaatlicher Ebene. Auch Länder wie die USA, in denen zu große staatliche Einflussnahme tendenziell eher abgelehnt wird, greifen massiv und aktiv in den Landwirtschaftssektor ein (Krausmann & Langthaler 2016: 90). Festzuhalten bleibt, dass die veränderten Verhältnisse in der agrarischen Produktion auch die Lebensweise der Menschen maßgeblich verändert hat – dies trifft vor allem auf die Länder des globalen Nordens zu.

In den historischen Agrargesellschaften des vorindustriellen Zeitalters bestand der Großteil der Bevölkerung aus Bauern und Bäuerinnen. Viele Familien hatten ihre „eigene“ Parzelle, welche sie bewirtschafteten und so ihr Überleben absicherten – man lebte vom und für das Land (Aston & Philpin 1985: 5; Polanyi 2001: 187). An dieser Stelle ist wichtig, die vorindustrielle Situation nicht zu stereotypisieren, zu verklären oder zu romantisieren. Die bäuerliche Bevölkerung der

¹ Inklusive 9 Prozent für die Entwicklung des ländlichen Raumes, die ebenfalls Teil der Gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union ist (EU 2015: 26).

damaligen Zeit war nicht ausschließlich sesshaft, immobil, subsistenzorientiert und von marktwirtschaftlichen Einflüssen isoliert, sondern in vielerlei Hinsicht dynamisch, flexibel und innovativ (Cerman et al. 2008: 11). Auch in einem vorkapitalistischen Zeitalter gab es Märkte, auf denen agrarische Güter, aber auch in Heimarbeit hergestellte Handwerksgüter gehandelt wurden. Diese Märkte orientierten sich aber viel mehr am lokalen Umfeld (Polanyi 2001: 190) und waren deutlich weniger global ausgerichtet als heutzutage. Dennoch war die bäuerliche Bevölkerung oft in mehreren wirtschaftlichen Bereichen aktiv. Die Menschen waren bereits in der Antike und im Mittelalter mobil. Landlose Menschen (z.B. Knechte, Mägde), aber auch Handwerker gingen auf Wanderarbeit und Kaufleute betrieben Wanderhandel (Troßbach 1998: 117f). Mobilität ist also seit jeher Teil der menschlichen Natur. Nichtsdestotrotz unterschieden sich die Lebenswelten im Vergleich zu heute gewaltig. So sprechen Castles et al. (2014) beispielsweise vom Zeitalter der Migration (*age of migration*) in ihrem gleichnamigen Buch, welches sich mit Migration im 21. Jahrhundert auseinandersetzt. Wirtschaftliche Transformation hat zu einer weltweit ausdifferenzierten Arbeitsteilung geführt. Im Industrie- und Dienstleistungssektor werden – in monetären Größen – 90 Prozent der globalen Wertschöpfung erzeugt (Weltbank 2019: a²). Waren und Güter werden weltweit gehandelt. Die Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit sind so mobil wie noch nie und auch in Bezug auf den immobilen Produktionsfaktor Land hat sich vieles geändert, wenn man die Besitzverhältnisse und die Agrarstruktur betrachtet.

In Europa beginnt dieser Prozess im ausgehenden Mittelalter. Im Zuge der Protoindustrialisierung und der Industrialisierung fanden Menschen vermehrt in anderen Bereichen Arbeit, sie wurden mobiler, zogen teilweise in die Städte und viele gaben ihren Grundbesitz auf. Diese Aufgabe des Grundbesitzes erfolgte dabei oft nicht freiwillig, wie Karl Marx in seinem Werk *Das Kapital* am Beispiel England eindrucksvoll nachzeichnet. Kleinbäuerliche Familien wurden mit gesetzlicher Hilfe von ihren Höfen vertrieben, während sich große Pächter die Ländereien aneignen konnten. Immer größere Teile der Bevölkerung wurden landlos und lohnabhängig und bildeten somit die industrielle Reservearmee, welche den Industrialisierungsprozess ermöglichte (Brakelmann 1975: 24f; Marx 2016: 867ff). Aus kleinteilig und kleinbäuerlich strukturierten Agrar- wurden moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften. Heute gibt es großflächigere bäuerliche Betriebe – viele von ihnen immer noch in Familienbesitz – die von einigen wenigen Prozent der Erwerbsbevölkerung bewirtschaftet werden (Lowder et al. 2016; Weltbank 2019: b). Welche Rolle der Wandel von einer kleinbäuerlichen zu einer großbäuerlichen Agrarstruktur für diese ökonomische Entwicklung gespielt hat, ist Teil sich widersprechender entwicklungsökonomischer Debatten (siehe Kapitel 6).

Dieser umfassende Transformationsprozess (Schrumpfung des Agrarsektors, Vergrößerung der Betriebsflächen, Entstehung einer industriellen Reservearmee) war in den Ländern des globalen Nordens von zahlreichen sozialen Verwerfungen begleitet. *Verelendung der Massen, Pauperismus, Prekariat, Kinderarbeit, Maschinenstürmer* sind nur einige Schlagworte, die im Zuge der

² Mit Kleinbuchstaben markierte Kurzbelege verweisen auf eine statistische Datenbank. Ein genauer Verweis auf den Indikator- bzw. Variablennamen findet sich im Literaturverzeichnis unter dem Punkt Datenbankverzeichnis in Kapitel 13.1.

Sozialen Frage auftauchen und zur Entstehung von revolutionären Bewegungen und Arbeiter- und Bauernaufständen führen (Brakelmann 1975). In einem langwierigen Prozess wurden soziale Ausgleichsmaßnahmen, Rechte und Absicherungsmaßnahmen erkämpft. Dieser Emanzipationsprozess führt erst im ausgehenden 19. Jahrhundert zu ersten Verbesserungen, wobei die Zwischenkriegszeit, vor allem in der Folge der großen Depression 1929 noch einmal die angespannte Situation und prekäre Lage verdeutlicht und viele Menschen anfällig für autoritäre Bewegungen machte (Hobsbawm 2012: 115ff). Erst in den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg kommt es zu breitenwirksamen Verbesserungen der Lebensverhältnisse, die einer Vielzahl an besitzlosen Lohnabhängigen zu Gute kam. Die Etablierung der sozialen Marktwirtschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sorgte für eine deutliche Verbesserung des materiellen Wohlstandes und der Lebensbedingungen (Crouch 2017: 34). Soziale Sicherungssysteme ersetzen die Sicherheit des eigenen Landbesitzes. Gewerkschaften erkämpften Arbeitsrechte und Kollektivverträge; stetes Wirtschaftswachstum sorgte für Arbeitsplatzsicherheit und kontinuierlich steigende Reallöhne; Sozialversicherungen garantierten eine Absicherung der Lebensgrundlagen im Alter und im Krankheitsfall (Brakelmann 1975; Geisen 2001). Menschen wurden immer mehr zu Konsumenten; der materielle Wohlstand stieg auch aufgrund von Produktivitätszugewinnen enorm - aus Bedarfdeckungsgesellschaften wurden Bedarfweckungsgesellschaften. Es ist also durchaus berechtigt, diese Entwicklung in den reichen Industriestaaten nach dem zweiten Weltkrieg als positiv zu interpretieren. Nicht umsonst wird heute oft von entwickelten und unterentwickelten Ländern gesprochen. Vergleicht man die Lebensbedingungen in den High-income countries (HICs) und Middle-income countries (MICs) und v.a. Low-income Countries (LICs)³, offenbaren sich nämlich gravierende Unterschiede, z.B. in Bezug auf Einkommen, Lebenserwartung, Gesundheit, Bildung, soziale Sicherheit, Schutz vor Naturkatastrophen und andere externe Schocks (UNDP 2019). Die Schrumpfung des Agrarsektors, das Freisetzen von Arbeitskräften für die produktiveren Sektoren Industrie und Dienstleistung werden oft als wesentliche Voraussetzung für einen solchen Entwicklungsweg verantwortlich gemacht (Clark 1940; Fisher 1935; Marx 2016; Smith 1811) – sind mittlerweile aber umstritten (siehe Kapitel 6; Kopsidis 2016: 7ff). Den weniger reichen bzw. ‚entwickelten‘ Ländern wird oft empfohlen, den Agrarsektor auf dieselbe Art und Weise zu ‚modernisieren‘, wie dies im globalen Norden geschehen ist (Kuznets 1973; Lewis 1954; McMillan & Rodrik 2011).

Betrachtet man den globalen Kontext, bedarf es einer differenzierteren Analyse. In vielen Ländern des globalen Südens setzte bereits ein solcher agrarischer Transformationsprozess ein – der Agrarsektor schrumpft, wenn auch in sehr unterschiedlicher Geschwindigkeit. Die Entwicklung der begleitenden sozialen Sicherungssysteme fand und findet dabei aber nicht in dem Maße statt wie einst im globalen Norden (Croissant 2004: 506; Kwon 2009: 13). Der Prozess der agrarischen Transformation ist im globalen Süden weit weniger fortgeschritten und bei weitem noch nicht abgeschlossen. Das Kleinbauerntum ist vor allem in den Low- und Middle-

³ Diese Unterteilung geht auf das Klassifikationssystem der Weltbank nach der Atlas-Methode zurück. Zu den Low-income countries zählen Länder mit einem Bruttonationaleinkommen unter 1.025 US-\$ pro Kopf und Jahr. Länder mit einem Bruttonationaleinkommen zwischen 1.026 und 12.375 US-\$ pro Kopf werden zu den Middle-income countries gezählt. Alle Länder, die darüber liegen, fallen in die Kategorie der High-income countries (Weltbank 2019).

income countries (LICs & MICs) nach wie vor weit verbreitet. Die Agrarstruktur unterscheidet sich dabei gravierend von den High-income countries (HICs). Weltweit gibt es in etwa 570 Millionen kleinbäuerliche Betriebe, die eine Fläche von weniger als 2 Hektar pro Hof bewirtschaften - der größte Teil davon sind Familienbetriebe (Lowder et al. 2016: 16). Die meisten dieser Farmen befinden sich dabei in den LICs und MICs. Es wird geschätzt, dass mehr als zwei Milliarden Menschen direkt von dieser Form des Wirtschaftens abhängig sind (Hazell & Rahman 2014: V). Während in den LICs zwei Drittel aller Beschäftigten, in den MICs noch immer ein Drittel aller Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig sind, ist die Bauernschaft in nahezu allen Staaten des globalen Nordens zu einer Minderheit geworden – oft beträgt deren Anteil weniger als vier Prozent der Erwerbsbevölkerung (Weltbank 2019: b). Diese Minderheit bewirtschaftet in der Regel aber weitaus größere Flächen als im globalen Süden (Lowder et al. 2016: 16).

In Thailand und auch im restlichen Südostasien erweist sich die kleinbäuerliche Agrarstruktur als besonders widerstandsfähig. „*the persistence of the Southeast-Asian smallholder*“ ist ein Phänomen, das nach wie vor nicht vollständig geklärt ist (Rigg et al. 2016: 118). Agrarstrukturerhebungen aus dem Jahr 2013 ergaben, dass die durchschnittliche Hofgröße in Thailand bei lediglich 3,2 Hektar liegt und in den letzten Jahrzehnten sogar abgenommen hat (NSO 2013: 36). Im globalen Norden sind die Höfe im Durchschnitt 10 bis 20-mal größer (siehe Kapitel 4.6). Die Rolle der thailändischen Landwirtschaft ist auch aufgrund der hohen Beschäftigungszahlen von besonderer Bedeutung. Dort waren im Jahr 2018 noch immer 12,2 Millionen Menschen, also 32,1 Prozent aller Beschäftigten, im Landwirtschaftssektor tätig. In der Europäischen Union (EU-28) waren es, absolut betrachtet, 9,2 Mio. Beschäftigte - somit nur noch vier Prozent der Erwerbstätigen (ILOSTAT 2019: a). Die wichtige Rolle der Landwirtschaft ist auch fest im kollektiven Gedächtnis Thailands verankert – sie gilt nach wie vor als das Rückgrat der gesamten Gesellschaft. Dies wurde im Zuge der empirischen Feldforschung deutlich, welche die Grundlage dieser Arbeit bildet.

Kontext der empirischen Feldforschung: Im Juli und August 2019 hatte ich, im Rahmen einer universitären Projektexkursion, die Möglichkeit, erste Felderfahrung in der geographischen Entwicklungsforschung zu machen (siehe Kapitel 8). Während eines zweimonatigen Forschungsaufenthaltes in der Provinz Chiang Mai in Nordthailand wurden Jugendliche zu ihren beruflichen Aspirationen in Bezug auf Landwirtschaft befragt (eine detaillierte Darstellung der Forschungsfrage findet sich in Kapitel 2.3). Im Juli und August 2019 wurden Jugendliche in einem abgeschiedenen Karen-Dorf (ethnische Minderheit in der Bergregion Nordthailands) und anschließend in der Stadt Chiang Mai interviewt. Ergänzt wurde die Untersuchung durch Experteninterviews und eine Online-Umfrage. Genauere Informationen finden sich im empirischen Teil dieser Arbeit, beginnend mit Kapitel 7.

Im Zuge dieser Feldforschung wurde in einem Interview eine schöne Metapher geäußert. Die thailändische Landwirtschaft wird darin mit dem untersten Knopf eines Hemdes verglichen, wobei das Hemd wiederum für die gesamte Gesellschaft steht. Wird der unterste Knopf mit dem falschen Knopfloch verbunden, werden auch alle anderen Knöpfe des Hemdes und somit

die Gesellschaft schief sein. Doch wie stellt man sicher, dass der unterste Knopf richtig zugeknöpft wird und die Landwirtschaft eine stabile Basis für die Gesamtgesellschaft darstellt? Darüber gibt es global und auch national betrachtet sehr unterschiedliche Ansichten. Festzuhalten bleibt, dass es sehr wenige Länder auf dieser Welt gibt, in denen die Nahrungsmittelproduktion nicht staatlich gesteuert oder subventioniert wird – nahezu überall gibt es politische Agenden den Primärsektor betreffend. Wie diese Agenden konkret ausgestaltet werden, ist dabei diskursiv bestimmt und wird entlang veränderbarer Machtbeziehungen verhandelt (siehe z.B. Sarasin 2005: 154). Verschiedene Akteure versuchen, die Historie auf ihre eigene Art zu deuten und daraus Zukunftsvorschläge, „Fahrpläne“, Gesetze und *Policy*-Maßnahmen abzuleiten. Sie wollen durch ihre Argumentation einen – oder ihren – hegemonialen Wahrheitsanspruch durchsetzen. Es geht um die Deutungshoheit bezüglich der Frage, wie Politik in Bezug auf agrarische Produktion gestaltet werden soll. Dabei ergeben sich einige interessante Fragen: Weshalb hält sich die kleinbäuerliche Form der landwirtschaftlichen Produktion in der Region Südostasien so hartnäckig und welche möglichen Entwicklungspfade ergeben sich daraus? Welche Agrarstruktur wird von Seiten der Politik, welche von Seiten der betroffenen Akteure bzw. der Bevölkerung favorisiert? Sollen möglichst viele Kleinbauern und Kleinbäuerinnen über kleine Parzellen verfügen, sodass ein großer Teil der Bevölkerung seine Nahrung selbst anbauen und verkaufen kann? Oder sollen diese dazu veranlasst werden, den Landwirtschaftssektor zu verlassen, um in Bereichen zu arbeiten, in denen mehr Wertschöpfung generiert wird? Soll es zu einer Konsolidierung von landwirtschaftlicher Fläche kommen, sodass einige wenige Großbauern und Großbäuerinnen große Flächen mit Hilfe moderner Agrartechnologien bewirtschaften, so wie dies in vielen Ländern des globalen Nordens bereits der Fall ist? Lässt sich das agroindustrielle großbäuerliche Modell der HICs überhaupt auf LICs und MICs anwenden? Oder sind die Förderung und Beibehaltung des Kleinbauerntums der Schlüssel zu sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit? Lassen sich beide möglichen Entwicklungspfade gar in einer Synthese vereinigen?

Einige der soeben aufgeworfenen Fragen werden in dieser Arbeit diskutiert. So wird in Kapitel 6 der Versuch unternommen, historische und aktuelle Agrardiskurse über zukünftige landwirtschaftliche Entwicklung auf globaler wie auch auf nationaler Ebene zu beleuchten. Der wesentliche Beitrag dieser Arbeit besteht aber darin, thailändische Jugendliche aus dem ruralen Kontext selbst zu Wort kommen zu lassen. Sind sie daran interessiert, die kleinbäuerliche Arbeits- und Lebensweise fortzuführen oder streben sie Karrieren außerhalb des Agrarsektors an? Welche Rolle spielt der familiäre Landbesitz dabei? Wollen sie diese Flächen veräußern und ihren Lebensmittelpunkt vom Land in die urbanen Zentren verlagern?

Eng damit verknüpft ist also die Frage der Migration. Wenn eine Zusammenlegung von landwirtschaftlichen Betrieben und ein Schrumpfen der Beschäftigungszahlen im Landwirtschaftssektor von Seiten der Politik gewünscht wird, muss ein Teil der ländlichen Bevölkerung mobil werden und vom Land abwandern – ein Prozess der seit geraumer Zeit bereits stattfindet (UN-TWGMT 2019: 10). Sofern in der Peripherie keine neuen Arbeitsplätze entstehen, in denen das

durch einen solchen Transformationsprozess freigesetzte Arbeitskräftepotential absorbiert werden kann, wird zwangsläufig Migration in die Regionen stattfinden, in denen ein Bedarf an Arbeitskräften besteht.

2.1 Der Zusammenhang von Agrarischer Transformation, Mobilität & Diversifizierung

Agrarische Transformation kann nicht losgelöst von Migration und gesteigener Mobilität betrachtet werden. Landwirtschaftliche Tätigkeit ist in den ländlichen Gebieten Thailands oft keine Vollzeitbeschäftigung oder alleinige Einnahmequelle mehr, sondern nur ein Tätigkeitsfeld aus einem ganzen Portfolio an wirtschaftlichen Aktivitäten – dies ist oft an die in den letzten Jahrzehnten gestiegene Mobilität gebunden (Petzold 2013; Rigg et al. 2012: 1470). Wirtschaftliche Transformation führt zu unterschiedlichen Entwicklungen im Raum. Während sich in den urbanen Zentren industrielle und dienstleistungsorientierte Unternehmungen ansiedeln, bleibt die Peripherie – sofern keine aktive Regionalausgleichspolitik betrieben wird – oft vernachlässigt. Dies führt in weiterer Folge zu einem regional unterschiedlichen Bedarf an Humankapital und zu großen Einkommensunterschieden, was wiederum zu Migration und Mobilität des Faktors Arbeit führt (Glückler 2020: 795ff.). Berufe die mehr Wertschöpfung und Einkommen versprechen gibt es oft nur in der Stadt. Dort sind die Zentralen der großen Konzerne und Banken angesiedelt; große weiterführende Bildungseinrichtungen gibt es vor allem im städtischen Bereich und auch staatliche Einrichtungen (z.B. Ministerien, Behörden u.ä.) sind dort ansässig. Thailand ist mit der Primatstadt Bangkok ein besonders eindrucksvolles Beispiel für ungleiche regionale Entwicklung. Im Jahr 2016 wurde in Bangkok und dem Umland, wo 23,4 Prozent der gesamten thailändischen Bevölkerung leben, 46,5 Prozent des gesamten thailändischen Bruttoinlandsproduktes erwirtschaftet (NESDC 2016). Die Metropolregion Bangkok ist mit mehr als 12 Millionen Einwohnern das mit Abstand größte Ballungszentrum - gleichzeitig hat keine andere städtische Agglomeration mehr als eine halbe Million Einwohner (OECD 2018 I: 52). Auch in Bezug auf den Tourismus ergibt sich ein ähnliches Bild. Tourismuszentren befinden sich oft an einigen wenigen naturräumlich begünstigten Orten, wie Küsten (z.B. Pattaya), Inseln (z.B. Phuket), Bergregionen (z.B. die Gegend rund um Chiang Mai) oder in der Hauptstadt selbst (Trupp 2018: 281). Die Einkommensunterschiede sind dabei enorm. In der Metropolregion Bangkok liegt das Einkommensniveau doppelt so hoch wie beispielsweise im Norden und im Nordosten des Landes (UNTWGMT 2019: 21). Diese aggregierten Werte sagen jedoch wenig darüber aus, wie die Einkommen verteilt werden, denn auch in Bangkok leben viele Menschen in prekären Wohn- und Arbeitsverhältnissen (Davis 2006: 26).

Ökonomische Gründe (große Einkommensunterschiede, Arbeitsnachfrage, Diskrepanz zwischen Fähigkeiten und lokalem Arbeitsangebot, Perspektivenmangel) sind also wesentliche Gründe, welche die Menschen in Thailand zur Migration bewegen - zumal die erzielbaren Preise für landwirtschaftliche Güter in den letzten Jahrzehnten spürbar abgenommen haben (UNDP 2007: 24). Mit rein landwirtschaftlichen Tätigkeiten lassen sich die neu entstandenen Bedürfnisse (z.B. Bildung, Gesundheit, Mobilität) nur mehr schwer stillen (Rigg 2019: 88). Im

letzten nationalen Human Development Report Thailand des United Nations Development Programme heißt es:

“[...] the major reason for growing inequality is the differing fate of the urban and rural economies. Over the long term, agricultural prices have fallen drastically. A farmer wanting to buy a motorcycle with sacks of rice would need four times as many in 2000 compared to 40 years earlier.” (UNDP 2007: 24)

Somit haben rurale Haushalte in den letzten Jahrzehnten damit begonnen, ihre Einkommen zu diversifizieren. Arbeitsmigration stellt dabei eine wichtige Diversifikationsstrategie dar (Rigg et al. 2016: 125). Inwiefern Migration entwicklungsfördernd sein kann wird dabei sehr unterschiedlich bewertet und interpretiert. Es lassen sich diesbezüglich zwei sich widersprechende Narrative ausmachen. Auf der einen Seite wird Migration als Chance und zu fördernde Adaptionsstrategie betrachtet, welche enormes Entwicklungspotential hat (z.B. Rücküberweisungen, Wissenstransfer); auf der anderen Seite werden die negativen Aspekte von Migration (z.B. prekäre Arbeitsverhältnisse, Ausbeutung, Brain-Drain) betont (Porst & Saktapolrak 2018: 35). Beide Diskurse werden in Kapitel 6 näher erläutert.

2.2 Die agrarische Frage – eine ökologische Frage mit globaler Relevanz

Die Debatten darüber, wie landwirtschaftliche Produktion in Zukunft gestaltet werden soll, haben in den letzten Jahrzehnten aufgrund des wachsenden Problembewusstseins für den Klimawandel und ökologische Nachhaltigkeit besondere Brisanz erfahren (IAASTD 2009 & 2009 II; Löwenstein 2015; Sajise et al. 2010; Wreford et al. 2010). In der abendländischen Ideengeschichte lassen sich drei große Erzählungen ausmachen, wenn es um das Verhältnis von Mensch und Umwelt geht (Winiwarter & Knoll 2007: 262). Lange Zeit dominierten *Design-Theorien*. Die Welt wurde von Gott erschaffen; das irdische Leben stellt lediglich eine Durchgangsstation dar und der Mensch erfüllt hier einen göttlichen Schöpfungsplan – der menschliche Einfluss auf die Umwelt ist verhältnismäßig gering. Im 19. Jahrhundert sind es vor allem naturdeterministische Interpretationen. Die Umwelt formt den Menschen und die Lebensumgebung prägt den Menschen maßgeblich. Schließlich entsteht das Bewusstsein vom Menschen als *geographisch und ökologisch aktivem Faktor* (ebd.: 263). Die europäische koloniale Expansion hat dazu geführt, dass sich Flora und Fauna auf allen Kontinenten maßgeblich verändert haben. Vor dem Hintergrund der industriellen Revolution wird es möglich, den Planeten umzugestalten, die landwirtschaftliche Nutzfläche wird ausgedehnt, Meere werden miteinander verbunden (Suezkanal, Panamakanal), Eisenbahnen in die entlegensten Gebiete gebaut, Agrargüter auf der ganzen Welt hin und her transportiert - die Welt wird dem Menschen untertan gemacht (Winiwarter & Knoll 2007: 263ff). Auch wenn es nicht das Ziel dieser Arbeit ist, solche deutlichen Rillen im Sande der Zeit für Südostasien ausfindig zu machen – oder um die Konstruiertheit der Historie zu betonen – ausmachen zu wollen, so hat sich die Erzählung vom Menschen *als geographisch und ökologisch aktivem Faktor* durchaus auf globaler Ebene und somit auch in Thailand etabliert (Chidthaisong 2010: 165ff). Die Auswirkungen, die der Mensch durch die Erzeugung von Nahrungsmitteln auf seine Umwelt hat, lassen sich heutzutage nur schwer ignorieren und negieren. Das Bewusstsein, dass der Mensch maßgeblich seine natürliche Umwelt und das Klima prägt und verändert, ist bei vielen Akteuren der Makroebene⁴ – und wie sich während der Feldforschung gezeigt hat, auch auf der Mikroebene⁵ – eine weitgehend akzeptierte Tatsache.

Die Bezeichnung des aktuellen Zeitalters als Anthropozän (Crutzen & Stoermer 2000) ist durchaus gerechtfertigt, wenn man sich einige Zahlen genauer ansieht. Von der weltweiten Landfläche, die 13,4 Mrd. Hektar umfasst, werden 5 Mrd. Hektar – somit 37,3 Prozent – als Agrarfläche genutzt. 3,9 Mrd. Hektar (29 %) sind als Waldfläche klassifiziert und die restlichen 4,3 Mrd. Hektar gelten als Unland – also Wüsten, Berge u.ä. Der größte Teil der 5 Mrd. Hektar Agrarfläche entfällt dabei auf Weideland (71%); der Rest wird als Ackerland genutzt (29 %). Die 1,45 Mrd. Hektar Ackerland werden zu 71,2 Prozent für den Futtermittelanbau verwendet

⁴ Zur Makroebene gehören hier die Politik, Wissenschaft, internationale Organisationen, NGOs – Akteure, die wesentlichen Einfluss auf staatliche Entscheidungen ausüben. Eine genauere Erläuterung erfolgt in Kapitel 2.3 & in Kapitel 3.

⁵ Zur Mikroebene zählen die betroffenen Akteure im ruralen Raum. Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, Jugendliche aus dem ländlichen Raum, rurale Haushalte und die Dorfgemeinschaft. Dies wird ebenfalls in Kapitel 2.3 & Kapitel 3 näher ausgeführt.

(UBA 2013: 12). Hinzu kommen menschliche Eingriffe in natürliche Waldflächen; fortschreitende Desertifikation durch Entwaldung; Verunreinigung von Wasser durch Müll, Chemikalien, Dünger, Pestizide, Tankerhavarien; Eutrophierung vor Küstengebieten; Überfischung; Phosphorentropie; Stickstoffungleichgewichte durch Exporte und zahlreiche weitere anthropogene Einflussnahmen mit negativen ökologischen Konsequenzen. Viele davon stehen direkt oder indirekt mit der Art und Weise, wie Nahrung produziert wird, in Verbindung (Ehrlich & Harte 2015). Darüber hinaus wird die Nahrungsmittelproduktion für 19 bis 29 Prozent der gesamten Treibhausgasemissionen verantwortlich gemacht (Vermeulen et al. 2012: 195). Gegenwärtige Debatten in Bezug auf Klimawandel, Nahrungsmittelsicherheit und langfristige nachhaltig ökologische Entwicklung betonen immer wieder die wichtige Rolle der agrarischen Produktion beim Erreichen der Klimaziele und bei der Gewährleistung von ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit (Birthal et al. 2019; IAASTD 2009 & 2009 II; Löwenstein 2015; Morley et al. 2019; Touzard et al. 2018; Vermeulen et al. 2018; Wreford et al. 2010).

Die Grüne Revolution⁶ hat im südostasiatischen Raum und auch in Thailand zu enormen Produktivitätssteigerungen geführt und die Art der landwirtschaftlichen Produktion grundlegend verändert. Dieser Transformationsprozess hat jedoch zahlreiche negative Konsequenzen für Mensch und Natur mit sich gebracht (Dix & Langthaler 2007; Glaeser 2011). In verschiedenen Untersuchungen konnte nachgewiesen werden, dass die rurale Bevölkerung Thailands einer Vielzahl an toxischen Agrochemikalien ausgesetzt ist. Problematisch sind dabei vor allem die unsachgemäße Anwendung und mangelnde Schutzausrüstung (Panuwet et al. 2008; Wongta et al. 2018). Tawatsin et al. sprechen von 49.000 - 61.000 dokumentierten Fällen von Pestizid-Vergiftungen im Zeitraum von 2007 bis 2013 und fordern, dass ökologische Landbautechniken, biologische Pestizide und bessere Methoden zur Schädlingsbekämpfung etabliert werden sollen, um herkömmliche Pestizide langfristig zu ersetzen (Tawatsin et al. 2015). Laut Chandanachulaka stellen Agrochemikalien ein bedeutendes Gesundheitsproblem für Kinder und die Umwelt in Thailand dar. In etwa der Hälfte an untersuchten Gemüseproben wurden Pestizidrückstände nachgewiesen, die über den erlaubten Grenzwerten liegen. Ein weiteres Problem stellt die unsachgemäße Entsorgung von Müll und Elektroschrott dar (Chandanachulaka 2020: 74). Der beobachtete Wandel von traditioneller Landwirtschaft mit einer Vielzahl an Pflanzen hin zu Maismonokulturen, die als Cash-Crop verkauft werden, hat zu einem enormen Verlust an Biodiversität geführt. Die Verwendung von Agrochemikalien hat sich dadurch im Dorf etabliert. All diese Gesundheits- und Umweltrisiken kamen im Verlauf der Feldforschung zur Sprache (siehe Kapitel 9.1, in dem es um die *livelihood*-Risiken⁷ im Karen-Dorf geht).

⁶ Der Begriff Grüne Revolution fasst eine breite Palette globaler Entwicklungen in der Landwirtschaftstechnik zusammen. Charakteristische Merkmale sind die Verwendung von ertragreichen Sorten, die Verwendung von Kunstdüngern, Pestiziden und die Mechanisierung der Landwirtschaft. Die Grüne Revolution fand regional zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlicher Intensität statt und die neuen Anbaumethoden wurden teilweise auch von kleinbäuerlichen Betrieben übernommen (Krausmann 2016: 90).

⁷ Mit *livelihoods* sind die Gesamtheit aller (Resilienz-)Faktoren, Kapitalien und Stressoren gemeint, die zum Lebensunterhalt einer ökonomischen Einheit – meist ein Haushalt – gehören. Eine detaillierte Erklärung erfolgt in Kapitel 3.2.

Innovativ kleinbäuerliche Landwirtschaft oder marktliberal-agroindustriell großbäuerliches Modell – Implikationen für Natur und Mensch

Die zukünftige Rolle der kleinbäuerlichen Landwirtschaft ist ein zentrales Themenfeld mit Implikationen für agrarische Transformation, Migration, Umweltschutz und Klimawandel. Das folgende Beispiel soll diese Relevanz verdeutlichen, in dem zwei Idealtypen der beiden Produktionsweisen gegenübergestellt werden. Die Funktionsweise der Diskurse, die sich für eines der beiden Modelle aussprechen, wird in Kapitel 6 detaillierter beleuchtet und historisch hergeleitet. Vorerst reicht eine oberflächliche stereotype Betrachtung, um den Problemaufriss zu skizzieren, aus dem sich die im nächsten Kapitel folgenden Forschungsfragen ableiten.

Kleinbäuerliche Landwirtschaft und industrielle Großlandwirtschaft unterscheiden sich in ihrer idealtypischen Ausprägung in vielerlei Hinsicht. Es macht beispielsweise einen enormen Unterschied für Mensch und Umwelt, ob große Flächen von wenigen Bauern und Bäuerinnen mit Hilfe von Maschinen, Agrochemikalien und in Monokultur bewirtschaftet werden. Wenn mit großen Traktoren der Boden gepflügt wird, stellt dies einen massiven Eingriff in dieses Biotop dar. Bodenflora und -fauna werden zerstört. Das dort gespeicherte CO₂ entweicht, die natürliche Bodenbedeckung, welche vor Erosion schützt, wird zerstört - der Boden wird ausgewaschen (Sims et al. 2018). Gleichzeitig wird der Boden zwar oberflächlich geöffnet und Beikraut wird umgegraben, darunter bzw. nach dem Pflügen kommt es durch schwere Landmaschinen wiederum zu Bodenverdichtung, was sich schlecht auf das Einsickerungs- und Wasserspeichungsvermögen auswirkt (Schäffer et al. 2008). Die agroindustrielle Landwirtschaft kommt nur gut mit Monokulturen zurecht, die gegenüber bestimmter Spritzmittel resistent sind (z.B. *RoundUp Ready* Mais und Glyphosat) und bei denen nicht viel aussortiert werden muss. Die Massentierhaltung in Großbetrieben mit Züchtungen, die eine einheitliche Genetik haben, sind anfällig gegenüber Krankheiten, sodass es des massiven Einsatzes von Antibiotika bedarf (Löwenstein 2015: 65ff). Artenvielfalt und Biodiversität, die wie eine Art Immunsystem wirken und mit verschiedensten Krankheiten und Schädlingen zurechtkommen, verschwinden. Stattdessen wird mit Medikamenten und Agrochemikalien versucht, diese Immunität aufrecht zu erhalten. Einheitliche Pflanzenzüchtungen, die vor allem auf Ertragssteigerung ausgelegt sind, finden, unabhängig von den geographischen Besonderheiten, Anwendung und verdrängen lokale Arten und Pflanzenzüchtungen, die sich über Jahrtausende an die jeweiligen Standorte angepasst haben (Gregory et al. 2017; Löwenstein 2015: 74ff). Dem wird oft entgegengehalten, dass die Techniken der Grünen Revolution (Mechanisierung, Chemisierung⁸, Hohertragsorten) zu enormen Ertragssteigerungen geführt und Millionen Menschen vor dem Verhungern gerettet haben (siehe z.B. Borlaug 1971). Dieses zentrale Argument der Befürworter*Innen bedarf einer genaueren Betrachtung und Diskussion, die erst in Kapitel 6 erfolgt.

Die modernen Agrartechniken sind auf jeden Fall arbeitssparend, denn die Arbeitsproduktivität steigt dabei enorm. Somit kann man der Entwicklung agroindustriell-großbäuerlicher Anbaumethoden auch positive Seiten abgewinnen, da es den Menschen erspart bleibt, in mühsamer Handarbeit, gebückter Haltung und mit enormem physischem Einsatz den Boden zu bearbeiten,

⁸ Etablierung von Kunstdüngern und Pestiziden.

Unkräuter auszureißen, Samen einzeln zu pflanzen und diese Pflanzen anschließend einzeln händisch auszusortieren und zu ernten – all das oft bei enormer Hitze und anderen widrigen naturräumlichen Bedingungen. Es gibt in der ruralen kleinbäuerlichen Bevölkerung durchaus Stimmen, welche die landwirtschaftliche Tätigkeit so beschreiben. So wollen manche Eltern ihren Kindern eine möglichst gute Ausbildung ermöglichen, damit ihnen dieses harte Leben erspart bleibt (Leavy & Hossain 2014: 9; Rigg et al. 2012: 1475). In gewisser Weise können solche landwirtschaftlichen Techniken diese oft monotonen, einfachen, körperlich anstrengenden Tätigkeiten erleichtern oder obsolet machen⁹. Vertretern des agroindustriell-großbäuerlichen Modells geht es aber weniger darum, wie erfüllend die Arbeit für betroffene Akteure ist, sondern vielmehr um gesamtwirtschaftliches Wachstum und Output-Maximierung: Arbeitskräfte sollen in produktivere Sektoren wandern, wo mehr Wertschöpfung – in monetären Größen – erzeugt wird (Jaumotte & Spatafora 2007; Kuznets 1973). Dazu muss der Mensch mobil und flexibel werden.

All das bedeutet nicht, dass einige der agroindustriellen großbetrieblichen Landwirtschaftstechniken nicht auch von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen (mehr oder weniger freiwillig) übernommen werden. Durch Vertragslandwirtschaft und Lobbying seitens großer Agrarkonzerne setzen auch diese teilweise auf Monokulturen und wenden massiv Agrochemikalien und künstliche Düngemittel an – aufgrund mangelnden Wissens oft noch in exzessiverer Form als so manche Großbetriebe. Dabei kommen selten die notwendigen körperlichen Schutzmaßnahmen zum Einsatz¹⁰.

Kleinbäuerlichen Betrieben wird oft vorgeworfen, dass sie ein Hemmnis für wirtschaftliche Entwicklung darstellen, da sie innovationsfeindlich und weniger produktiv seien. Mit ihnen lasse sich eine von Subsistenzwirtschaft geprägte Produktionsweise nicht überwinden, was von der Entwicklungsökonomie und Wirtschaftsgeschichte in den letzten Jahrzehnten jedoch widerlegt worden ist (Kopsidis 2016: 9ff & 146ff). Die Potentiale, die eine kleinbäuerliche Agrarstruktur haben kann, werden derzeit nur unzureichend ausgeschöpft. Da kleinbäuerliche Betriebe oft über genügend und flexible Arbeitskraft verfügen, ließen sich intelligente, biodiverse, organisch-systemische Anbaumethoden realisieren. Es wäre möglich, ein sehr diverses Pflanz- und Viehzucht-Portfolio zu etablieren, ohne dabei auf Monokulturen, Agrochemikalien, schwere Maschinen und Massentierhaltung zu setzen. Dadurch könnte kleinbäuerliche Landwirtschaft sozial und ökologisch nachhaltig gestaltet werden, z.B. durch Risikostreuung bei Preisverfall, da mehrere Kulturen angepflanzt werden; durch bodenschonende Verfahren; Push-Pull Methoden¹¹ und organische Kreislaufwirtschaft, welche den Bedarf an Agrochemikalien reduzieren (Löwenstein 2015: 81ff). Oft mangelt es aber an Wissen und einer Berufsausbildung, die neue agrarwissenschaftliche Erkenntnisse zusammen mit bereits vorhandenem traditionell-

⁹ In manchen Fällen stellt sich die Frage, ob die physisch anstrengende, monotone Tätigkeit am Feld nicht doch erfüllender ist, als acht oder mehr Stunden am Tag in einem Industriebetrieb am Fließband zu arbeiten.

¹⁰ Diese Beobachtung wurde während der Feldforschung gemacht. Siehe auch: Sethi et al. 2016; Wongta et al. 2018

¹¹ Die Pull-Push Methode ist eine landwirtschaftliche Technik zur natürlichen Schädlingsvermeidung. Pflanzen, die Schädlinge abstoßen (Push) werden mit Pflanzen die Schädlinge anziehen (Pull) kombiniert, um die eigentliche Nutzpflanze vor diesen zu schützen (Pickett et al. 2014).

lokalem Wissen verbindet und verbreitet. Stattdessen werden agroindustrielle Methoden der Großbetriebslandwirtschaft unangepasst übernommen bzw. seitens der Agrarlobby bewusst befördert (Gregory et al. 2017; Krausmann & Langthaler 2016).

Neben Umweltaspekten wirkt sich die Agrarstruktur auch auf das sozioökonomische Gefüge aus. Eine großbäuerlich industrialisierte Wirtschaftsweise geht oft mit einer Liberalisierung der Agrarmärkte einher. Es kann zu Preisverfall und Preisdruck kommen, weil große Betriebe aufgrund der Arbeitersparnis kostengünstiger produzieren können. Flächenabhängige Subventionen bevorzugen systematisch größere Betriebe (Krausmann & Langthaler 2016: 95). Verdrängungs- und Akkumulationseffekte können die Folge sein. Dies wirkt sich wiederum auf die Lebensgrundlage vieler Menschen aus. Die Frage der Besitzverhältnisse ist also ebenfalls zu berücksichtigen. Wenn das Land im Besitz vieler bleibt, verfügen auch viele Menschen über einen Anteil am zentralen Produktionsfaktor Boden. Der Ertrag wird auf mehrere Haushalte aufgeteilt, breite Schichten verfügen über einen Resilienzfaktor, der im Krisenfall die Subsistenz sichern kann – statt vielen landlosen Lohnabhängigen gibt es viele landbesitzende Selbstversorger*Innen (Binswanger-Mkhize et al. 2009).

Die agrarische Frage wird unter Berücksichtigung der soeben skizzierten Themen zur sozialen, ökologischen und internationalen Frage, die in den unterschiedlichsten Bereichen mitgedacht und einbezogen werden muss.

2.3 Forschungsfragen

Die Diskurse darüber, welches landwirtschaftliche Modell das bessere ist und welches nachhaltigere wirtschaftliche Entwicklung verspricht, werden in besonderem Maße von Politiker*Innen, Wissenschaftler*Innen, internationalen Institutionen, NGOs, Medien, Agrarkonzernen und Lobbyverbänden geführt. Aus theoretischen Überlegungen heraus wird dieses diskursive Feld von Sprechenden als Makroebene bezeichnet. Die Mesoebene besteht in dieser Betrachtungsweise aus Provinz- und Lokalregierungen, mittleren Unternehmen, lokalen Zwischenhändlern (*middleman*), welche agrarische In- und Outputs weiterverkaufen sowie Tourismus- und Transportunternehmen u.ä.. Sie mögen wiederum eigene Interessen haben, die denen der kleinbäuerlichen Produzenten (Mikroebene) oder auch der Makroebene zuwiderlaufen. Diese Gruppe bzw. sozioökonomische Klasse wird in dieser Arbeit aber ausgeklammert.

Im Zentrum stehen hingegen die betroffenen Akteure im ländlichen Raum, also Kleinbauern und Kleinbäuerinnen – und hier insbesondere Jugendliche ruraler Herkunft – welche in diesen diskursiven Feldern über wenig Wirkmacht verfügen und nur wenig gehört werden. Diese betroffenen Akteure werden hier als die Mikroebene definiert. Die besagte Gruppe ist nicht homogen, denn es gelingt einigen Jugendlichen aus dem ländlichen Raum, sich zu ermächtigen; sie machen Ausbildungen, kommen in Positionen, in denen sie gehört werden; sie engagieren sich zivilgesellschaftlich und in NGOs oder werden politisch aktiv. Den meisten bleibt ein solcher Ermächtigungsprozess aber verwehrt, sie können sich keine weiterführenden Ausbildungen leisten; ihre Arbeitskraft wird vielleicht in der Landwirtschaft gebraucht, die Eintrittsbarrieren z.B. in die politische Arena sind zu hoch oder sie wollen sich nicht engagieren und äußern.

Agrardiskurse wirken auch auf der Mikroebene und werden dort debattiert, sie erfahren lediglich weniger Repräsentation in der Öffentlichkeit bzw. in den Diskursen der Makroebene. Diese Arbeit hat zum Ziel, Stimmen der Jugendlichen zu ihren beruflichen Aspirationen in Bezug auf Landwirtschaft zusammenzutragen und sichtbar zu machen. Auf der Makroebene wird viel über die Rolle der Jugendlichen im ländlichen Raum und deren Rolle beim richtigen agrarischen Entwicklungsweg diskutiert (siehe Kapitel 6), ohne dabei zu berücksichtigen, was diese selbst wollen:

„excitement about the future of agriculture in Africa [Asia and Thailand] exists alongside a growing concern for whether young people desire to be part of it.” (Schewel & Fransen 2018: 555).

Es stellt sich also die Frage, ob die betroffene junge Bevölkerung die gleichen Vorstellungen, wie in den *Policy*-Papieren mit *excitement* formuliert wird, teilt und ob sie bei den von der Makroebene favorisierten Transformationsprozessen auch beteiligt sein will. Es bringt nichts, eine genügsame, kleinbäuerliche Subsistenzwirtschaft zu bewerben, wenn die junge Generation gar keine Motivation mehr dazu hat, das dörflich-bäuerliche Leben fortzuführen oder wenn diese Art des Wirtschaftens ein Leben im Prekariat bedeutet. Umgekehrt macht es keinen Sinn, die Menschen in andere Sektoren und in andere Formen von Arbeit zu drängen, wenn sie das selbst nicht wollen, es eine Schwächung ihrer Resilienz bedeutet und sie dadurch in Abhängigkeit und in prekäre Arbeitsverhältnisse geraten. Ist es zum Beispiel langfristig nachhaltig, dass die Bevölkerung von landbesitzenden, selbstversorgenden Bauern und Bäuerinnen zu landlosen Lohnabhängigen wird? Was bedeutet es, wenn die Nachfrage nach Arbeit – z.B. in einer Rezession – einbricht und die Menschen nicht einmal mehr auf ihr Land zurückkehren können, um zumindest ihre Grundbedürfnisse nach Nahrung und Wohnen zu decken? Oder anders gefragt: Werden die Menschen in ‚Unterentwicklung‘ gehalten, wenn man sie dazu drängt, weiterhin als Kleinbauern und Kleinbäuerinnen ihren Lebensunterhalt zu bestreiten? Ist es sinnvoll, auf ‚Humankapital‘ zu verzichten, das in anderen Sektoren effizienter arbeiten könnte, aber so einer ‚niedrigen‘, körperlich anstrengenden Tätigkeit nachgehen muss?

In einigen Jahren werden die Jugendlichen diejenigen Akteure sein, welche den agrarischen Transformationsprozess gestalten. Ihre Meinung und ihre Zukunftspläne sind wichtig, weshalb sich folgende übergeordnete Forschungsfrage ergibt, der im Zuge der Feldforschung nachgegangen wurde:

FF: Welche beruflichen Aspirationen haben Jugendliche aus ruralen Dörfern in Nordthailand in Bezug auf Landwirtschaft?

Um einen möglichst umfassenden Gesamteindruck zu erhalten und die oben angesprochenen Themenbereiche möglichst gut abdecken zu können, werden folgenden untergeordnete Forschungsfragen abgeleitet, die während der Feldforschung thematisiert wurden:

- *Sind Jugendliche nach wie vor daran interessiert, Landwirtschaft zu betreiben und in die Fußstapfen ihrer Eltern beziehungsweise Großeltern zu treten? Was sind Gründe, sich für oder gegen ein solches Leben zu entscheiden? (Kapitel 9.3)*
- *Welche Berufswünsche haben Jugendliche und welche Praktiken setzen sie, um ihren beruflichen Aspirationen gerecht zu werden? Welche Rolle spielt Migration dabei? (Kapitel 9.4; Kapitel 9.5; Kapitel 9.6)*
- *Beabsichtigen die Jugendlichen, den familiären Landbesitz zu verkaufen oder zu verpachten? Wollen sie die kleinbäuerliche Wirtschaftsweise ganz aufgeben? Wird die kleinbäuerliche Wirtschafts- und Lebensweise integriert in ein Portfolio an Teiltätigkeiten, welche die livelihoods aufrechterhalten und konstituieren? (Kapitel 9.7)*
- *Wie wirken Agrardiskurse auf globaler und nationaler Ebene auf die Jugendlichen ein? Wie positionieren sie sich zu diesen? (Kapitel 9.8 & Kapitel 9.9)*
- *Wie nehmen Jugendliche das Leben in der Stadt beziehungsweise am Land wahr? Wo lässt sich ein zufriedeneres, abgesichertes Leben führen und weshalb? (Kapitel 9.10)*

Diese Fragen wurden anschließend leicht modifiziert, erweitert und in die Online-Umfrage eingearbeitet. Der vollständige Online-Fragebogen findet sich im Appendix 3 und der Umsetzungsprozess wird in Kapitel 7.3 näher erläutert.

2.4 Aufbau der vorliegenden Arbeit:

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in einen ersten Theorieteil, in dem die theoretische Herangehensweise, ein wirtschaftlicher Überblick und der Stand der Forschung dargestellt werden (Kapitel 2-6). Der zweite empirische Teil (Kapitel 7-9) widmet sich der Methodik, den Limitationen und den Ergebnissen der Feldforschung. Diese werden im Anschluss in Kapitel 10 diskutiert, um in Kapitel 11 persönliche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.

Die Bereiche agrarische Transformation, Migration und sozialer Wandel werden hier als komplexer Nexus mit unterschiedlichsten Wechselwirkungen verstanden. Die Ergebnisse der empirischen Feldstudie werden mit Hilfe des *Sustainable Livelihood Framework* und den Theorien Bourdieus analysiert. In Kapitel 3 wird diese theoretische Herangehensweise näher beleuchtet.

Darauf folgt ein makroökonomischer Überblick zur Situation und zur Rolle der Landwirtschaft in Thailand. Kapitel 4 widmet sich der Betrachtung dieser Rahmenbedingungen und wirft einen historisch-vergleichenden Blick auf die Agrarstruktur. In Kapitel 5 werden die Adaptionstr-

tegien ländlicher Haushalte betrachtet, die bereits jetzt zur Anwendung kommen. Es wird erläutert, wie sich der Alterungsprozess der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen erklären lässt und welche Faktoren die Betriebsnachfolge begünstigen oder verhindern.

Anschließend werden in Kapitel 6 Agrardiskurse auf globaler Ebene beleuchtet und historisch hergeleitet. Dabei geht es auch um Diskurse auf der nationalstaatlichen Ebene (Sufficiency Economy) und um die Frage, inwiefern diese auf Jugendliche einwirken.

Mit Kapitel 7 beginnt der empirische Teil dieser Arbeit. Dazu wird zunächst die Methodik präsentiert und die Stichprobe beschrieben. In Kapitel 8 wird genauer auf den Forschungskontext und die geographischen Gegebenheiten der Untersuchungsgebiete eingegangen. Schließlich erfolgt im großen Kapitel 9 die Darstellung der Ergebnisse. Diese werden in Kapitel 10 ausführlicher diskutiert. Den Abschluss bildet das Kapitel 11, in dem persönliche Schlussfolgerungen gezogen werden. Dazu werden die theoretischen Erkenntnisse aus dem ersten Teil mit den empirischen Befunden im zweiten Teil in Verbindung gebracht, bewertet und anschließend Forderungen für die zukünftige Entwicklung abgeleitet.

3 Theoretischer Zugang

3.1 Der Nexus aus Agrarischer Transformation, Migration und sozialem Wandel

Agrarische Transformation ist nicht eine anfängliche, monokausale Ursache für andere gesellschaftliche Veränderungsprozesse. Sozialer Wandel, gestiegene Mobilität, Migration, Wandel der Weltbilder, Aspirationen und Ideen sind unter anderem Bereiche, die selbst den agrarischen Transformationsprozess beeinflussen und gleichzeitig von diesem beeinflusst werden. Der agrarische Transformationsprozess ist hier schlicht eine Funktion, ein Prozess, der selbst durch andere Faktoren in diesem komplexen Wirkungsgefüge befördert, verstärkt, eingebremst, rückgängig gemacht – ganz allgemein – mitgestaltet und mitbeeinflusst wird. In dieser Arbeit wird somit von einem Nexus aus agrarischer Transformation, Migration und sozialem Wandel gesprochen. Dieser Nexus wird dabei auf unterschiedlichen diskursiven Ebenen (global, national, regional, lokal, persönlich-individuelle Ebene) repräsentiert, kommentiert, beeinflusst und verändert. Um dieses komplexe System fassbar zu machen, bedarf es einer Theoretisierung und einer systematischen Herangehensweise. Abbildung 1 stellt den hier zu untersuchenden Nexus und die konzeptionelle Herangehensweise schematisch dar. Im Zentrum steht der agrarische Transformationsprozess, der hier auf eine Veränderung der drei unterschiedlichen Wirtschaftssektoren heruntergebrochen wird. Die Aufteilung in einzelne Wirtschaftssektoren hat eine lange Tradition in der Ökonomie (Drei-Sektoren-Hypothese) und wurde von Fisher beziehungsweise Clark in den 1930er Jahren ausgearbeitet (Fisher 1935; Clark 1940). Diese Einteilung ist sehr anschaulich, sie bringt aber auch einige Einschränkungen und Vereinfachungen mit sich. Nicht immer lassen sich die Tätigkeiten der ländlichen Bevölkerung eindeutig einem Wirtschaftssektor zuordnen¹². Des Weiteren führt eine solche Betrachtungsweise zu einer enormen Reduktion der Komplexität der Lebensrealität der Individuen. Menschen gehen oft mannigfaltigen wirtschaftlichen Aktivitäten nach, sind oft in mehreren Wirtschaftssektoren tätig oder wechseln zwischen diesen. Zudem sind sie aufgrund gesteigerter Mobilität und digitaler Transformation nicht mehr so stark an lokale Orte, wie z.B. ihr Heimatdorf, gebunden (Diminescu 2008; Petzold 2013).

Dieser starken konzeptionellen Vereinfachung im Drei-Sektoren-Modell wird im nächsten Unterkapitel begegnet, indem auf einen von Bourdieu inspirierten Ansatz des *Sustainable Livelihoods Frameworks* zurückgegriffen wird (vorgeschlagen von Sakdapolrak 2014). Das ermöglicht, die diversen wirtschaftlichen Tätigkeiten, die verschiedenen materiellen- und nicht-materiellen Kapitalien und die monetären und nicht-monetären Austauschbeziehungen, welche die Lebensweise eines Haushaltes bestimmen und auszeichnen, besser zu erfassen.

¹² Ist ein Programmierer in einem Industriebetrieb dem Industrie- oder doch dem Dienstleistungssektor zuzuordnen? Werden Transportunternehmer*Innen die ausschließlich agrarischen Güter transportieren dem Agrar- oder doch dem Dienstleistungssektor zugeordnet? Die genaue Klassifikation ist den nationalen Statistikbehörden überlassen – auch wenn es Bestrebungen zur Homogenisierung gibt. Gerade in Ländern mit einem großen informellen Sektor sind die Zahlen mit besonderer Vorsicht zu betrachten.

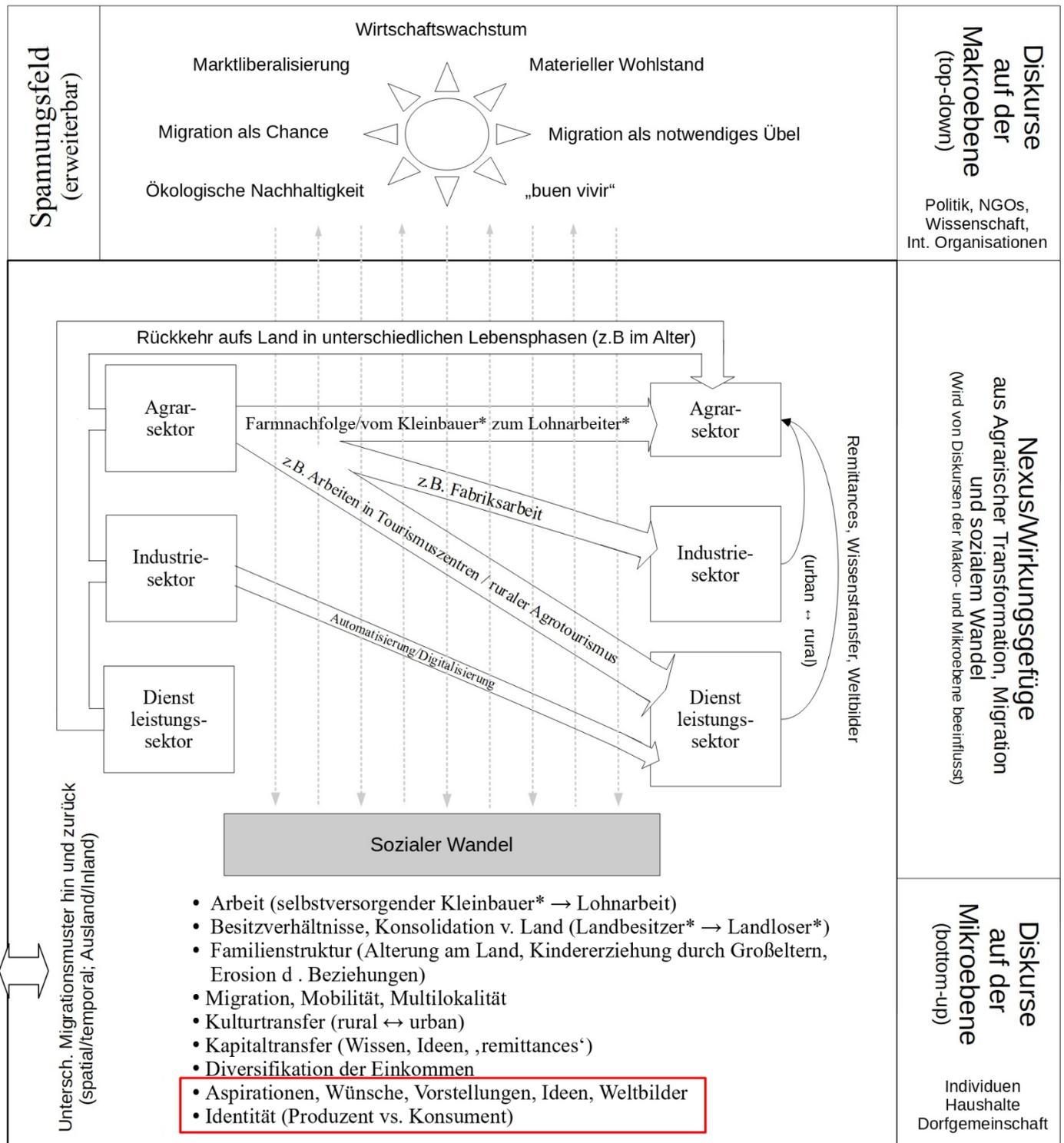


Abbildung 1: Darstellung des Nexus aus Agrarischer Transformation, Migration und sozialem Wandel (eigene Darstellung).

Wenn ökonomische Entwicklung stattfindet, wandeln sich Agrargesellschaften zu Industrie- und in einem weiteren Schritt zu Dienstleistungsgesellschaften. Dies zeigt sich in makroökonomischen Kennzahlen, wie beispielsweise dem Beschäftigungsanteil oder der Wertschöpfung der jeweiligen Sektoren (Weltbank 2019: a & b). In Agrargesellschaften ist der überwiegende Teil der Bevölkerung noch im Landwirtschaftssektor tätig. Allmählich entstehen neue Wirtschafts- und Produktionsbereiche, in denen die Bauernschaft nun Arbeit findet. Der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft nimmt ab und immer mehr Menschen beziehen ihre Einkommen nun aus dem Industrie- und dem Dienstleistungssektor – Sektoren die tendenziell auch mehr Wertschöpfung erzeugen, also produktiver in monetären Einheiten sind. Eine solche Sektortransformation und Diversifizierung lässt sich historisch in nahezu allen nationalen Ökonomien beobachten (ILOSTAT 2019: a, Trost et al. 2008; Weltbank 2019: a). In den meisten modernen, westlichen Dienstleistungsgesellschaften in Europa lag der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung um 1800 bei weit über 50 Prozent (Landsteiner 2008: 179). Heute beziehen nur noch 1 bis 3 Prozent aller Beschäftigten ihr Einkommen aus direkter landwirtschaftlicher Produktion, während oft über 70 Prozent aller Beschäftigten im Dienstleistungssektor tätig sind – die restlichen 20 bis 30 Prozent sind dem Industriesektor zuzurechnen (Weltbank 2019: b).

Solche Entwicklungsprozesse gehen immer mit sozialem Wandel und geänderten Landbesitzverhältnissen einher und stehen in enger Beziehung zu verändertem Mobilitätsverhalten, Migration, veränderten Aspirationen, Wünschen und Ideen – hier vor allem in Bezug auf Heranwachsende. Diese Bereiche werden von Diskursen (und auch den sozialen Praktiken der jungen Generation) geprägt, verändert und beeinflusst. Die Diskurse werden hier aus theoretischen Überlegungen in zwei Felder von Sprechenden, in Makro- und Mikrodiskurse geteilt. Beide Felder und die darin behandelten diskursiven Ebenen konstituieren sich gegenseitig.

Diese Makroebene wird hier nur theoretisch von den Mikroebene getrennt, obwohl sie in der Realität wechselwirken. Wenn landwirtschaftliche Tätigkeit bei Jugendlichen nicht mehr als erstrebenswert gilt, wird dies auf der Makroebene bemerkt und auf Grundlage des gerade dominanten Diskurses darauf reagiert. Diese Reaktion löst umgekehrt wieder eine Veränderung der Diskurse auf der Mikroebene aus, wenn zum Beispiel Kampagnen gestartet werden, welche landwirtschaftliche Tätigkeit wieder attraktiv machen sollen.

Dabei beeinflussen neue Technologien und Kommunikationskanäle mittlerweile maßgeblich diese Diskurse. Internet- und Kommunikationstechnologien und die weite Verbreitung von Smartphones haben virtuelle Orte entstehen lassen. Soziale Netzwerke, Messenger-Dienste, Videotelefonie, Foren, Streamingdienste, Filme, Serien etc. haben dafür gesorgt, dass physische Distanzen und Grenzen keine ausschlaggebenden Kriterien mehr sind, was den Fluss von Informationen, Ideen, Weltbildern, Wertvorstellungen und Aspirationen anbelangt (Diminescu 2008).

Exkurs: Diskurse laut Michel Foucault

Wenn hier der Diskursbegriff verwendet wird, ist damit Diskurs im Sinne von Michel Foucault gemeint. Foucault definiert Diskurse als „*institutionalisierte Redeweisen* [...] *die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen*“ (Foucault 2013: 532).

Mit Redeweisen sind hier nicht nur sprachliche oder schriftliche Äußerungen gemeint. Alles kann als Ausdruck des Diskurses betrachtet werden: Institutionen, Äußerungen, Werte und Normen, individuelle/kollektive Akteure, Ikonographien, Filme, Romane, Werke der Popkultur etc. „institutionalisiert“ kann in diesem Sinne auch als „etabliert/systematisiert/bestehend“ aufgefasst werden; es geht um Aussagemuster, die in gewissen Epochen zur Wahrheit erhoben werden und die sich ständig wiederholen. Da es nicht immer eine eindeutige Wahrheit gibt, geht es vielmehr um die Durchsetzung einer bestimmten Interpretation von Wahrheit. Diskurse erhalten sich durch drei Maßnahmenbereiche aufrecht und verstärken sich dadurch. Dies sind externe Ausschließungsprozeduren, die Verknappung sprechender Subjekte und interne Kontrollmechanismen (Foucault 2013: 524; Landwehr 2009: 73).

Ohne auf alle von Foucault genauer beschriebenen Teilprozeduren dieser Maßnahmenbereiche eingehen zu wollen, sollen die drei oben genannten für diese Arbeit relevanten Prinzipien hervorgehoben werden. Wichtig ist das Prinzip der Vernunft. Vertreter, die außerhalb des eigenen Diskurses stehen, werden als unvernünftig, irrational, oft sogar als realitätsfremd oder wahnsinnig dargestellt. Neben dieser Ausschließungsprozedur ist auch die Verknappung der sprechenden Subjekte wichtig. In den Diskursen haben besonders jene Vertreter Gewicht, die über eine wirkmächtige gesellschaftliche Position verfügen. Es kommt weniger darauf an, wer spricht, sondern von wo aus gesprochen wird (Foucault 2013: 525). Diskurse über zukünftige Entwicklungen und Policy-Maßnahmen werden also maßgeblich von Akteuren beeinflusst, die sich bereits in wichtigen Positionen befinden, wie z.B. Wissenschaftler*Innen, Politiker*Innen, erfolgreiche und bekannte Persönlichkeiten aber auch Agrarkonzerne und deren Lobbyistenverbände. Ein oft als einfach, unvernünftig, gar dumm dargestellter Bauer oder Bäuerin wird somit über wenig diskursive Macht verfügen – schon gar nicht, wenn es sich um einen Jugendlichen handelt. Auch deswegen beinhaltet diese Arbeit einen empirischen Teil, in dem die vom Diskurs Ausgeschlossenen zu Wort kommen.

Die schematische Abbildung 3 soll andeuten, wie Diskurse gefasst werden können. Dabei soll die diagrammhafte Darstellung nicht suggerieren, dass sich die Wirkmacht von Diskursen genau oder gar empirisch messen ließe. Es ist auch nicht möglich, Diskurse zeitlich exakt zu datieren oder sie so eindeutig voneinander abzugrenzen. Unterschiedliche Diskurse herrschen zu allen Zeiten vor, sie haben Hoch- und Niedergangsphasen und waren bzw. sind einmal mehr, einmal weniger dominant.

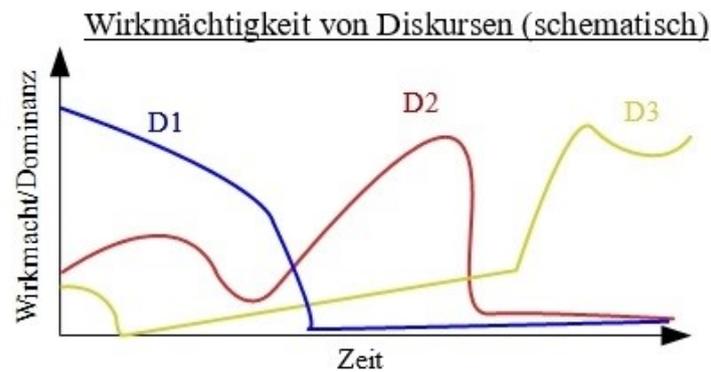


Abbildung 3: Eigene Darstellung D=Diskurs

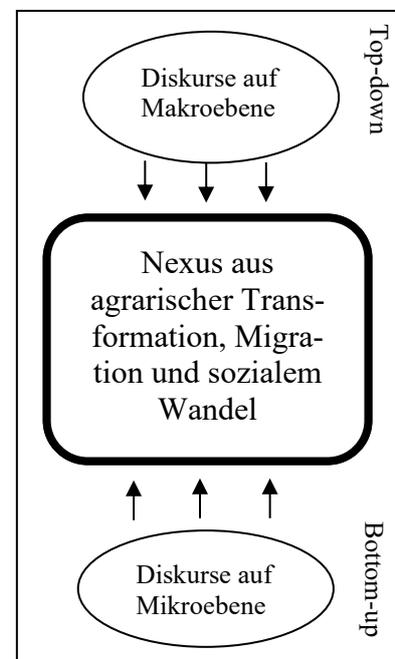
Auch das Aufkommen neuer und das Verschwinden alter Diskurse ist durchaus möglich, zum Beispiel beim Wandel vom geozentrischen zum heliozentrischen Weltbild (Foucault 2006).

In Kapitel 6 wird auf das Foucaultsche Diskurskonzept zurückgegriffen, wenn es um die Vorschläge der Makroebene geht, wie der agrarische Transformationsprozess ausgestaltet werden kann und welche Rolle das Kleinbauernrum dabei spielen soll.

Makroebene – Top-down-Betrachtung

Eine Top-down-Betrachtung bedeutet in diesem Sinne, dass gängige wissenschaftliche Literatur, Policy-Papiere, Bücher, Zeitungsberichte herangezogen und diskursanalytisch untersucht werden. Dabei werden Agrardiskurse in überproportionalem Maße von der Makroebene beeinflusst und auf dieser Ebene geführt, das heißt, vor allem von Seiten des Staates und seinen Institutionen, von Seiten internationaler Organisationen (FAO, Weltbank, IWF, Asiatische Entwicklungsbank, ASEAN), Politikern, NGOs, von Personen des öffentlichen Lebens und natürlich auch vom wissenschaftlichen Milieu (Beresford & Croft 1995: 76ff).

Die Makrodiskurse bewegen sich in – beliebig erweiterbaren – Spannungsfeldern (wie mit der „Sonne“ in Abbildung 1 angedeutet). Ein Ziel kann zum Beispiel Wirtschaftswachstum und Exportsteigerung um jeden Preis sein; in Zeiten, in denen Klimawandel- und Umweltschutzdiskurse einen Aufschwung erleben, kann sich ein solches Ziel hin zu ökologisch-nachhaltigen Politikmaßnahmen verschieben etc. Der Stern in Abbildung 1 führt beispielhaft einige mögliche Ziele bzw. Felder an, welche das diskursive Feld aufspannen.



Betroffene Akteure wie Landwirte und Landwirtinnen oder Jugendliche aus dem ruralen Kontext können sich auf dieser Ebene nur sehr eingeschränkt äußern und sind wenig repräsentiert; zum Beispiel dann, wenn sie im Rahmen von wissenschaftlichen Untersuchungen interviewt wurden und ihre Ansichten dadurch einem größeren Publikum präsentiert werden – was mit dem empirischen Teil dieser Arbeit (Kapitel 7-9) versucht wird. Grundsätzlich aber gilt, dass es, um diskursive Wirkmacht zu entfalten und um gehört zu werden, vor allem darauf ankommt, von wo aus gesprochen wird. Die gesellschaftliche Position und die institutionelle Verankerung des Sprechers bzw. der Sprecherin entscheidet maßgeblich darüber, wer gehört wird. Als Wissenschaftler*In bedarf es einer gewissen Legitimation, der Zugehörigkeit zu einer renommierten Institution oder der Veröffentlichung in einem anerkannten Journal, um sich aktiv in den wissenschaftlichen Diskurs einzubringen – nur so kann wiederum auf die Politik oder die öffentliche Debatte eingewirkt werden. Ähnliches gilt z.B. für Journalisten, Kunstschaffende, Politiker und andere Akteure, die sich öffentlich äußern. Der öffentliche Diskurs, der von diesen Sprechern geführt wird, beeinflusst das Leben der betroffenen Akteure – in diesem Fall dasjenige der Jugendlichen im ländlichen Nordthailand – direkt z.B. durch konkrete Gesetze, die auf dominanten Diskursen basieren oder indirekt durch eine Prägung der Einstellung, des Habitus oder der Aspirationen. Es herrscht hier also eine gewisse Wirkmachtasymmetrie vor, was aber nicht bedeutet, dass die betroffenen Akteure nicht auch die Makroebene beeinflussen können. Interessant ist die ländliche Bevölkerung z.B. bei Wahlen, wenn teils populistische Versprechungen gemacht werden, um an deren Stimmen zu gelangen oder die Politik auf Forderungen, Unmut, Revolten etc. reagiert.

Mikroebene – *bottom-up*-Betrachtung

Zur Mikroebene gehören Kleinbauern und Kleinbäuerinnen und Jugendliche aus dem ländlichen Raum, die über wenig Wirkmacht in öffentlichen Diskursen bzw. Makrodiskursen verfügen. Sie tauschen sich untereinander aus, sei das in ihren Familien, in der Dorfgemeinschaft aber auch in sozialen Medien, wie Facebook, Instagram oder anderen Foren. Es geht hier um Diskurse darüber, was angesehene Tätigkeiten sind, mit welchen Statussymbolen man sich profilieren kann, welche Vorbilder gerade angesagt sind und welche Tätigkeiten als erstrebenswert gelten. Wie nehmen sie landwirtschaftliche Tätigkeit wahr? Was sind die drängendsten Probleme von jungen Landwirten und Landwirtinnen? Welche Ideen und Zukunftsvisionen haben sie für ihre Dörfer und welche persönlichen Ziele setzen sie sich? Welches agrarische Modell präferieren sie? Wie stehen sie zu Umweltschutz und zu Vertragslandwirtschaft mit Monokulturen? Was halten sie von einem genügsamen dörflichen Leben? Wie wird der urbane Raum wahrgenommen und ist es erstrebenswert, vielleicht dorthin zu migrieren? Inwiefern fühlen sie sich von der Makroebene wahr- bzw. ernst genommen? Dies sind Dinge, die uns hier interessieren. In den Interviews und der Online-Umfrage wurden sie in Bezug zu den Forschungsfragen aus Kapitel 2.3 befragt. Ihre Antworten finden sich in Kapitel 9, wo sie des Öfteren zitiert und ihre Aussagen paraphrasiert werden.

3.2 Untersuchung des Nexus mit Hilfe des *Sustainable-Livelihoods-Frameworks*

Eine ausschließliche Betrachtung der geänderten Arbeitsverhältnisse, in Abbildung 1 auf eine Sektortransformation heruntergebrochen, greift zu kurz. Es ist nicht nur die formale berufliche Tätigkeit oder der Wechsel in einen anderen Wirtschaftssektor, welche Einfluss auf die Lebensweise von Individuen und Haushalten hat. Haushalte entwickeln verschiedenste Strategien und verlassen sich auf unterschiedlichste Kapitalien (*assets*), Einkommensmöglichkeiten, Netzwerke, Wissen und Adaptionstrategien, um ihr Überleben – oder auch ein gutes Leben – zu gewährleisten (DFID 2000). Wichtig ist dabei auch der Aspekt der Nachhaltigkeit. Das *Sustainable Livelihoods Framework* (SLF) eignet sich hier, um diese komplexen Strategien fassbar zu machen (ebd.). Das Department for International Development (DFID) in Großbritannien definiert *sustainable livelihoods* folgendermaßen:

“A livelihood comprises the capabilities, assets and activities required for a means of living. A livelihood is sustainable when it can cope with and recover from stresses and shocks and maintain or enhance its capabilities and assets both now and in the future, while not undermining the natural resource base.” (DFID 2000:1)

Das SLF ist Teil der Vulnerabilitäts- und Resilienzforschung¹³. Es handelt sich dabei um einen wissenschaftlichen Zugang, der, inspiriert von der Systemtheorie, die Lebensweise bzw. die *livelihoods* betroffener Akteure (meist Haushalte) als ein System begreift, auf das verschiedene externe Einflüsse einwirken. Dieses System kennzeichnet sich durch bestimmte Funktionsweise, Ressourcen, Lage bzw. Risikoexposition aus, welche es widerstandsfähig, also resilient bzw. vulnerabel, also verletzlich, machen gegenüber äußeren Einflüssen (Verne & Müller-Mahn 2020: 950). Die vom DFID herausgegebene Abbildung 2 illustriert, wie das *Sustainable Livelihoods Framework* theoretisch begriffen werden kann.

¹³ Die Vulnerabilitäts- und Resilienzforschung beschäftigt sich mit den inneren und äußeren Faktoren, die einen Haushalt/ein Individuum/ eine Wirtschafts- und Lebensgemeinschaft widerstandsfähig (resilient) respektive verletzlich (vulnerabel) gegenüber (externen) Krisen und Schocks (z.B. Naturkatastrophen, Rezessionen) machen (Verne & Müller-Mahn 2020: 950).

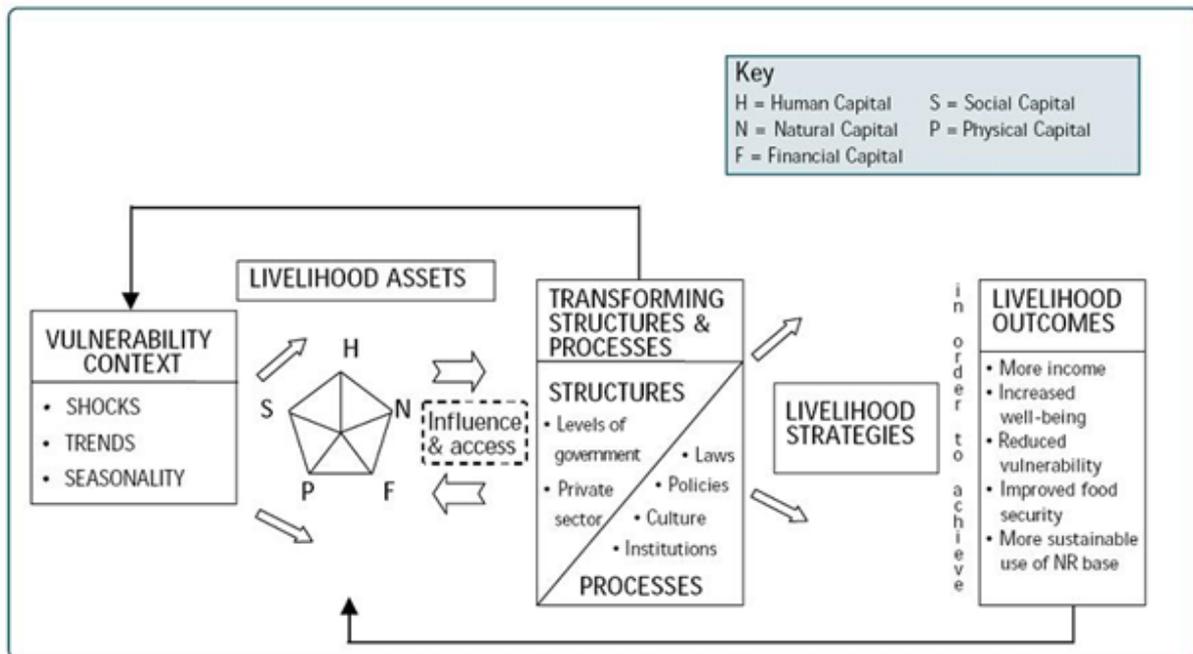


Abbildung 2: Sustainable livelihoods framework

Quelle: DFID 2000

Wichtig sind die verschiedenen Kapitalien, auf welche die zu untersuchende Einheit zurückgreifen kann – die sogenannten *livelihood assets* (siehe ‚Key‘-Box in Abbildung 2). Ein Haushalt verfügt beispielsweise nicht nur über finanzielles Kapital beziehungsweise eine bestimmte Einkommenshöhe, sondern über verschiedene Kapitalarten (DFID 2000). Die Faktoren und Bereiche, die *livelihoods* konstituieren werden mittlerweile sehr breit gefasst (siehe z.B. Saktapolrak et al. 2016). Neben natürlichen, finanziellen und materiellen Ressourcen spielt auch das Sozial- und Humankapital eine wichtige Rolle. Für den Kontext der agrarischen Transformation kann dies für einen Haushalt beispielsweise folgendes bedeuten: Verfügbare Fläche, Bodenqualität, Zugang zu Wasser, Klima, Umweltdegradation und andere naturräumliche Gegebenheiten bilden das natürliche Kapital. Physische Kapitalien könnten in diesem Fall Maschinen (z.B. Iron-Bufferlo¹⁴), Tierbestand, Pumpen, Wirtschaftsgebäude und ähnliches sein. Diverse Einkommen und Geldflüsse sind dem finanziellen Kapital zuzurechnen, z.B. Einkommen durch den Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte, Einkommen aus Nebentätigkeiten, Zahlungsströme oder Rücksendungen (*remittances*) von Verwandten aus dem In- und Ausland etc. Die verfügbaren Arbeitskräfte in einem Haushalt, deren Fähigkeiten und Zeitressourcen bilden das Humankapital. Schlussendlich gibt es noch das Sozialkapital, also Netzwerke, Bekanntschaften, Fähigkeit zur politischen Einflussnahme etc. (Bebbington 1999; DFID 2000: 2ff; Verne & Müller-Mahn 2020: 950)

All diese Faktoren spielen eine Rolle, wenn es darum geht, wie Haushaltsgemeinschaften leben und wirtschaften und wie widerstandsfähig sie gegen externe Einflüsse und Schocks (z.B. Umweltkatastrophen, Ernteauffälle, Dürren) sind. Diese Einflüsse sind wiederum abhängig von der

¹⁴ Mit Iron-Bufferlo wird im südostasiatischen Volksmund ein motorisierter Karrenpflug bezeichnet, der den Büffel als Zuchtier in weiten Teilen der Region ersetzt hat. Auf dem Foto 3 im Appendix ist ein solcher Iron-Bufferlo abgebildet.

Gunst- bzw. Ungunst-Lage des Haushaltes – also von seiner Risikoexposition (Sakdapolrak et al. 2016: 87). Strukturelle Rahmenbedingungen spielen hier ebenfalls eine Rolle. Das könnten beispielsweise eine stabile politische Lage, Frieden, Rechtssicherheit, wirtschaftliche Stabilität und Wachstum oder eine drohende Rezession, schwache soziale Sicherungssysteme oder ein Preisverfall agrarischer Güter sein. In der Praxis wird die Relevanz dieser größeren, äußeren Strukturen oft zu wenig berücksichtigt (Prowse 2010: 219). Der klassische Ansatz des SLF greift zu kurz, wenn die Aspirationen Jugendlicher untersucht werden sollen. Es ist wichtig, neben der Haushaltsebene auch die individuell-persönliche Akteursperspektive und die konkreten Praktiken, Wünsche, Vorerfahrungen sowie die mentalen Repräsentationen der Jugendlichen in die Untersuchung miteinzubeziehen. Deshalb wird das SLF im Folgenden um die Theorien von Pierre Bourdieu erweitert.

3.3 Erweiterung des SLF um Bourdieus Theorie der Kapitalien

Hier soll vor allem ein von Bourdieus Theorie der Praxis inspirierter Ansatz verwendet werden, wie von Sakdapolrak (2014) vorgeschlagen. Dies ist wichtig, weil betroffene Akteure nicht immer rational, strategisch und nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten handeln, wie im klassischen Ansatz des SLF oft angenommen (Sakdapolrak 2014: 21). Haushalte und Individuen sind nicht - im Sinne eines ‚homo oeconomicus‘ - rationale, zielgerichtete Verwalter ihrer *assets*, welche sie nutzenmaximierend einsetzen. Entscheidungen sind oft irrational, von Gefühlen, Ideen, Wertvorstellungen, Erfahrungen – oder um in der vorherigen Terminologie zu bleiben – von Diskursen der Makro- und Mikroebene geprägt. Im klassischen SLF werden immaterielle Einflüsse oft unzureichend berücksichtigt (ebd.: 21) - wenn beispielsweise sozialer und kultureller Druck auf die jeweiligen Akteure ausgeübt wird und sie zu gewissen Praktiken (z.B. zu Arbeitsmigration) gedrängt oder gezwungen werden. Wichtig sind nicht nur die materiellen Flüsse zwischen Zentren und Peripherie bzw. zwischen Stadt und Land, wie z.B. monetäre *remittances*, sondern auch kulturelle und soziale *remittances*, die sich in den ruralen Kontext einschreiben (Scheffran et al. 2012). So bringen, wie Rigg et al. (2012: 1478) aufzeigen, Migranten bei ihrer Rückkehr aus den urbanen Zentren oder dem Ausland neue Ideen, Wertvorstellungen und Aspirationen mit: *„urban consumer practices and levels of amenity are present in the countryside, and images of such consumption infiltrate every corner of society.“* (Rigg et al. 2012: 1478).

Ein weiterer Kritikpunkt am klassischen SLF ist die Überbetonung des Individuums beziehungsweise des Haushaltes in Bezug auf Handlungsmöglichkeiten und Eigenverantwortlichkeit. Strukturelle Rahmenbedingungen¹⁵ und der *„opportunity space“* (Ruiz et al. 2019: 283), also die individuellen realistischen oder realisierbaren Möglichkeiten, werden oft vernachlässigt (Sakdapolrak 2016: 86). Für die im Zuge dieser Arbeit durchgeführte Feldstudie ist dies von besonderer Relevanz, da ein Zugang auf persönlicher, individueller Ebene gewählt wird. Es geht um Aspirationen, um Ideen, Wertvorstellungen und Wünsche – innere Vorstellungen,

¹⁵ z.B. stabile politische Lage, Frieden, Rechtssicherheit, wirtschaftliche Stabilität und Wachstum oder eine drohende Rezession, schwache soziale Sicherungssysteme oder ein Preisverfall agrarischer Güter.

die oft nur wenig mit ökonomischer Rationalität und monetärer Nutzenmaximierung in Verbindung stehen und stark von den Möglichkeiten und Rahmenbedingungen beeinflusst werden.

Kapitalien bei Bourdieu

Zu diesem Zweck werden die Kapitalien des SLF im Bourdieuschen Sinne adaptiert und erweitert. Bourdieu spricht von sozialem, ökonomischem, kulturellem und symbolischem Kapital, welche die gesellschaftliche Position eines Individuums bestimmen. Im SLF sind das ökonomische und soziale Kapital bereits differenzierter ausgearbeitet als bei Bourdieu, weshalb in Bezug auf diese zwei Kapitalarten die Theoretisierung des SLF übernommen werden kann. Bourdieu spricht aber zusätzlich von kulturellen und symbolischen Kapitalien, die bei der Untersuchung von Aspirationen und nicht-materiellen Austauschbeziehungen sehr praktikabel sind. Zentral ist bei Bourdieu auch, dass sich diese Kapitalarten teilweise ineinander überführen und konvertieren lassen und sich auch akkumulieren können (Bourdieu 1986). Dies ermöglicht eine dynamischere Betrachtung, bei der mehr Fokus auf zeitliche und örtliche Veränderungsprozesse gelegt werden kann – nicht wie im klassischen SLF, in dem oft nur eine Momentaufnahme der *assets* gemacht wird bzw. die Multilokalität zu wenig Berücksichtigung findet (Sakdapolrak 2014: 24). Agrarische Transformation, Mobilität und Diversifikation der *livelihoods* haben maßgeblichen Einfluss auf die verschiedenen Kapitalarten. Konkreter könnte diese Veränderung und Überführung von Kapital folgendermaßen aussehen (siehe detaillierter bei Bourdieu 1986; Ober & Sakdapolrak 2017): Finanzielle Rücksendungen (*remittances*) durch Arbeitsmigration verbessern das ökonomische Kapital, können aber auch negativen Einfluss auf die zur Verfügung stehende Arbeitskraft des Haushaltes haben. Neue Kontakte in der Zielregion, in die migriert wird, können das soziale Kapital – die Netzwerke – verbessern, gleichzeitig aber auch zu einer Erosion der Netzwerke und Bindungen im Heimatdorf führen. Der Zugang zu Bildung durch gestiegene Mobilität kann sich positiv auf das kulturelle Kapital auswirken. Kulturelles Kapital umfasst in diesem Fall die Fähigkeiten, ein bestimmtes Set an Kulturtechniken anwenden zu können, in dem man zum Beispiel alphabetisiert wird, rechnen kann oder die Fähigkeiten erwirbt, ein eigenes Unternehmen zu gründen (z.B., indem man über Wirtschafts-, Steuer-, Rechtskompetenz etc. verfügt). Das symbolische Kapital spielt bei Bourdieu eine übergeordnete Rolle. Es kann aus allen anderen Kapitalarten abgeleitet werden. Zum Beispiel kann man sich durch die Aneignung von kulturellem Kapital – in dem man in einem Bereich über besonderes Wissen oder besondere Fähigkeiten verfügt – daraus symbolische Anerkennung oder Prestige (also symbolisches Kapital) aufbauen. Ebenso kann z.B. durch soziales oder ökonomisches Kapital ein politisches Amt besetzt bzw. erkauft werden, sodass man – z.B. als Dorfoberhaupt – Ansehen bzw. eine symbolische Machtposition genießt. Die Bewertung, was als symbolisches Kapital gilt, wird dabei vom Feld vorgenommen. Es sind hier also Diskurse am Werk und es wird gesellschaftlich ausverhandelt, welchen symbolischen Wert eine Position, ein Beruf, eine Tätigkeit aber auch ein materielles Statussymbol hat (Bourdieu 1986). Kulturelles und symbolisches Kapital sind in dieser Arbeit von besonderer Relevanz, weil es um folgende Fragen geht: Welche Ideen, Interpretationsmuster, Symbole, Aspirationen oder welches Wissen bringen Menschen zurück in ihre Heimatdörfer, wenn sie wieder zurückkeh-

ren? Wie ändert sich die Bewertung bestimmter Tätigkeiten und Lebensweisen? Welche Bedürfnisse nach Status werden dadurch instilliert? Gilt die elterlich vorgelebte kleinbäuerliche Lebensweise plötzlich als nicht mehr erstrebenswert? Wollen die Jugendlichen die Landwirtschaft langfristig verlassen und das rurale Leben aufgeben, weil der Beruf kein Prestige mehr verspricht?

Dabei ist dieser immaterielle Fluss an Vorstellungen und Weltbildern und die Bewertung der Kapitalien nicht auf die physische Anwesenheit begrenzt. Neue Informations- und Kommunikationstechniken (Messenger, Social Media, Videotelefonie) ermöglichen mittlerweile auch sofortigen Austausch, ohne den Standort wechseln zu müssen. Es entstehen also neue Informationskanäle, die einen Austausch ermöglichen (Diminescu 2008). Gleichzeitig erweitert sich das Feld, in dem die Kapitalien (neu) bewertet werden. In den Massenmedien werden neue andere Bilder und Lebensstile vermittelt. Bauer oder Bäuerin sein, kann beispielsweise an symbolischem Kapital verlieren, wenn in Filmen, Serien oder Sozialen Netzwerken diese Berufsgruppe als rückständig, antiquiert, ungebildet – oder in Thailand oft als „Ochsen“ – dargestellt werden. Dies wird sich auf die sozialen Praktiken der Jugendlichen auswirken, da sie z.B. das Interesse an diesem Beruf verlieren. Ein anderes Beispiel für die Transformation von Kapitalien wäre, wenn Eltern ihren Kindern eine möglichst gute Ausbildung ermöglichen. Der Haushalt verringert so kurzfristig sein Kapital – die verfügbare Arbeitskraft auf dem Hof nimmt ab – in der Hoffnung, langfristig einen kulturellen, symbolischen, sozialen oder auch ökonomischen Mehrwert zu erreichen – beziehungsweise, um den Kindern ganz allgemein ein besseres Leben zu ermöglichen.

Habitus, Feld und soziale Praktiken

Jugendliche erlernen während ihres Heranwachsens einen gewissen Denkstil, der durch ihre bisherigen Erfahrungen, ihr familiäres und lokales Umfeld vermittelt wird und ihr Handeln prägt. Dieser Denkstil wird hier mit Bourdieus Begriff des Habitus bezeichnet. Der Habitus wird als ein Ort dauerhafter Dispositionen aufgefasst. Gemeint sind damit Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, die verinnerlicht wurden. Es geht somit um einen Habitus der zu bestimmten sozialen Praktiken führt. Dieser Habitus bildet in gewisser Weise den Spielraum für das praktische Handeln, wird aber nicht unbedingt als eine solche Einschränkung der Handlungsfreiheit wahrgenommen. Man fühlt sich in seinen Entscheidungen frei, greift aber dennoch immer wieder auf bereits angewendete Praktiken zurück, die man oft wiederholt hat und die sich in der Regel auch bewährt haben – der Habitus wird zu einer „zweiten Natur“, die unbewusst in uns wirkt (Bourdieu 1999: 102ff). Der Habitus reproduziert die (vermeintlich) vernünftigen Praktiken des „Alltagsverstandes“ und maßregelt „alle Dummheiten“, also das, was sich nicht gehört oder als unangebracht gelernt wurde (Bourdieu 1999: 104).

Vergangene Erfahrungen spielen dabei eine wichtige Rolle, wenn es schlussendlich zu konkreten Entscheidungen und *livelihood*-Strategien kommt: „*decisions and strategies are rooted in past experiences, learning processes, and personal and collective history.*“ (Sakdapolrak 2014:

23). Der Habitus ist also historisch gewachsen, erlernt und vom kollektiven Gedächtnis beziehungsweise der Interpretation der kollektiven Historie abhängig. Diese Interpretation oder auch Narration ist wiederum stark von Diskursen bestimmt, welche um die Deutungshoheit der Historie kämpfen.

Bourdieu selbst definiert den Habitus folgendermaßen:

„Als einverleibte, zur Natur gewordene und damit als solche vergessene Geschichte ist der Habitus wirkende Präsenz der gesamten Vergangenheit, die ihn erzeugt hat. Deswegen macht gerade er die Praktiken relativ unabhängig von den äußeren Determiniertheiten der unmittelbaren Gegenwart.“ (Bourdieu 1999:105)

Die äußeren Determiniertheiten spielen aber durchaus eine Rolle in Bezug auf das Feld und die Ausstattung mit Kapitalien. Der Habitus ist wandelbar und die sozialen Praktiken hängen nicht ausschließlich von ihm ab. Habitus, Kapitalien und das Feld wirken zusammen und ergeben so die sozialen Praktiken. Somit werden die sozialen Praktiken in dieser Arbeit wie folgt verstanden:

„Following Bourdieu [...], we see practices in the context of and as a result of the interplay of the actors' inner structures ('habitus'), their ability to act (their endowments with 'capital'), and the social world they are embedded in ('field').“ (Ober & Sakdapolrak 2017: 361).

Es müssen also alle drei Bereiche berücksichtigt werden, wenn soziale Praktiken erklärt und analysiert werden sollen. Bourdieus Kapitalarten haben dabei keinen intrinsischen Wert. Ihr Wert ergibt sich vielmehr aus der Bewertung durch das Feld – ist also gesellschaftlich bestimmt. (Sakdapolrak 2014: 25). Für das ökonomische Kapital gilt das nur bedingt. In einem Feld, in dem landwirtschaftliche Tätigkeit negativ konnotiert ist, wird es weniger wahrscheinlich, dass Jugendliche Aspirationen in diese Richtung ausbilden bzw. ihren Habitus dahingehend verändern. In einem dörflichen Umfeld, das stark von Ritualen und traditionellen Lebensweisen, wie zum Beispiel in dem hier untersuchten Karen-Dorf, geprägt ist, wird eine traditionelle, subsistenzorientierte, landwirtschaftliche Lebensweise eher wertgeschätzt als im urbanen Kontext.

3.4 Aspirationen

Ein weiterer wichtiger Ansatz für diese Arbeit ist das Konzept von Aspirationen. Hier wird vor allem auf die beruflichen Aspirationen eingegangen, welche Jugendliche haben und die sich auch in ihren sozialen Praktiken zeigen. Sie sind also ebenfalls eine Folge aus Habitus, Feld und Möglichkeiten. Aspirationen werden hier wie von Appadurai vorgeschlagen als *„capacity to aspire“* verstanden (Appadurai 2004). Diese *capacity* spielt eine wichtige Rolle, weil sie für Jugendliche die Möglichkeit darstellt: *„to renegotiate the norms that frame their social lives“* (Appadurai 2004: 66). Sie können soziale Praktiken entwickeln, die ihre derzeitige Situation

verbessern. Aspirationen dienen als Momentum in ihrem Ermächtigungsprozess, ihre Zukunft selbst zu gestalten. Es geht vor allem um die Frage, was notwendig ist, um zu Zufriedenheit in ihrem Leben zu gelangen. Im Zentrum steht die Zukunft und deren Wahrnehmung – wie wird sie von den Jugendlichen gesehen? Aspirationen mögen zwar individuell geäußert werden, entstehen oder ändern sich aber durchaus aufgrund kollektiver Prozesse (Rigg 2019: 88). Welcher Beruf gilt bei Jugendlichen als ‚cool‘ und besitzt großes Ansehen? Welche Menschen werden bewundert? Welcher *way-of-life* wird angestrebt? Wie kann man eine zufriedenstellende Position und Status in der Gesellschaft erreichen?

Geläufiger ist der Begriff der Aspirationen im englischen Sprachraum, wenn man beispielsweise von *aspire to* spricht. Aspirationen werden hier als mentale Vorstellung – und zusätzlich als soziale Praktiken – verstanden, die, wie oben bereits erwähnt, eine Folge komplexer Interaktion von Habitus, Kapitalien und Feld sind (Ober & Sakdapolrak 2017: 361). Die Betrachtung der tatsächlich wahrnehmbaren sozialen Praktiken ist wichtig, weil die bloße Betrachtung von Aspiration als mentale Vorstellung, Hoffnung oder Wunsch irreführend sein kann. Jugendliche können den Wunsch haben, Profi-Fußballspieler, Sänger/ Star oder eine Berühmtheit zu werden, ihre tatsächlichen Praktiken orientieren sich aber an realistischen Zielvorstellungen beziehungsweise an ihrem „*opportunity space*“ (Ruiz et al. 2019: 283). Sie setzen solche Handlungen, die auch zu Erfolg führen können und adaptieren ihre Aspirationen ihrem *opportunity space* entsprechend. Man mag zwar den Wunsch haben, Fußballstar zu werden, trainiert aber nicht jeden Tag stundenlang, sondern schlägt einen normalen, schulischen Ausbildungsweg ein mit dem realistischeren Hintergedanken, irgendwann einmal eine regelmäßige Anstellung oder ähnliches zu finden. Wichtig ist, dass die Aspirationen immer relational zu anderen entwickelt und angepasst werden. Rigg schreibt in Bezug auf die Aspirationen im ruralen Thailand und deren Veränderung folgendes:

“These aspirations may be individually articulated, but they are never individually produced. Like poverty, they are relational. They can be relational at a local, neighborhood, and community level, or they can be relational at a national, even global, level, where images and lifestyles from television and visits to shopping malls can instill a sense of desire – and, when unmet, a sense of frustration[...]. Aspirations are also connected, however to Thailand’s development project” (Rigg 2019: 88)

Aspirationen sind also stark vom Feld und dessen Bewertung abhängig und werden durch nationale und globale Diskurse beeinflusst, die sich über verschiedenste Kommunikationswege und -mittel in den ruralen Kontext einschreiben. Um diese Diskurse auf nationaler und globaler Ebene fassbar zu machen, soll hier auf Michel Foucault zurückgegriffen werden (siehe Exkurs in Kapitel 3.1). Der Diskursbegriff wird zwar auch von Bourdieu verwendet, hat in seiner Feldtheorie aber eine weniger prominente Bedeutung. Foucault eignet sich besser, um vor allem große diskursive Formationen auf einer Makroebene zu gruppieren, sichtbar zu machen und zu analysieren. Deswegen wird für die Makrodiskurse Foucault und für die Interpretation der Feldforschungsergebnisse Bourdieu herangezogen.

4 Thailands Wirtschaft und die Rolle des Agrarsektors

Die Art und Weise, wie Lebensmittel produziert und landwirtschaftliche Strukturen ausgeprägt sind, unterscheidet sich von Region zu Region und von Land zu Land. Vor allem Thailand stellt gegenwärtig eine Region dar, die von besonders starken agrarischen Transformationsprozessen betroffen ist. Thailand war und ist aufgrund seiner günstigen geographischen Bedingungen ein Land, das sehr stark von Landwirtschaft geprägt ist. Das tropische Klima sorgt in vielen Gebieten für ausreichend Niederschlag, die Böden sind großteils sehr fruchtbar – auch wenn es diesbezüglich große Unterschiede in den einzelnen Regionen gibt (ODI 2013: 4).

Im Folgenden werden einige wichtige makroökonomische Zahlen und Indikatoren präsentiert, um sich einen ersten Überblick über die wirtschaftliche Situation und die Rolle der Landwirtschaft in Thailand verschaffen zu können. Es ist wichtig, die strukturellen Rahmenbedingungen zu beleuchten, da diese in weiterer Folge mit den Ergebnissen der Feldforschung und den Diskursen in Verbindung gebracht und diskutiert werden.

4.1 Wirtschaftliche Ausgangslage

BIP	BIP, PPP	Staatseinnahmen	Staatsausgaben	Öffentliche Verschuldung 2017	HDI
455,4 Mrd. US-\$	1.236 Mrd. US-\$	69,2 Mrd. US-\$	85,12 Mrd. US-\$	41,9 % des BIP	0,765
6.637 US-\$ pro Kopf	17.900 US-\$ pro Kopf weltweit.	Nur 15,2 % des BIP. Platz 193 weltweit!	Staatsquote: 18,7 %.		Platz 77 weltweit (im 2. Quartil)

Tabelle 1: Fundamentale Wirtschaftsdaten Thailand, 2017 (eigene Darstellung)

Datengrundlage: CIA 2019¹⁶

Tabelle 1 fasst einige wichtige Kennzahlen zusammen. Die Betrachtung des Bruttoinlandsproduktes (BIP) an sich bietet hier nur eingeschränkte Informationen. Die Wirtschaftsleistung pro Kopf entspricht der eines typischen Middle-Income-Country (MIC) und liegt in etwa auf dem Niveau von China, jedoch deutlich über dem BIP pro Kopf anderer südostasiatischer Nachbarstaaten wie Myanmar, Vietnam oder Kambodscha (CIA 2019). Diese Kennzahl sagt aber nur sehr wenig darüber aus, wie die Wertschöpfung schlussendlich verteilt wird und ob sie nur einigen wenigen oder allen Bevölkerungsschichten gleichmäßig zugutekommt. Interessant

¹⁶ Die Daten wurden mit anderen Quellen (Weltbank, IWF) verglichen. Es konnten nur geringfügige Unterschiede festgestellt werden.

am BIP ist aber der deutliche Anstieg, wenn man die Pro-Kopf-Wertschöpfung kaufkraftbereinigt darstellt. Bei Berücksichtigung des inländischen Preisniveaus verdreifacht sich dieser Wert annähernd. Dies bedeutet, dass die Lebenshaltungskosten in Thailand im internationalen Vergleich niedrig liegen (siehe auch Weltbank 2019: c). Vor allem die Ausgaben für Lebensmittel und Unterkunft sind für viele Menschen verhältnismäßig gering. Dies liegt auch daran, dass große Teile der ruralen Bevölkerung sich auf derzeit 5,9 Millionen Höfen (Rigg 2019: 123) zu einem gewissen Teil oder zur Gänze selbst versorgen können.

In Thailand kam es in den letzten Jahrzehnten zu einer substanziellen Reduktion der Armut – zumindest, wenn man sich rein auf makroökonomische Indikatoren bezieht. Im Jahr 1990 lebten noch 60 Prozent der Bevölkerung unter der nationalen Armutsgrenze, im Jahr 2015 waren es noch 7 Prozent. Menschen in extremer Armut gibt es laut Weltbank-Klassifikation¹⁷ kaum mehr, die Prävalenzrate liegt bei unter einem Prozent (Fleischer et al. 2018: 6). Diese Entwicklung wird gerne als Thailands ‚*development miracle*‘ bezeichnet (ebd.: 6). Dabei sind die Zahlen, die dahinterstehen, kritisch zu beleuchten, denn die nationale Armutsgrenze liegt derzeit bei 2667 Baht pro Person und Monat (Wannaphong 2017: 6). Dies sind umgerechnet 2,8 US-\$ pro Tag¹⁸. Damit lassen sich allerhöchstens die zum Überleben notwendigen Grundbedürfnisse decken, wenn man zum Beispiel die Lebenshaltungskosten in der Stadt Chiang Mai betrachtet. In den Interviews wurden die Studiengebühren pro Semester mit 400 – 600 US-\$ angegeben (ICM1; IG)¹⁹. Das macht zwischen 2,20 – 3,30 US-\$ pro Tag aus. Allein dieser Ausgabeposten kann also über der nationalen Armutsgrenze liegen. Hinzu kommen Lebenshaltungskosten. Der Platz im Wohnheim am Campus schlägt mit etwa 200-300 US-\$ pro Semester zu Buche – das sind zusätzliche 1,10 – 1,65 US-\$ pro Tag. Ein Essen in der Mensa der Universität Chiang Mai kostet etwa 1 US-\$. Auf den Märkten und bei den Straßenverkäufern liegt der Preis für eine Mahlzeit zwischen 1,20 und 2,50 US-; in normalen Restaurants muss man mit 1,50-4 US-\$ rechnen. Aufgrund des schlechten Angebotes an öffentlichen Verkehrsmitteln sind die Studierenden meist auf Kleinmotorräder angewiesen – diese kosten ebenfalls zwischen 600 und 2000 US-\$ in der Beschaffung, der Benzinpreis liegt bei etwa 1 US-\$ pro Liter. Hinzu kommen teils hohe Kosten für Medikamente²⁰, Freizeit und andere Güter des täglichen Bedarfs (ICM1, IG).

Diese während des Forschungsaufenthaltes gesammelten Informationen lassen schon erahnen, dass die nationale Armutsgrenze lediglich ein Existenzminimum darstellt. Es ‚verhungern‘ zwar nur noch wenige Menschen, wer aber mit offenen Augen durch Bangkok und Chiang

¹⁷ Als „extrem arm“ gilt laut Weltbank, wer weniger als 1,90 US-\$ pro Tag (ppp) zur Verfügung hat.

¹⁸ 2667 Baht entspricht mit dem Wechselkurs vom 21.2.2020 einem Eurobetrag von 84,3 US-\$, was bei 30 Tagen pro Monat einen Tagessatz von 2,80 US-\$ ergibt. Kaufkraftbereinigt ergibt dies eine Armutsgrenze von 7,6 US-\$ pro Tag. Dieser Wert liegt 2,1 US-\$ über der internationalen Armutsgrenze für Middle-Income-Countries, welche 5,5 US-\$ pro Tag beträgt. Achtung! Die Wechselkursschwankungen zwischen Baht und Dollar waren in den letzten Jahren nicht unerheblich, je nach Berechnungsdatum schwanken also die Werte.

¹⁹ ICM# steht für Interview in Chiang Mai Nr. x; IG steht für Informelle Gespräche. Im Appendix 5 findet sich eine Tabelle, in der die Interviewpartner kurz beschrieben werden.

²⁰ Grundlegende Gesundheitsdienstleistungen sind seit 2001 auch für Unversicherte durch das 30-Baht-Programm gedeckt. Für Arzt- und Krankenhausbesuche ist ein Selbstkostenbeitrag von etwa einem Dollar zu entrichten. Das Programm deckt aber nur grundlegende Erkrankungen, so muss zum Beispiel eine Krebstherapie nach wie vor zum Großteil aus der eigenen Tasche bezahlt werden (Informelle Gespräche).

Mai geht, wird nach wie vor an vielen Straßenecken Armut wahrnehmen. Bettelnde, kranke Menschen und Straßenprostitution gehören vielerorts zum Straßenbild. Die enorme Anzahl an Straßenverkäufer*Innen, Transporteuren & Promoter*Innen verdeutlicht, wie viele Menschen im Moloch der Großstadt Tag für Tag um ein wenig Einkommen kämpfen. Viele von ihnen wohnen in prekären, teils lebensgefährlichen Behausungen (siehe Foto 9 im Appendix). Eine Mindestsicherung, andere soziale Netze und Absicherung im Falle von Krankheiten oder Unfällen fehlen nach wie vor (Croissant 2004: 506; IE5; IE6; IG; Kwon 2009: 13)²¹. Laut Fleischer et al. geben nur elf Prozent der ThailänderInnen an, dass sie bequem und ohne Probleme mit ihrem Einkommen auskommen (Fleischer et al. 2018: 6). Die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln stellt für viele Millionen Menschen eine Notwendigkeit dar – der agrarischen Produktion kommt in Thailand besondere Bedeutung zu. Thailand kann agrarische Güter in großen Maßen zu günstigen Preisen produzieren (ODI 2013: 7). Das hat ambivalente Effekte. Niedrige Preise für Lebensmittel sind von Vorteil für ökonomisch schwache Konsumenten, führen aber gleichzeitig auch zu weniger Einkommen für die kleinbäuerlichen Produzenten – Nettokonsumenten profitieren, während Nettoproduzenten negativ von niedrigen Preisen betroffen sind (Warr 2008: 525).

Zusätzlich zu verhältnismäßig niedrigen Lebensmittelpreisen kommen niedrige Wohnkosten für diejenigen ruralen Haushalte, die – in oft selbstgebauten Häusern - auf ihrem eigenen Land wohnen können. Dies gilt freilich nicht für sehr arme landlose Bevölkerungsschichten, welche nicht über diese Möglichkeiten verfügen. Vor allem im urbanen Umfeld müssen ärmere Haushalte oft mehr als 50 Prozent ihrer niedrigen Einkünfte für den Kauf von Lebensmitteln und Wohnraum aufwenden (Deloitte 2016: 14; WITS 2019: a). Ebenso wenig gilt dies für die große Anzahl an Auslandsmigranten aus Myanmar, Laos und Kambodscha, die für thailändische Verhältnisse wenig verdienen, gleichzeitig aber für Unterkunft und Essen aufkommen müssen und dabei nicht über eigenes Land als Ressource verfügen (IE6; IG; Walsh & Ty 2011).

4.2 Agrarische Produktion und Außenhandel

Die thailändische Wirtschaft ist allgemein sehr exportorientiert – agrarische Güter spielen dabei eine große Rolle. Thailand exportierte im Jahr 2017 Güter im Wert von 234 Mrd. US-\$, was in etwa der Hälfte des gesamten Bruttoinlandsproduktes entspricht (Weltbank 2019: d). Knapp ein Drittel des gesamten Exports machen Agrarprodukte aus (WITS 2019: b). Dieser Außenhandel bringt Devisen ins Land, die – aufgrund des niedrigen Preisniveaus im internationalen Vergleich – eine enorme Kaufkraft im Inland entfalten. Dasselbe gilt für die massiven Einnahmen durch den Tourismus. Diagramm 1 zeigt, wie sich die Leistungsbilanz Thailands zusammensetzt und welchen Beitrag der Außenhandel in der thailändischen Wirtschaft spielt.

²¹ IE# steht für Interview mit einem Experten/einer Expertin. Im Appendix 5 findet sich eine Tabelle, in der die Interviewpartner kurz beschrieben werden.

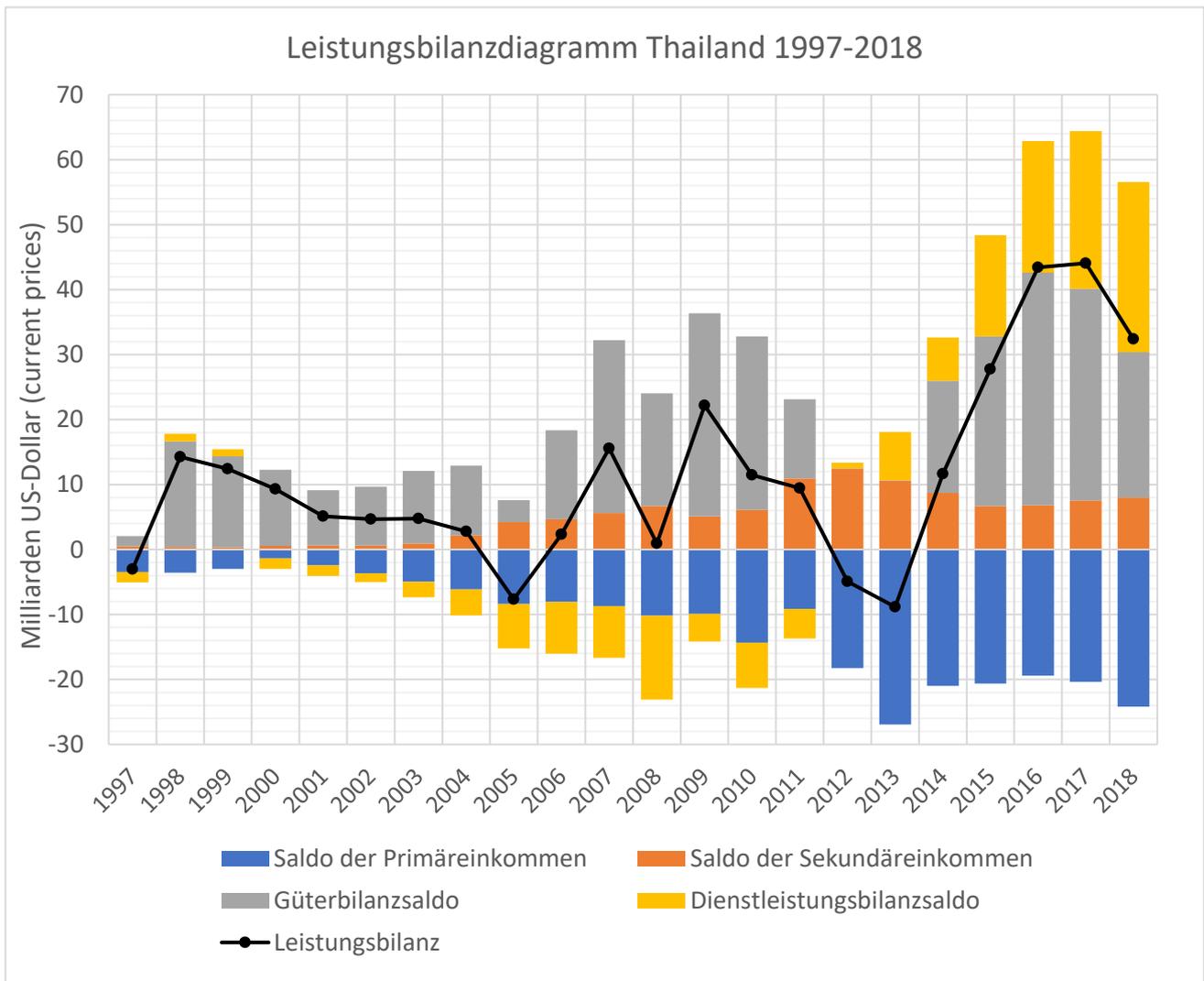


Diagramm 1: Leistungsbilanzdiagramm Thailand

Datengrundlage: Weltbank 2019: e

Thailand hat in den letzten fünf Jahren deutliche Überschüsse durch den Außenbeitrag erzielt. Dafür sind vor allem Güter- und Dienstleistungsbilanzüberschüsse verantwortlich. Thailand erzielte seit dem Jahr 1998 stets Güterexportüberschüsse (mit Ausnahme der Jahre 2012 und 2013). Die Produktion von Agrargütern ist also in vielerlei Hinsicht ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Der Verkauf von landwirtschaftlichen Gütern ins Ausland machte im Jahr 2018 in etwa 15 Prozent des gesamten thailändischen Bruttoinlandsproduktes aus (ca. 70 Mrd. US-\$), wobei dieser Anteil je nach Betrachtungsjahr um einige Prozentpunkte schwanken kann (WITS 2019: b). Einen ähnlich hohen Beitrag zum BIP leistet der Tourismus. Die Einnahmen beliefen sich im Jahr 2018 auf 65 Milliarden US-\$, was etwa 14 Prozent des BIPs entspricht (Weltbank 2019: i). Knapp ein Drittel der Wertschöpfung wird somit über diese beiden Außenbeitragsposten generiert.

Eine weitere wichtige Rolle spielt die Binnenmarktversorgung mit günstigen Lebensmitteln, um die teilweise niedrigen Einkommen ausgleichen und den sozialen Frieden wahren zu können. Die große Anzahl kleinbäuerlicher Betriebe und die Tatsache, dass ein Drittel der Beschäftigten im Landwirtschaftssektor tätig ist (ILOSTAT 2019: a) wurden bereits in der Einleitung erwähnt. Viele Millionen Menschen werden somit direkt mit Nahrungsmitteln versorgt, ohne dass diese Werte und Güter in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) registriert werden und aufscheinen. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Größe des BIP deshalb eher unterbewertet wird, ebenso wie der Beitrag der Landwirtschaft zu eben diesem. Viele Waren und Dienstleistungen, die direkt auf Landwirtschaft und landwirtschaftlichen Vorprodukten aufbauen, werden anderen Sektoren zugerechnet – eine klare Trennung ist aber nicht immer möglich.

Eine weitere Besonderheit der thailändischen Wirtschaft sind die niedrigen Staatseinnahmen – diese machten im Jahr 2017 lediglich 15,2 Prozent des BIP aus. Damit nimmt Thailand mit dem 193. Platz einen der hintersten Ränge im internationalen Vergleich ein (CIA 2019; Tabelle 1). Das Staatsbudget ist also sehr knapp bemessen. Etwaige Agrarsubventionen oder Regionalausgleichszahlungen sind somit nur schwer zu realisieren, da auch andere (schwach ausgeprägte) öffentliche Dienstleistungen, wie Bildung, Gesundheit und Infrastruktur damit finanziert werden müssen. Es fehlt also eine breite Steuerbasis, was für den Staat eingeschränkte Ausgleichsmöglichkeiten bedeutet. Die niedrige Staatsquote von 18,7 Prozent verdeutlicht das im internationalen Vergleich geringe Gewicht des Staates als wirtschaftlicher Akteur (ebd.; Tabelle 1).

4.3 Arbeitsmarkt, Migration und Verschuldung

Die Arbeitslosenrate gehört mit 0,7 Prozent zu einer der niedrigsten der Welt (Tabelle 2; CIA 2019). Diese offizielle Angabe ist aber mit Vorsicht zu betrachten, da es in Thailand nur eine eingeschränkte Sozialversicherung gibt und große Teile der Bevölkerung im informellen Sektor tätig sind. Die ILO schätzt den Anteil der informell Beschäftigten in den nicht-agrarischen Sektoren auf 37,2 Prozent im Jahr 2018 (ILOSTAT 2019: b). Die Menschen lassen sich nur eingeschränkt als arbeitslos registrieren, sie schlagen sich teilweise mit verschiedensten Gelegenheitsjobs im informellen Sektor durch, obwohl sie eventuell durchaus auf der Suche nach Arbeit wären - beziehungsweise unterbeschäftigt sind. Die hohe Zahl an Auslandsmigranten, die in Thailand arbeiten, lässt zwar auf Vollbeschäftigung schließen, da Arbeitskräfte gebraucht werden. Dies muss nicht zwangsweise der Fall sein. Im Zuge der Feldforschung wurde deutlich, dass es auch eine Diskrepanz zwischen Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage gibt. Es werden landwirtschaftliche Hilfskräfte und Tourismusangestellte gesucht, für die aufgrund der niedrigen Löhne in diesen Bereichen, vor allem auf Auslandsmigranten zurückgegriffen wird – für Thailänder*Innen selbst sind diese Löhne zu gering, auch wenn es Ausnahmen gibt, z.B. ethnische Minderheiten aus der Bergregion (IE6; IG).

Durchschnittliche Zinsrate bei Geschäftsbanken 2017	Arbeitslosenrate	Bestand v. Ausländern im Inland 2015 (IOM)	Bestand v. Inländern im Ausland 2015 (IOM)	Fertilitätsrate 2018 (TFR)
4,42 % p.a.	0,7 %	3,48 Mio.	862 000	1,52 Kind/Frau
	Platz 5 weltweit (niedrigste Arbeitslosenrate)	Migrationssaldo: + 2,62 Mio.		Platz 194 weltweit (niedrigste Geburtenrate)

Tabelle 2: Weitere wirtschaftliche Kennzahlen Thailand

Datengrundlage: CIA 2019; IOM 2015; Weltbank 2019: f

Im Jahr 2015 arbeiteten in Thailand etwa 3,48 Millionen internationale Migrant*Innen, viermal mehr als im Jahr 1995 (FAO 2018I: 131). Die meisten von ihnen stammen aus Myanmar, Laos und Kambodscha. Thailand ist damit das Land mit dem größten Bestand an internationalen Migranten in Südostasien und eine wichtige Zieldestination für Arbeitsmigrant*Innen im gesamten südostasiatischen Raum (FAO 2018I: 131). Im Jahr 2015 schätzte die FAO den Bestand an Thailänder*Innen, die im Ausland arbeiten auf 862.000. Die Migrationsbilanz fällt mit plus 2,62 Millionen Menschen also eindeutig positiv aus (FAO 2018I: 131; Tabelle 2). Die UN schätzt die Zahl der aus dem Ausland stammenden (Arbeits-)Migranten im Jahr 2018 auf 4,9 Millionen (UNTWGMT 2019: I) – der Bestand hat in den letzten drei Jahren also noch einmal deutlich zugenommen. Rücküberweisungen spielen gesamtwirtschaftlich betrachtet eine geringere Rolle, können für einzelne Haushalte aber großen Einfluss haben. Die *remittances*, die im Jahr 2019 nach Thailand überwiesen wurden, beliefen sich auf ca. 7 Milliarden US-\$. Dies entspricht etwa 1,5 Prozent des BIP, was im Vergleich zu anderen südostasiatischen Ländern wie Vietnam oder die Philippinen einen geringeren Wert darstellt (Weltbank 2019: j). Gleichzeitig wurden im Jahr 2019 ca. 5,3 Mrd. US-\$ an *remittances* ins Ausland getätigt (ebd.). Die Bilanz der Rücküberweisungen ist somit leicht positiv, fällt aber – im Vergleich zum Tourismus und den Agrarexporten – kaum ins Gewicht.

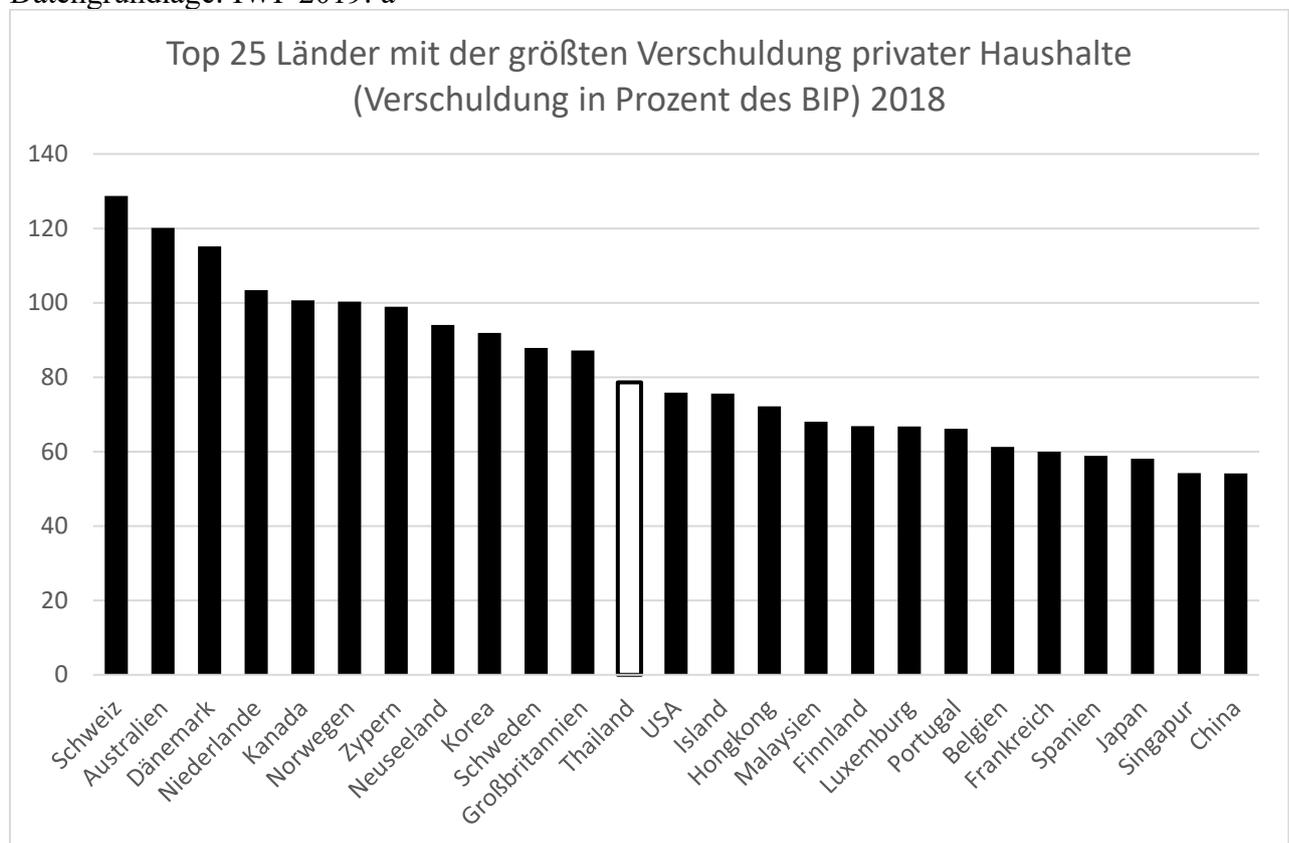
Insbesondere für Nordthailand ist es schwieriger, eindeutige Zahlen in Bezug auf die Binnenmigration zu finden. Die Menschen migrieren täglich, monatlich, saisonal oder dauerhaft. Diese Art der Migration ist schwer zu registrieren. Rambo (2017) fasst einige Fallstudien aus Nordostthailand zusammen. Er kommt zum Schluss, dass ungefähr jeder zweite Haushalt (je nach Fallstudie) mindestens ein Mitglied hat, welches außerhalb des Dorfes arbeitet und zum Lebensunterhalt beiträgt. Diese Zahl hat in den letzten Jahrzehnten zugenommen (Rambo 2017: 230).

Verschuldung

Erwähnenswert ist auch die durchschnittliche Zinsrate für Kredite bei Geschäftsbanken, die 4,4 Prozent beträgt (CIA 2019). Die Gesamtverschuldung der privaten Haushalte lag im Jahr 2018 in Thailand bei fast 79 Prozent des BIP. Im Jahr 2003 lag die Verschuldungsquote noch bei 42 Prozent (IWF 2019: a). Thailand liegt im internationalen Vergleich im Spitzenfeld. Normalerweise kommen nur High-Income-Countries auf solch hohe Werte²². Thailand ist das Middle-Income Country mit der höchsten Verschuldungsquote privater Haushalte – nur HICs weisen höhere Quoten auf (siehe Diagramm 2). Eine Umfrage unter 2000 Haushalten im Nordosten Thailands im Jahr 2010 kommt zu dem Ergebnis, dass 81 Prozent verschuldet waren. Die durchschnittliche Verschuldung lag dabei bei einem halben Jahreseinkommen (Chichaibelu & Wai-bel 2012: 3).

Diagramm 2: Länder mit der größten Verschuldung privater Haushalte

Datengrundlage: IWF 2019: a



Die hohen Verschuldungsquoten sind für die Haushalte in HICs ein weit weniger großes Problem als für Haushalte in MICs. Zunächst bezahlen Kunden in reicheren Ländern tendenziell geringere Zinsraten (CIA 2019), da die politische Situation und die Einkommen in diesen Ländern als sicherer, die Kredite also als weniger risikobehaftet gelten. In den HICs gibt es auch strengere Regeln, was die Vergabe von Krediten betrifft. Ähnliches gilt auch für Thailändische Geschäftsbanken, die – wenn auch nicht im selben Ausmaß – gewisse Sicherheiten verlangen.

²² Mit Ausnahme von Malaysia, wo das BIP/pro Kopf noch einmal deutlich über dem von Thailand liegt.

Die Zinsen bei Geschäftsbanken liegen derzeit mit 4,42 Prozent recht hoch und deutlich über den Werten im Euroraum oder in den USA (CIA 2019).

Wer keine formelle Beschäftigung, kein stabiles Einkommen nachweisen kann, muss sich Kredite auf informellem Wege besorgen. Dass dabei teilweise Wucherzinsen verlangt werden, ist nur eine logische Konsequenz. Problematisch kann der kulturelle Umgang mit Krediten werden. Der Ökonom Chartchai Parasuk analysiert in einem Gastkommentar in der Bangkok Post die Verschuldungsproblematik und vergleicht dabei die Schweiz und Thailand. Für die Schweiz sei die noch höhere Haushaltsverschuldung ein weit geringeres Problem, denn: „*In short, we could say that the Swiss use income to finance debt, but the Thais use debt to finance income*” (Parasuk 2019). Kredite werden also eher für Konsum und weniger für Investition verwendet (siehe auch: Thongyou 2014: 245). Es ist naheliegend, dass viele Schuldner und Schuldnerinnen Probleme bei der Rückzahlung bekommen, besonders wenn man bedenkt, dass die Zinsraten bei privaten Geldverleihern noch weit über denen von Geschäftsbanken liegen, welche die Bonität ihrer Kunden zuvor genau prüfen. Oft wird dabei auch das Land als Sicherheit angegeben (Rigg 2019: 131). Dies kann wiederum Implikationen auf die zukünftige Entwicklung der Agrarstruktur haben und zu Akkumulationseffekten bzw. zu Armut führen; wenn Kredite nicht zurückgezahlt werden können und die Menschen das Land an ihre Gläubiger verlieren. Diese Problematik kam während der Feldforschung immer wieder zur Sprache (siehe Kapitel 9.2).

4.4 Die Entwicklung der Landwirtschaft in Thailand

Seit den 1960er Jahren begann in Thailand eine sukzessive Entwicklung von einer Agrargesellschaft hin zu einer modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft. Die Bevölkerung hat sich im Zeitraum von 1960 bis 1990 mehr als verdoppelt. Sie stieg von 27,4 Millionen Menschen im Jahr 1960 auf 56,6 Millionen Menschen im Jahr 1990. Dieses enorme Wachstum schwächte sich dann allmählich ab, die Einwohnerzahl wuchs dennoch auf 69,4 Millionen Menschen im Jahr 2018 an. Heute liegt die absolute Fertilitätsrate nur noch bei 1,52 Kindern pro Frau, die Bevölkerung wächst aber aufgrund der steigenden Lebenserwartung noch immer geringfügig – wenn auch viel langsamer als in den Jahrzehnten nach 1960 (Weltbank 2019: f).

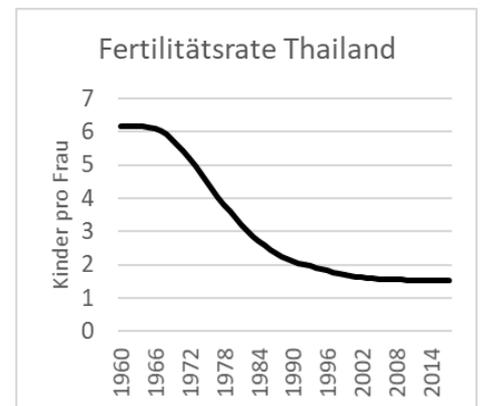


Diagramm 3: Fertilitätsrate
Datengrundlage: Weltbank 2019: f

In der ersten Phase von 1960 bis in die 1980er war vor allem die Landwirtschaft der treibende Motor für das Wirtschaftswachstum und der Sektor, in dem die stark gestiegene Bevölkerung Arbeit fand. Dieses Wachstum basierte vor allem auf der Expansion von agrarischer Fläche und einem enormen Angebot an Arbeitskräften (ODI 2011: 9). Die Agrarfläche wurde seit Mitte der 1980er beziehungsweise seit den beginnenden 1990ern nicht mehr merklich ausgeweitet.

Es wurde stattdessen damit begonnen, den Wald wieder aufzuforsten und diesen unter besonderen Schutz zu stellen, wie in Tabelle 3 ersichtlich (FAO 2003: 1).

Tabelle 3: Landnutzung in Thailand, in Prozent der Gesamtfläche.

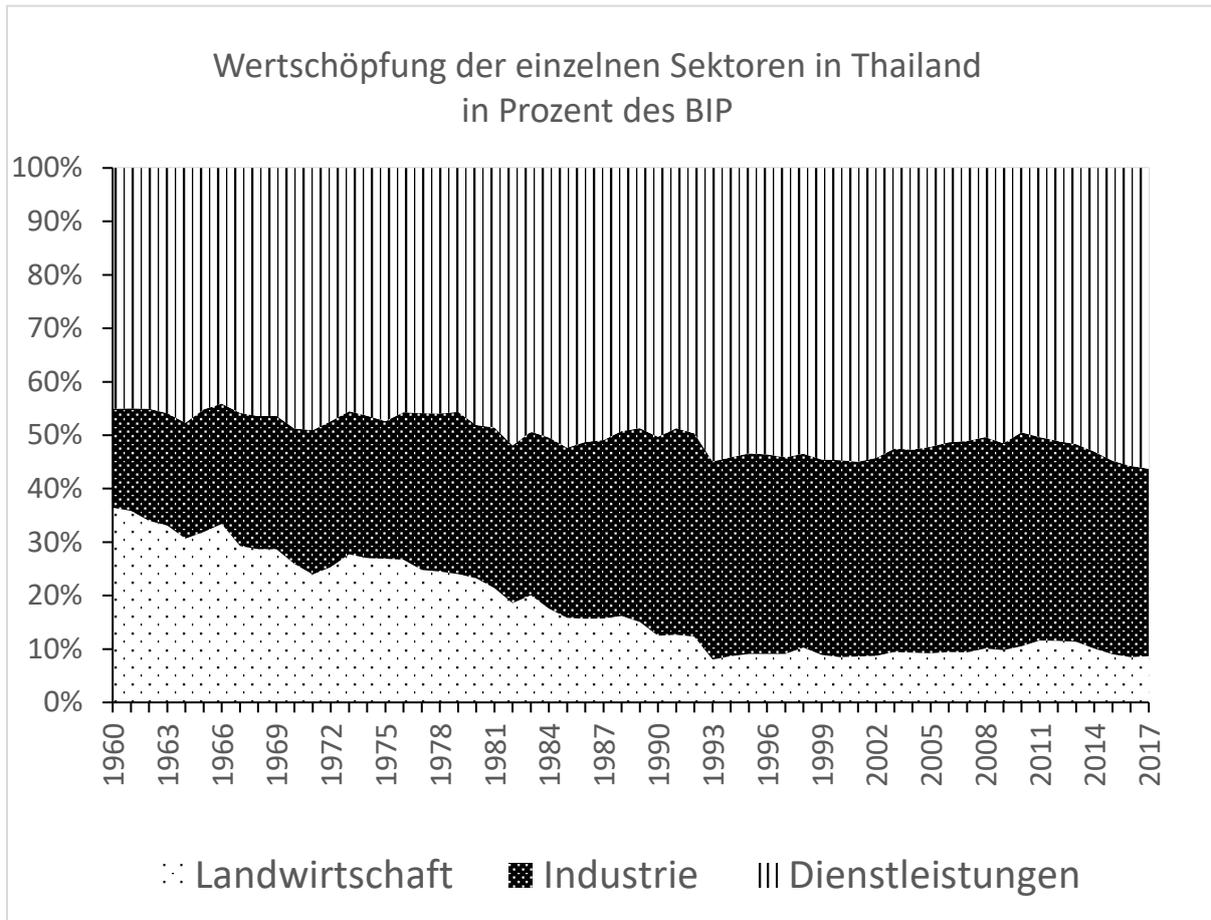
Jahr	1993	2019
Landw. genutztes Land	42 %	41,2 %
Ackerland	34 %	30,8 %
Dauerkulturen	6 %	8,8 %
Dauergrünlandfläche	2 %	1,6 %
Wald	26 %	37,2 %
Sonstiges	32 %	21,6 %

Datengrundlage: CIA (2019 & 2000): The World Fact Book

Ab den 1980er Jahren war es dann vor allem der Industriesektor, welcher maßgeblich das Wirtschaftswachstum beförderte. Die Einkommensschere zwischen dem ersten und den beiden anderen Sektoren weitete sich in dieser Zeit merklich (ODI 2011: 9). Mit der Asienkrise 1997/98 kam es zu einer Zäsur. In dieser Phase der Rezession verloren geschätzt zwei bis drei Millionen Thailänder*Innen ihre Jobs im Industrie- und Dienstleistungssektor und kehrten wieder in ihre Heimatdörfer und zur Landwirtschaft zurück (Rigg 2019: 102). Der Agrarsektor wurde von der Krise weit weniger getroffen, da er sehr exportorientiert war und die Nachfrage bei agrarischen Produkten allgemein weit weniger elastisch ist als bei anderen Konsumgütern (ODI 2011: 9). Nach der Krise wuchs der landwirtschaftliche Output wieder. Dieses Mal vor allem aufgrund von Intensivierung, Spezialisierung und durch den Anbau von Produkten mit größerer Wertschöpfung, wie z.B. Kautschuk, Kassava, Kaffee u.ä. (ODI 2011: 9).

Der relative Anteil der landwirtschaftlichen Produktion am Bruttoinlandsprodukt nahm seit den 1960ern aber kontinuierlich ab und auch der relative Anteil der Beschäftigten im Landwirtschaftssektor schrumpfte (Diagramm 4; Weltbank 2019: a & b). Nichtsdestotrotz bildet der Landwirtschaftssektor noch immer das Rückgrat der thailändischen Wirtschaft und sichert die Lebensgrundlage für einen großen Teil der Bevölkerung.

Diagramm 4: Entwicklung der relativen Wertschöpfung der einzelnen Sektoren in Thailand
 Datengrundlage: Weltbank 2019: a



Betrachtet man die relative Wertschöpfung, welche der Agrarsektor zum BIP beiträgt, lässt sich festhalten, dass diese in den letzten Jahrzehnten deutlich abgenommen hat. Der Beitrag der Landwirtschaft sank von 36 Prozent im Jahr 1960 auf 8,7 Prozent im Jahr 2017, änderte sich seit den beginnenden 1990er Jahren aber nur noch geringfügig und pendelt je nach Jahr zwischen 8 und 12 Prozent (Weltbank 2019: a). Dies verleitet zu dem Schluss, dass der Agrarsektor mittlerweile nur mehr eine Nebenrolle spielt - doch der Schein trügt.

Betrachtet man die Beschäftigungsverhältnisse, zeigt sich eine Diskrepanz zwischen dem relativen Anteil aller Beschäftigten und dem relativen Anteil der Wertschöpfung am BIP. Im Agrarsektor sind im Jahr 2018 knapp 32 Prozent aller Beschäftigten tätig - dabei trägt er nur 8,12 Prozent zum gesamten Bruttoinlandsprodukt bei (Weltbank 2019: a & b). Wie kann also ein wirtschaftlich gesehen schwacher Sektor knapp ein Drittel der Erwerbsbevölkerung mit Einkommen versorgen? An dieser Stelle sei erneut auf die Defizite aggregierter makroökonomischer Daten verwiesen. Nahrungsmittel für den Eigenbedarf werden in der Regel nicht in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) erfasst. Landwirtschaftliche Subsistenzwirtschaft kann also die Versorgung mit Lebensmitteln sicherstellen, ohne dass daraus monetäres Einkommen lukriert wird und ohne, dass diese Güter im BIP erfasst werden. Dennoch lässt sich

aufgrund der Zahlen vermuten, dass die monetären Einkommen in der Landwirtschaft wesentlich geringer sind als in den anderen beiden Wirtschaftssektoren. Aufgrund der wirtschaftlich schwierigen Lage für Kleinbauern haben diese längst begonnen, ihre Einkommen zu diversifizieren (Rigg et al. 2016: 118). Diese Tatsache wird nur bedingt in den makroökonomischen Daten sichtbar. Kapitel 5 widmet sich den verschiedenen Adaptionsstrategien, die Haushalte und Individuen entwickelt haben, um ihre *livelihoods* aufrecht zu erhalten oder gegebenenfalls neu aufgekommene Bedürfnisse befriedigen zu können.

4.5 Beschäftigung in der Landwirtschaft in Thailand im internationalen Vergleich

Mit dem Wandel von Agrargesellschaften hin zu modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften kam es zu gravierenden Transformationsprozessen im Bereich der Landwirtschaft und somit auch zu gesamtgesellschaftlichen Veränderungen weltweit. Laut Weltbank lag der globale Anteil der Beschäftigten im Landwirtschaftssektor im Jahr 1991 noch bei 43,8 Prozent - im Jahr 2019 nur noch bei 28,1 Prozent (Weltbank 2019: b). Dabei zeigen sich große Unterschiede, wenn man die einzelnen Einkommensklassen²³ der Länder auf globaler Ebene berücksichtigt. Je größer die Wirtschaftsleistung, desto geringer ist der Anteil an in der Landwirtschaft Beschäftigten. High-Income-Countries (HICs) verfügen über einen großen Dienstleistungssektor und haben einen hochspezialisierten Industriesektor, welche beide mehr Wertschöpfung in monetären Größen erzeugen als die Produktion von landwirtschaftlichen Gütern. Aus diesem statistischen Sachverhalt wird sehr oft die Forderung abgeleitet, dass der Landwirtschaftssektor schrumpfen sollte, die Flächen konsolidiert werden und der Produktionsprozess mechanisiert und chemisiert werden sollte, um eine nachholende oder aufschließende Entwicklung zu erzielen – kurz: ein agroindustrielles Modell ermöglicht die Freisetzung von Arbeitskräften, welche produktiveren Wirtschaftssektoren zugeführt werden können²⁴ (siehe z.B. Lewis 1954; Clark 1953). Eine detaillierte Darstellung der Diskurse und deren Vertreter, die eine solche Schlussfolgerung daraus ableiten, erfolgt im Kapitel 6.

Tabelle 4 zeigt, wie sich die Beschäftigungsanteile der jeweiligen Sektoren in den letzten 28 Jahren auf globaler Ebene verändert haben.

Tabelle 4: Beschäftigung in den jeweiligen Wirtschaftssektoren nach Länderklassen.
Datengrundlage: Weltbank 2019: b (ILO-estimate)

1991	Landwirtschaft	Industrie	Dienstleistung
High-Income Countries (HICs)	6,62 %	30,42 %	62,95 %
Middle-Income Countries (MICs)	51,64 %	20,33 %	28,03 %
Low-Income Countries (LICs)	71,40 %	8,67 %	19,93 %

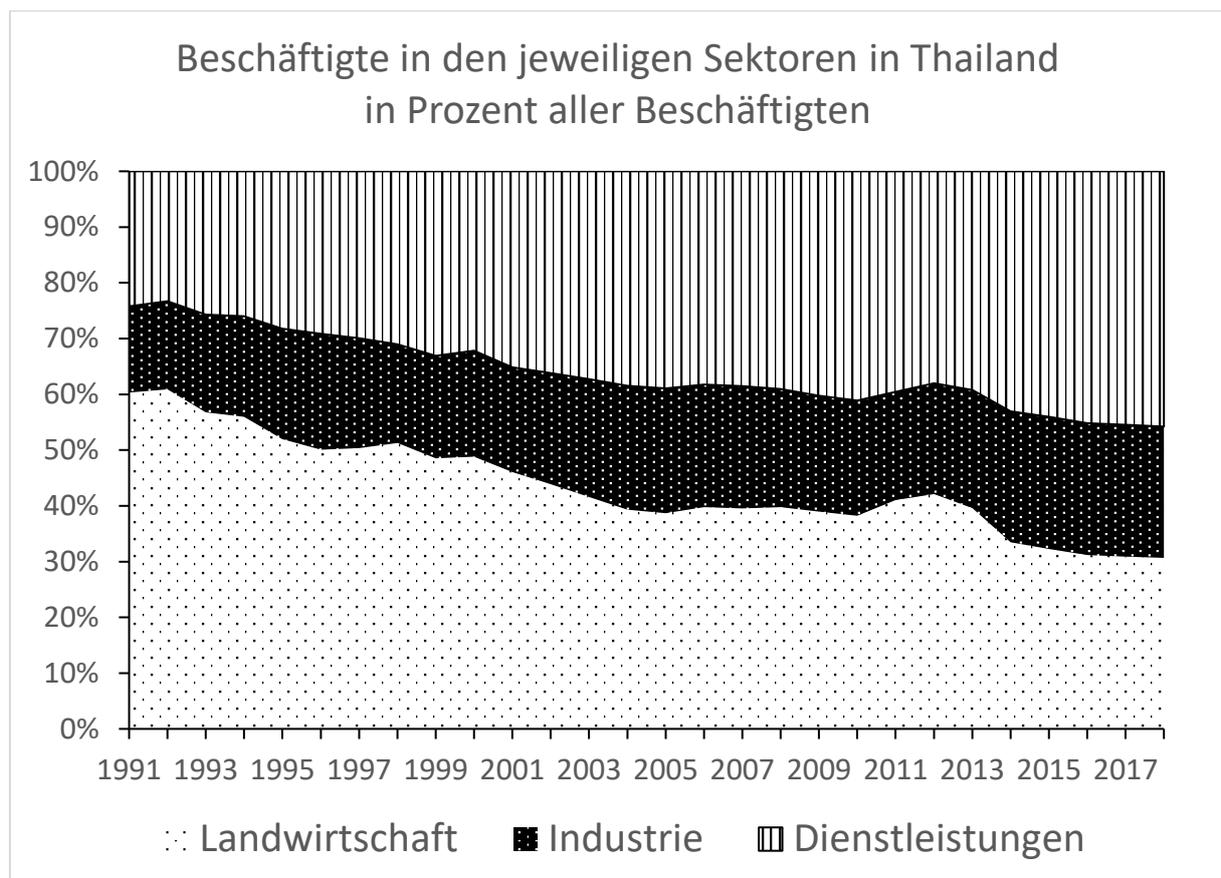
²³ Gemäß der Klassifikation durch die Weltbank.

²⁴ Ein Prozess der sich in Thailand schon seit längerem beobachten lässt.

2019	Landwirtschaft	Industrie	Dienstleistung
High-Income Countries (HICs)	2,94 %	22,31 %	74,75 %
Middle-Income countries (MICs)	30,04 %	24,30 %	45,66 %
Low-Income Countries (LICs)	62,51 %	11,54 %	25,95 %

Thailand, das schon vor 30 Jahren von der Weltbank als Middle-Income-Country klassifiziert wurde (Weltbank 2019), weist ähnliche Beschäftigungsanteile auf, wie die hier dargestellten Durchschnittswerte aller MICs, weicht somit nur wenig von der Norm ab. Diagramm 5 zeigt, wie sich dieses Verhältnis speziell in Thailand in den letzten drei Jahrzehnten entwickelt hat.

Diagramm 5: Relative Beschäftigungsanteile in den einzelnen Sektoren in Thailand
 Datengrundlage: Weltbank 2019: b



Betrachtet man den relativen Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten an allen Beschäftigten, zeigt sich eine doch recht deutliche Abnahme (Weltbank 2019: b). Im Jahr 1991 waren in Thailand noch mehr als 60 Prozent der Beschäftigten im primären Sektor tätig. Im Jahr 2018 waren es nur noch knapp 32 Prozent. Die Bevölkerung stieg im selben Zeitraum von 52,23

Millionen auf 69,43 Millionen (Weltbank 2019: f). Ein großer Teil der zusätzlichen 17,2 Millionen Menschen fand also Arbeit im Industrie- und vor allem im Dienstleistungssektor. Dies verdeutlichen auch die absoluten Zahlen – auch wenn die Abnahme hier weniger drastisch ausfällt. Laut ILO hat die absolute Zahl der Beschäftigten im Landwirtschaftssektor über die Jahre abgenommen. Im Jahr 2000 waren dort noch 16,1 Millionen Menschen tätig, im Jahr 2018 waren es immerhin noch knapp 12,2 Millionen Menschen (ILOSTAT 2019: a). Der primäre Sektor schrumpft also durchaus und dennoch zeigt sich, dass die Landwirtschaft noch immer Haupteinnahmequelle für mehr ca. 12,2 Millionen Menschen darzustellen scheint.

Ein Vergleich mit der Europäischen Union verdeutlicht die wichtige Rolle dieses Wirtschaftszweiges für die Menschen in Thailand. In der gesamten Europäischen Union (EU-28) sind bei 514 Millionen Einwohnern 9,2 Millionen Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt. In Thailand sind bei 69 Millionen Einwohnern noch immer knapp 12,2 Millionen Beschäftigte dem primären Sektor zuzurechnen (ILOSTAT 2019: a). Diagramm 6 zeigt, wie sich die absoluten Beschäftigungszahlen in den letzten 18 Jahren verändert haben.

Diagramm 6: Absolute Beschäftigungszahlen in der Landwirtschaft in Thailand
 Datengrundlage: ILOSTAT 2019: a



Im Vergleich zum relativen Anteil der Beschäftigten zeigt sich bei der absoluten Anzahl eine weit weniger stark ausgeprägte Schrumpfung des primären Sektors. Die Zahlen bleiben im ersten Jahrzehnt recht stabil, im Jahr 2012 wird mit 16,66 Millionen Beschäftigten ein Höhepunkt erreicht. Im Zeitraum 2010-2012 geht die absolute Zahl der Beschäftigten in den nicht-agrarischen Sektoren zugunsten der Landwirtschaft zurück (ILOSTAT 2019: a). Im selben Zeitraum

zeigt sich auch ein Einbruch im Wirtschaftswachstum (Weltbank 2019: g). Die Vermutung liegt nahe, dass hier viele Menschen ihre Anstellung in den Tourismuszentren und der Industrie verloren haben und wieder zurück in ihre Heimatdörfer gekehrt sind. Seit 2004 wird Thailand immer wieder von politischen Unruhen, inklusive zweier Militärputsche und Todesopfern, erschüttert (siehe Infobox). Solche politischen Konflikte sind erfahrungsgemäß nicht förderlich für den Tourismus und den Außenhandel.

Infobox: Politische Unruhen und der Konflikt zwischen Gelb- und Rothemden

Die instabile Situation in Thailand gründet auf einem seit 2004 schwelenden Konflikt zwischen zwei konkurrierenden politischen Lagern. Auslöser waren die Proteste gegen den damals amtierenden Premierminister und Milliardär Thaksin Shinawatra. Dieser hatte im Jahr 2001 mit Unterstützung der ländlichen Bevölkerung die Wahlen gewonnen. In seiner ersten Amtsperiode setzte er einige populistische Maßnahmen, die aber durchaus der ländlichen Bevölkerung zugutekamen (grundlegende Gesundheitsversorgung für 30-Baht, Schuldenmoratorium für Bauern, rurale Investitionsprogramme). Gleichzeitig wurde ihm auch Korruption und Amtsmissbrauch vorgeworfen. Er versuchte, die Medien immer mehr unter seine Kontrolle zu bringen; seine Antidrogenpolitik führte zu zahlreichen Verstößen gegen die Menschenrechte und sein Umgang mit den muslimischen Aufständen im Süden des Landes verschlimmerte die Situation noch mehr; gleichzeitig legte er sich auch mit einigen thailändischen Eliten an. Dennoch wurde er im Jahr 2005 mit großer Mehrheit wiedergewählt. Daraufhin etablierte sich eine Bürgerbewegung – die sogenannten Gelbhemden (Farbe der Monarchie und des Buddhismus) – welche die Absetzung des Premiers forderten. Sie warfen ihm Korruption und Autoritarismus vor; er würde die Gesellschaft spalten und sich antiroyalistisch verhalten bzw. den König in Frage stellen und mit bestehenden Traditionen brechen (Buchanan 2013: 61). Die langandauernden Proteste führten schließlich zu einem Militärputsch im Jahr 2006. Als Reaktion darauf formierte sich eine zweite Bürgerbewegung (Rothemden), die mit Thaksin sympathisierte und sich vor allem aus Menschen mit ruraler Herkunft rekrutierte. In den letzten Jahren kam es immer wieder zu Konflikten zwischen beiden Gruppen (ebd.: 62ff) Es kam zu wechselnden Mehrheiten, Regierungswechseln ohne Wahlen, Verfassungsgerichtsurteilen zur Aufhebung ebendieser etc. Schließlich putschte das Militär im Jahr 2014 erneut und übernahm die Macht. Erst im März 2019 kam es wieder zu Wahlen. Es geht bei den Gegensätzen der beiden Lager um viel mehr als die Person Thaksin Shinawatra. Beide Gruppen sind Symbole für die Gegensätze zwischen Stadt und Land. Die ländliche Bevölkerung fordert politische wie wirtschaftliche Teilhabe, während die städtische Mittel- und Oberschicht den Verlust ihrer Privilegien bzw. der bestehenden Ordnung fürchtet. Es geht um politische Kämpfe zwischen den Eliten; aber auch um Einstellungen zur Monarchie und Religion; um Wertefragen, Moral und ähnliches. Eine kohärente politische Zuordnung bzw. klare Abgrenzung der zwei Lager ist dabei nicht möglich und die Situation ist sehr komplex (Buchanan 2013; Mills 2012). Das Dorfoberhaupt im Karen-Dorf sagte beispielsweise: „*I am Pro-Thaksin and also Pro-monarchy, one can be both*” (IE3). Er mochte beispielsweise die Anti-Drogenpolitik von Thaksin und das 30-Baht- Programm, war gleichzeitig aber sehr königstreu und konservativ-traditionell.

An dieser Stelle sei noch einmal auf die Asienkrise 1997/1998 verwiesen, als geschätzte zwei Millionen Menschen ihre Arbeit verloren hatten und deshalb in ihre Dörfer zurückgekehrt sind (Rigg 2019: 102). Dies verdeutlicht einmal mehr die Rolle der Landwirtschaft als Rückzugsoption beziehungsweise als Resilienzfaktor und Sicherheit. In Krisenzeiten besteht immer die Möglichkeit, auf das eigene Land zurückzukehren, denn „auf dem Feld gibt es immer genug Arbeit“ (IE1; IE2; I8²⁵). Solche Aussagen und Empfindungen wurden während der Feldforschung immer wieder geäußert. Sie werden detaillierter in Kapitel 9 dargestellt und diskutiert.

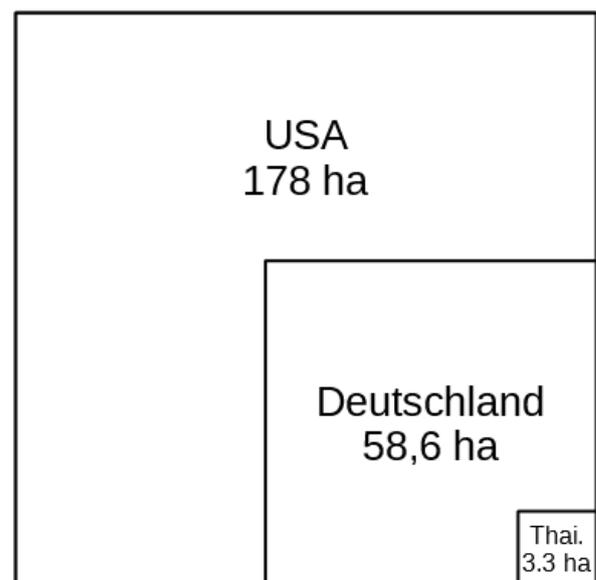
4.6 Struktur der Landwirtschaft im internationalen Vergleich

Ein wichtiger Indikator, der Auskunft über die Struktur der Landwirtschaft gibt, ist die durchschnittliche Größe landwirtschaftlicher Betriebe. Bei der Betrachtung dieser Kennzahl offenbaren sich gravierende Unterschiede zwischen einzelnen Ländern und Weltregionen. In großen Teilen Südamerikas, den USA und Australien dominieren sehr große betriebliche Produktionseinheiten. So lag die durchschnittliche Betriebsgröße in den Vereinigten Staaten im Jahr 2017 bei ca. 178 Hektar (NASS 2019), in Australien im Jahr 2015 bei 4.331 Hektar (ABS 2016). In Europa zeigt sich ein etwas differenzierteres Bild. Die durchschnittliche Betriebsgröße lag im Jahr 2013 EU-27 weit bei 16,1 Hektar. Exkludiert man die Ausreißer Rumänien, Polen und Griechenland, in denen es sehr viele kleinbäuerliche Betriebe gibt, liegt die durchschnittliche Betriebsgröße bei 28 Hektar (EUROSTAT 2019: a). In vielen südostasiatischen Ländern dominieren hingegen kleine Familienfarmen. So betrug die durchschnittliche Betriebsgröße in Thailand im Jahr 2013 lediglich 3,2 Hektar (NSO 2013). 64 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe dort haben Flächen von weniger als 3,2 Hektar zur Verfügung (Rigg 2019: 125). In China lag die durchschnittliche Größe im Jahr 2013 sogar bei nur 0,63 Hektar (OECD 2018 II: 53). Tabelle 5 und Abbildung 4 sollen die teilweise gravierenden Unterschiede veranschaulichen.

Land	Durchschnittliche Hofgröße ²⁶
USA	178,4 ha (2017)
Deutschland	58,6 ha (2013)
Thailand	3,3 ha (2013)
China	0,61 ha (2013)

Tabelle 5: Vergleich der durchschnittlichen Farmgröße in unterschiedlichen Ländern.

Abbildung 4: Proportionen der durchschnittlichen Farmgrößen.
Datengrundlage: Tabelle 5

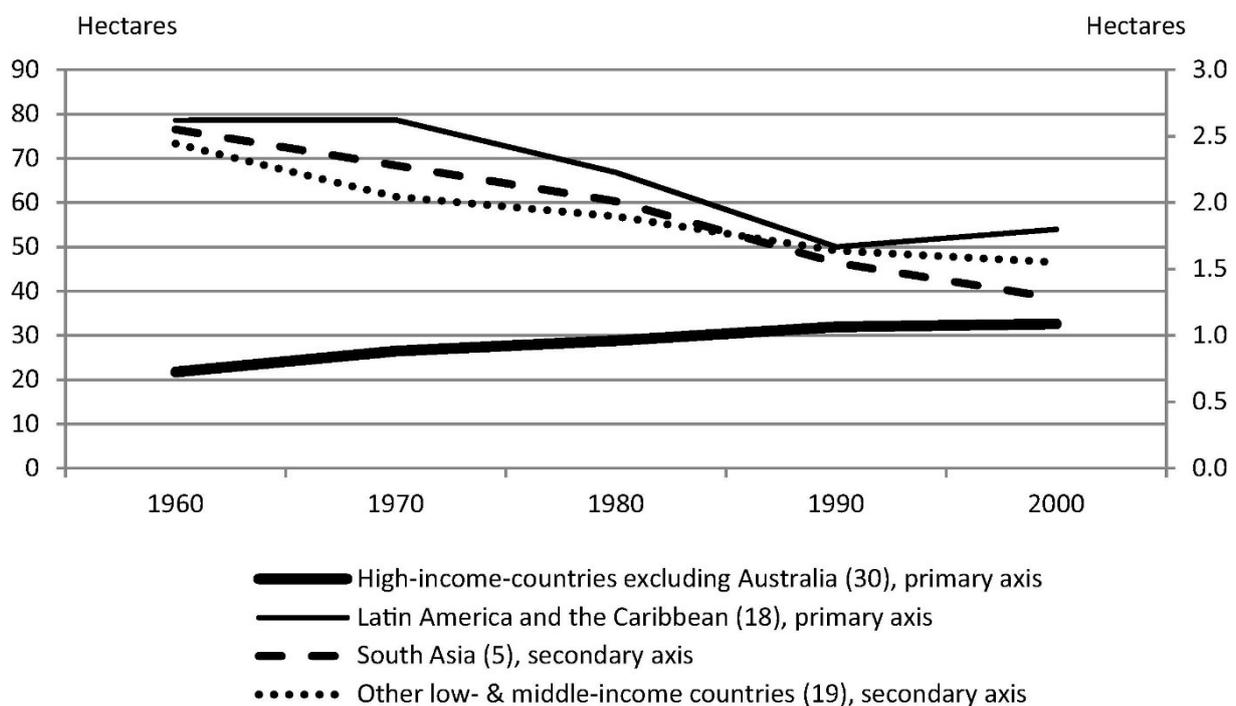


²⁵ I# bedeutet Interview im Karen Dorf Nr. x.; IE# bedeutet Interview mit einem Experten/einer Expertin. Im Appendix 5 findet sich eine Tabelle, in der die Interviewpartner kurz beschrieben werden.

²⁶ Sources: USA: NASS (2019); Deutschland: EUROSTAT (2019); Thailand: NSO (2013); China: OECD (2018 II)

In Bezug auf die Entwicklung der durchschnittlichen landwirtschaftlichen Betriebsgrößen zeigen sich unterschiedliche Trends. In den meisten LICs und LMICs kam es zu einer Verkleinerung der durchschnittlichen Hofgrößen. In manchen MICs und fast allen HICs kam es hingegen zu einer Konsolidierung von landwirtschaftlicher Fläche – das heißt, dass die durchschnittliche Betriebsgröße dort tendenziell zugenommen hat, während die Anzahl der Betriebe abnahm (Lowder et al. 2016: 16). Dieser Transformationsprozess wird besonders bei Betrachtung längerer historischer Zeiträume deutlich. Aber auch in den letzten Jahrzehnten hat sich dieser Trend z.B. in der Europäischen Union fortgesetzt. In der EU-28 stieg die durchschnittliche Betriebsgröße von 11,9 Hektar im Jahr 2005 auf 16,1 Hektar im Jahr 2013, während die absolute Anzahl der Betriebe im selben Zeitraum von 14,59 auf 12,35 Millionen sank/abnahm (EUROSTAT 2019: a). Lowder et al. kommen, ebenfalls zu dem Schluss, dass die durchschnittliche Betriebsgröße in High-Income Countries in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat (Abbildung 5; Lowder et al. 2016: 16).

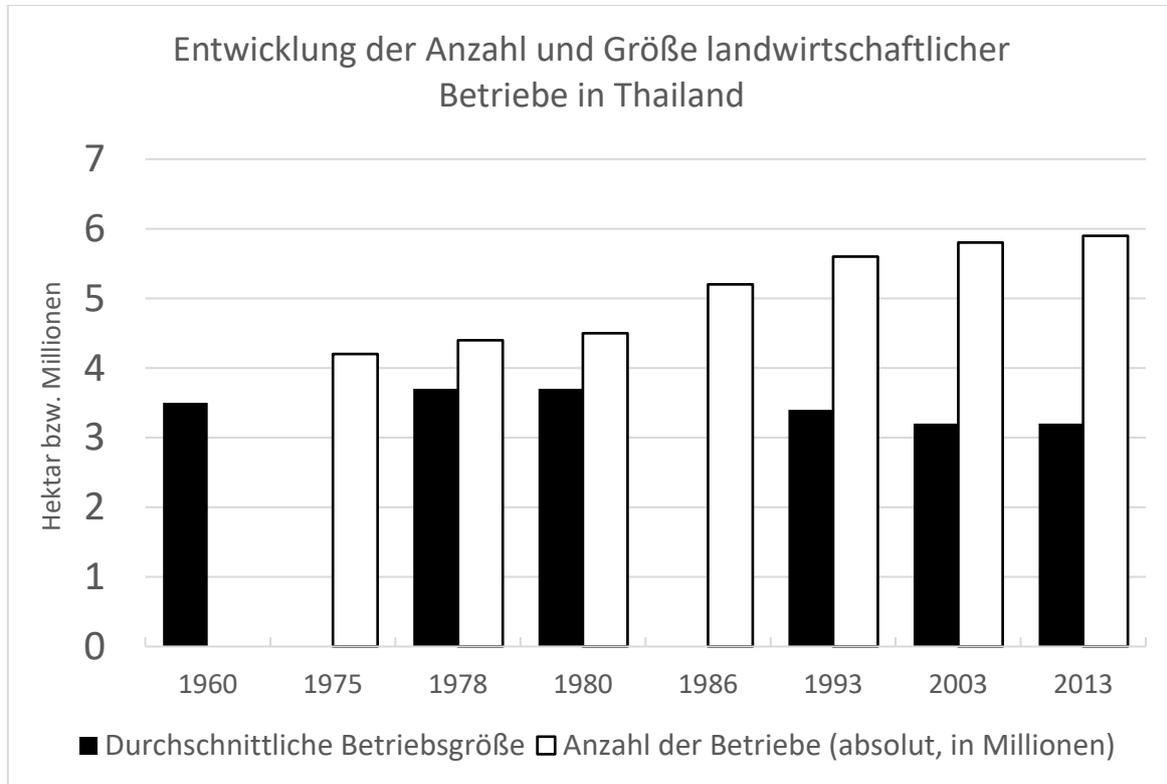
Abbildung 5: Entwicklung der durchschnittlichen Hofgröße im internationalen Vergleich
Entnommen aus : Lowder et al. 2016:22



In Thailand, das gegenwärtig als Upper-Middle-Income-Country (UMIC) eingestuft ist, kam es in den letzten Jahrzehnten zu einer Schrumpfung der durchschnittlichen Hofgröße (NSO 2013). Damit ging auch eine Zunahme der landwirtschaftlichen Betriebe in absoluten Zahlen einher (siehe dazu Diagramm 7). So stieg die absolute Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe von 4,2 Millionen im Jahr 1975 auf 5,9 Millionen im Jahr 2013, während die durchschnittliche Farmgröße von 3,7 ha im Jahr 1978 auf 3,2 ha im Jahr 2013 zurückging (NSO 2013: 36; Rigg 2019: 123). Der Vergleich mit der Europäischen Union verdeutlicht einmal mehr die gravierenden Unterschiede. In der EU-28 gab es im Jahr 2016 insgesamt 10,47 Millionen Höfe. 46 Prozent dieser Betriebe befanden sich in Rumänien und Polen, die eine kleinbäuerliche Agrarstruktur

haben. Werden diese beiden Ausreißer exkludiert, gibt es in der restlichen EU nur 5,64 Millionen Betriebe (Eurostat 2019: b). Das ist weniger als in Thailand, obwohl ca. sechs Mal mehr Menschen in der EU (Polen und Rumänien exkludiert) leben.

Diagramm 7: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe in Thailand
 Datengrundlage: Rigg 2019: 123



Diese Entwicklung wirft einige Fragen auf, da oft von einer teleologischen Entwicklung der durchschnittlichen Hofgröße ausgegangen wird (siehe Kapitel 6; Rigg 2016: 119). Dieser Narrativ speist sich aus den Erfahrungen des globalen Nordens, in dem es fast überall zu einer Konsolidation der landwirtschaftlichen Fläche kam und kommt. Wenn wirtschaftliche Entwicklung stattfindet und die Einkommen steigen, sollten Menschen dazu neigen, den primären Sektor zu verlassen - zugunsten der anderen beiden Wirtschaftssektoren. Durch diese Sektortransformation sollte die Anzahl der Betriebe ab- und die durchschnittliche Betriebsgröße zunehmen (Eastwood et al. 2010: 3323; Hazell 2005: 95).

In der Literatur wird teilweise davon ausgegangen, dass es sich um einen natürlichen, unvermeidlichen Vorgang handelt. Hazell & Rahmann beschreiben dieses Glaubensdogma folgendermaßen:

“As per capita income rises, economies diversify and workers leave agriculture, rural wages go up, and capital becomes cheaper relative to land and labour. It then becomes more efficient to have progressively larger farms. Economies of scale in

mechanized farming eventually kick in, accelerating this trend. The result is a natural economic transition towards larger farms over the development process, but one that depends critically on the rate of rural–urban migration, and hence on the growth of the non-agricultural sector.” (Hazell & Rahman, 2014: 3).

Südostasien und auch Thailand bilden dabei eine Ausnahme. Es stellt sich hierbei die Frage, ob eine solche Entwicklung auch in Thailand eintreten wird und ob eine solche – aufgrund der besonderen Rolle der Landwirtschaft für große Teile der Bevölkerung – auch eintreten soll. Die statistische Entwicklung lässt derzeit nicht auf einen bereits stattfindenden Konsolidationsprozess schließen – im Gegenteil.

Dennoch gibt es in Thailand mittlerweile mehr Möglichkeiten, außerhalb des primären Sektors Arbeit zu finden. Diese Tätigkeiten sind in der Regel auch besser bezahlt und die verfügbare Fläche der einzelnen Familien-Farmen reicht kaum aus, um einen angemessenen Lebensstandard für die Haushalte zu gewährleisten (Rerkasem 2016: 111; Rigg 2019: 120). Hinzu kommt, dass das Bildungsniveau der ruralen Bevölkerung stetig zugenommen hat und es in vielen Gebieten auch zu einer fortschreitenden Mechanisierung kam (Rigg 2019: 120).

Weshalb also zeigt sich in Thailand trotz fortschreitender wirtschaftlicher Entwicklung ein anderes Bild, wenn man die Statistik zur Agrarstruktur betrachtet? Findet in Thailand keine Sektortransformation statt? Kommt es zu keiner Konsolidation von Farmland, weil Menschen den Agrarsektor verlassen? Weshalb erweist sich das Kleinbauerntum als so hartnäckig?

Rigg liefert dazu einige mögliche Erklärungen. Die Widerstandsfähigkeit des Kleinbauerntums könnte dadurch befördert werden, dass sich der Nassreis-Anbau im hügeligen Nordthailand allgemein weniger für Hochskalierung und *economies of scale* eignet. Es kann hier trotzdem zu Akkumulationseffekten von Land kommen. Land wird dann von Großgrundbesitzern verpachtet oder es werden landwirtschaftliche Lohnarbeiter*Innen von diesen beschäftigt. Ein weiterer Grund könnte die Politik der thailändischen Regierung sein, da sie kleinbäuerliche Landwirtschaft systematisch bevorzugt und geschützt habe. Im Raum steht zudem eine allgemeine kulturelle Prädisposition in Thailand, welche das Kleinbauerntum hochhält und konserviert – trotz vermeintlicher ökonomischer Gründe und Entwicklungen, die gegen diese Form der agrarischen Produktion sprechen. Des Weiteren könnten eingeschränkte Beschäftigungs- und Mobilitätsmöglichkeiten für die rurale Bevölkerung eine Rolle spielen und zu guter Letzt könnten Haushalte kreative Adaptionstrategien entwickelt haben, indem sie landwirtschaftliche und nicht-landwirtschaftliche Tätigkeiten kombinieren, um ihre *livelihood* aufrecht zu erhalten (Rigg 2019: 120).

Gerade die letzten drei Punkte bilden Forschungsdesiderate für den folgenden empirischen Teil (ab Kapitel 7). Rigg spricht dezidiert von möglichen Erklärungen und schlussfolgert: „*The question* (Anm.: about the persistence of the Southeast-Asian & Thai-smallholder) *is empirically puzzling, theoretically important, and practically significant.*” (Rigg 2019: 120). Um sich diesem noch ungelösten „Rätsel“ weiter zu nähern, bedarf es der Diskussion weiterer Literatur, die sich mit der Entwicklung auf Ebene der Individuen und Haushalte auseinandersetzt und

dazu empirische und qualitative Daten liefert. Nur weil sich eine solche Entwicklung nicht in den bereits dargestellten Kennzahlen der durchschnittlichen Betriebsgröße und der absoluten Anzahl an Betrieben zeigt, muss dies noch nicht heißen, dass keine Sektortransformation stattfindet; Menschen den primären Sektor nicht verlassen; Diversifizierungsmaßnahmen getroffen werden und Multilokalität nicht bereits Teil der Lebensrealität ist.

Die Verteilung von Landbesitz

Die Vielzahl an kleinbäuerlichen Betrieben bedeutet nicht, dass der Landbesitz in Thailand besonders gleichmäßig verteilt ist, wenn man die Gesamtbevölkerung betrachtet. Der Gini-Koeffizient der Landkonzentration betrug 0,886 im Jahr 2012. Im selben Jahr besaßen die oberen zehn Prozent der Bevölkerung 60 Prozent des titulierten Landes, während das unterste Dezil lediglich 0,07 Prozent des Landes besaß. Der einen Hälfte der Bevölkerung gehörten 2,27 Prozent, während die andere Hälfte 97,73 Prozent des titulierten Landes auf sich vereinen konnte (Laovakul 2016: 34). Rund 15,9 Millionen Entitäten verfügen über eigenen Landbesitz. 93,4 Prozent dieser 15,9 Millionen landbesitzenden Entitäten hatten Grundstücke, die kleiner als 3,2 Hektar waren. (ebd.: 35). Ein Vergleich mit anderen Ländern ist leider nur schwer möglich, da sich die statistischen Erhebungsmethoden und Klassifizierungen stark unterscheiden und die Datenverfügbarkeit in Bezug auf Landbesitz allgemein sehr schlecht ist – es gibt im Normalfall keine umfassende Grundbesitzstatistik. Grundsätzlich ist der Boden in Thailand aber noch wesentlich gleichmäßiger verteilt als im globalen Norden, z.B. wenn man rein die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe vergleicht. In einer alten Untersuchung für Deutschland kommt Hans-Jochen Vogel zu dem Schluss, dass im Jahr 1970 lediglich 800.000 Menschen in Deutschland Bodeneigentum besaßen – 2,5 Millionen Landwirte²⁷ und 6 Millionen Besitzer von Einfamilienhäusern und Eigentumswohnungen exkludiert (Vogel 1972: 1544f). Auch in Großbritannien ist der Landbesitz stark konzentriert. Nur 0,06 Prozent der Bevölkerung besitzen die Hälfte des ruralen Bodens in England und Wales (Shrubsole 2019: 21). Die Situation stellt sich in Thailand somit noch wesentlich besser dar.

²⁷ Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe liegt in Deutschland mittlerweile nur noch bei 276.000 (Eurostat 2019: b). Da die durchschnittliche Betriebsgröße stets gestiegen ist, dürfte die Landkonzentration mittlerweile viel extremer ausgeprägt sein.

5 Agrarische Transformation auf der Haushaltsebene

5.1 Adaptionstrategien auf der Haushaltsebene

Die Art und Weise, wie rurale Haushalte ihren Lebensunterhalt bestreiten und ihre Existenz absichern, war und ist gegenwärtig starken Veränderungen unterworfen. Aufgrund gesteigerter Mobilität, Migration und wirtschaftlichen Entwicklungsprozessen haben die Haushaltseinkommen eine enorme Diversifizierung erfahren. Rurale Haushalte erhalten ihre *livelihoods* durch verschiedenste Arten multilokaler, wirtschaftlicher Tätigkeiten aufrecht. Sie adaptieren ihre Aktivitäten und passen diese den dynamischen sozioökonomischen Rahmenbedingungen an (Petzold 2013; Rigg 2019; Walker 2012: 8). Dies ist notwendig, weil sich auf der einen Seite die Bedürfnisse geändert oder zugenommen haben und auf der anderen Seite die Einkommen aus landwirtschaftlicher Tätigkeit allein oft nicht mehr ausreichen, um diese – oft materiellen - Bedürfnisse zu stillen (Rerkasem 2016: 110f).

Der Buddhistische Gelehrte und Sozialkritiker Sulak Sivaraksa äußerte sich folgendermaßen:

“This kind of development [Anm.: das kapitalistische Modernisierungsprojekt] is always accompanied by some kind of incentive to make people want, to thirst, to desire; and the desire is usually for worldly or material things” (Sivaraksa 1986: 60)

Hier offenbart sich die Verbindung zu den veränderten Aspirationen und Wünschen der Jugendlichen, die im Fokus dieser Untersuchung stehen. Materielle Bedürfnisse sind in höchstem Maße relational. Gegenwärtige Luxusgüter können zu Grundbedürfnissen in der Zukunft werden (Rigg 2019: 65). Smartphones, Kleidung, Mobilität, Internet, Zugang zu Unterhaltung, Haushaltsgeräte sind zu Basisgütern des täglichen Bedarfs geworden (Camfield et al. 2013: 1051; Rigg 2019: 65).

Der Habitus hat sich somit geändert, ebenso wie die Bewertung unterschiedlicher Kapitalien durch das Feld. Arbeitsmigration und Mobilität werden zu Praktiken, um diese Bedürfnisse zu stillen (z.B. durch *remittances*). Migration, Mobilität, Diversifizierung werden somit zu wichtigen Adaptionstrategien, um neu entstandene Begehrlichkeiten zu erreichen: *“Spread of consumerism helped to reshape aspirations and consumption preferences in the countryside and therefore partially alter the logic of mobility.”* (Rigg 2019: 69).

Notwendig ist das auch, weil sich materielle Bedürfnisse nicht mehr durch landwirtschaftliche Tätigkeit allein befriedigen lassen. Migration kann aber auch aus der Notwendigkeit entstehen, die reinen Grundbedürfnisse absichern zu müssen – sie ist also nicht immer freiwillig oder von rein ökonomischen Motiven getrieben. Laut Rigg betrug das Einkommen für landwirtschaftliche Tätigkeiten im Jahr 2013 lediglich die Hälfte des landesweiten, durchschnittlichen Einkommens (Rigg 2019: 97).

Dies zeigt sich auch in den offiziellen Zahlen des Office of Agricultural Economics in Thailand. In Nordthailand, der Region, in der sich das Untersuchungsgebiet befindet, stammen nur 32 % der Netto-Haushaltseinkommen aus der Landwirtschaft (OAE 2016: 4). Eine andere Studie in Thailands Nordosten kommt zu dem Schluss, dass heutzutage zumindest 10 Hektar solides Land zur Verfügung stehen müssten, um ein angemessenes Leben, nur durch landwirtschaftliche Tätigkeit, führen zu können (Rerkasem 2016: 111). Ein angemessenes Leben bedeutet hier die Sicherstellung der Grundbedürfnisse, Zugang zu Mobilität, die Möglichkeit, den Kindern eine Ausbildung zu bieten und Rücklagen für das Alter zu bilden (persönliches Gespräch mit Benjavan Rerkasem am 12.08.2019 in Chiang Mai). Hinzu kommt, dass die Preise für agrarische Güter in den letzten Jahren drastisch gesunken sind, während sich Zwischenhändler und die verarbeitende Industrie immer mehr Wertschöpfung angeeignet haben (IE5; IE6; IG; ICM7; ICM8).

All diese Faktoren sind Gründe für die wachsende Ungleichheit in Thailand, da sich die Einkommensschere zwischen den urbanen Zentren und der ruralen Peripherie immer mehr weitet (UNDP 2007: 24). Dass es große Unterschiede zwischen Stadt und Land gibt, wurde auch in einem Interview erwähnt - es fehle allgemeine Infrastruktur, der öffentliche Verkehr ist in manchen Teilen sehr schlecht, nicht jeder hat Zugang zum Internet, auch deswegen, weil die Anbieter sehr viel verlangen würden. Auch in den Schulen sei das Internet teilweise sehr langsam. Des Weiteren gäbe es keine Möglichkeiten und Orte für Freizeitaktivitäten und Sport. Weiterführende Bildung erfordert Mobilität und viel Kapital. Das 30-Baht Programm sei eine äußerst gute Idee gewesen, dennoch lasse die Versorgung mit medizinischer Infrastruktur zu wünschen übrig. Alte Leute würden sehr lange Wege auf sich nehmen müssen, um sich in den Zentren behandeln zu lassen; einmal dort angekommen, müssen sie dann oft noch ein zwei Tage warten, bis sie behandelt werden (ICM1).

5.2 Alterung und Ausbildung

Ein mögliches Indiz dafür, dass junge Menschen nicht mehr daran interessiert sind, in der Landwirtschaft zu arbeiten, könnte das gestiegene durchschnittliche Alter der Landwirte und Landwirtinnen sein. Dieser Trend kann in den unterschiedlichsten Regionen der Welt, wie z.B. in der EU, den USA, aber vor allem auch in Südostasien beobachtet werden (Rigg et al. 2020: 306). Besonders in Thailand ist das Alter der bäuerlichen Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten signifikant und rasant angestiegen (Rambo 2017: 231; Rigg 2019: 97;). Das Durchschnittsalter stieg von 31 Jahren im Jahr 1985 auf 42 Jahre im Jahr 2010 und schließlich auf 51 Jahre im Jahr 2015 (Rigg 2019: 149). Dieser Alterungsprozess wird oft sehr problematisch interpretiert. So besteht die Befürchtung, dass ältere Landwirt*Innen weniger produktiv sind als jüngere, weil sie auf traditionellen Anbaumethoden aufbauen und kaum innovieren. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass keine generationale Erneuerung stattfindet, weil ältere Landwirt*innen keinen Platz für die jüngere Generation machen wollen. (Rigg et al. 2020: 307).

Doch lassen die Daten alleine den Schluss zu, dass die bäuerliche Bevölkerung in Thailand tatsächlich in dem Maße altert? Die Aussagekraft der Zahlen, die einen extremen Alterungsprozess konstatieren, ist jedenfalls kritisch zu hinterfragen und die Erklärungsmöglichkeiten für dieses Phänomen sind vielfältig.

Zunächst lässt sich, wie bei der Zuordnung zu den einzelnen Wirtschaftssektoren, nicht immer klar in bäuerlich und nicht-bäuerlich trennen. Wie eingangs erwähnt, sind bäuerliche Haushalte in eine Vielzahl an wirtschaftliche Aktivitäten eingebunden. Wenn beispielsweise ein junger Erwachsener werktags in einer Fabrik arbeitet und am Wochenende, in der Freizeit oder in Zeiten erhöhten Arbeitskraftbedarfs auf dem elterlichen Betrieb mithilft, wird der- oder diejenige nicht in einer solchen Statistik berücksichtigt, die Eltern bzw. Großeltern hingegen schon – in der Realität ist vielleicht aber die gesamte Verwandtschaft in unterschiedlicher Intensität am agrarischen Produktionsprozess beteiligt (Rigg et al. 2020: 309 & 314). Des Weiteren kann der Alterungsprozess zu einem gewissen Grad auch mit dem demographischen Übergang in Thailand erklärt werden. In Thailand lag die Fertilitätsrate im Jahr 1960 bei 6,15 Kindern pro Frau, im Jahr 2018 wurden lediglich noch 1,53 Kinder pro Frau geboren (Weltbank 2019: f). Gleichzeitig hat sich die Lebenserwartung sukzessive erhöht. Im Jahr 1960 lag diese noch bei 54,7, im Jahr 2018 bereits bei 76,9 Jahren (ebd.) – es altert also die gesamte Bevölkerung. Nichtsdestotrotz kann dieser demographische Prozess nicht vollständig erklären, weshalb Landwirt*Innen in den letzten Jahrzehnten gealtert sind.

Immer mehr Jugendliche finden in anderen Wirtschaftsbereichen Arbeit, sind mobiler und lassen die Großeltern und Eltern in ihren Heimatdörfern zurück – auch wenn viele nach wie vor materielle wie immaterielle Verbindungen dorthin aufrechterhalten (Rigg et al. 2020: 311). Ein weiterer Grund sind die längeren Ausbildungszeiten der jungen Generation. In den letzten Jahrzehnten kam es zu einer deutlichen Verlängerung der durchschnittlichen Schulzeit. Im Jahr 1980 betrug die durchschnittliche schulische Ausbildung 3,7 Jahre. Im Jahr 2015 lag diese bei 7,9 Jahren (Rigg 2019: 121). Heute werden Kinder und Jugendliche im Durchschnitt also mehr als doppelt so lange beschult als noch vor 35 Jahren. Seit 2009 garantiert der thailändische Staat eine kostenfreie²⁸ Ausbildung vom Kindergarten bis zur höheren Sekundarstufe (II), also 15 Jahre. Die Schulpflicht dauert 9 Jahre. (Rigg 2014: 191). Eine anschließende tertiäre Ausbildung ist heute ebenfalls weiter verbreitet als früher. Diese ist aber mit nicht unwesentlichen Kosten verbunden. In einem Interview wurden Kosten von 20.000 Baht (630 US-\$) pro Semester genannt - hinzu kommen Unterhaltskosten in den Universitätsstädten (ICM1; IG). Eine detailliertere Kostenaufstellung wurde bereits in Kapitel 4.1 dargestellt.

Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass eine länger dauernde schulische Ausbildung Jugendliche davon abhält, in der Landwirtschaft zu bleiben (Rigg 2019: 149; Schewel & Fransen 2018: 56 für Äthiopien). In Thailand legten Eltern lange Zeit den Fokus auf den elterlichen Hof. Kinder wurden oft so früh, wie es das Gesetz erlaubt, aus der Schule genommen, um genügend

²⁸ Kostenfrei bedeutet in diesem Fall, dass keine Schulgebühren zu bezahlen sind. Wohn- und Lebenshaltungskosten, z.B. in einem Wohnheim, Kosten für Materialien und Mobilität fallen trotzdem an.

Arbeitskraft für den landwirtschaftlichen Betrieb zu haben. Heute hat sich das grundlegend geändert. Eltern wollen oft nicht, dass ihre Kinder derselben Tätigkeit nachgehen wie sie und Bauern werden. Sie investieren heute vor allem in Bildung und sehen darin die bessere Zukunftsinvestition (HS; IG; Rambo 2017: 235; Thongyou 2014: 248;)²⁹. Es stellt sich hierbei die Frage, ob sich die längeren Ausbildungszeiten auch in bessere Verdienstmöglichkeiten überführen lassen. Während der Interviews wurde von einigen Seiten geäußert, dass der Konkurrenzkampf unter den Universitätsabsolventen aufgrund ihrer wachsenden Zahl sehr groß sei. Man bräuchte zumindest einen Master-Abschluss, um auch einen wirklich gut bezahlten Job finden zu können, sagte das Dorfoberhaupt im Karen-Dorf (IE3).

Neben materiellen Gründen können auch immaterielle Faktoren eine Rolle spielen, weshalb die Landwirtschaft nicht mehr alleinige Einkommensquelle ist und vor allem junge Leute sich eine Tätigkeit außerhalb des Landwirtschaftssektors suchen. Auch hier spielen wieder veränderte Diskurse, Aspirationen, ein veränderter Habitus und geänderte Bewertung der Kapitalien durch das Feld eine Rolle. Es wird oft erwähnt, dass das Image der landwirtschaftlichen Arbeit bzw. der kleinbäuerlichen Landwirtschaft nicht mehr das Beste ist. Es scheint, dass dies oft als ein Beruf mit schlechten Einkommenschancen, als harte und gering qualifizierte Arbeit und als eine Tätigkeit angesehen wird, die die Haut dunkler und die Nägel schmutzig macht - was häufig als negativ angesehen wird (Leavy & Hossain 2014: 9; Rigg 2019: 149). Dieses schlechte Image kann auch von popkulturellen Stereotypen herrühren, beispielsweise Serien, Filmen, sozialen Netzwerken oder den Medien im Allgemeinen. Das kann als Forschungslücke angesehen werden. Im Zuge der Feldforschung wurden die Jugendlichen auch zu dieser Thematik befragt. Eines vorweg, das Image der Landwirtschaft ist besser als die eben zitierte Literatur vermuten lässt.

Bieten die eben dargestellten Erklärungsversuche schon ausreichend Gründe, um anzunehmen, dass junge Leute die Landwirtschaft sukzessive verlassen?

Im globalen Norden gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Alterungsprozess von Landwirt*innen und der Konsolidation von landwirtschaftlicher Fläche. Die Anzahl der Betriebe nimmt in den USA und in Europa seit Jahrzehnten ab, während die durchschnittliche Betriebsgröße steigt. Diese Entwicklung lässt sich, wie in Kapitel 4 dargestellt, in Thailand nicht beobachten. Die Anzahl der Betriebe nimmt zu, während die durchschnittliche Betriebsgröße abnimmt. Anhand dieses Sachverhaltes kann man also nicht von einem Bauernsterben wie in Europa oder den USA ausgehen. Gibt es in Thailand also Grund zur Annahme, dass die jüngere Generation doch Landwirtschaft betreiben will, die (groß)elterlichen Grundstücke vielleicht auf mehrere Kinder aufgeteilt werden, da sie Anspruch auf eigenes Land und deren Bewirtschaftung erheben? Wie lassen sich die Ergebnisse dieser Feldforschung mit der vielfach beobachteten Alterung von Landwirt*Innen vereinbaren? Die dieser Arbeit zugrunde liegende Stichprobe lässt nämlich vermuten, dass es durchaus eine Vielzahl Jugendlicher gibt, die gewillt sind, weiterhin Landwirtschaft zu betreiben und die Betriebsnachfolge anzutreten. Es könnte also der Fall sein, dass die Menschen nur später Bauern und Bäuerinnen werden. Zum

²⁹ HS bedeutet Haushalts-Survey; während der Feldforschung wurde mit jedem Haushalt ein kurzes Gespräch geführt. IG bedeutet Informelle Gespräche.

einen aufgrund längerer Ausbildungszeiten, zum anderen, weil sie in den jüngeren Jahren noch andere Tätigkeiten ausüben, wie in einem Interview während der Feldforschung beschrieben:

“Most of the farmers are in the middle- and old-age, there are no young farmers. It is a cycle in my village. People who are under the age of 40, they work in the factory. They have no education and when they don’t want to work in the factory anymore, they go back to farm, because they have no other opportunity” Interview in Chiang Mai mit einer 20-jährigen Frau, die Tierhaltung an der Fakultät für Agrarwissenschaften studiert und aus einem kleinen Dorf im Nordosten (Isan) stammt (ICM8).

Ob die betriebliche Nachfolge aus mangelnden Möglichkeiten oder doch aus intrinsischer Motivation heraus geschieht, unterscheidet sich von Person zu Person. Während der Feldforschung konnten jedenfalls beide Gruppen ausgemacht werden. Diese Thematik wird im empirischen Teil und der Diskussion in Kapitel 10 genauer behandelt.

In einer Studie von Rigg et al. zeigte sich, dass unterschiedliche Altersklassen zu unterschiedlichen Tätigkeitsformen neigen (Abbildung 6). Es könnte also sein, dass junge Haushaltsmitglieder oft anderen Tätigkeiten nachgehen und nebenher auf dem Feld helfen, zu einem späteren Zeitpunkt in ihrem Leben aber die ältere Generation ersetzen. In den Interviews waren oft solche Absichten zu vernehmen – im Alter bzw. in der Pension wollen viele Jugendliche wieder auf ihr Familienland zurückziehen und dort Landwirtschaft betreiben (siehe genauer in Kapitel 9.3).

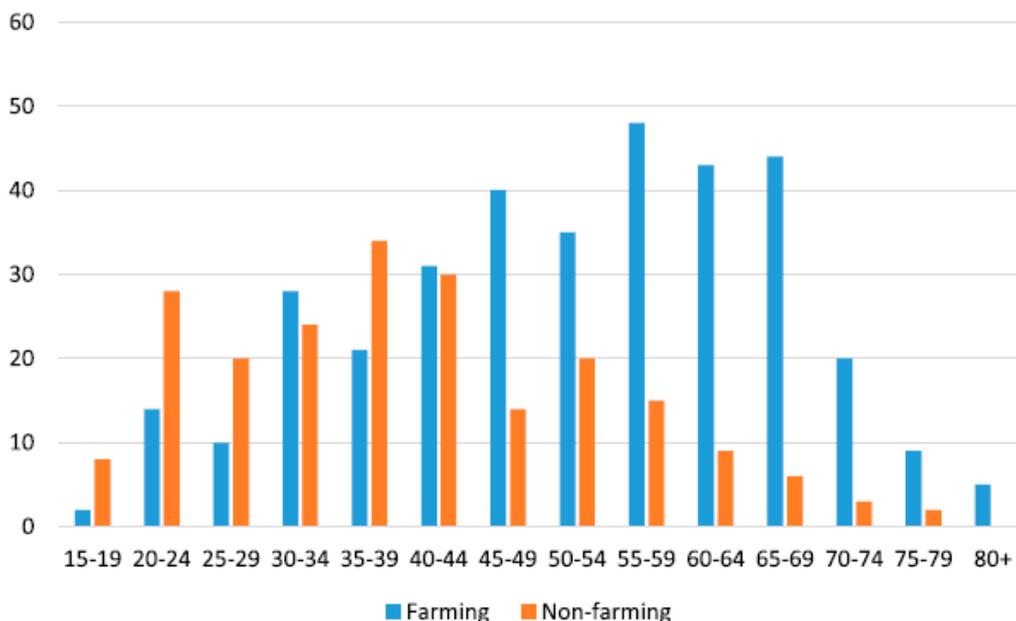


Abbildung 6: Altersverteilung von Haushaltsmitgliedern, die Landwirtschaft bzw. Nicht-Landwirtschaft als ihre primäre Tätigkeit angeben. N=563. Ergebnisse aus einer Feldstudie im Nordosten Thailands. Grafik entnommen aus Rigg et al. 2020: 313.

5.3 Günstige Faktoren für die Betriebsnachfolge

Welche Faktoren begünstigen eine Nachfolge im landwirtschaftlichen Familienbetrieb? Welche Faktoren sind es, die Jugendliche dazu motivieren, in der Landwirtschaft zu bleiben? Die Datenlage ist hier dünn, aber Chacattrai (2018) hat sich dieser Frage im Nordosten Thailands gewidmet. Mittels Fragebogen wurden Daten von 400 Haushalten in der Provinz Nakhon Ratchasima erhoben und anschließend statistisch ausgewertet. Fünf Variablen erzielten statistische Signifikanz in einer logistischen Regressionsanalyse. Begünstigende Faktoren waren: (1) Wenn Landwirtschaft ein traditionelles Betätigungsfeld der Familie war; (2) Reis für den eigenen Verbrauch produziert wird; (3) wenn es einen Mangel an alternativen Tätigkeiten gibt; (4) das Bedürfnis nach Unabhängigkeit; und (5) der Wunsch, das Land nicht unkultiviert zu lassen (Chacattrai 2018: 6). Alle diese Faktoren kamen bei meiner Feldforschung ebenfalls zur Sprache (siehe Kapitel 9). Deutlich wird hier noch einmal, dass solche Entscheidungen von vergangenen Erfahrungen und der persönlichen und familiären Geschichte abhängen, aber auch gesamtgesellschaftliche Diskurse eine Rolle spielen. Die Gründe, weshalb Jugendliche kein Interesse mehr haben, fasst er folgendermaßen zusammen:

“The new generation therefore does not desire to become a farmer because of inadequate welfare and labor protection, inconsistent income, and the challenges brought about by hardships and difficulties in working with nature. As a consequence, there is shortage of labor in the agricultural sector” (Chacattrai 2018: 2)

Ruiz-Salvago et al. haben Jugendliche in der Provinz Prachinburi gefragt, unter welchen gegenwertigen und verbesserten Bedingungen sie dazu bereit wären, die (groß)-elterlichen Betriebe zu übernehmen. Mehr als drei Viertel der 86 befragten Jugendlichen arbeiteten derzeit nicht in der Landwirtschaft, planten aber, innerhalb der nächsten zehn Jahre wieder Neben- oder Vollerwerbslandwirtschaft zu betreiben. Ein Drittel würde ihre außerlandwirtschaftlichen Jobs aufgeben, wenn die ökonomischen Bedingungen besser wären bzw. die Regierung mehr Unterstützung bieten würde (Ruiz-Salvago et al. 2019).

Ein schlechterer sozialer Status beziehungsweise ein niedriges Ansehen landwirtschaftlicher Tätigkeit, stellte für die Jugendlichen kein Problem dar. Diese Erkenntnisse decken sich auch mit den Ergebnissen der hier zugrundeliegenden Feldforschung. Für die befragten Jugendlichen war landwirtschaftliche Tätigkeit etwas äußerst Positives, auch wenn sie physisch anstrengend sei und die Verdienstmöglichkeiten einiges zu wünschen übriglassen würden. Grundsätzlich sind die Jugendlichen nicht homogen. In der Feldforschung waren gerade besser Ausgebildete äußerst motiviert, den elterlichen Betrieb fortzuführen, neue Ideen umzusetzen und zu innovieren. Gleichzeitig gab es auch eine Gruppe, die aus mangelnden anderen Optionen davon ausgeht, dass sie einmal in der Landwirtschaft arbeiten werden – sie haben ihre Aspirationen also adaptiert. Im empirischen Teil dieser Arbeit und der Diskussion wird darauf näher eingegangen.

6 Globale Diskurse zur Agrarischen Transformation

Das vorliegende Kapitel nähert sich dem Nexus aus agrarischer Transformation, Migration und sozialem Wandel von einer Top-down-Perspektive. Im Zentrum stehen hier globale und nationale Makrodiskurse, die sich v.a. mit der Frage beschäftigen, wie landwirtschaftliche Produktionsweise historisch ausgestaltet wurde und in Zukunft ausgestaltet werden kann, um soziale, ökonomische und/oder ökologische Nachhaltigkeit zu gewährleisten.

In einem Bericht der Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen (FAO), der den offiziellen Titel *“The future of food and agriculture – alternative pathways to 2050”* trägt, heißt es gleich zu Beginn: *„Changing course is critical - business as usual is no longer an option”* (FAO 2018II: xvi) Die Art und Weise, wie Nahrung produziert wird, muss sich also verändern, um langfristig ökologisch und sozial nachhaltig zu sein – so die Schlussfolgerung des Reports. Die Diskurse darüber, wie die Zukunft der Landwirtschaft gestaltet werden soll, um die oben genannten Ziele zu erreichen, sind äußerst vielfältig. Meines Erachtens lassen sich die meisten Aussagen einem von zwei Lagern zuordnen, wenn es darum geht, wie die Landwirtschaft in Zukunft strukturiert und organisiert werden sollte. Ziel dieses Kapitels ist es, beide Diskurse und ihre Felder zu beschreiben.

Aus der bisher verwendeten Terminologie wurde bereits deutlich, dass sich die vorliegende Arbeit theoretisch am Diskursbegriff von Michel Foucault orientiert (Foucault 2013; siehe Kapitel 3.1). Die Akteure handeln und äußern sich dabei nach den Ordnungen der jeweiligen Diskurse (in denen sie sprechen) bzw. nach den Ordnungen/Aussagemustern, die sich dem jeweiligen Diskurs als anschlussfähig erweisen. In Bezug auf die Zukunft der agrarischen Produktionsweise lassen sich meiner Meinung nach zwei globale Metadiskurse ausmachen. Bei dieser Art der Theoretisierung gilt es, stets im Hinterkopf zu behalten, dass die Zusammenfassung und Konstruktion solcher Metanarrative oder *grand narratives* auch kritisch zu betrachten ist. Die Sprecher der einzelnen diskursiven Stränge werden nicht mit allen Aussagen des jeweiligen Metadiskurses übereinstimmen. Eine solche Verallgemeinerung macht hier aber Sinn, um die Informationsfülle gering zu halten und das Ganze fassbar zu machen. Die Einteilung in zwei gegenüberstehende Blöcke erfolgt hier anhand der Schlussfolgerungen, die sich aus ihren Aussagemustern ableiten – beide sehen die zukünftige Rolle des Kleinbauerntums in einem anderen Licht.

6.1 Zwei konkurrierende Diskurse oder Metanarrative

Der eine große Diskurs wird hier als marktliberal-agroindustrieller großbäuerlicher Diskurs bezeichnet. Er fordert eine Konsolidierung von landwirtschaftlichen Betrieben - verbunden mit einem marktliberalen agroindustriellen Modell und Freihandel. Kleinbäuerliche Agrarstrukturen werden hier als entwicklungshemmend gesehen. Diese sind auf freien Märkten nicht konkurrenzfähig, weil sie weniger produktiv und nicht innovativ seien. Nur große Betriebe sind in

dieser Erzählung fortschrittsorientiert, effizient, konkurrenzfähig und können die Sicherstellung der Welternährung und wirtschaftlichen Fortschritt gewährleisten (Borlaug 1972; Marx 2016; Otsuka et al. 2016). Der freie Markt und die Mobilität der Produktionsfaktoren Land, Kapital und Arbeit (auch über Ländergrenzen hinweg) werden hier als zentrale Voraussetzung für wirtschaftliche Entwicklung gesehen (Clark 1953). Menschen sollen aus dem unproduktiven Landwirtschaftssektor in andere Sektoren wandern, die mehr Wertschöpfung versprechen – dazu müssen sie flexibel, eigenverantwortlich und mobil sein. Die Bezeichnung agroindustriell rührt daher, dass die Sprechenden den Einsatz von arbeitssparenden industriellen Landwirtschaftstechniken fordern. Dazu gehören z.B. der Einsatz von Maschinen, Kunstdüngern, Pestiziden und die Etablierung von Hochleistungssorten bzw. Viehzüchtungen, die ebenfalls enorm leistungsfähig sind (Borlaug 1971). Beispieldokumente, die sich diesem Diskurs entsprechend äußern finden sich im nächsten Kapitel.

Der andere große Block wird hier als innovativ-kleinbäuerlicher Diskurs bezeichnet. Die in diesem Diskurs Sprechenden sehen die Zukunft der Landwirtschaft in der Beibehaltung und Förderung des Kleinbauerntums, da dieses enorme Potentiale in sich trägt, die landwirtschaftliche Produktionsweise sozial, wirtschaftlich und ökonomisch nachhaltig zu gestalten. Kleinbäuerliche Betriebe sind hier nicht starr und innovationsfeindlich, sondern äußert flexibel und anpassungsfähig (Hazell & Rahman 2014; Wiggins 2009). Die uneingeschränkte Mobilität der Produktionsfaktoren Land, Kapital, Arbeit und komplett freie Märkte sind hier keine grundlegende Voraussetzung für eine wirtschaftlich sozio-ökologisch nachhaltige Entwicklung und können sogar disruptive Auswirkungen haben, da gerade kleinbäuerliche Betriebe dadurch in Bedrängnis geraten (Bello et al. 1998). Im Zentrum steht viel mehr das Wissen über moderne, organisch-basierte landwirtschaftliche Landbautechniken, die ihren Weg in die ruralen Räume hin zu den Kleinbauern und Kleinbäuerinnen finden müssen. Wichtig ist dabei, dass es Innovationen bzw. neuer integrativ-systemischer Landbaumethoden bedarf, die mit traditionellem standortspezifischem Wissen kombiniert werden (IAASTD 2009: 67 & 118). Die breite Streuung von Landbesitz in der Hand von vielen kleinen Landwirt*innen bzw. bäuerlichen Familien ist eindeutig erwünscht (Binswanger-Mkhize et al. 2009). Der ländliche Raum und die Natur stellen in dieser Konzeption genügend Ressourcen zur Verfügung, die – wenn sie intelligent genutzt werden – eine abgesicherte *livelihood* ermöglichen. Die Welternährung kann auch durch eine kleinbäuerliche Agrarstruktur sichergestellt werden, ohne die Menschen dabei zur Aufgabe ihrer Höfe bzw. zur Migration in prekäre, abhängige Arbeitsverhältnisse zu zwingen (Bello et al. 1998; Davis 2006). Kleinbäuerliche Familienbetriebe sollen ihr Produktportfolio diversifizieren, hochwertige organische Lebensmittel anpflanzen und verschiedene Tierarten halten. Es gilt, regionale Stoffkreisläufe aufrecht zu erhalten, sodass man möglichst unabhängig von externen Inputs wie Dünger und Pestiziden wird, die in der jetzigen Form der Anwendung teils gravierende negative Auswirkungen auf Mensch und Umwelt haben (Glaeser 2011). Regionale Wirtschaftskreisläufe, Direktvermarktung und vertikale Integration der Verarbeitungsschritte können dabei mögliche Wege sein, die Einkommen zu erweitern (Plews-Ogan et al. 2017; Löwenstein 2015).

Beide Diskurse werden nun genauer dargestellt und mit Beispieldokumenten belegt, die sich entlang der eben skizzierten Aussagemuster orientieren.

6.2 Der marktliberal-agroindustrielle großbäuerliche Diskurs

Die Erzählung vom Kleinbauernum als entwicklungshemmender Faktor hält sich bis heute hartnäckig. Dieses von Robert Allen als „agrarischer Fundamentalismus“ bezeichnete Glaubensdogma (Allen 1992: 191) sieht in kleinbäuerlichen Familienbetrieben eine Wirtschaftseinheit, die fortschritts- und innovationsfeindlich, starr, nicht konkurrenzfähig und unproduktiv ist. Erst die Zusammenlegung von Höfen im 18., 19. und 20. Jahrhundert, das Verschwinden kleiner agrarischer Familienbetriebe und die Entstehung kapitalistisch-industrialisierter großbäuerlicher Unternehmungen habe es ermöglicht, in der Landwirtschaft *economies of scale*-Effekte, Innovations- und Intensivierungsprozesse freizusetzen und somit eine Produktivitätssteigerung (in Bezug auf Arbeits- wie auch auf Flächenproduktivität) herbeizuführen (Marx 2016; Otsuka et al. 2016; Smith 1811). Große Monokulturen werden von wenigen Arbeitskräften mit Hilfe von Maschinen, künstlichen Düngern und Schädlingsbekämpfungsmitteln bewirtschaftet. So gelang es, dass in den reichen Industriestaaten einige wenige Prozent der Erwerbsbevölkerung (2-4 %) die Nahrung für 96-98 Prozent herstellen können (Weltbank 2019: b). Dadurch wurden die Lebensmittel billiger und die freigesetzten Arbeitskräfte standen den beiden anderen Sektoren (Industrie und Dienstleistung) zur Verfügung - Sektoren, in denen die Produktivität bzw. die Wertschöpfung in monetären Größen höher liegt als in der Landwirtschaft. Es geht also um eine effiziente Zuteilung der Produktionsfaktoren, eine Maximierung des volkswirtschaftlichen Outputs und Ernährungssicherheit. Diese Entwicklungen seien nicht unwesentlich für den enormen Vorteil der reichen Industriestaaten gegenüber dem Rest der Welt gewesen (Borlaug 1973; Clark 1953; Herrendorf et al. 2013; Kuznets 1973; Lewis 1954; McMillan & Rodrik 2011).

Betrachtet man die Historie und die Sprecher, die sich diesem Diskurs entsprechend geäußert haben, ist es nicht verwunderlich, dass sich solche Aussagemuster geradezu institutionalisiert haben und bis heute immer wieder ins Feld geführt werden. Zu Weltruhm gekommene Autoren, wie die englischen klassischen Nationalökonominnen Adam Smith, David Ricardo und Thomas Malthus, aber auch Karl Marx sowie wichtige deutsche Nationalökonominnen des 19. Jahrhunderts (z.B. Friedrich List, Werner Sombart) mit ihren Wirtschaftsstufentheorien, die französischen Physiokraten sowie Soziologinnen wie Max Weber porträtierten das Kleinbauernum als einen entwicklungshemmenden Faktor, wenn es um wirtschaftlichen Fortschritt geht (Kopsidis 2006: 23ff).

Den Beginn machen die klassischen englischen Ökonomen. Adam Smith schreibt schon 1811 über kleinbäuerliche Betriebe:

„the diminution of the number of cottagers and other small occupiers of land [...] has in every part of Europe been the immediate forerunner of improvement and better cultivation.“ (Smith 1811: 164)

Auch Karl Marx, der in seiner Analyse auf den klassischen englischen Ökonomen aufbaut, beklagt zwar die Enteignung der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen – ihnen werde der Produktionsfaktor Boden entzogen – für ihn sind kleinbäuerliche Familienbetriebe dem großbäuerlich-industriellen Modell aber klar unterlegen. Marx schreibt im ersten Band des Kapitals:

„An die Stelle des gewohnheitsfaulsten und irrationellsten [Anm.: kleinbäuerlichen] Betriebes tritt bewußte, technologische Anwendung der Wissenschaft. Die Zerreißung des ursprünglichen Familienbandes von Agrikultur und Manufaktur, welches die kindlich unentwickelte Gestalt beider umschlang, wird durch die kapitalistische Produktionsweise vollendet.“ (Marx 2016: 594)

Auch für Marx war das allmähliche Verschwinden des Kleinbauerntums eine zentrale Voraussetzung für die Herausbildung einer industriellen Reservearmee, welche in weiterer Folge den Industrialisierungsprozess ermöglichte. Dabei ist die Bauernschaft nicht nur deshalb verschwunden, weil sie nicht mehr mit den industriellen Großbetrieben konkurrieren konnte, sondern auch deshalb, weil sie durch politische Maßnahmen von ihrem Eigentum und den Allmeingütern vertrieben wurde. Es kam zu Einhegungen und die besitzenden Klassen eigneten sich immer größere Flächen an – durch Akkumulation, wie auch durch politische Machtasymmetrien (Marx 2016: 867ff.).

Max Weber war der Meinung, dass kleinbäuerliche Strukturen deshalb überleben, weil sie sich v.a. in schwierigen Zeiten abkoppeln können und nicht für den Markt produzieren müssen. Es würden die „*Bedürfnislosesten*“ bzw. „*Kulturlosesten*“ überleben - also diejenigen, die ohnehin nur auf Subsistenzniveau produzieren. Dies würde immer wieder zu einem Rückschritt zur Naturalwirtschaft führen (Weber 1952: 436).

Nicht-ökonomische Entscheidungen bzw. Irrationalität der bäuerlichen Bevölkerung spielen ebenfalls eine Rolle, da z.B. der Landbesitz symbolisches Kapital bzw. Prestige mit sich bringt. Es dominiert ein Habitus, den Landbesitz nicht zu verkaufen, obwohl dies stellenweise ökonomisch sinnvoll wäre. In einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung in der Gewinnmaximierung, Nutzenkalkül und rationale Entscheidungen (*homo oeconomicus*) als zentrales Prinzip verankert sind, stellt das irrationale Kleinbauerntum eine Art Fehler im System dar. Michael Kopsidis (2006) fasst diese Art der Erzählung folgendermaßen zusammen:

“Insbesondere bäuerliche Agrarstrukturen galten als Inbegriff der Rückständigkeit und geradezu als Verneinung der kapitalistischen Marktwirtschaft. Diese Strukturen sind bei allen genannten Theoretikern auf jeden Fall zu beseitigen, um eine dauerhaft dynamische Agrarentwicklung in Gang setzen zu können.“ (Kopsidis 2006: 40).

Die Entwicklungsökonomie hat nach dem zweiten Weltkrieg die Grundprinzipien der ökonomischen Theorien aus dem 18. und 19. Jahrhundert übernommen und daraus Schlüsse und Entwicklungsagenden abgeleitet (Kopsidis 2006: 40). In den 1960er und 1970er Jahren waren es beispielsweise die Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften Simon Kuznets und Arthur Lewis, die maßgeblich an der Legitimation dieses Diskurses mitwirkten. Für Kuznets steht außer Frage, dass es in den weniger entwickelten Ländern einer strukturellen Transformation bedarf, um ökonomisches Wachstum und Anschluss an die reicheren Länder erzielen zu können. Ökonomische Entwicklung läuft dabei in Stufen ab. Der Agrarsektor muss schrumpfen und die Menschen müssen in die produktiveren Wirtschaftssektoren wandern (Clark 1953; Kuznets 1971). Dabei räumt er durchaus ein, dass dieser Wanderungsprozess für die betroffene ländliche Bevölkerung schmerzhaft sein kann, nicht so einfach akzeptiert wird und von sozialen Verwerfungen begleitet ist, die abgefedert werden müssen. Langfristig führe eine solche „kontrollierte Revolution“ zu einem besseren Ergebnis für alle, da der gesamtgesellschaftliche Wohlstand dadurch zunimmt (Kuznets 1971: 252).

Ein weiterer wirkmächtiger Akteur ist W. Arthur Lewis, der für seine entwicklungsökonomischen Arbeiten im Jahr 1979 den Nobelpreis verliehen bekam. Sein einflussreicher Ansatz geht von einem Zwei-Sektoren Modell aus. Er zieht dabei die südostasiatischen Länder mit kolonialer Vergangenheit als Beispiel heran³⁰. Der Kolonialismus habe dort einen kleinen Industriesektor geschaffen. Diesem modernen Teil der Wirtschaft steht ein wesentlich größerer (Subsistenz-) Agrarsektor gegenüber, der über ein Surplus an Arbeitskräften verfügt. Auch hier gilt wieder, dass dieser Subsistenzsektor verschwinden muss – die Ressourcen müssen in den modernen kapitalistischen Sektor umgelenkt werden, damit sich eine Volkswirtschaft entwickeln kann. Die Begründung baut wiederum auf einem agrarischen Fundamentalismus auf. Kleinbäuerliche Familien sind starr, innovieren und reinvestieren nicht. Da in seinem Modell ein Überschuss an Arbeitskräften im agrarischen Teil der Wirtschaft vorhanden ist, steigen die Löhne im außeragrarischen Sektor nicht, wenn dort Bedarf an Arbeitskräften besteht und diese dorthin wandern. Die kapitalistischen Unternehmer erzielen dadurch mehr Gewinn, welchen sie – „ihrer Natur gemäß“ – wieder reinvestieren. Der moderne Sektor wächst und sorgt für Innovationen und Wachstum (Lewis 1954: 157). Laut Lewis sollten die Einkommen der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen nicht steigen damit sie denn Landwirtschaftssektor verlassen. Sie würden dieses zusätzliche Geld nämlich nur verbrauchen bzw. Statussymbole - wie z.B. mehr Land - damit kaufen: „*There is really only one class that is pretty certain to reinvest its profits productively, and that is the class of industrialists[...] The peasant farmer wants to have more land, not more capital on his land.*”³¹ (ebd.: 157). Diese Irrationalität mache kleinbäuerliche Betriebe also ineffizient.

³⁰ Thailand bzw. Siam wurde nie direkter kolonialer Kontrolle unterworfen, auch wenn trotzdem Wirtschaftsbeziehungen mit den Kolonialmächten bestanden.

³¹ Land stellt hier ein Statussymbol dar. Heute könnten andere Dinge als Statussymbole gelten, wie z.B. ein Auto, Kleidung, Elektrogeräte o.ä., wie auch in der Feldforschung beobachtet.

Es ist somit nicht verwunderlich, dass dieser Diskurs im 18., 19. und weit ins 20. Jahrhundert hinein die Deutungshoheit innehatte. Eine solche Einstellung wirkt bis heute nach und zeigt sich auch in zeitgenössischen Dokumenten. Die durch agroindustrielle Landbautechniken erzielten Produktivitätszugewinne nach dem zweiten Weltkrieg im Zuge der Grünen Revolution festigten den Diskurs zusätzlich.

Die Grüne Revolution – eine Erfolgsgeschichte im Kampf gegen den Hunger (?)

Andere Autoren versuchen, den marktliberal-agroindustriell großbäuerlichen Diskurs von einer philanthropischen Seite her zu legitimieren. Eine solche Argumentation stützt sich im Kern auf das malthusianische Konzept, das besagt, dass exponentielles Bevölkerungswachstum bei linearem Anstieg des agrarischen Outputs zwangsläufig zu einer malthusianischen Katastrophe führt, bei der die Bevölkerung nicht mehr ausreichend mit Lebensmitteln versorgt werden kann (Malthus 1798). Das enorme Bevölkerungswachstum nach dem zweiten Weltkrieg, vor allem in den sich entwickelnden Ländern, schien auf eine solche Hungerkrise hinzudeuten. Doch die Produktion von Nahrungsmitteln stieg – anders als Malthus annahm - in ähnlichem Ausmaß wie die Bevölkerung. Verantwortlich dafür war eine ganze Reihe an neuen landwirtschaftlichen Techniken, die sich global verbreiteten und eine Intensivierung der Landwirtschaft ermöglichten. Diese Veränderungsprozesse wurden mit dem Namen der Grünen Revolution bezeichnet, welche ein ganzes Portfolio an mechanischen und biologischen Methoden umfasst. Die Grüne Revolution wurde vor allem von den USA und der Rockefeller Foundation vorangetrieben und wurde als politisches „Gegengift zur ‚roten‘ kommunistischen Revolution“ in viele ‚Entwicklungsländer‘ exportiert (Krausmann & Langthaler 2016: 91).

Norman Borlaug nimmt dabei eine wichtige Rolle in der Geschichte ein und wird auch als Vater der Grünen Revolution bezeichnet. Er war wesentlich an der Züchtung von sogenannten Hochertragsorten beteiligt und half mit, diese und die begleitenden Maßnahmen auf globaler Ebene zu etablieren. Borlaug erhielt im Jahr 1970 den Friedensnobelpreis für seinen Beitrag zur Verbesserung der Welternährung – Millionen Menschen seien durch seine Verdienste vom Hunger befreit worden (Dronamraju 2019). Borlaug beschrieb das Maßnahmenpaket bzw. die Errungenschaften der Grünen Revolution in einem Artikel mit folgenden Worten:

“This strategy harnessed the high grain-yield potential of the new seed and new technology to sound governmental economic policy which would assure the farmer a fair price for his grain, the availability of the necessary inputs – seed, fertilizers, insecticides, weed killers and machinery – and the credit with which to buy them. Collectively these inputs and strategy became the base from which the Green Revolution evolved” (Borlaug 1971: 8)

Tatsächlich stieg die Getreideproduktion durch die Verbreitung von Hochertragsorten, Kunstdüngern und Pestiziden enorm. So verdoppelte sich die globale Getreideproduktion zwischen 1950 und 1980 und stieg in diesem Zeitraum von 0,5 auf 1,1 Gigatonnen pro Jahr (Krausmann & Langthaler 2016: 92). In Thailand stieg die erzeugte Menge an Reis zwischen 1961 und 2018

um 320 Prozent – wobei schon im Jahr 2005 eine Verdreifachung erreicht wurde (FAOSTAT 2019: a)³². Die Bevölkerung stieg im selben Zeitraum von ca. 28,2 Mio. auf 69,4 Mio. – wuchs somit um 246 Prozent an – also weniger stark als die Reisproduktion. Eine malthusianische Katastrophe konnte somit abgewendet werden – so die Erzählung.

Borlaug und die Grüne Revolution wurden in den folgenden Jahrzehnten massiv kritisiert. Die negativen Folgen für Umwelt, Gesundheit und andere negative Konsequenzen wie Input-Abhängigkeit, Verschuldung, Verdrängung von kleinbäuerlichen Strukturen und Förderung des industriellen Großbauerntums, lassen sich aus heutiger Sicht nicht mehr leugnen (Glaeser 2011). Borlaug verteidigte die neuen Landwirtschaftstechniken und griff die Kritiker massiv an. Den „elitären“ Umweltaktivisten warf er vor, nie selbst Hungersnot erlebt zu haben. So kritisierte er zum Beispiel die Umweltverbände, die ein Verbot des Pflanzenschutzmittels DDT forderten:

“The current vicious, hysterical propaganda campaign against the use of agricultural chemicals, being promoted today by fear provoking, irresponsible environmentalists” (Borlaug 1972: 41)

Er beklagt, dass vor allem das Pestizid DDT von den Umweltschützern zum Hauptfeind auserkoren wurde. Er hebt die enormen Vorteile von DDT in der Landwirtschaft und im Kampf gegen Hunger hervor, wirft den Kritikern Unwissenschaftlichkeit sowie emotionales unmoralisches Handeln vor und spricht ihnen jegliche Glaubwürdigkeit und Vernunft ab. DDT wurde im Verlauf der 70er und 80er Jahre in nahezu allen Ländern verboten und wird heute nur noch in äußerst seltenen Fällen zur Mückenbekämpfung bei Malariaausbrüchen verwendet (Kinkela 2011). DDT wurde anschließend durch andere (ebenfalls umstrittene) Pestizide ersetzt.

Betont wird immer wieder, dass es keine Alternativen zu agroindustriellen Agrartechnologien der Grünen Revolution gibt. In einer vom Industrieverband Agrar in Deutschland beauftragten Studie kommt der Autor zu folgendem Schluss:

„Im gewogenen Mittel aller Hauptackerkulturen zeigt sich, dass im ökologischen Landbau Deutschlands 51 Prozent geringere Erträge als in der konventionellen Landbewirtschaftung erzielt werden. Der Abstand ist über die Zeit sogar angewachsen, und er ist besonders groß in spezialisierten Marktfruchtbetrieben. Diese Ergebnisse zu den Flächenerträgen in vergleichbaren konventionellen bzw. ökologischen Betrieben Deutschlands halten einer wissenschaftlichen Bestandsaufnahme stand, denn sie werden von zahlreichen anderen Forschern bestätigt.“ (Noleppa 2016: V).

³² Im Jahr 2018 wurden in Thailand insgesamt 32 Millionen Tonnen Reis produziert, im Jahr 1961 waren es noch 10 Millionen Tonnen. Bei Mais stieg der Output im selben Zeitraum von ca. 1 Mio. Tonnen auf 5 Mio., also um den Faktor 5 (FAOSTAT 2019: a).

Ohne dabei die zahlreichen anderen Forscher*innen zu benennen, welche die Ergebnisse scheinbar bestätigen würden, wird hier dem ökologischen Landbau extreme Ineffizienz unterstellt. Er würde nur halb so viel Ertrag wie die konventionelle agroindustrielle Landwirtschaft bringen. Gleichzeitig schneide der Ökolandbau nur geringfügig besser ab, wenn es um den Erhalt der Biodiversität gehe (ebd.: VI). Sollten diese Zahlen stimmen, gäbe es tatsächlich keine andere Alternative zur agroindustriellen Landwirtschaft, wenn die Welternährung auch bei wachsender Weltbevölkerung sichergestellt werden soll. Natürlich ist der wissenschaftliche Wahrheitsgehalt der eben zitierten Studie zu hinterfragen. Es geht vielmehr darum, aufzuzeigen, wie unterschiedliche Interessensverbände bzw. Diskursteilnehmer*innen ihre Wahrheit durchsetzen wollen. Wieder einmal spielt die Vernunft als zentrales Prinzip des von der Aufklärung geprägten Zeitgeistes eine wichtige Rolle – hier, indem eine ‚wissenschaftliche‘ Publikation von Seiten eines Industrieverbandes in Auftrag gegeben wird. An dieser Stelle sei vorweggenommen, dass zahlreiche andere Publikationen der hier behaupteten Ineffizienz des ökologischen Landbaus widersprechen. Sie werden detaillierter in Kapitel 9.3 diskutiert.

Der Verweis auf eine drohende malthusianische Katastrophe vor dem Hintergrund der bis 2050 weiterwachsenden Weltbevölkerung; die Forderung, die Welternährung zu gewährleisten und den Hunger zu bekämpfen, führen dabei zu einer recht einseitigen Zielsetzung auf reine Produktivitäts- und Output-Steigerung. Verteilungsfragen, ökologische Konsequenzen, (Markt-) Machtasymmetrien und die Sicherstellung langfristiger *livelihoods* sind dabei zweitrangig (Feldman & Biggs 2012: 147), solange Menschen nach wie vor qualvoll an Hunger sterben. Diese Argumentation entbehrt dabei nicht einer gewissen Legitimität – zuerst sollte man sich den drängendsten Problemen und dem ärgsten Leid widmen – und sich erst danach um alles andere kümmern. Dieser Zugang übersieht aber die systemischen Zusammenhänge zwischen den eben genannten Bereichen und der Ernährungssicherheit, welche vielmehr ein strukturelles Problem darstellt. Es geht bei der Welternährung nämlich vielmehr um Verteilungsfragen als um unzureichende Mengen von Nahrungsmitteln (Dusseldorp & Sauter 2011: 40; siehe Kapitel 6.3).

Die Methoden der Grünen Revolution sind heute die Regel in der landwirtschaftlichen Wirtschaftsweise, weswegen diese Form oft als „konventionelle“ Landwirtschaft bezeichnet wird (Löwenstein 2015: 54). Auf einem Großteil der Ackerflächen kommen nach wie vor Hochertragsarten in Verbindung mit agrochemischen Inputs zur Anwendung. Im Zuge eines wachsenden Bewusstseins für ökologische Nachhaltigkeit gibt es aber immer mehr kritische Stimmen, für welche die konventionelle Landwirtschaft keine langfristig nachhaltige Option mehr darstellt. An dieser Stelle sei noch einmal auf das Eröffnungszitat des FAO-Berichtes verwiesen: „*Changing course is critical - business as usual is no longer an option*“ (FAO 2018: xvi). Es zeigt sich also, dass zentrale Institutionen wie die FAO die langfristigen negativen Auswirkungen für Mensch und Umwelt erkannt und akzeptiert haben.

Ein weiteres zentrales Dokument in dem Kritik geübt wird, ist der sogenannte Weltagrarbericht (IAASTD 2009 & 2009 II). Es handelt sich dabei um einen umfassenden Report des International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development

(IAASTD), einem Gremium aus internationalen Stakeholdern, das als Pendant zum International Panel on Climate Change (IPCC) in Agrarfragen gilt. Der Entstehungsprozess des Weltagrarberichtes ist ein aufschlussreiches Beispiel dafür, wie schwierig es ist, beide Diskurse mit ihren jeweiligen Aussagemustern und Ausschließungsmechanismen in eine Synthese zu überführen. An der Erstellung des Weltagrarberichtes waren zahlreiche Wissenschaftler*innen, internationale Organisationen, wie die Weltbank und die FAO, NGOs und Vertreter großer Agroindustriunternehmen beteiligt. Einige dieser Stakeholder waren mit den im finalen Bericht geäußerten Analysen und Forderungen nicht einverstanden – viele Aussagen widersprachen den Aussagemustern bzw. der inneren Ordnung des eigenen Diskurses. So verließen gerade privatwirtschaftliche Stakeholder das Assessment vorzeitig. Auch die Weltbank und FAO relativierten den Bericht nach der Veröffentlichung und spielten dessen Bedeutung herunter. Das, obwohl sie maßgeblich an dessen Initiationsprozess und der Finanzierung beteiligt waren. Die Ergebnisse stimmten nicht mit dem überein, was sich die Geldgeber und Institutionen zuvor erwartet hatten (Feldman & Biggs 2012: 153).

Der Weltagrarbericht weist dabei klar auf die Konsequenzen des marktliberal-agroindustriell großbäuerlichen Modells für Mensch, Umwelt und das Kleinbauerntum hin (IAASTD 2009: 9ff). Der Bericht des IAASTD wurde von Vertretern des marktliberal-agroindustriell großbäuerlichen Diskurses massiv kritisiert – vor allem auch, weil gentechnisch veränderte Pflanzen nicht als zukunftsfähige Technologie dargestellt wurden und agroindustrielle Methoden allgemein kritisch betrachtet werden³³. So schreibt der Biochemiker Robert Wagner über die Empfehlungen des Weltagrarberichtes:

“Most of the 6,000 year history of agriculture has been, by definition, organic. The poor yield of this type of agriculture is the main reason for hunger, malnutrition, soil degradation and poverty in much of the developing world. To suggest that organic agriculture is the best way to improve this defies logic and shows how the ‘science-based’ assessment of the IAASTD has been completely over-ridden by ideology-based green-washing.” (Wagner 2009: 105)

Den Vertretern des Gegendiskurses wird Unvernunft und ideologisches Vorgehen vorgeworfen. Es wirken wieder die von Foucault identifizierten Diskursmechanismen, welche für eine Selbsterhaltung und die Deutungshoheit der eigenen Interpretation sorgen. Dies sind externe Ausschließungsprozeduren, die Verknappung sprechender Subjekte und interne Kontrollmechanismen (Foucault 2013: 524ff; Landwehr 2009: 73). Externe Ausschließungsprozeduren und eine Verknappung der sprechenden Subjekte hängen dabei eng zusammen. Einigen der Autor*innen wird die Legitimation abgesprochen, zum Beispiel, indem ein*e Sozialwissen-

³³ Dabei spricht sich der Bericht an anderer Stelle auch selbst für größere Betriebseinheiten aus, die technologischen Fortschritt implementieren sollen. Dies ist nicht verwunderlich, waren doch zahlreiche stakeholder und Wissenschaftler*innen mit unterschiedlicher akademischer Sozialisation an der Erstellung der einzelnen Beiträge beteiligt, weshalb es in einzelnen Themenbereichen zu unterschiedlichen Aussagen kommt und der Bericht nicht immer ganz kohärent ist (siehe beim Punkt „Aktuelle Dokumente“ in diesem Kapitel).

schaftler*in nicht über die Gefährlichkeit von Pestiziden urteilen darf, weil er/sie kein*e Toxikolog*in ist³⁴. Sprechende werden somit vom Diskurs ausgeschlossen und es kommt zu einer Verknappung der sprechenden Subjekte. Eine solche Verknappung hat aber bereits zuvor stattgefunden, denn nur ein sehr kleiner Teil der wissenschaftlichen Gemeinschaft hatte überhaupt die Möglichkeit, im Rahmen des Assessments zu sprechen³⁵ – diejenigen, die gesprochen haben, werden durch externe Ausschließungsmechanismen im Nachhinein vom Diskurs ausgeschlossen. Interne Kontrollmechanismen überprüfen, welche Aussagen sich in einem diskursiven System tätigen lassen und welche nicht. Sie müssen einem bestimmten Muster folgen, um anerkannt zu werden (Foucault 2013: 526ff). Wer im Bericht beispielsweise die Erfolge und Errungenschaften agroindustrieller Landwirtschaftstechniken in Frage stellt, missachtet die Aussagemuster, die diskursive Formation bzw. eine grundlegende Annahme des Diskurses und verliert somit seine Legitimität. Diese Mechanismen gibt es auch im Gegendiskurs. Wer für ein profitorientiertes Unternehmen arbeitet, kann nicht das Wohl der armen ländlichen Bevölkerung im Sinne haben, sondern nur deren Ausbeutung. Wer genveränderte Züchtungen grundsätzlich als Chance für zukünftige Agrarentwicklung betrachtet, missachtet gängige Aussagemuster und Paradigmen und verliert wiederum die Legitimation usw.

Dabei haben Vertreter des innovativ-kleinbäuerlichen Diskurses durchaus wissenschaftliche Argumente, weshalb die konventionelle Landwirtschaft auf Grundlage der Grünen Revolution problematisch ist und wie durch biologische kleinbäuerliche Landbaumethoden die Welternährung trotzdem sichergestellt werden kann. Diese werden in Kapitel 6.3 ausgeführt. Zunächst müssen aber noch weitere Teilbereiche bzw. diskursive Felder des marktliberal-agroindustriell großbäuerlichen Diskurses behandelt werden.

Freie Märkte für Produktionsfaktoren

Das agroindustriell-großbäuerliche Modell ist eng mit der Liberalisierung der Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Land verbunden. Die oft geäußerte Forderung nach größeren Betriebseinheiten ist eng verknüpft mit einer Sektortransformation. Kleinbauern und Kleinbäuerinnen sollen den Primärsektor verlassen, damit bäuerliche Betriebe wachsen können und Menschen in produktivere Sektoren wandern. Dies impliziert automatisch, dass es zu Migration und Mobilität kommen muss, denn im ruralen Raum wird auf natürliche Weise kein dementsprechendes Arbeitsangebot entstehen. Kapital (und somit Arbeitsplätze) wird auf freien Märkten aufgrund der Standortvorteile und höherer Renditen v.a. in den Zentren akkumuliert. Es bedürfte staatlich gesteuerter Regionalausgleichsmaßnahmen bzw. Förderungen oder sonstiger Anreize, was die Apologeten des freien Marktes kategorisch ablehnen. Der Washington Consensus ist ein gutes Beispiel für eine solch neoliberale Doktrin. Dabei handelt es sich um ein wirtschaftspolitisches Programm der Bretton-Woods Institutionen Weltbank und Internationaler Währungsfonds. Die Intention ist, durch Globalisierung, Liberalisierung und Deregulierung

³⁴ Auch wenn der/diejenige vielleicht die negativen Konsequenzen von Pestiziden im Rahmen einer Feldforschung durchaus miterlebt hat.

³⁵ Kleinbauern und Kleinbäuerinnen bzw. Jugendliche aus dem ruralen Raum sind von der direkten Teilnahme ausgeschlossen.

des Welthandels, durch Abbau von protektionistischen Maßnahmen, Subventionen, Staatsausgaben und durch Privatisierungen für wirtschaftliches Wachstum und Armutsreduktion v.a. in den LICs und MICs zu sorgen (Kellermann 2006: 11). Die Prinzipien der beiden Institutionen sind bis in die heutige Zeit ähnlich geblieben und haben sich kaum geändert. Freihandel, Marktliberalisierung und möglichst wenig Staatsinterventionismus gilt nach wie vor als zentrale Voraussetzung für wirtschaftliche Entwicklung³⁶ (ebd.: 267ff). Ein Auszug aus einem aktuellen Arbeitspapier des IWF verdeutlicht, wie die Problemanalyse dieser Institutionen am Beispiel Thailand nach wie vor funktioniert:

“It has especially low labor productivity in agriculture—a sector that employs a much larger share of the population than is typical for a country at Thailand’s level of income. This suggests large potential productivity gains from labor reallocation across sectors.” (Klyuev 2015: 2).

Folgende Punkte werden als Probleme identifiziert:

“a gap between the skills possessed by rural workers and those required in the modern sectors; the government’s price support programs for several agricultural commodities, particularly rice; and the uniform minimum wage” (Klyuev 2015: 2)

Am neoliberalen Entwicklungskonzept hat sich somit wenig geändert. All diese Forderungen haben Implikationen für den Agrarsektor und die kleinbäuerlichen Familien. Agrargüter sollen auf globalen Märkten gehandelt werden, Preissubventionen und Markteingriffe sollen in den sich entwickelnden Ländern verschwinden.

Die World Trade Organization (WTO) griff diese Forderungen auf und half dabei mit, ein „*corporate food regime*“ (Vorley 2003) zu etablieren. Im ersten General Agreement on Tariffs and Trade (GATT) im Jahr 1947 waren die meisten landwirtschaftlichen Produkte noch von der vollkommenen Handelsliberalisierung ausgenommen, protektionistische Maßnahmen und Subventionen waren teilweise gestattet. Mit der WTO als Nachfolgeinstitution wurden diese Ausnahmen im Jahr 1995 in großem Maße abgebaut. Wichtig wurden beispielsweise die Einführung von Eigentumsrechten im Agreement on Trade-Related Aspects of Intellectual Property Rights (z.B. Patentierung von Saatgut, Düngern, Pestiziden). Deregulierung in Handelsfragen im Agrarsektor wurde zu einem Leitmotiv der WTO. Märkte sollen geöffnet werden – nicht nur für Nahrungsmittel, sondern auch für agrarische Inputs. Dabei sind die größten Hersteller von Pestiziden allesamt in den Ländern des globalen Nordens angesiedelt³⁷ und die massiven Sub-

³⁶ Auch wenn sich in neueren Weltbank-Berichten durchaus alternative Entwicklungspfade ausmachen lassen. Die Diskurse innerhalb dieser Institution scheinen etwas heterogener geworden zu sein und es werden auch kritische Worte über die eigene historische Vorgehensweise zugelassen.

³⁷ Die größten Hersteller agrochemischer Inputs sind: Bayer AG – 2019 fusioniert mit Monsanto (Deutschland/USA); Syngenta (Schweiz), BASF (Deutschland), Dow AgroSciences (USA), DuPont (USA), Makhteshim Agan (Israel), Sumitomo Chemical (Japan).

ventionen wurden von den HICs beibehalten, während MICs und LICs gar nie die Möglichkeiten hatten, ihren Agrarsektor so massiv zu subventionieren. Krausmann und Langthaler schreiben:

„Im 1995 in Kraft getretenen Agreement on Agriculture setzte die WTO die Deregulierung der Weltagrarmärkte auf ihre Agenda. Dass protektionistische Regulierung und neoliberale Deregulierung einander nicht ausschlossen, zeigen die erfolgreichen Bestrebungen der Industrieländer, ihre teils erheblichen Agrarsubventionen durch Umschichtungen beizubehalten; die Nutznießer hiervon waren vor allem kommerzielle Farmer und Agroindustrien.“ (Krausmann & Langthaler 2016: 95).

Sie schlussfolgern, dass die WTO das Ziel der Handelsgerechtigkeit und Ernährungssicherheit verfehlt hat. Es wurde vielmehr die Benachteiligung des globalen Südens verfestigt und befördert (ebd.: 95). Auch im Weltagrарbericht ist davon die Rede, dass Marktliberalisierung die kleinbäuerlichen Betriebe vulnerabel gegenüber Preisschwankungen und Preiswettbewerb auf den Weltmärkten gemacht habe; dass Subventionen seitens des globalen Nordens zu Wettbewerbsverzerrungen führen und dass die Globalisierung des Agrarsektors zu neuen Marktasymmetrien zugunsten einiger weniger großer Agroindustrieunternehmen geführt habe (IAASTD 2009: 8f). Durch die Exportorientierung und den Fokus auf Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit kommt es beispielsweise zu Förderung von Cash-Crop-Plantagen, also auf Export ausgelegte Monokulturen, während kleinbäuerliche Betriebe großem Preisdruck ausgesetzt werden und nicht mehr konkurrenzfähig sind; gleichzeitig werden dadurch zahlreiche Umweltdegradationsprozesse in Gang gesetzt (IAASTD 2009: 9ff).

Weitere aktuelle Dokumente

Die noch immer bestehende kleinbäuerliche Struktur in Asien wird von einigen Sprechern sehr kritisch gesehen. So betonen Otsuka et al. die schlechtere Produktivität der kleinbäuerlichen Wirtschaftsweise. Sie sei sehr arbeitsintensiv und verhindere technologischen Fortschritt, wofür große Betriebe eher geeignet seien. Ihre zentrale Schlussfolgerung ist, dass, wenn die Farmgröße nicht steige, Asien seinen komparativen Kostenvorteil verlieren würde (Otsuka et al. 2016: 441). Kerngedanke bildet auch hier die Wettbewerbsfähigkeit auf internationalen Märkten. Wer es schafft, am kostengünstigsten bei maximalem Output zu produzieren, wird sich am Markt durchsetzen und kann somit über den Außenhandel zu Devisen und wirtschaftlicher Entwicklung kommen.

Auch von den Medien wird diese Art der Erzählung aufgegriffen. In einem Kommentar in der Bangkok Post wird unter anderem auf den Leiter des Thailand Development Research Institute verwiesen, der *“a fully functional rice market that is free of state intervention, the promotion of large-scale rice farming and the voluntary consolidation of small farms”* fordert (Subpawanthanakun 2016). Neben der Zusammenlegung von Betrieben sollen auch staatliche Eingriffe, Preisstützung und Preissubventionen am Reismarkt ein Ende haben.

Auch im Report des Weltagrарberichtes des IAASTD, der sich an anderer Stelle auch für den Erhalt des Kleinbauertums ausspricht und stellenweise massiv mit der agroindustriellen Landwirtschaft ins Gericht geht, heißt es:

“they must offset through higher productivity by increasing farm sizes and increasing the mechanization of farming processes [...] agricultural development in ESAP³⁸ must exploit comparative advantages in a more globalized economy. This will mean further industrialization and product diversification, leading to the creation of larger, more technologically advanced farming industries” (IAASTD 2009 II: 150)

An anderer Stelle wird gefordert, die rurale Bevölkerung aus der Abhängigkeit von der Landwirtschaft zu befreien und es ihr zu ermöglichen, im nicht-landwirtschaftlichen Sektor bzw. im städtischen Bereich Arbeit zu finden, weil: *“Small farm size has limited the potential of employment and income from agriculture” (IAASTD 2009 II: 20)*

In einem Report des Thailand Development Research Institute (TDRI) wird auch die Freihandelsfrage thematisiert und gleichzeitig erneut auf die ineffizienten Praktiken kleinbäuerlicher Betriebe verwiesen:

“Cultural practices are not efficient due to smaller farm size in Thailand [...]. Maize production has been in demand for the past several decades in response to the growth of the poultry and fishery sectors and the price support policy. The policy recommendation is to allow tariff-free imports, which will significantly improve the livestock sector. Moreover, maize production in protected forest areas should be banned and adapted to other occupations because it has resulted in deforestation and haze which has serious health effects” (TDRI 2019: 21)

Der Tierfutterbedarf sollte also über den Weltmarkt eingekauft werden, weil sich so Kosten einsparen lassen und die Versorgung besser gewährleistet werden kann. Die Inlandsproduktion könne nicht genug liefern. Gleichzeitig werden hier auch Umweltaspekte aufgegriffen, um den Forderungen Nachdruck zu verleihen. Die Ausweitung der Anbauflächen gehe auf Kosten des Regenwaldes und das Verbrennen der übriggebliebenen Biomasse habe negative Konsequenzen auf die Gesundheit.

³⁸ East-, Southeast Asia and Pacific

6.3 Der innovativ-kleinbäuerliche Diskurs

Der wirtschaftliche Aufstieg vieler asiatischer Länder, in denen eine kleinbäuerliche Produktionsweise vorherrscht, hat die eurozentrische Interpretation der Historie, dass nur große industrialisierte Höfe zu langfristigem Erfolg führen, massiv in Frage gestellt. Die neuere Entwicklungsökonomie und neue Ansätze der Wirtschaftsgeschichte lassen die historische Rolle der kleinbäuerlichen Familienbetriebe auch in Europa mittlerweile in einem neuen Licht erscheinen (Kopsidis 2006: 7f). Heute kämpfen zwei sich widersprechende Diskurse um die Deutungshoheit. Im gegenläufigen innovativ-kleinbäuerlichen Diskurs wird gefordert, dass das Kleinbauerntum beibehalten und als Chance für zukünftige Entwicklung gesehen wird (Binswanger-Mkhize et al. 2009; Löwenstein 2015; Plews-Ogan et al. 2017). Auch hier gibt es wieder einige diskursive Felder, die nun vorgestellt werden sollen.

Besitz für Viele statt Akkumulation bei Wenigen

“Whenever there is in any country, uncultivated lands and unemployed poor, it is clear that the laws of property have been so far extended as to violate a natural right. The earth is given as commonstock for man to labor and live on. If for the encouragement of industry we allow it to be appropriated, we must take care that other employment be provided to those excluded from the appropriation. If we do not, the fundamental right to labor the earth returns to the unemployed.” Thomas Jefferson, 1785 (zitiert nach Binswanger-Mkhize et al. 2009: 3).

Der dritte US-amerikanische Präsident Jefferson spricht in seinem Zitat von einem fundamentalen Recht, das Allgemeingut Erde bearbeiten zu dürfen und von einem Versagen der Eigentumsrechte, wenn die Menschen von diesem Grundrecht ausgeschlossen werden und sie gleichzeitig keine andere Arbeit haben, von der sie leben können. Ganz im Sinne der von den Ideen der Aufklärung inspirierten *Bill of Rights* und der französischen Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, die in jener Zeit formuliert wurden, geht auch er von einem gewissen Grundrecht auf Sicherheit und Boden aus.

Der innovativ-kleinbäuerliche Diskurs nimmt die Ideen der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte sowie die im Zitat von Jefferson artikulierte Analyse auf und fordert, dass eine möglichst große Zahl an Menschen das Recht auf Landbesitz haben sollte. Von vielen Seiten werden die fortschreitenden Akkumulations- und Aneignungsprozesse im Zuge der kapitalistischen Transformation kritisiert. Die Tendenz hin zur Dominanz einiger weniger großer Agrarbetriebe raube kleinbäuerlichen Familien die Existenzgrundlage. Diese könnten nicht mehr mit den Preisen der großen Betriebe aber auch nicht mit dem Preisdruck, der seitens der verarbeitenden Industrie und des Einzelhandels ausgeübt wird, mithalten – nur ein geringer Teil der Wertschöpfung verbleibt beim eigentlichen Produzenten (Binswanger-Mkhize et al. 2009; IAASTD 2009: 8ff; Vorley 2003). *Land grabbing* ist dabei ein massiver Kritikpunkt seitens Entwicklungsexpert*innen. Wo dies nicht durch direkte Aneignung geschehen kann, wird durch Vertragslandwirtschaft bzw. das auf Monokulturen und chemischen In-

puts basierende Cash-Crop-System dazu genutzt, sich indirekt des Produktionsfaktors Boden zu bemächtigen -teilweise mit gravierenden Folgen für die lokale Bevölkerung, welche von ihrem Land vertrieben bzw. in abhängige Lohnarbeit gezwungen wird (Glaeser 2011: 2; Löwenstein 2005: 25).

Oft wird auf die Gefahr verwiesen, dass durch den agrarischen Strukturwandel hin zu größeren Betrieben und weniger Beschäftigten, langfristige Nachteile für die *livelihoods* einer Vielzahl an Menschen entstehen. Jetzige Landbesitzer, die zumindest einen Teil ihres Lebensunterhaltes mit Landwirtschaft absichern, könnten zu lohnabhängigen Landlosen werden. Externe Schocks, Rezessionen, Wirtschaftskrisen könnten sie somit besonders hart treffen – der Resilienzfaktor des eigenen Landes falle dadurch weg, die Vulnerabilität steigt (Binswanger-Mkhize et al. 2009).

Binswanger-Mkhize et al. betonen die wirtschaftlichen Vorteile, die ein möglichst gleichmäßig verteilter Grundbesitz haben kann. Das Wirtschaftswachstum sei in den Ländern höher, in denen die Landkonzentration möglichst gering ausfällt. Eine kleinbäuerliche Struktur habe verschiedenste positive Auswirkungen. Es werde mehr Arbeitskraft pro Hektar gebraucht, was bei hoher Arbeitslosigkeit von Vorteil sein kann. Der Landbesitz dient als Sicherheit im Krisenfall und kann die Menschen auch dazu motivieren, unternehmerische Risiken einzugehen, weil die die grundlegenden Bedürfnisse durch das eigene Land abgesichert sind. Kleinbauern und Kleinbäuerinnen würden auch mehr Geld vor Ort ausgeben, was wiederum lokale nichtlandwirtschaftliche Wirtschaftsbereiche stärkt – die Wertschöpfung bleibt vor Ort und fließt nicht in die Zentren, in denen viele Anteilseigner und Renditeure großer Betriebseinheiten sitzen (Binswanger-Mkhize et al. 2009: 9).

Die Autoren gehen auch davon aus, dass kleinbäuerliche Betriebe effizienter sind und in der Landwirtschaft vor allem negative Skaleneffekte (*diseconomies of scale*) vorherrschen und stellen die Frage, weshalb es nicht zu einer effizienteren Allokation von Land von großen, hin zu kleinen Betrieben kommt. Sie führen dies vor allem auf Marktversagen zurück. Einerseits sind die Eintrittsbarrieren für ärmere Bevölkerungsschichten zu groß, da diese nicht über das nötige Kapital verfügen und sie ohnehin oft verschuldet sind. Zum anderen wird Land nicht nur hinsichtlich seiner landwirtschaftlichen Produktivität bewertet, sondern als Investment betrachtet. Investoren sehen Boden oft als Versicherung in Krisenzeiten, als Kapitalanlage, die nicht von Inflation betroffen oder oft auch weniger versteuert wird als andere Anlageformen. Der Preis für Land steigt normalerweise aufgrund seiner Nichtvermehrbarkeit und der zunehmenden Verknappung bei Bevölkerungswachstum. Daraus resultiere auch, dass große Betriebe und Großgrundbesitzer manche Flächen oft ungenutzt lassen, da diese ohnehin der Spekulation dienen (ebd.: 13). Die Zunahme der Landkonzentration lasse sich auch auf historisch-politische Faktoren zurückführen, da Gesetze und Subventionen oft große Betriebseinheiten favorisierten und favorisieren. Großgrundbesitz ist also weniger die Folge von mehr Effizienz und daraus resultierender Akkumulation, sondern vor allem eine politische Konsequenz (ebd.: 13).

Laut Binswanger et al. ist eine Umverteilung des Bodens ein wichtiges politisches Instrument, um langläufig wirtschaftliche Entwicklung und soziale Kohäsion zu fördern und Armut zu verringern – denkbar sind dabei auch weiche Maßnahmen, wie beispielsweise eine Steuer auf großen Landbesitz (ebd.: 2 & 8).

“The common pattern is concentration of landownership among relatively few large owners in an economy where labor is abundant and land is scarce. Thus, the masses of landless laborers and tenants who derive their livelihoods from agriculture receive relatively less income because their only asset is labor. Redistributive land reform can also increase efficiency, by transferring land from less productive large units to more productive small, family-based units.” Binswanger-Mkhize et al. 2009: 76

Dieses Zitat stammt aus einem Bericht der Weltbank. Auch wenn ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass sich die darin geäußerten Meinungen der Autoren nicht unbedingt mit der offiziellen Meinung der Weltbank decken müssen, verdeutlicht es, dass auch innerhalb dieser Institution pluralistische Ansichten um die Deutungshoheit kämpfen. Möglicherweise tritt langfristig ein Paradigmenwechsel ein und die Dogmen des Washington Consensus werden allmählich verschwinden. Die Autoren sprechen zumindest von einem wachsenden Konsens, dass Landumverteilung zu einer wichtigen Komponente wird, wenn es um nachhaltige sozio-ökonomische Entwicklung geht (ebd.: 5ff).

Es gibt zwar – wie dieses Unterkapitel zeigt – viele Befürworter*innen von gerechter Landverteilung. Die politische Forderung nach Umverteilung würde im marktfundamentalistischen neoliberalen Zeitgeist vermutlich für einen Sturm der Entrüstung sorgen. Die Verletzung von Eigentumsrechten wäre für die Mehrheit der Bevölkerung eine viel zu radikal erscheinende Maßnahme, obwohl nur einige wenige Prozent der Bevölkerung von solchen Marktkorrekturen betroffen wären. „Kommunistische Methoden! Enteignung! Wo hört das auf? Leistungsfeindlichkeit! Bevormundung!“ wären vermutlich Äußerungen, welche ein solches Vorhaben diskursiv nur schwer durchsetzbar machen würden.

Die Frage der Ernährungsicherheit

Eine zentrale Frage ist, inwiefern alternative Landwirtschaftstechniken eine wachsende Bevölkerung in Zukunft ernähren können und ob dies auch ohne agroindustrielle Methoden möglich wäre. Die Vertreter des wirtschaftsliberal-agroindustriellen Großbäuerlichen Diskurses widersprechen dem. Nur durch die Maßnahmen im Zuge der Grünen Revolution konnte eine malthusianische Katastrophe vermieden werden. Ständig sinkende Preise für Lebensmittel und eine von Jahr zu Jahr sinkende Zahl an Hungerleidenden seien eine zentrale Folge der industrialisierten, auf Input-basierenden Landwirtschaft (Runge & Runge 2010). Daraus wird im marktliberal-agroindustriell großbäuerlichen Diskurs ein wichtiges Gegenargument abgeleitet. Die Akteure im innovativ-kleinbäuerlichen Diskurs würden zutiefst unvernünftig auftreten, wenn sie stattdessen den kleinbäuerlichen Ökolandbau propagieren. Diese Art der landwirtschaftlichen Produktion könne die Hungerproblematik auf der Welt nicht lösen und würde diese drastisch verschlimmern, da die Erträge weit unter denen der konventionellen Landwirtschaft liegen. Barbieri et al. gehen beispielsweise davon aus, dass Ökolandbau im Schnitt ein Drittel weniger Ertrag liefert. Ohne Umstellung der Ernährungsgewohnheiten (v.a. weniger Fleisch) könnte die Bevölkerung nicht auf diese Art und Weise ernährt werden (Barbieri et al. 2019).

Badgley et al. 2006 diesbezüglich zu anderen Schlüssen. Sie schreiben, dass:

“Model estimates indicate that organic methods could produce enough food on a global per capita basis to sustain the current human population, and potentially an even larger population, without increasing the agricultural land base” (Badgley et al. 2006: 86)

Auch andere Autoren schreiben dem ökologischen Landbau großes Potential zu, wenn es um die Sicherstellung der Welternährung geht und ökologische Nachhaltigkeit geht, betonen aber, dass sich die Ernährungsgewohnheiten dazu ändern müssen und weniger Lebensmittel verschwendet werden dürfen (Löwenstein 2015; Muller et al. 2017).

Die Vertreter eines innovativ-kleinbäuerlichen Diskurses behaupten auch, dass die derzeitige Unterernährung überwiegend die Folge einer Verteilungsproblematik und nicht eine Folge von unzureichend vorhandenen Nahrungsmitteln sei. So ist in einer Stellungnahme des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim deutschen Bundestag folgendes zu lesen:

„Ein Überschuss der Produktion gegenüber Bedarf liegt nicht nur auf globaler Ebene vor, sondern auch in einzelnen Ländern, in denen die durchschnittliche Kalorienversorgung damit zwar ausreichend wäre, aber dennoch viele Menschen Hunger leiden. Insgesamt wird nahezu einhellig die Ansicht vertreten, dass das Welternährungsproblem nach wie vor primär ein Zugangs- und kein Mengenproblem darstellt.“ (Dusseldorp & Sauter 2011: 40)

Dies könnte sich aber ändern, wenn die natürlichen Ressourcen und die Umwelt weiterhin durch agroindustrielle Landwirtschaft zerstört werden. Unter der Prämisse einer wachsenden Weltbevölkerung, einer Veränderung der Konsummuster (hin zu westlichen Ernährungsgewohnheiten) und des zunehmenden Drucks auf die Produktionsmittel durch Bodenerosion, Klimawandel und andere Degradationsprozesse könnte die Sicherstellung der Welternährung auch zu einer Mengenproblematik werden. So heißt es in einem aktuellen Bericht der Food and Agriculture Organization der Vereinten Nation (FAO) mit dem Titel „The Future of Agriculture“:

“High-input, resource-intensive farming systems, which have caused massive deforestation, water scarcities, soil depletion and high levels of greenhouse gas emissions, cannot deliver sustainable food and agricultural production. Needed are innovative systems that protect and enhance the natural resource base, while increasing productivity. Needed is a transformative process towards ‘holistic’ approaches, such as agroecology, agro-forestry, climate-smart agriculture and conservation agriculture, which also build upon indigenous and traditional knowledge. Technological improvements, along with drastic cuts in economy-wide and agricultural fossil fuel use, would help address climate change and the intensification of natural hazards, which affect all ecosystems and every aspect of human life.” (FAO 2018II: 11)

Es gibt somit auch institutionelle Rückendeckung für zahlreiche Wissenschaftler*innen und NGOs, welche die konventionelle Art der Landwirtschaft sehr kritisch sehen. Gefordert werden neue ressourcenschonende Techniken, welche auf indigenem bzw. traditionellem Wissen aufbauen können.

Hier können kleinbäuerliche Betriebe also eine zentrale Rolle übernehmen. Die kleinbäuerliche Agrarstruktur bietet aufgrund der Anpassungsfähigkeit und der Verfügbarkeit an Arbeitskraft viele Vorteile, wenn es um ökologische Nachhaltigkeit geht.

Im innovativ-kleinbäuerlichen Diskurs gelten kleinbäuerliche Familienbetriebe als großen Betriebs-einheiten überlegen. Laut Wiggins sind kleinbäuerliche Familienbetriebe produktiver, da sie mehr Ertrag pro Hektar erzeugen. Da man sich in der Landwirtschaft vom Rhythmus der Natur abhängig ist – manchmal früher, manchmal später gepflanzt und geerntet werden muss – sind flexible Familien-arbeitskräfte von besonderer Bedeutung. Familienmitglieder müssen nicht eingeschult und beauf-sichtigt werden, sie kennen den lokalen Kontext (Bodenqualität, Bewässerung, Topographie) und sind besonders motiviert und fleißig, weil der durch ihre Arbeit erzeugte Mehrwert auch in der Fami-lie verbleibt (Hazell & Rahman 2014; Löwenstein 2015; Wiggins 2009: 4ff).

Vor allem die reichlich vorhandene Arbeitskraft ermöglicht die Chance auf ökologisch-nachhaltige, aber arbeitsintensive Anbaumethoden zu setzen. In der Einleitung wurden bereits einige Möglich-keiten erwähnt (siehe Kapitel 2.2).

Martin-Guay et al. betonen in ihrer Metaanalyse die enormen Vorteile von Mischkulturen und Zwi-schenfruchtbau, welche zu Ertragssteigerungen und besseren Einkommen führen. Gleichzeitig wird das Ökosystem geschont, es weit weniger Agrochemikalien und ist gut für die Biodiversität. Misch-kultur und Zwischenfeldanbau sind meist traditionelle, auf Regionen angepasste landwirtschaftliche Praktiken (Martin-Guay et al. 2018).

6.4 Die Rolle der Migration in beiden Diskursen

In beiden Metadiskursen spielt Migration eine - wenn auch eine unterschiedliche Rolle. Dabei fordert das marktliberal-agroindustriell großbäuerliche Modell, dass die Menschen flexibel und mobil sind und sich am Markt orientieren, während das innovativ-kleinbäuerliche Modell fordert, dass auch in den ruralen Gebieten durch landwirtschaftliche Tätigkeit ausreichend Einkommen generiert und die livelihood- abgesichert bleibt.

Migration als entwicklungsfördernde Adaptionstrategie

Einerseits wird Migration als zu begrüßende Adaptionstrategie betrachtet, welche die Resilienz, also ihre Widerstandsfähigkeit gegen Schocks und das Leben der Betroffenen verbessern kann (Deshingkar 2012; Faist 2008; GOS 2011). Bei dieser Art der Interpretation stehen vor allem ökonomische Faktoren, wie etwa finanzielle Rücksendungen (*remittances*) im Fokus. Diese können zu einer Erhöhung des Lebensstandards führen und stellen einen Transfer von reicheren in ärmere Regionen dar. Durch finanzielle Überweisungen kann beispielsweise Kapital aufgebaut werden, das wiederum in-vestiert wird, beispielsweise in Bildung, Produktionsmittel wie Maschinen oder ähnliches (Le 2011). Dies ist dann möglich, wenn man den kleinbäuerlichen Familien auch Investitionsfähigkeit und Ka-pitalaufbau zutraut, was im agroindustriellen großbäuerlichen Diskurs, wie oben beschrieben, nicht immer der Fall ist. Gestiegene Mobilität kann zu einer Diversifizierung von Haushaltseinkommen

führen und die Flexibilität bzw. Anpassungsfähigkeit betroffener Akteure und Haushalte verbessern (Deshingkar 2006). Wichtig sind auch nicht-monetäre Transfers, wie z.B. Wissen, neue Ideen oder soziale Netzwerke, die in den Zieldestinationen erlernt bzw. aufgebaut werden, sogenannte *social remittances*. Diese immateriellen Transfers können die *livelihoods* in den Herkunftsgebieten nachhaltig verbessern (Faist 2008; Isaakyan & Triandafyllidou 2017).

Migration als notwendiges Übel

Es wurde viel Kritik an der Interpretation von Migration als chancenbringender Adaptionstrategie geübt. Canterbury (2012) kritisiert in einer marxistischen Tradition die kapitalistische Ausbeutung, der Migrierende oft ausgesetzt sind. Lohndumping, schlechte Arbeitsbedingungen, geringe Sozial-, Gesundheits- und Sicherheitsstandards ermöglichen geringe Produktionskosten und sorgen für eine weitere Akkumulation von Kapital bei den Unternehmen und Anteilseignern. Dadurch, dass Migranten und Migrantinnen über schlechte Verhandlungspositionen verfügen und oft aus wirtschaftlicher Notwendigkeit zu Migration gezwungen sind, stellen sie eine besonders vulnerable Klasse oder Gruppe dar, deren - durch ihre Arbeit erzeugte - Mehrwert sich problemlos aneignen lässt. Unter dem Deckmantel einer positiven Entwicklungsstrategie wird Migration als zu förderndes Mittel der Armutsverringerung dargestellt - als *win-win-Strategie* für beide Seiten. In Wahrheit stehe oft die Absicht dahinter, an billige Arbeitskräfte zu gelangen – ohne dabei gleich die gesamte Produktion in Regionen und Länder mit niedrigen Löhnen auslagern zu müssen. Dieses Verständnis von Migration folge einem neoliberalen Paradigma, bei dem der Mensch als Produktionsfaktor begriffen werde. Es gehe um eine Verwertungs doktrin, in der das Humankapital mobil sein muss, um möglichst effizient und nutzenmaximierend arbeiten zu können. Der Mensch muss flexibel und eigenverantwortlich sein, soll dorthin migrieren, wo seine Arbeitskraft am meisten gebraucht wird und den größten Gewinn abwirft. In der Realität finde Migration oft notgedrungen statt und ende meist in prekären Arbeitsverhältnissen (Canterbury 2012). Davis thematisiert in seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel „Planet of Slums“ die Entstehung von und die prekären Lebensverhältnisse in städtischen Slums, ausgelöst durch „*the brutal tectonics of neoliberal globalization*“ (Davis 2006: 174). Indem traditionelle auf Subsistenz basierende Produktionsweisen durch Marktliberalisierung, Strukturanpassung und Integration in den Weltmarkt aufgelöst wurden, gibt es eine große Zahl an besitzlosen, abhängigen Menschen an den Stadträndern. Diese fristen ein Dasein in prekären Lebens-, Arbeits- und Wohnverhältnissen. Die Menschen schlagen sich mit schlechtbezahlten Jobs im informellen Sektor durch und verfügen nicht mehr über die Sicherheit der Eigenversorgung, welche privater Landbesitz bieten kann (ebd.: 174ff).

Problematisch ist dabei die Überbetonung der Eigenverantwortung, die Vernachlässigung von strukturellen Missständen³⁹ und Machtasymmetrien (Kaag et al. 2004: 4; Sakdapolrak et al. 2016: 86).

³⁹ Strukturelle Missstände können beispielsweise eine unzureichende Versorgung mit Wasser (siehe z.B. Hossain 2013 für Bangladesch), Strom, Kanalisation, Abfallbeseitigung; unzureichende Schutzmaßnahmen vor Überschwemmungen (siehe z.B. Mustafa 1998 für Pakistan) sein. Gemeint ist also ein Mangel an Infrastrukturmaßnahmen aber auch schlechte oder regional ungleiche ökonomische Rahmenbedingungen, die nur der Staat bereitstellen bzw. verbessern kann. Da dies nicht geschieht, sind die Betroffenen selbst dafür verantwortlich, mit dieser prekären Lebenssituation und externen Schocks umzugehen.

“migration as adaptation can be considered as a neoliberal narrative that promotes the individualization of risks and a shift of responsibility from states and collective actors to those already overburdened” (Sakdapolrak et al.: 83)

Dabei besteht in meinen Augen die größte Gefahr darin, dass die Verantwortung allein bei den betroffenen Akteuren selbst liegt; bei denjenigen, die ohnehin über weniger Ausstattung mit Kapitalien verfügen und sich nur schwer ermächtigen können, werden zum Spielball der freien Kräfte des Marktes – ohne dass strukturelle Änderungen, zu denen nur ein staatlicher Akteur fähig ist, dafür sorgen, dass sich die Lebenssituation und Rahmenbedingungen nachhaltig verbessern.

Eine gewisse Art der Synthese lässt sich aus dem UN-Migrationspakt herauslesen. Dieser greift dabei beide Arten der Interpretation auf. Auf der einen Seite wird folgendes anerkannt:

„Migration war schon immer Teil der Menschheitsgeschichte, und wir erkennen an, dass sie in unserer globalisierten Welt eine Quelle des Wohlstands, der Innovation und der nachhaltigen Entwicklung darstellt und dass diese positiven Auswirkungen durch eine besser gesteuerte Migrationspolitik optimiert werden können. Die meisten Migranten auf der Welt reisen, leben und arbeiten heute auf sichere, geordnete und reguläre Weise. Dennoch hat Migration unbestreitbar sehr unterschiedliche und manchmal unvorhersehbare Auswirkungen auf unsere Länder und Gemeinschaften und auf die Migranten und ihre Familien selbst.“

(UN-Generalversammlung 2018: 3)

Gesteuerte, verwaltete Migration kann also positive Effekte haben. Dennoch wird Migration ambivalent gesehen, vor allem wenn es um irreguläre Migration geht. Ein Ziel im UN-Migrationspakt ist somit:

„Wir verpflichten uns, förderliche politische, wirtschaftliche und soziale Bedingungen sowie Umweltbedingungen zu schaffen, unter denen die Menschen in ihren eigenen Ländern ein friedliches, produktives und nachhaltiges Leben führen und ihre persönlichen Ambitionen verwirklichen können, und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass Verzweiflung und sich verschlechternde Umweltbedingungen sie nicht dazu veranlassen, durch irreguläre Migration anderswo eine Existenzgrundlage zu suchen.“ (UN-Generalversammlung 2018: 8)

Strukturelle Missstände werden also als zentrale Faktoren des Problems anerkannt. Die Unterzeichnerstaaten sehen sich selbst in der Verantwortung, die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit notgedrungene Migration möglichst verhindert wird.

6.5 Kampf um die Deutungshoheit – eine kurze Zusammenfassung

Beide oben dargestellten Metadiskurse reklamieren die Vernunft für sich, während sie gleichzeitig ihrem jeweiligen Gegenüber jegliche Vernunft absprechen. Spätestens seit Kant und der Aufklärung ist die Vernunft in der westlichen Welt zum alles bestimmenden Prinzip geworden, an dem sich alle Entscheidungen zu orientieren haben (siehe dazu die Vernunftkritik bei Foucault 2005; Horkheimer & Adorno 2016; Nietzsche 1953). Dabei war die Definition darüber, was als vernünftig gilt, nie objektiv und allgemeingültig. Was, wie, wann als vernünftig galt, ist stets diskursiv bestimmt. Beide Diskurse versuchen also, einen hegemonialen Wahrheitsanspruch durchzusetzen, sie wollen bestimmen, was als vernünftig gilt und was nicht. Die Formationsregeln oder Mechanismen der Diskurse funktionieren dabei stets nach dem gleichen Prinzip. Der markliberal-agroindustriell großbäuerliche Diskurs spricht dem hier als innovativ-kleinbäuerlich bezeichneten Diskurs jegliche Vernunft ab. Dessen Vertreter werden gerne als rückwärtsgewandt bezeichnet (Borlaug 1972). Sie würden sich gegen den Fortschritt, gegen die Weiterentwicklung der Menschheit stellen. In dem sie die Bewahrung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft propagieren, würden sie die Betroffenen in ihrer Weiterentwicklung behindern. Sie würden sie dazu verdammen, auf ewig in einer prekären, kleinbäuerlichen Existenz zu verweilen (Brass 2000: 147). Gleichzeitig würden sie die großen Erfolge und Wohlstandszugewinne zu geringerschätzen, welche die Grüne Revolution in Verbindung mit Globalisierung, freiem Handel und Kapitalismus mit sich gebracht hätten. Noch nie sei der Anteil der Armutsgefährdeten und Hungerleidenden so gering gewesen. Es wird auch der Vorwurf erhoben, die Gegner der industrialisierten Landwirtschaft wollten wieder zurück zu einer Gesellschaft von Jägern und Sammlern (Kulke 2012).

Auch die Vertreter des innovativ-kleinbäuerlichen Diskurses werfen den ‚Fortschrittsgläubigen‘ Unvernunft vor. Die Fortschritte der Landwirtschaft im Zuge der Grünen Revolution seien nur vordergründig als solche zu interpretieren. Die jetzige, auf Erdöl-Inputs basierende Form der Hochleistungslandwirtschaft sei alles andere als nachhaltig. Böden würden zunehmend erodieren und nachhaltig zerstört; das Grundwasser würde durch Dünger, Pestizide, Fungizide und andere Chemikalien verunreinigt; die Biodiversität gehe zu Lasten einiger weniger Hochleistungssorten verloren. Noch nie sei die Dominanz einiger weniger Agrarkonzerne so groß gewesen und die dadurch entstandenen Machtasymmetrien würden weiter zunehmen. Land-Grabbing werde ein globales Problem und die Konzentration von Landbesitz würde immer weiter steigen. Einstige selbstständige, landbesitzende Produzenten werden zu landlosen, abhängigen Konsumenten.

6.6 Die nationale Ebene: Diskurse zur Agrarischen Transformation in Thailand

Auf nationaler Ebene gibt es vor allem zwei dominante Diskurse, die in Thailand um die Deutungshoheit kämpfen, wenn es um die zukünftige Entwicklung der Landwirtschaft geht und sich ebenfalls den gerade beschriebenen Metadiskurse zuordnen lassen, bzw. deren Aussagen sich anschlussfähig erweisen.

Sufficiency Economy

Wichtig ist für Thailand die sogenannte *Sufficiency Economy* (SE), eine wirkmächtige Erzählung, die auch Eingang in die politischen Agenden gefunden hat. Seit dem neunten nationalen Entwicklungsplan (2002-2006) wurde diese zu einem Leitmotiv in allen weiteren Entwicklungsplänen erhoben (Rigg 2019: 69). Bei der SE handelt es sich um ein religiös-philosophisches und auch ökonomisches Konzept, das eine selbstversorgende, genügsame Entwicklung der Wirtschaft und des Lebens propagiert. Urheber war der vorherige, inzwischen verstorbene, König Bhumibol Adulyadej, welcher in Thailand nach wie vor großes Ansehen genießt. Das Konzept der SE erweist sich in großem Maße anschlussfähig an den im vorigen Kapitel beschriebenen innovativen-kleinbäuerlichen Metadiskurs und kann als ein diskursiver Strang von diesem betrachtet werden. Die Idee stützt sich großteils auf Antiglobalisierungsargumente und bezieht sich auf religiöse und historische Deutungen der Vergangenheit (Dayley 2011: 342f; Rossi 2012: 281). Dies wird deutlich, wenn man den Kontext betrachtet, aus dem die SE erwächst und populär wird. Die Entwicklung vor der Asienkrise 97/98 war, bei reiner Betrachtung des Wirtschaftswachstums, von einigen Erfolgen gekrönt - auch wenn die Wohlstandsgewinne nur bestimmten Bevölkerungsschichten zu Gute kamen (Phongpaichit 2016). Dieser Aufschwung erfuhr mit der Asienkrise 1997/98 aber ein jähes Ende und Thailand hatte mit ernststen ökonomischen Problemen zu kämpfen. Der König nutzte diese schwierige Situation und wendete sich im Dezember 1997 mit folgenden Worten an sein Volk:

„Recently, so many projects have been implemented, so many factories have been built, that it was thought Thailand would become a little tiger, and then a big tiger. People were crazy about becoming a tiger [...]. Being a tiger is not important. The important thing for us is to have a sufficient economy. A sufficient economy means to have enough to support ourselves [...]. It doesn't have to be complete, not even half, perhaps just a quarter, then we can survive [...] Those who like modern economics may not appreciate this. But we have to take a careful step backwards” (zitiert aus Rigg 2019: 77).

Er spricht sich also klar gegen die schnell voranschreitende Modernisierung durch Marktöffnung, Globalisierung, Industrialisierung und Wirtschaftswachstum um jeden Preis aus. Das Konzept der SE wird in weiterer Folge intensiv beworben und verbreitet. Familien und Dorfgemeinschaften sollen ihre grundlegenden Bedürfnisse durch Subsistenzwirtschaft und das Zurückgreifen auf lokale natürliche Ressourcen befriedigen, ohne diese Ressourcenbasis zu zerstören. Wirtschaftliche Entscheidungen sollen auf Mäßigung und Besonnenheit basieren und

exzessiver Konsum, Verschuldung und Risikoinvestitionen sollen vermieden werden (Rossi 2012: 282).

Die Ideen des Königs fielen bei großen Bevölkerungsteilen auf fruchtbaren Boden und wurden breit rezipiert. Sie fanden, wie bereits erwähnt, Eingang in diverse Policy-Papiere. Die SE wird nach wie vor an Schulen unterrichtet und es muss eine Prüfung darüber abgelegt werden (IG). Der reale Einfluss blieb laut Rigg (2019: 76) aber beschränkt. Während meines Forschungsaufenthaltes wurde die SE oft erwähnt; in manchen Dörfern scheint sie v.a. durch den Einfluss des *Royal Development Project*⁴⁰ durchaus Einfluss zu haben. Es gab Familien, die sich an den Lehren der SE orientieren und die im Rahmen der SE empfohlenen landwirtschaftlichen Praktiken teilweise anwenden (IE4; I4).

Die besondere Rolle Thailands in der Historie mag hier ebenfalls hilfreich sein, wenn es darum geht, die Popularität der SE zu erklären. Thailand war als eines der wenigen südostasiatischen Länder nie unter Kolonialherrschaft geraten. Hinzu kam, dass das Königreich Siam bzw. ab 1939 der Nationalstaat Thailand, aufgrund seiner günstigen geografischen Lage und der guten naturräumlichen Bedingungen jahrhundertlang sehr erfolgreich darin war, sich und seine Bevölkerung zu ernähren und verhältnismäßig unabhängig vom Ausland zu bleiben (Rigg 2019: 33) – auch wenn hier laut Dayley (2011: 343) der Verdacht besteht, dass diese Vergangenheit verklärt wird.

Der religiöse Einfluss des Buddhismus trägt ebenfalls einen Teil zur Popularität der SE bei. Der dort propagierte Weg der Mitte, das genügsam sein, die Ablehnung von Exzess und ähnliches, lassen sich sehr gut mit den Ideen der SE vereinen (Dayley 2011; Rossi 2012: 281). Die wirtschaftliche Krise vor der Jahrtausendwende sorgt auch dafür, dass der bis dahin dominante wirtschaftsliberale Modernitätsdiskurs Risse und Brüche bekommt, was ein handelndes Eingreifen ermöglicht. Der SE-Diskurs gewinnt an Wirkmacht und er wird auch auf globaler Ebene aufgegriffen und gewissermaßen in den von mir als innovativ-kleinbäuerlich bezeichneten Metadiskurs integriert. Das zeigt sich daran, dass der König für sein Konzept der *Sufficiency Economy* im Jahr 2006 den „Human Development Lifetime Achievement Award“ der Vereinten Nationen verliehen bekam. Der damalige UN-Generalsekretär Kofi Annan bedankte sich bei König Bhumibol Adulyadej für seine unschätzbare Rolle, die er im globalen Entwicklungsdialog einnehme und überreichte den Preis mit den Worten: „*Your Majesty’s ‘Sufficiency Economy’ philosophy – emphasizing moderation, responsible consumption, and resilience to external shocks – is of great relevance worldwide during these times of rapid globalization.*“ (UN-News vom 26.05.2006). Annan spricht hier selbst eher globalisierungskritisch und weist darauf, dass die SE die Resilienz der Haushalte verbessere. Er verwendet also einen Terminus aus der Vulnerabilitäts- und Resilienzforschung, wie bei der Betrachtung des *Sustainable*

⁴⁰ The Royal Project Foundation ist eine von König Bhumibol Adulyadej gegründete NGO, die, auf Grundlage seiner SE-Philosophie, Entwicklungsprojekte im Norden Thailands umsetzt. Die offiziellen Ziele sind: 1) Den Minderheiten in der Bergregion ein besseres Leben zu ermöglichen. 2) Die Verhinderung der Zerstörung von natürlichen Ressourcen 3) Den Opiumanbau zu unterbinden 4) Bodenschutz und richtige Bodennutzung der einzelnen Gebiete. 5) Den Anteil an alternativer, ökologischer Landwirtschaft erhöhen.

Lifelihoods Framework bereits erwähnt. Schocks durch Rezessionen, Wirtschafts- und Finanzkrisen bedrohen die *livelihoods* der betroffenen Akteure in einer globalen Welt.

Auf praktischer Ebene wird die Philosophie der *Sufficiency Economy* vor allem über das königliche Entwicklungsprojekt (Royal Development Project) umgesetzt (siehe z.B. Rossi 2012: 276). In verschiedensten Programmen und Initiativen werden konkrete Vorschläge und Schulungen angeboten, wie die SE in landwirtschaftliche Praxis umgesetzt werden kann. Es gibt beispielsweise Pläne, wie die kleinen landwirtschaftlichen Flächen der Haushalte aufgeteilt werden sollen, um möglichst nachhaltig wirtschaften zu können. Schon 2,4 Hektar sollen genügen, um die Subsistenz einer Familie absichern zu können. Erreicht werden könne dies durch eine Diversifikation des landwirtschaftlichen Produktportfolios (*high-value crops* und *animal husbandry*), die Errichtung von Teichen (*ponds*) für Aquakultur und Bewässerung. Wenn dieses Ziel erreicht ist, können die Überschüsse auch verkauft werden. Dazu bietet das Royal Development Project Hilfestellung bei Vermarktung und sorgt für erleichterten Marktzugang (Dayley 2011: 348; IE4). Neben der Verankerung der SE in den Schulcurricula gibt es auch zahlreiche TV- und Radio-Kampagnen, Slogans, didaktische Videos, welche ein idyllisches Dorfleben zeigen und die rurale Bevölkerung dazu animieren sollen, die SE in konkrete landwirtschaftliche Praxis umzusetzen (Rossi 2012: 282). Die SE ist also eine wirkmächtige Erzählung mit nationalen Eigenheiten, die sich klar dem innovativ-kleinbäuerlichen Diskurs zuordnen lässt. Zumindest in manchen ruralen Gebieten, vor allem im Norden, hat sie Einfluss. In einem Interview mit einem Geographie-Professor der Universität Chiang Mai wurde aber erwähnt, dass sich die wirtschaftsliberale Ausrichtung des Landes nur kaum geändert habe. Die bürokratische Ebene sei die gleiche geblieben und noch immer vom Geist angelsächsischer Universitäten geprägt, bei denen der Neoliberalismus noch immer das wirtschaftliche Leitparadigma sei (IE6; Rigg 2019: 72).

Kritik an der *Sufficiency Economy* – *the agrarian myth*

Dem SE-Diskurs gegenüber stehen Vertreter eines wirtschaftsliberal-agroindustriellen Modells. Diese möchten eine Transformation des Landes auf ähnlichem Wege erreichen wie einst die reichen westlichen Industriestaaten. Es sind hier vor allem die Bretton-Woods Institutionen Weltbank und Internationaler Währungsfonds, welche seit den 1960er Jahren den oben bereits dargestellten wirtschaftsliberal-agroindustriellen Diskurs in Thailand befördert haben. Ein weiterer Faktor sind die oben erwähnten Technokraten und politische Akteure, die oft an angelsächsischen Universitäten akademisch sozialisiert wurden (IE6; Rigg 2019: 72).

Die Gegner gehen teilweise sehr hart mit der *Sufficiency Economy* als Teil eines weiter gefassten *agrarian myth* ins Gericht. Unter dem agrarischen Mythos verstehen sie ein Narrativ, welches sehr viele Überschneidungen mit dem im vorherigen Kapitel dargestellten innovativ-kleinbäuerlichen Metadiskurs aufweist. Brass (2000) beklagt in seinem Buch „Peasants, Populism and Postmodernism: The Return of the Agrarian Myth“, dass aufgrund von zunehmender Globalisierungs- und Kapitalismuskritik die Zukunft der ländlichen Bevölkerung wieder im subsis-

tenzorientierten Kleinbauerntum gesehen wird. Freihandel, Industrialisierung der Landwirtschaft, Marktorientierung und Konsumismus werden abgelehnt. Es wird auf nostalgische Weise ein vorkapitalistisches goldenes Zeitalter beschworen, in dem das rurale Leben noch besser, romantisch, selbstversorgend und glücklich war (Brass 2000: 149).

Dayley (2011) bezieht sich auf Thailand und schließt sich der Kritik von Brass an. Er beklagt die Wiedererstarkung einer „Ideologie“, welche die Zukunft Thailands in der kleinbäuerlichen Subsistenzwirtschaft und im einfachen, genügsamen, dörflichen Leben sieht. Die vom König propagierte *Sufficiency Economy* sei ein wichtiger Teil dieses *agrarian myth*. Dayley kritisiert dabei, dass die Vertreter dieses Diskurses - namentlich die Monarchie, urbane Eliten und die urbane Mittelschicht, religiös-buddhistische Akteure, konservative Politiker und manche NGOs - selbst nicht Teilnehmer des ruralen Lebens sind (externe Ausschließungsmechanismen und Verknappung der sprechenden Subjekte). Somit besäßen diese auch keine Legitimation, sich zu dieser Frage zu äußern (Dayley 2011: 348). Der Diskurs diene dazu, die ländliche Bevölkerung in Unterentwicklung und Genügsamkeit zu halten – sie soll nicht zu viele Bedürfnisse entwickeln und Forderungen stellen. Der *agrarian myth* sei antimodernistisch, konservativ und rückwärtsgewandt (Brass 2000: 144). Abgesehen davon besitzt knapp ein Drittel der Bevölkerung eine zu geringe Landfläche⁴¹, um davon leben zu können – eine Tatsache, die schon bei der strukturellen Betrachtung der thailändischen Landwirtschaft zur Sprache kam. Laut Rerkasem (2016: 111) seien heute mindestens 10 Hektar Land notwendig, um allein mit landwirtschaftlicher Tätigkeit ein zufriedenstellendes Leben und neue Bedürfnisse (Bildung, Gesundheit, Mobilität, Konsumgüter) stillen zu können – dreimal mehr als der nationale Durchschnitt. Die landwirtschaftliche Bevölkerung würde auch berichten, dass eine Rückkehr hin zu biologischer Landwirtschaft ohne intensive Düngemittel- und Pestizidanwendung nicht mehr möglich sei, da die Preise für landwirtschaftliche Güter sehr niedrig und die verfügbaren Flächen ohnehin zu klein sind, um mit Landwirtschaft allein über die Runden zu kommen (Dayley 2011: 355). Diese Behauptung wurde im Zuge der Feldforschung ebenfalls von einigen Interviewpartnern geäußert (siehe Kapitel 9).

Aus Dayleys (2011) Interviews geht hervor, dass betroffene Bauern überwiegend aufgrund wirtschaftlicher Überlegungen handeln und weniger aus idealistischen, nachhaltigen und ökologischen Motiven heraus:

“Thai farmers today demonstrate preferences for labor- saving technologies, raising incomes, enhancing production, and modern conveniences. Contrary to what myth proponents would ascribe as desirable, evidence shows that contemporary Thai villagers do not desire the sufficiency lifestyles of their agrarian forbearers”
(Dayley 2011: 351)

⁴¹ 27,9 Prozent der Haushalte besitzen weniger Fläche als die in der SE notwendigen 2,4 Hektar, die für eine Sicherung der Subsistenz ausreichen sollen (Dayley 2011: 355)

Eine rein subsistenzuelle Form der Lebensweise reicht nicht mehr aus, neu entstandene Bedürfnisse zu stillen. Es geht nämlich um eine relative Zufriedenheit – darum, was andere im Vergleich zu mir besitzen. Wenn die Menschen in den Städten Smartphones, Computer, Autos, Motorräder kaufen können; wenn sie eine gute Gesundheitsversorgung, Medikamente erhalten; wenn sie eine Fülle an Unterhaltungsangeboten und Dienstleistungen in Anspruch nehmen können - und die ländliche landwirtschaftliche Bevölkerung nicht - wird dies zwangsweise zu Unmut führen. Diese Divergenz kann sich dann in der Form von Klassenkonflikten äußern – welche sich nicht nur auf ein städtisches und ein ländliches Lager beschränken – sie sind auch über Landesgrenzen hinweg allgegenwärtig – konsumorientierte, reiche Gesellschaften vs. subsistenzorientierte – ärmere Gesellschaften. Hierbei spielen auch moderne Internet- und Kommunikationstechnologien eine Rolle, mit deren Hilfe Gesellschaftsbilder, Konsum- und Produktionsmuster transportiert werden können. Dabei stellt sich die Frage, ob es so etwas wie eine globale Identität gibt. Eine gemeinsam geteilte – (westlich-amerikanische) Vorstellung eines bestimmten *way-of-life* der vor allem von Konsum geprägt ist. Dieses Bild, diese Vorstellung ist derzeit sicher weit weg von der Vorstellung eines kleinbäuerlichen, subsistenzuellen Lebens. In der nun folgenden Darstellung der Feldforschungsergebnisse wird auch dieses Thema behandelt.

In der soeben erfolgten Darstellung der Agrardiskurse sollte aufgefallen sein, dass eine vollkommen neutrale Darstellung der beiden Diskurse kaum möglich ist. So wie jede*r Autor*in, bin auch ich von meinen Vorerfahrungen beziehungsweise meiner akademischen Sozialisation, von bestimmten Diskursen und Epistemen geprägt. Es sollte somit erwähnt werden, dass sich der innovativ-kleinbäuerliche Diskurs eher mit meinen persönlichen Dispositiven vereinbaren lässt. Es ist hier vor allem die Vorstellung eines von Marx beschriebene Urkommunismus; die Vorstellung eines idealtypischen Lebens in dörflich-orientierten Gemeinschaften (mit all den Annehmlichkeiten der Moderne) die ein gutes Leben für alle verspricht und verlockend wirkt. Regionale Gemeinschaften, die sich sozial-ökologisch nachhaltig und langfristig mit den lokal zur Verfügung stehenden Ressourcen versorgen können; in Einklang mit Natur und Mitmenschen leben; unabhängig gegenüber externen Schocks, Weltmarktpreisen und Krisen sind; in denen es kaum Machtasymmetrien, Akkumulation, Verschuldung und Enteignung gibt. Schlussendlich ist es eine solche Utopie an welche der innovativ-kleinbäuerliche Diskurs teilweise erinnert. Dabei ist mir durchaus bewusst, dass ich diesbezüglich womöglich einem agrarischen Mythos anheimfalle, wie von Brass und Dayley im vorherigen Kapitel beschrieben - zumal ich als nicht-bäuerlicher Akteur immer nur eine Außenperspektive einnehmen kann und ein solch kurzer Forschungsaufenthalt bei weitem nicht ausreicht, um einen wahrhaftigen Einblick in diese Art des Lebens zu gewinnen. Dennoch möchte ich mich in dieser Arbeit um eine möglichst objektive Betrachtungsweise bemühen, auch wenn sich die eigenen Prädispositive bei der Betrachtung und Interpretation der Ergebnisse nie ganz ausblenden lassen. All dies ist beim Lesen des nun folgenden empirischen Teils stets mitzudenken.

7 Methodik und Stichprobe

Um den in Kapitel 2.4 aufgeworfenen Forschungsfragen am besten auf den Grund gehen zu können, bot es sich an, eine qualitative Herangehensweise zu wählen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zuerst geht es darum, die Praktiken und Wahrnehmungsweisen der betroffenen Akteure zu verstehen und nachzuvollziehen. Es geht darum, ihre internalisierten inneren Strukturen und die Motivation für ihr Handeln sichtbar zu machen. Des Weiteren eignen sich qualitative Methoden, um Daten im natürlichen Umfeld – nicht im Labor – zu sammeln und schlussendlich wurden sie auch deswegen gewählt, weil die Forschung hier ergebnisoffen und nicht hypothesengeleitet war. Es war in erster Linie wichtig, erste Kategorien und Stimmungsbilder zu ermitteln, mit deren Hilfe in einem etwaigen weiteren Schritt quantitative Untersuchungsdesigns informiert und erstellt werden könnten. Ein qualitativer Ansatz eignete sich aus all diesen Gründen am besten für die vorliegende Arbeit (siehe: Brockington & Sullivan 2003).

Konkret wurden hier drei unterschiedliche methodische Zugänge sowie unterschiedliche Zielgruppen gewählt.

7.1 Semistrukturierte Interviews mit Jugendlichen

Kern der vorliegenden Untersuchung bilden qualitative Interviews mit Jugendlichen, die im ruralen Raum aufgewachsen sind. Es handelte sich dabei um semistrukturierte, leitfadengestützte Interviews (siehe Appendix 4), die sich an einem Leitfaden orientierten. Trotz Leitfaden wurden die Interviews sehr offen und situationsadaptiv gestaltet. Es wurde den Jugendlichen sehr viel Raum für ihre eigenen Ausführungen und Exkurse gelassen, aber auch darauf geachtet, immer wieder zu den Kernfragen dieser Feldstudie zurückzukommen.

Die Interviews erfolgten meistens in thailändischer Sprache – manchmal auch in Karen. Zu diesem Zweck war stets ein Übersetzer anwesend, welcher die Fragen und Antworten vom Englischen in die jeweilige Sprache und zurück übersetzte. Im Vorfeld wurde mit den Übersetzern detailliert besprochen, wie die Fragen zu übersetzen seien. Dazu wurde ihnen die Forschungsthematik nähergebracht und genau erklärt, auf welche Hintergrundinformationen die Fragen abzielen. Zum Beispiel wurde ihnen verdeutlicht, dass es bei den angestrebten Berufen nicht um etwaige unrealistische Jugendträume gehen soll – wie Popstar oder Profifußballer – sondern um, für die Jugendlichen erreichbar scheinende Tätigkeiten, in deren Richtung sie auch tatsächlich Handlungen und Praktiken setzen bzw. zu setzen beabsichtigen.

Insgesamt wurden 21 Jugendliche befragt, dabei wurden zehn Interviews in einem Karen-Dorf durchgeführt; elf weitere in der Stadt Chiang Mai (siehe dazu Kapitel 8, in dem die Untersuchungsgebiete detaillierter dargestellt werden). Ein Interview dauerte zwischen fünfzig Minuten und eineinhalb Stunden. Am Ende wurde jeder und jedem Befragten ein Fragebogen vorgelegt, mit der Bitte, diesen auszufüllen. Die Dokumentation erfolgte mit Hilfe von Notizen.

Die übersetzten Antworten wurden zeitgleich notiert, stellenweise wurden ganze Zitate festgehalten, an anderen Stellen wurde teilweise paraphrasiert und mit Stichworten abgekürzt. Direkt nach den Interviews erfolgte eine Nachbearbeitung des Aufgeschriebenen. Zuvor aus Zeitgründen Abgekürztes wurde ergänzt und die Interviews zusammen mit den Übersetzern und Begleitern reflektiert.

Das Alter der Interviewpartner lag zwischen 13 und 24 Jahren, wobei das Durchschnittsalter 19,8 Jahre betrug. Von ihnen waren neun männlich und dreizehn weiblich; zehn gehörten der ethnischen Minderheit der Karen an, während die übrigen elf ethnische Thais waren. Wiederum elf waren zum Zeitpunkt der Befragung an einer Universität inskribiert, die übrigen zehn besuchten entweder die Schule (6) oder arbeitete (4).

Die qualitativen Interviews waren zudem nützlich, um Kategorien zu bilden. Diese konnten in einem weiteren Schritt beim Design der Online-Umfrage herangezogen werden.

7.2 Offene Interviews mit Experten

Einen weiteren Bestandteil bildeten Experten-Interviews. Hierzu wurden lokale Autoritäten und Fachleute kontaktiert, um einen möglichst umfassenden Eindruck zu gewinnen. Experten waren im Fall des Karen-Dorfes zwei Dorfoberhäupter, der Mönch und der Schamane, eine NGO-Gründerin und ein Lehrer sowie eine Lehrerin. Im Falle von Chiang Mai wurden drei Universitätsprofessor*Innen und ein Universitätslektor von verschiedenen Fakultäten befragt. Diese Experten hatten alle einen Forschungsschwerpunkt innerhalb des Nexus aus agrarischer Transformation, sozialem Wandel und Migration. Zusätzlich wurde auch ein Interview mit einer jungen Frau geführt, die in der Stadt aufgewachsen war, nach dem Studium aber beschlossenen hatte, selbst Landwirtin im ruralen Norden zu werden.

Insgesamt kamen zehn Experten*Innen zu Wort. Die Interviews dauerten zwischen einer und zwei Stunden, waren leitfadengestützt, dennoch sehr offen und orientierten sich oft auch am jeweiligen Forschungsschwerpunkt der Befragten. Die Interviews mit den Experten*Innen im Karen Dorf wurden mit Hilfe des Übersetzers geführt. Bei den Interviews mit den Experten in Chiang Mai wurde kein Übersetzer benötigt – sie sprachen alle Englisch. Die Dokumentation erfolgte auf die gleiche Art und Weise wie bei den Interviews mit den Jugendlichen. Teilweise wurden den Expert*innen die bisherigen Untersuchungsergebnisse präsentiert und sie wurden um ihre Einschätzung gebeten.

7.3 Online-Umfrage

Die qualitativen Interviews wurden durch eine Online-Umfrage ergänzt. Anhand der Antworten und der Kategorien, die durch die qualitativen Interviews gebildet werden konnten, wurden 12 Fragen erstellt. Zunächst wurden einige demografische Daten erhoben; zusätzlich mussten die Teilnehmer 13 Faktoren, die sie in ihrer Migrationsentscheidung beeinflusst haben, auf einer Likert-Skala (1-5) bewerten. Abschließend gab es sieben Aussagen, bei denen ebenfalls durch eine Likert-Skala der Grad der Zustimmung mitgeteilt werden konnte. Die Fragen wurden anschließend ins Thailändische übersetzt und in ein Google-Forms-Formular übertragen (eine englische Version des Fragebogens findet sich in Appendix 3). Ein Geographie-Professor der Universität Chiang Mai, der zuvor für ein Experten-Interview konsultiert wurde, stand dabei beratend zur Seite. Der Link zur Online-Umfrage wurde anschließend an Kontaktadressen gesendet - mit der Bitte - diesen weiterzuleiten. Die Adressen wurden zuvor im Zuge der qualitativen Interviews gesammelt. Eine große Hilfe waren dabei Lehrende und Studierende der Universität Chiang Mai, welche an einem Vorbereitungsseminar zur Projektexkursion teilgenommen haben. Sie sendeten die Umfrage an Kommilitonen und Bekannte mit ruraler Herkunft; meist Jugendliche aus Dörfern der umliegenden Provinzen, die zum Studieren nach Chiang Mai gekommen sind. Diese leiteten den Link wiederum weiter an Freunde und Bekannte aus ihren Heimatdörfern (*snowballing*) – vor allem über Soziale Netzwerke und Messenger Dienste.

Insgesamt haben 48 Personen an der Umfrage teilgenommen, davon erfüllten 38 die Auswahlkriterien „Herkunft aus einem ruralen Gebiet, in dem Landwirtschaft eine wichtige Rolle spielt“ und „familiärer Landbesitz vorhanden“. Das Alter der Befragten lag zwischen 20 und 33 Jahren – das Durchschnittsalter betrug 23,4 Jahre.

7.4 Limitationen

Die in dieser Arbeit vorgestellten Ergebnisse und Schlussfolgerungen können aus wissenschaftstheoretischer Sicht nur eingeschränkte Gültigkeit beanspruchen. Nicht beantwortet werden kann die Frage, in welche Richtung sich der agrarische Transformationsprozess in Nordthailand in Zukunft entwickeln wird. Eine solche Prognose wäre höchst unwissenschaftlich. Gemäß Karl Popper ist es nicht zulässig, auf Grundlage von Einzelfällen induktiv auf eine Gesetzmäßigkeit zu schließen (Popper 2002). Die Untersuchung von Einzelfällen bzw. Einzelmeinungen bildet den Kern des empirischen Teils dieser Arbeit. Daraus lässt sich zwar ein ungefähres Stimmungsbild von betroffenen Akteuren erheben und es können Kategorien gebildet sowie Aussagemuster identifiziert werden. Die Untersuchung beschränkte sich aber auf einen kleinen Personenkreis in zwei Gebieten, nämlich auf Jugendliche in einem Karen-Dorf und auf Studierende in der Stadt Chiang Mai. Diese Orte sind wiederum von ganz spezifischen lokalen Gegebenheiten geprägt.

Die lange Tradition der Elefantenhaltung, der neu entstandene Tourismus durch die NGO, die Möglichkeit, mit Mais ein Einkommen zu erzielen, Nahrungsmittelsicherheit, starke soziale

Netzwerke und Traditionsbewusstsein sorgen dafür, dass nur wenige Menschen den Wunsch haben, das Dorf zu verlassen. Auch deshalb, weil es in der Vergangenheit zu stetigen Verbesserungen in Bezug auf den materiellen Wohlstand kam. Der sich entwickelnde Tourismus verstärkt diesen Optimismus zusätzlich. Die Ergebnisse können in einem anderen Dorf komplett unterschiedlich sein, wie in manchen Interviews mit Studenten in Chiang Mai deutlich wurde. Dort wo es keine Elefanten, keinen Tourismus und naturräumlich ungünstige Bedingungen gibt, sind junge Leute eher dazu geneigt, das Dorf langfristig oder gar dauerhaft zu verlassen (ICM1; ICM; IE7). Hier spielen auch die bestehenden Netzwerke eine wichtige Rolle, die wie Pull-Faktoren wirken und dazu führen, dass oft viele Menschen aus dem gleichen Dorf an denselben Ort oder denselben Arbeitsplatz migrieren.

Deutlich wurde dies auch im Austausch mit den Kommilitonen, die ebenfalls an der Exkursion teilnahmen, aber andere Dörfer in der Provinz untersuchten (siehe Kapitel 8.1). Dort gab es teilweise starke Wünsche, das Dorf längerfristig oder dauerhaft zu verlassen. Diese Dörfer waren stärker in „glokale“ Märkte (Robertson 1998) und Migrationsnetzwerke eingebunden als das von mir untersuchte Dorf. Allgemeine Schlussfolgerungen über das rurale Leben und dessen Transformation im hohen Bergland Nord-Thailands sind somit absolut unzulässig, da sich die lokalen Kontexte gravierend zu unterscheiden scheinen.

Es lässt sich bereits erahnen, dass diese Art des Samplings in Chiang Mai und in der Online-Survey einen ‚Bias‘ aufweist. Teilgenommen haben überwiegend Jugendliche, die studieren – es wurde also in einer Art universitärer Blase rekrutiert. Im Zuge der Online-Umfrage gaben alle Befragten an, zumindest einen Bachelorabschluss oder gar einen Masterabschluss anzustreben; dasselbe galt für zehn von elf Interviews in Chiang Mai. In Experteninterviews mit Universitätsprofessoren* der Universität Chiang Mai kam zur Sprache, dass sich die Studentenschaft überwiegend aus Familien der Mittelschicht rekrutiert. Sehr arme Familien schicken ihre Kinder selten studieren – die Kosten sind zu hoch, Stipendien rar, Bildung wird weniger wertgeschätzt und die Arbeitskraft wird oft zu Hause benötigt (IE6; IE7).

Nicht zu Wort kamen also Jugendliche aus besonders armen Familien, die vielleicht aus Überlebensgründen dazu gezwungen sind, in die Stadt zu ziehen. Eventuell besitzen diese kaum oder gar kein Land und müssen deswegen zusehen, dass sie in der Stadt durch prekäre Tätigkeiten, wie z.B. Wasserträger, Prostitution, Straßenverkauf oder Drogenhandel zu ein paar Baht am Tag kommen. Verarmte im Prekariat lebende Menschen, Menschen am Rande der Gesellschaft, bleiben auch in dieser Untersuchung unsichtbar und ungehört. Ebenso ungehört bleiben Migranten aus dem umliegenden Ausland (v.a. aus Laos, Myanmar, Kambodscha). Sie arbeiten als landwirtschaftliche Hilfskräfte, in der Gastronomie und Hotellerie. Auch thailändische Arbeitsmigranten kamen nicht zu Wort – weder solche, die im In- noch im Ausland leben. Beide Perspektiven wären interessant gewesen, um mehr über die Einstellung zu Migration und die Erfahrungen damit zu hören.

Da sich der empirische Teil vor allem mit den Zukunftsplänen von Jugendlichen beschäftigt, ist besondere Vorsicht geboten. Jugendliche mögen ihre Praktiken zwar an ihrem „opportunity

space“ (Ruiz et al. 2019: 283) und an realistischen Zielsetzungen orientieren, die tatsächlichen *outcomes* sind aber maßgeblich von äußeren Determinanten, Strukturen, Zufällen, Chancen und Ähnlichem abhängig. So äußerten die meisten Jugendlichen nicht wirklich die Absicht, im Ausland arbeiten oder studieren zu wollen. Manche meinten aber, dass, wenn sich diese Chance – in Verbindung mit einem gut bezahlten Job – eröffnen würde, sie ein solches Angebot wahrscheinlich auch nicht ausschlagen würden.

Auch der Leser wird vielleicht die Erfahrung gemacht haben, dass sich das Leben oft nicht nach den zuvor gehabten Absichten und Plänen orientiert, sondern sich entlang von Zufallsereignissen und einzelnen wegweisenden Entscheidungen entfaltet – der Ausgang bleibt stets ungewiss. Erst im Nachhinein, bei Rückbetrachtung der eigenen Biografie, lässt sich eine durchgängige Narration konstruieren, der vermeintlich ein Plan voraus ging. Wenn erfolgreiche Menschen eine Biografie veröffentlichen, entsteht oft der Eindruck, dass sich hinter ihrem Leben eine vermeintliche Teleologie versteckt – eine durchgängige Erzählung, die schon im Vorhinein auf dieses erfolgreiche Endergebnis hinauszulaufen scheint. „Ich wollte schon als Kind ein erfolgreicher Unternehmer werden; ich strebte schon damals nach einem höheren Ziel“ – solche sinn gemäßen Aussagen finden sich oft in Biografien. Denselben Wunsch hatten womöglich Millionen Menschen; in Erfüllung ging er nur für einige wenige, bei denen die äußeren Gegebenheiten gepasst haben; die ‚zur richtigen Zeit am richtigen Ort‘ waren. Dieser kleine Exkurs soll hier verdeutlichen, wie unsicher sich die Zukunft oft gestaltet. Deswegen ist Vorsicht geboten, aus den derzeitigen Ansichten und Ausgangslagen der Jugendlichen Zukunftsprognosen abzuleiten. Äußere strukturelle Gegebenheiten und der *opportunity space* spielen eine wichtige und nicht vorhersehbare Rolle.

Weitere Einschränkungen ergeben sich aus der Interviewsituation selbst. In einem Drittel der Fälle wurden die Jugendlichen im Dorf nicht allein interviewt, da auch andere Familienmitglieder anwesend waren und zuhören wollten. Dies schien die Jugendlichen zwar nicht zu stören, dennoch könnte das Einfluss auf das Antwortverhalten gehabt haben. Als außenstehender Besucher wurde ich manchmal auch als jemand gesehen, dem man gerne seine Kultur und die Traditionen präsentiert. Viele Menschen im Dorf erzählten mir sehr stolz von ihrer Lebensweise, von der Naturverbundenheit, der Genügsamkeit, den engen Familienbanden und der starken Solidarität, welche die Karenkultur auszeichnet. Somit kann nicht ausgeschlossen werden, dass das Dorfleben – aufgrund dieses Repräsentationswunsches – idyllischer und zufriedenstellender beschrieben wurde, als es im alltäglichen Leben dann schlussendlich ist. Nicht auszuschließen ist auch, dass es aufgrund eingeschränkter sozio-ökonomischer Entfaltungsmöglichkeiten zu einer Adaption bzw. einem Herunterschrauben der Aspirationen kam, um den Selbstwert zu bewahren – werden nur schwer realisierbare Träume und Wünsche aufgegeben. Man entscheidet sich für Tätigkeiten, die leicht zugänglich und immer verfügbar sind.

Bei all den bisher aufgezählten Einschränkungen spielt auch die Sprachbarriere eine wichtige Rolle. Durch die Notwendigkeit der Übersetzung dauerten die Interviews sehr lange und es ging zwangsweise einiges an Information verloren. Die Übersetzer mussten teilweise viel Zeit auf-

wenden, um die Fragestellungen zu erklären bzw. wenn sie falsch verstanden wurden, die Fragen erneut zu formulieren. Die Antworten der Interviewten waren oft sehr ausführlich und schweiften teilweise von der Forschungsthematik ab. Es wurde hier von den Übersetzern geduldig zugehört, schlussendlich aber nur die – ihrer Meinung nach – forschungsrelevanten Informationen übersetzt und an mich weitergegeben. Die Übersetzer haben somit vorselektiert und paraphrasiert. In den gemeinsamen Reflexionen nach den Interviews wurde versucht, während des Interviews Vergessenes doch noch zu dokumentieren. Gleichzeitig wurden die Übersetzer auch zu ihrer persönlichen Interpretation des soeben Gehörten befragt.

All diese Limitationen sollen bei der Präsentation der Ergebnisse im Hinterkopf behalten werden. Bei der Darstellung habe ich mich bemüht, möglichst viele Aussagen und Zitate der Jugendlichen selbst zu berücksichtigen. Der Leser kann sich somit selbst ein Bild machen und die Aussagen auf seine Art und Weise interpretieren.

8 Untersuchungsgebiet und Verlauf der Feldforschung

8.1 Verlauf der Feldforschung

Die Feldforschung fand im Rahmen einer Auslandsexkursion der Fakultät für Geographie an der Universität Wien statt. Im Rahmen des AGRUMIG-Projektes⁴², finanziert von der EU, wurde einer Gruppe von Studenten*Innen ermöglicht, erste Erfahrungen in angewandter humangeographischer Feldforschung zu machen. Das Forschungsprojekt fand im Juli 2019 im Nordwesten Thailands in der Provinz Chiang Mai, statt, wobei die Studierenden auf verschiedene, vorher ausgewählte, überwiegend von Karen bewohnte Dörfer aufgeteilt wurden. Begleitet wurde die Gruppe von drei Lehrenden des Instituts für Geographie und Regionalforschung. Zusätzliche Unterstützung vor Ort erfolgte durch Professor*Innen und Student*Innen der Universität Chiang Mai. Dem Auslandsaufenthalt ging ein Seminar voraus, in denen die Studierenden ihre konkreten Forschungsfragen und methodischen Zugänge ausarbeiten konnten. Einziges Kriterium war die Anschlussfähigkeit an einen Nexus aus agrarischer Transformation, Migration und sozialem Wandel – die Thematiken, welche im Zentrum des AGRUMIG-Projektes stehen.

Nach der Ankunft in Chiang Mai wurde ein einwöchiger Workshop an der Universität Chiang Mai abgehalten, in dem die ausgearbeiteten Forschungskonzepte mit Hilfe der thailändischen Kollegen und Kolleginnen präzisiert und adaptiert wurden. Darauf folgte ein zwölf-tägiger Forschungsaufenthalt im Feld. Das Untersuchungsgebiet war somit von den betreuenden Personen vorgegeben und der Aufenthalt wurde bereits vorab organisiert – der Zugang zum Feld war somit recht einfach und mit den beteiligten Akteuren (Dorfoberhäupter und Unterkunftgeber) abgesprochen. Nichtsdestotrotz war der genaue, dorfspezifische Kontext für alle – auch die thailändischen Begleiter – recht unbekannt und es war nicht klar, inwiefern sich die vorbereiteten Forschungsvorhaben wie geplant umsetzen lassen würden.

In meinem Fall wurde ich von einem 21-jährigen Ökonomie-Studenten, der auch später in Chiang Mai für mich übersetzte und einem 25-jährigen Geographie-Studenten, der am Projekt teilnahm, um praktische Forschungserfahrung zu sammeln, begleitet. Beide stammten aus sozio-ökonomisch besser gestellten Familien⁴³, waren ethnische Thais und in Chiang-Mai-Stadt aufgewachsen. Ebenfalls begleitet hat mich ein 46-jähriger Übersetzer, der selbst Karen ist und in seiner Jugend auch in einem Karen-Dorf aufwuchs, mittlerweile als *freelancer* bzw. *digital nomad* arbeitet und die Welt mit seinem Fahrrad bereist. Eine Kollegin der Universität Wien war ebenfalls dabei. Besagte Kollegin fand im Dorf leider keine geeigneten Interviewpartner*Innen und war deswegen gezwungen, mehr die Beobachterinnenrolle einzunehmen. Für das kleine Dorf waren wir also eine verhältnismäßig große und männerdominierte Gruppe.

⁴² Der Name ist ein Akronym aus den Begriffen Agrar-, Rural- und Migration. Es handelt sich dabei um ein großangelegtes, von der EU gefördertes Projekt zur Erforschung von Migration, agrarischem und sozialem Wandel in Low- und Middle-Income Countries. Mehr Informationen unter: <http://agrumig.iwmi.org/>

⁴³ Die Eltern waren Regionalbankmanager & Universitätsprofessorin bzw. höherer Regierungsbeamter und Regierungsbeamtin.

Dadurch, dass ein Übersetzer selbst Karen ist, gestaltete sich der Zugang zu den Menschen im Dorf sehr leicht und unkompliziert. Er informierte uns über die kulturellen Gepflogenheiten und kam aufgrund seiner eigenen Herkunft und den Sprachfähigkeiten sehr schnell mit den Dorfbewohnern ins Gespräch, sodass stets eine sehr lockere Gesprächsatmosphäre herrschte, bevor ich mit meinen Interviews anfangen konnte. Aufgrund der Schulferien waren in der ersten Hälfte des Aufenthaltes viele junge Menschen, v.a. junge Frauen im Dorf, die interviewt werden konnten. In der zweiten Hälfte lag der Fokus auf den jungen Männern, die nicht in ein Internat zurückkehren musste. Die Interviewfragen wurden nicht wortwörtlich und in der immer gleichen Reihenfolge, wie im Appendix 4 dargestellten Interviewleitfaden, gestellt. Es erfolgte vielmehr eine schrittweise Annäherung an die Themen. Zum Beispiel wurde, nachdem wir uns und das Thema vorgestellt und die Einwilligung zum Interview eingeholt hatten, gefragt: Was die Jugendlichen derzeit machen und was sie einmal werden wollen. Anschließend wurde nachgehakt, wie sie denn zur Landwirtschaft stehen; ob das nicht auch eine Option wäre; wie sie das Leben hier finden; wie sie meinen, dass das Leben in der Stadt sei usw.

Zudem konnten sie selbst für sie wichtige Themen ansprechen, andere Jugendliche in ihren Heimatdörfern einschätzen und Prognosen abgeben, wie sich die agrarische Wirtschaftsweise in Thailand in Zukunft entwickeln wird. Die Antworten, welche die Interviewpartner gaben, werden in Kapitel 9 detailliert dargestellt.

Nach zwölf Tagen intensiver Befragungen im Feld, kehrten wir in die Stadt Chiang Mai zurück, um dort die Ergebnisse an der Universität zu präsentieren, zu diskutieren und nachzubearbeiten. Nach dem offiziellen Exkursionsende in der letzten Juliwoche erfolgte ein einmonatiger privater Forschungsaufenthalt in der Stadt Chiang Mai. Ziel war es, neben den bereits interviewten Karen-Jugendlichen – von denen nur sehr wenige einen Migrationswunsch hatten – auch solche Jugendliche zu befragen, die bereits aus ihren ruralen Dörfern in die Stadt migriert waren. Den Eintrittspunkt bildeten die beiden jungen Thailänder, die mich bereits im Karen-Dorf begleitet hatten, sowie Professor*Innen und Studierende aus den vorausgegangenen Workshops an der Universität Chiang Mai. Im folgenden Monat habe ich viel Zeit am Campus verschiedenster Fakultäten der überaus großen Universität verbracht. Interviewt wurden StudentInnen aus verschiedensten Studienrichtungen (Geographie, Ökonomie, Pädagogik, Agrarwissenschaften, Englisch, Publizistik).

Arbeitende Jugendliche aus ruralen Gegenden kamen nicht zu Wort (siehe in Kapitel 7.4, in dem auf die Limitationen eingegangen wurde). Da mein thailändischer Übersetzer nebenher oft eigenen Filterkaffee am Campus verkauft (siehe Foto 13 im Appendix 2) und der Campus allgemein ein wichtiger Aufenthaltsort für Studierende darstellt (Essen, Wohnen, Lernen, Freizeit), war es nicht schwer, mit vielen Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und hin und wieder auch bei einem Kaffee informelle Gespräche zu führen.

Der Aufenthalt in Nordthailand dauerte somit genau zwei Monate. In dieser Zeit wurden insgesamt 23 Jugendliche und 10 ExpertInnen interviewt. Zudem wurden zahlreiche informelle Gespräche geführt. An der Online-Umfrage beteiligten sich 38 Personen, welche die Auswahlkriterien erfüllten. Einschränkende Faktoren waren die Notwendigkeit der privaten Finanzierung

des Forschungsaufenthalts. Mit den zu bezahlenden Übersetzerstunden musste gut gehaushaltet werden, gleichzeitig stand der Übersetzer nicht immer zur Verfügung – und wenn, hielt sich dieser aufgrund universitärer Verpflichtungen oft am Campus auf, welcher einige Kilometer vom Stadtzentrum entfernt liegt. Somit war es schwierig, mit Nicht-Studierenden in Kontakt zu treten. Zum einen aufgrund der Distanzen und der Verfügbarkeit des Übersetzers, zum anderen, weil ökonomisch schwächer gestellte Jugendliche sich nur schwer die Zeit für ein 1 – 1 ½ stündiges Interview nehmen können. Diese Zeit würde einen Verdienstausfall bedeuten, z.B. wenn sie in dieser Zeit mit dem Tuk-Tuk oder Grab⁴⁴ fahren könnten. Man hätte die Interviewdauer also monetär kompensieren müssen, was aufgrund eingeschränkter finanzieller Ressourcen leider nicht möglich war.

8.2 Karen-Dorf

Die Feldforschung erfolgte in zwei unterschiedlichen Gebieten. Zunächst wurden Jugendliche und Experten in einem kleinen Dorf befragt. Auf die Nennung des Namens wird hier bewusst verzichtet, um die Anonymität der Interviewpartner zu gewährleisten. Besagtes Dorf liegt im hoch gelegenen Nordwesten Thailands in der Provinz Chiang Mai, genauer im Landkreis/Verwaltungs-Distrikt Amphoe Mae Chaem. Es handelt sich hierbei um ein kleines, abgeschiedenes, landwirtschaftlich geprägtes Dorf mit ungefähr 180 Einwohnern in ca. 30 Haushalten. Die Bevölkerung gehört zur ethnischen Minderheit der Karen, einem großen südostasiatischen Bergvolk mit etwa vier bis sechs Millionen Angehörigen in Myanmar und weiteren 400.000 Angehörigen, die im Norden Thailands beheimatet sind (Delang 2003: X). Die Lebensweise ist hier noch recht traditionell, es dominiert Landwirtschaft zu Selbstversorgungszwecken und es gibt noch immer eine stark ausgeprägte eigene kulturelle Identität. Das Bergland Südostasiens war aufgrund seiner Unzugänglichkeit und der dichten Dschungelvegetation lange Zeit eine Art Niemandsland. Das Gebiet war kaum in die umliegenden Nationalstaaten integriert. Das *Goldene Dreieck*, das Grenzgebiet zwischen Myanmar, Thailand und Laos, war lange Zeit ein wichtiger Ort der Opiumproduktion, Rückzugsort für militärische Gruppierungen und Schauplatz diverser kriegerischer Auseinandersetzungen. Während des Vietnamkrieges verliefen hier wichtige Versorgungs- und Schmuggelrouten. Das Gebiet war auch Rückzugsort für die Kuomintang und es war nie ganz klar, wessen Gesetz in den unterschiedlichen Regionen gerade galt (Korff 2018: 141). Der thailändische Staat begann erst in den letzten Jahrzehnten die Region in das nationalstaatliche Projekt zu integrieren. Dass dieser Durchdringungsprozess noch immer nicht abgeschlossen ist, lässt sich auch heute noch beobachten.

Vor zwanzig Jahren wurde die erste Straße zum hier untersuchten Dorf gebaut. Bis dahin waren die umliegenden Zentren nur zu Fuß über Dschungelpfade zu erreichen. Wenn beispielsweise Salz gebraucht wurde, mussten die Menschen einen langen beschwerlichen Fußmarsch auf sich nehmen, um dieses zu besorgen (IE3). Vor zehn Jahren wurde das Dorf elektrifiziert, vor einem

⁴⁴ Grab ist – ähnlich wie Uber – eine App, über die man einen Fahrer/eine Fahrerin ordern kann, um von A nach B zu gelangen.

Jahr wurde eine Mobilfunkantenne aufgestellt, die nun einen Zugriff auf das Internet ermöglicht⁴⁵ (IE1; IE2, IE3). Diese langandauernde Abgeschiedenheit macht sich auch heute noch bemerkbar. Das Leben ist subsistenzorientiert, basiert auf Landwirtschaft und kulturelle Traditionen und Bräuche werden nach wie vor aufrechterhalten.

Dennoch hat das Modernisierungsprojekt viele Veränderungen mit sich gebracht. Es wird Mais als Cash-Crop angebaut. Nahezu jeder Haushalt besitzt einen Pick-up Truck, mit dem sich das Dorf auf einer nach wie vor unbefestigten Straße erreichen lässt. Viele Haushalte besitzen mittlerweile Kühlschränke und Fernsehgeräte mit Satellitenschüsseln. Auch internetfähige Handys sind für viele Menschen zu einem notwendigen Alltagsgegenstand geworden. Im Dorf selbst wird Karen gesprochen und nicht alle älteren Menschen beherrschen die thailändische Sprache. Bei den Jugendlichen ist das mittlerweile anders – so gut wie jeder kann aufgrund der Schulbildung Thailändisch, auch wenn sich die meisten wohler fühlten, wenn die Interviews in Karen geführt wurden.

Etwa einen Kilometer Luftlinie südlich vom Dorf befindet sich der neue Teil der Karen-Siedlung. Vor etwa 100 Jahren zogen die ersten Familien aus der nördlichen Siedlung etwas weiter südwärts, um dort ihre Häuser zu errichten. Administrativ sind es zwei getrennte Dörfer, obwohl sie nach wie vor eng miteinander verflochten sind. Der nördliche Teil ist buddhistisch geblieben – mit einigen wenige Ausnahmen – während das südliche Dorf mehrheitlich christlich geworden ist. Es gibt eine Grundschule, angesiedelt im südlichen Teil, welche sich beide Dörfer teilen. Im nördlichen Dorf gibt es einen buddhistischen Tempel, im südlichen Dorf zwei Kirchen. Die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Dörfern sind nach wie vor eng – oft war es die nachfolgende Generation die aus dem alten Teil – vermutlich aufgrund von Platzmangel – weggezogen ist. Die neue Siedlung hat in etwa 320 Einwohner, ist somit etwas größer als das alte Dorf mit ca. 180 Einwohnern. Im südlichen Dorf gehören ebenfalls fast alle zur Volksgruppe der Karen, aber es gibt auch ein paar Hmong-Familien⁴⁶. Da die Dörfer nicht nur geographisch, sondern allgemein eng miteinander in Verbindung stehen, kam es auch hier öfters einmal zu einem Besuch während des Feldaufenthaltes. Dabei wurden auch das Dorfoberhaupt des südlichen Dorfes und zwei Lehrer*Innen interviewt.

In Bezug auf die agrarische Transformation lassen sich ebenfalls einige neue Entwicklungen in beiden Dörfern festmachen. Die Struktur ist nach wie vor kleinteilig organisiert. Jeder Haushalt besitzt kleine Parzellen, die landwirtschaftlich genutzt werden. Früher dominierte der Reisanbau zur Deckung des Eigenbedarfs, heute wird neben Reis vor allem Mais angebaut, der anschließend als Cash-Crop verkauft wird. Ein wichtiges Betätigungsfeld war lange Zeit die Holzernte mithilfe von Arbeitselefanten. Dies hat sich gewandelt. Der Wald wurde lange Zeit von den Einwohnern als Einkommensquelle und Lebensgrundlage genutzt. Heute gehört der Wald dem thailändischen Staat und wird vom *Royal Forest Department* besonders geschützt. Die

⁴⁵ Die gleiche Antwort gab ein 24-jähriger Mann in Chiang Mai der aus einem anderen Karen-Dorf im Norden stammt. Auch dieses wurde vor etwa zehn Jahren elektrifiziert und vor 2 Jahren wurde eine Mobilfunk-Antenne aufgestellt (ICM2).

⁴⁶ Die Hmong sind ebenfalls eine ethnische Minderheit, die vor allem im Goldenen Dreieck in Thailand, Laos, Vietnam lebt.

Holzernte ist mittlerweile verboten und auch die Ausweitung der landwirtschaftlichen Fläche durch Brandrodung wird mittlerweile kontrolliert und ist kaum mehr möglich. Momentan gibt es keine offizielle Landtitulierung, da es keine Dokumentation der genauen Besitzverhältnisse gibt. Dieser Bereich wurde von den Dorfbewohnern stets selbst organisiert. In den letzten zwei bis drei Jahren hat die Provinzverwaltung damit begonnen, die Landnutzung zu kartieren und mittels GIS zu dokumentieren. Offizielle Landtitel gibt es nach wie vor nicht und von Seiten der Bevölkerung wurde auch öfters geäußert, dass eher die Absicht dahinterstehe, weitere Brandrodung und Ausweitung der Agrarfläche zu verhindern als um die Sicherung der Landeigentumsrechte.

8.3 Stadt Chiang Mai

Das zweite Untersuchungsgebiet, die Provinzhauptstadt Chiang Mai, gilt als kulturelles und wirtschaftliches Zentrum in Nordthailand und befindet sich etwa 75 Kilometer (ca. 4 Autostunden) östlich des untersuchten Dorfes. Im Gegensatz zur Bergregion war Chiang Mai wesentlich besser an das restliche Thailand angeschlossen und stärker in den Nationalstaat integriert. Über Chiang Mai wurde fast der gesamte Handel zwischen dem Bergland und dem Rest der Welt abgewickelt (Korff 2018: 141). Chiang Mai ist das mit Abstand wichtigste wirtschaftliche Zentrum im Norden Thailands. In der Metropolregion leben rund 1,15 Millionen Menschen (CIA 2019). Aufgrund seiner vielen Universitäten und Fakultäten ist Chiang Mai ebenfalls zu einem wichtigen Bildungszentrum der Region geworden. Zahlreiche Jugendliche aus den rural geprägten Nachbarprovinzen ziehen hierhin, um zu studieren. Chiang Mai verfügt über einen Flughafen und es gibt eine regelmäßige Zugverbindung nach Bangkok.

Auch hier wurden Jugendliche und Experten befragt. Nachdem die Jugendlichen im Karen-Dorf keinen großen Migrationswunsch geäußert haben, war die Intention, auch solche Jugendliche zu interviewen, welche ihre Heimatdörfer bereits verlassen haben. Der Gedanke war, dass eventuell andere Aspirationen artikuliert werden würden.

9 Ergebnisse der Feldforschung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Feldforschung präsentiert. Die Darstellung erfolgt gegliedert in einzelne Themenbereiche. In Kapitel 9.1 wird das Karen-Dorf und die Veränderungen, die in den letzten Jahrzehnten dort stattgefunden haben, und die *livelihoods*-Risiken näher beschrieben. Thematisiert wird auch die geänderte Wirtschaftsweise in den letzten zehn Jahren. Darauf folgt in Kapitel 9.2 eine Darstellung der beruflichen Aspirationen der Jugendlichen. Da sich das sozio-ökonomische Milieu der Interviewten im Dorf von dem der in Chiang Mai interviewten Jugendlichen unterscheidet und der Kontext ein völlig anderer ist, werden die beruflichen Aspirationen in jeweils eigenen Kapiteln (9.4 & 9.5) behandelt. In Kapitel 9.6 konnten sich die Befragten zu den anderen Jugendlichen in ihren Heimatdörfern äußern und ihre Einschätzung abgeben, was deren Berufswünsche seien. Kapitel 9.7 widmet sich der Frage des Landbesitzes und was mit diesem in Zukunft geschehen soll. Die Prognosen der Jugendlichen welches agrarische Entwicklungsmodell sich durchsetzen wird, kommen in Kapitel 9.8. zur Sprache. In Kapitel 9.9 geht es um den Einfluss und die Wahrnehmung der *Sufficiency Economy*. Abschließend wurden die Jugendlichen nach ihrer Wahrnehmung vom Leben in der Stadt und am Land befragt. Die Ergebnisse sind Teil des letzten Kapitels 9.10.

9.1 Dorfgemeinschaft im Karen-Dorf und livelihoods-Risiken

Enger Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft

Im Dorf gibt es ungefähr 30 Haushalte, wobei eine klare Trennung nicht immer genau möglich ist, da es untereinander enge Verwandtschaftsverhältnisse gibt. Die Mitglieder definieren selbst oft unterschiedlich, wer zu einem Haushalt gehört. Wird die zweite Generation, die nebenan dazu gebaut und schon Kinder hat, noch zum Großeltern-Haushalt gezählt oder bilden sie bereits eine eigene Einheit? In einem solchen Fall wurde hier zwischen zwei Haushalten unterschieden. Es ist aber wichtig zu betonen, dass die Haushalte keine geschlossene ökonomische oder demographische Einheit darstellen. Die vielen verwandtschaftlichen Verflechtungen und die große Solidarität innerhalb der Dorfgemeinschaft führen zu Austauschbeziehungen in Bezug auf Arbeitskraft, aber auch in Bezug auf materielle Güter. Das Land der Großelterngeneration wird beispielsweise von allen Geschwistern gemeinsam bestellt. Oft hilft auch die Dorfgemeinschaft, indem die Felder der einzelnen Haushalte von allen bepflanzt oder geerntet werden. In der darauffolgenden Woche ist dann das Feld eines anderen Haushaltes an der Reihe usw. Man hilft als Gemeinschaft dort, wo gerade der größte Bedarf an Arbeit besteht. Diese Art der Solidarität wurde in vielen Interviews als eine Besonderheit und als hohes Gut bewertet, das es zu bewahren gilt (I1; I10; IE4; IE5). In einem Interview mit einem Jugendlichen und in den Interviews mit dem Dorfoberhaupt und dem spirituellen Führer wurden Bedenken geäußert, dass das (kapitalistische) Modernisierungsprojekt diesen Zusammenhalt bedrohen und zu einer Entsolidarisierung führen könne. Ein 24-jähriger Mann, der in der Kirche predigt und ansonsten landwirtschaftlicher Tätigkeit nachgeht, äußerte sich folgendermaßen:

„The moral has to be cultivated. In the past, the village community, the household, the family was warm, cozy, they shared everything. Nowadays people tend to look more on themselves. Everyone is more selfish and that’s one of the main problems for the village.” (I10).

Modernisierung in Verbindung mit wachsenden materiellen Bedürfnissen mache die Menschen egoistisch. Die Moral und auch das spirituelle Leben laufe Gefahr, dabei nicht mithalten zu können. Deswegen müsse man diese Werte (Moral, Solidarität, Hilfe ohne monetäre Gegenleistungen) kultivieren und nicht in Vergessenheit geraten lassen (I10; IE4; IE5). Dennoch sind diese familiären und dorfgemeinschaftlichen Bindungen noch immer stark vorhanden. Auf die Frage, was dieses Dorf von den anderen Dörfern unterscheidet, antwortete der Wandermönch, der alle paar Wochen in einem anderen Dorf verweilt, dass hier die Solidarität und der Zusammenhalt noch besonders ausgeprägt seien (IE5). Das Dorfoberhaupt betrachtet es auch als seine Aufgabe, hier für Ausgleich untereinander zu sorgen. Wenn ein Haushalt Probleme hat, z.B. wenn die Nahrungsmittelsicherheit nicht gewährleistet werden kann, wird versucht, eine Lösung zu finden, indem beispielsweise Allmende-Flächen neu zugeteilt werden und Arbeitskraft dorthin verschoben wird, wo sie gerade gebraucht wird (IE3). Diese engen Bande sind wichtiger Bestandteil des sozialen Kapitals, welches also eine wichtige Säule für die Aufrechterhaltung der *livelihoods* und für das Absorbieren von Stressfaktoren bzw. externen Schocks, wie zum Beispiel Missernten, Dürren und andere Naturkatastrophen, Preisverfall (v.a. beim Cash-Crop Mais) oder wirtschaftliche Rezessionen darstellt– die Resilienz wird durch diesen Zusammenhang erhöht.

Landwirtschaft, Mais, Monokultur und Agrochemikalien

Landwirtschaft bildet für alle Haushalte nach wie vor die Hauptlebensgrundlage. Jede Familie (bis auf eine) besitzt landwirtschaftlich genutztes Land und alle bauen mehr oder weniger dieselben Pflanzen an. Der Reisanbau hat in dieser Region eine lange Tradition und bildet immer noch die Ernährungsgrundlage. Reis wird fast nur für den Eigenbedarf produziert. Vor etwa zehn Jahren hat der Mais den Weg in das Dorf gefunden. Nahezu jeder Haushalt baut mittlerweile Mais als Cash-Crop in großen Monokulturen an (HS⁴⁷)⁴⁸. Foto 1 im Appendix 2 zeigt, wie die landwirtschaftliche Fläche in der hügeligen Region typischerweise genutzt wird. Der Mais wird über Zwischenhändler an einen großen thailändischen Konzern verkauft, welcher daraus Tierfutter herstellt. Der Maisanbau ist zu einer wichtigen Einkommensquelle avanciert, wobei diese Entwicklung durchaus kritisch gesehen wird. Die Dorfbewohner sind sich größtenteils der negativen Folgen des Maisanbaus bewusst. Mais sei auf der einen Seite dankbar, weil er schnell wächst und viel Biomasse produziert werden kann, gleichzeitig lauge er aber auch den

⁴⁷ HU=Haushalts-Survey

⁴⁸ Ähnliches erzählte auch ein 24-jähriger Mann in Chiang Mai, der ebenfalls aus einem anderen Karen-Dorf stammt. Auch dort habe man vor etwa 10 Jahren damit angefangen, Mais anzubauen. Ein Haushalt machte den Anfang – als die anderen sahen, dass sich damit Geld verdienen ließ, haben die anderen Haushalte sukzessive auch damit begonnen. Heute baue nahezu jeder Haushalt Mais an. Nur seine Familie ist auf Bio-Kaffee umgestiegen, weil dies nachhaltiger und besser für den Boden sei (ICM2).

Boden aus. Für den Mais wird viel Dünger benötigt und es werden regelmäßig Pestizide ausgebracht. Das geschieht oft ohne Atemschutz, weil es ansonsten zu heiß und anstrengend sei (I9; I10; IE4; IG). Im Karen-Dorf wurde ein 19-jähriger Mann zu Hause interviewt. Auf die Frage, weshalb er heute nicht auf dem Feld arbeite, antwortete dieser, starke Kopfschmerzen zu haben. Er vermutet, dass es an den Pestiziden liegt, welche er am Vortag versprüht hat – er habe nach der Behandlung der Pflanzen schon öfters körperliche Beschwerden gehabt (I9). In einem anderen Interview sprach ein der 24-jährige Priester des Dorfes, der nebenher Landwirtschaft betreibt, von einem „chemical war“, einem chemischen Krieg, der zwischen den ländlichen Gebieten im Norden und den Zentren im „lowland“ herrscht und bei dem beide Seiten verlieren. Durch die Vertragslandwirtschaft seien sie – die Produzenten am Land – gezwungen Agrochemikalien einzusetzen. Dies stelle aber nicht nur eine Gefahr für Mensch und Gesundheit vor Ort dar, denn über die Flüsse und die Nahrungsmittel würden diese Chemikalien wieder zurück zu den Konsumenten in den Zentren und im Süden gelangen (I10). Diese Aussagen sind nicht verwunderlich, da auch in anderen Untersuchungen Agrochemikalien als Gefahr für Mensch und Natur in Thailand klar nachgewiesen und benannt wurden (siehe erneut in Kapitel 2.2 bzw. bei Pampasit & Pampasit 2018; Panuwet et al. 2008; Wongta et al. 2018)

Die Preisvolatilität des Cash-Crop Mais, Erosion der Solidarität und der „Verlust von Moral“ wurden bereits erwähnt. Daneben wurden noch einige unmittelbare Risiken, auf die Frage, was denn die größten Probleme im Dorf seien, aufgezählt.

Livelihoods-Risiken in Bezug auf Infrastruktur und Klima im Karen-Dorf

Im untersuchten Karen-Dorf wurde vor allem die unbefestigte Straße als größtes Problem betrachtet. Gerade bei Starkregen sei diese nur schwer zu passieren, was die Mobilität einschränke (siehe Foto 5 im Appendix 2). Es bestehe die Gefahr von Unfällen und der schlechte Zustand der Straße würde auch zu Schäden bei Autos und Motorrädern führen (I2; I4; I5; I6; I7; I9; IE3; IE4, IG). Dabei könnten sich die Dorfbewohner selbst darum kümmern, wenn sie von Seiten der Regierung die Materialien zur Befestigung bekommen würden (I4).

Ein weiteres *livelihood*-Risiko ist die unzureichende Versorgung mit Wasser. Zum einen in der Trockenzeit, wenn es darum geht, die Pflanzen zu bewässern; zum anderen ist auch die Trinkwasserversorgung – ebenfalls in der Trockenzeit – nicht immer gewährleistet (I2; I4; I7; I10; IE3; IE4). Das Dorfoberhaupt bemühe sich derzeit darum, dass in naher Zukunft jeder Haushalt mit einem Wasserfilter ausgestattet werde, um eine gewisse Trinkwasserqualität (IE3).

Mangelnde Versorgung mit Essen stellt kein *livelihood*-Risiko dar. Die Nahrungsmittelsicherheit scheint gewährleistet zu sein. Bei schlechten Ernten kann man einander aushelfen und die Tierhaltung biete zusätzliche Sicherheit und Flexibilität. So können diese bei fehlender Liquidität verkauft werden und bilden eine zusätzliche Nahrungsressource. Reis stehe eigentlich immer genug zur Verfügung und kann aufgrund des niedrigen Preises zur Not auch zugekauft werden (IE1; IE2; IE3; I1; IG).

Cash-Crops und Haushaltsausgaben und Verschuldung

Die Haushalte benötigen Geldeinkommen, weil eine rein subsistenzorientierte Wirtschaftsweise nicht ausreicht, um die neu entstandenen Bedürfnisse zu befriedigen. Deswegen sind sie auf die Vertragslandwirtschaft mit Mais als Cash-Crop angewiesen. Ein wichtiger Ausgabenposten ist das Geld, welches für Bildung benötigt wird. Ein kostenfreier Schulplatz ist zwar bis zum Abschließen der Sekundarstufe II garantiert, dennoch entstehen Kosten, wenn man den Kindern eine weiterführende Bildung ermöglichen will. In der unmittelbaren Umgebung des Dorfes gibt es nur eine Grundschule (6 Schulstufen); anschließend müssen die Kinder in die Hauptstadt des Distrikts, welche zirka zwei Autostunden entfernt liegt. Die Schüler*innen sind hier unter der Woche in einem Internat bzw. einem *dormitory* untergebracht. Ein tägliches Pendeln wäre aufgrund der Entfernung und der teilweise schlechten Straßen viel zu mühsam – und ebenfalls zu teuer. Somit fallen für die Eltern nicht unerhebliche Kosten für die Unterbringung an. Manche Eltern schicken ihre Kinder auch in private, z.B. christliche Schulen, für die Schulgeld zu bezahlen ist (HS; IE1; IG). Ein Studium in Chiang Mai kostet pro Jahr zwischen 38.000 und 130.000 Baht (1.185-4.055 US-\$) - nur Studiengebühren und Unterkunft berücksichtigt⁴⁹. Die NGO-Leiterin⁵⁰ schätze das jährliche Einkommen durch den Verkauf von Agrarprodukten, je nach Ernteerfolg und Preis, auf etwa 100.000 Baht (ca. 3.140 US-\$) pro Familie. Für diejenigen mit Elefantenbesitz ergibt sich ein Zusatzeinkommen von 200.000 bis 300.000 Baht (ca. 6.280-9420 US-\$) im Jahr. Die Familien sind eher groß und umfassen zwischen fünf und zwölf Personen (HS). Nur einem Kind ein Studium zu ermöglichen, würde also schon große Teile des Haushaltseinkommen in Anspruch nehmen – auch für diejenigen Familien die Elefanten besitzen, da das Geld auf viele Familienmitglieder aufgeteilt werden muss und weitere Kosten anfallen (s.u.). In den Gesprächen während der Haushaltsbefragung wurde deutlich, dass Bildung einen großen Teil der Haushaltsausgaben beansprucht und sich die Eltern teilweise große Sorgen machen, wie sie eine weiterführende Ausbildung ihrer Kinder finanzieren können (HS; IE1; IE4).

9.2 Verschuldungsproblematik im Karen-Dorf und anderen ruralen Dörfern

Weitere Ausgabenposten der Familien im Karen-Dorf sind Stromkosten, Mobilfunktarife, agrarische Inputs wie Samen, Dünger, Pestizide, Baumaterialien, aber auch Raten für Kreditrückzahlungen, z.B. für Pick-up Trucks, von denen fast jeder Haushalt einen eigenen besitzt (HS). Die Haushalte wurden zwar nicht nach ihrer aktuellen Verschuldung und ihren Krediten gefragt, von Seiten der NGO-Gründerin wurde aber argumentiert, dass Schuldrückzahlungen für manche Haushalte ein ernstzunehmendes *livelihood*-Risiko darstellen. Problematisch werde es vor allem dann, wenn der Maispreis sehr niedrig sei und nicht besonders viel geerntet werden könne – wenn es beispielsweise zu wenig Niederschlag gab. Dies führe zu einer Abhängigkeit vom Cash-Crop-System. Man ist auf das Einkommen angewiesen und wird somit auch im

⁴⁹ Studiengebühren: 12.000 bis 35.000 Baht (375 – 1100 US-\$) pro Semester plus Unterkunft: 7.000 - 30.000 Baht (220-940 US-\$) pro Semester.

⁵⁰ Eine europäische Zoologin, die mit einem Dorfbewohner verheiratet ist, hat vor zwei Jahren ein Elephant Sanctuary im Karen-Dorf gegründet. Die Rolle dieser NGO wird in Kapitel 9.4 näher erläutert.

nächsten Jahr wieder Mais anbauen, da man „Cash“ braucht, um die Raten bedienen zu können. Oft versuche man, mit vermehrtem Einsatz von Düngemittel und einer Expansion der Anbaufläche, die Erträge Jahr für Jahr zu steigern (IE1). Mehr Belege für diese Problematik als das Interview mit der NGO-Gründerin gibt es nicht, wobei das Dorfoberhaupt einmal stolz angemerkt hat, dass seine Familie keine Schulden habe – im Gegensatz zu manch anderen im Dorf (IE3).

Wesentlich öfter wurde die Problematik der Haushaltsverschuldung in den Interviews in Chiang Mai angesprochen. Ein 24-jähriger Mann, der ursprünglich aus einem anderen Karen-Dorf im Norden stammt und in Chiang Mai in einem Café arbeitet, kritisierte das Cash-Crop-System sehr. Auch in seinem Dorf wurde vor etwa zehn Jahren damit begonnen, Mais als Cash-Crop anzubauen. Mittlerweile setze jeder Haushalt in seinem Dorf darauf – auch wenn er selbst versuche, ihnen die negativen Konsequenzen dieser Art des Wirtschaftens bewusst zu machen (massiver Einsatz von Chemikalien, Preisvolatilität, Auslaugung des Bodens und Abhängigkeit vom Abnehmer, der über wesentlich mehr Preisgestaltungsmacht verfügt). Mit dem Geld durch den Verkauf von Mais hätten die Dorfbewohner v.a. Autos und andere Konsumgüter gekauft – obwohl nicht jeder Haushalt ein eigenes Auto brauchen würde - es sei vielmehr zu einem Statussymbol geworden. Der Bedarf an monetärem Einkommen habe dazu geführt, dass die Menschen im Cash-Crop-System gefangen seien (ICM2).

Die Verschuldungsproblematik wurde noch in weiteren Interviews mit Jugendlichen in Chiang Mai, wie auch in Experteninterviews erwähnt. Ein 21-jähriger Ökonomiestudent aus der Provinz Lamphun, der einmal den 9 Hektar⁵¹ großen Familienbetrieb seiner Großeltern fortführen will, sagte: „*small farmers don't have money for savings or investment, they are often in debt and struggle to repay it – it is like a trap.*“ (ICM4).

In einem anderen Interview wurde die Prognose geäußert, dass viele Kleinbauern und Kleinbäuerinnen ihr Land verkaufen werden müssen, weil sie ihre Konsumkreditschulden nicht mehr tilgen könnten. Wenn sie ihre Arbeit in der Fabrik verlieren beziehungsweise diese aufgrund des Alters nicht mehr ausüben können und wenn die Einkommen durch landwirtschaftliche Produktion weiterhin sinken, dann kommen sie in Rückzahlungsschwierigkeiten. Das Zitat bezieht sich auf ein Dorf in Isan, dem Nordosten Thailands und stammt von einer 20-jährigen Frau die Tierhaltung studiert. Sie will den ca. 3,2 Hektar umfassenden elterlichen Betrieb, auf dem sie ca. 100 Schweine halten, fortführen - sobald sie das Studium beendet hat. Das Zitat soll hier in voller Länge wiedergegeben werden, da es einige interessante Einsichten liefert:

„Farming is still the main activity and income opportunity in my village. Most of the farmers are in the middle- and old-age, there are no young farmers. It is a cycle in my village. People who are under the age of 40, they work in the factory. They have no education and when they don't want to work in the factory anymore, they go back to farm, because they have no other opportunity. Young people don't want

⁵¹ Mit 9 Hektar ist der Betrieb knapp dreimal so groß wie im Landesdurchschnitt.

*to farm anymore*⁵². *I think most of them will sell their land. The reason is that they are in debt and they have higher expenditure than they can afford. When they work in the factories they consume, they rent out money and they are in debt. They will never be able to repay that, and they are not able to make up savings when working in the factory. This is already happening. I know that, because my aunt is giving out loans to them and they are not able to repay, so they have to give their land to her. My aunt already got many Rai*⁵³ *from that. She is doing agriculture on that land but is also renting it out.*” (ICM8).

Auch in anderen Gesprächen wurde öfters auf den Leichtsinn von vielen Thailänder*innen verwiesen, die Konsumkredite aufnehmen, ohne sich sicher zu sein, diese in Zukunft bezahlen zu können (IE1; IE3; ICM8; IG). Diese Aussagen decken sich mit der in Kapitel 4.3 betrachteten allgemein hohen Verschuldung privater Haushalte in Thailand und den Ergebnissen von Chichaibelu & Waibel (2012: 3), bei denen 81 Prozent der 2.000 befragten Haushalte im Durchschnitt mit einem halben Jahreseinkommen verschuldet waren. Die zahlreichen Verweise in den Interviews auf die Leichtsinnigkeit bei der Kreditaufnahme und den fragwürdigen Verwendungszwecken dieser, erinnern an den Gastkommentar vom Ökonomen Chartchai Parasuk in der Bangkok Post, der davon sprach, dass Thailänder*innen Kredite aufnehmen würden, um ein Einkommen zu haben, anstatt, wie z.B. die Schweizer*innen, Einkommen dafür zu verwenden, die Schulden (für vorige Investitionen) zu tilgen (Parasuk 2019, siehe Kapitel 4.2 & Kapitel 10 für eine Diskussion dieser Ergebnisse).

9.3 Berufliche Aspirationen in Bezug auf Landwirtschaft und Migration

Entgegen der Erwartungen wurde die Landwirtschaft von den Jugendlichen durchaus als mögliches und erstrebenswertes Betätigungsfeld dargestellt. Tabelle 7 fasst die Ergebnisse der Interviews im Karen-Dorf, die Interviews in der Stadt Chiang Mai und die Ergebnisse der Online-Umfrage zusammen. Nur acht von den insgesamt 59 Befragten gaben an, nie mehr Landwirtschaft betreiben zu wollen. 20 gaben an, dass sie auch in Zukunft dazu bereit sind. Für 25 Befragte ist Landwirtschaft im Nebenerwerb eine Option.

⁵² Auf die Frage des Alters der Landwirt*innen wird noch in der Diskussion in Kapitel 10 genauer eingegangen. Auch die Tatsache, dass in mehreren Interviews gesagt wurde, dass die meisten anderen Jugendlichen in den Heimatdörfern nicht mehr Landwirtschaft betreiben wollen würden, obwohl nahezu alle der Befragten selbst zu irgendeinem Zeitpunkt vorhaben, Voll- oder Nebenerwerbslandwirtschaft zu betreiben, ist ein Paradoxon, das in der Diskussion noch einmal aufgegriffen wird.

⁵³ Rai ist eine thailändische Flächeneinheit. Ein Hektar entspricht 6,25 Rai.

Tabelle 7: Ergebnisse der Interviews und der Online-Umfrage:

Wollen Sie in Zukunft Landwirtschaft betreiben?

Wollen Sie in Zukunft Landwirtschaft betreiben?	Ja	Nein	Ja, aber als Nebentätigkeit	Ja, aber erst im Alter
Karen-Dorf (n=10)	5	0	3	2
Chiang Mai Stadt (n=12)	5	4	1	2
Online-Umfrage (n=38)	11	4	21	2
Summe (n=59)	20	8	25	6

Es gibt also durchaus viele Jugendlichen, die dazu bereit sind, weiterhin Landwirtschaft zu betreiben – auch wenn nur als Nebentätigkeit. Daneben kann man sehr heterogene Berufswünsche, sowohl im Karen-Dorf wie auch unter den Studierenden in Chiang Mai, beobachten.

9.4 Berufswünsche der Jugendlichen im Karen-Dorf

Folgendes Gedicht des seit 2014 amtierenden Premierministers Prayut Chan-o-cha erschien im Jahr 2017 in der thailändischen Presse:

*“Going away to a dim and uncertain place
With fear and hope for betterment
But all have been bleak and precarious
Don't leave your home and farmland”.*

(zitiert nach Rigg 2019: 94)

Es überrascht weniger, dass ein königstreuer, konservativer Politiker wie Prayut sehr kritische Worte zum Thema Migration wählt. Er gilt als Gegner der marktliberalen Politik des vorigen Premiers Thaksin Shinawatra und war maßgeblich an dessen Putsch im Jahr 2006 beteiligt.⁵⁴ Prayut Chan-o-cha hat auf einem ASEAN Unternehmer-Gipfel im Jahr 2019 direkt die Philosophie der *Sufficiency Economy* (SE) aufgegriffen und deren wichtige Rolle für die Entwicklung des Landes hervorgehoben. Er übernimmt den Narrativ des ehemaligen Königs, verweist auf die Asienkrise 97/98 und fordert das Land widerstandsfähiger gegenüber äußeren Schocks zu machen, indem die innere Basis – und das Rückgrat Thailands – der rurale, agrarisch geprägte Raum gestärkt werden (MFA 2019). Prayut Chan-o-cha ist zwar klar von einem traditionelleren Verständnis und einer Affinität zur SE, welche großen Fokus auf die ruralen Dörfer legt, geprägt; sein Gedicht bringt aber die Einstellung in Bezug zu Migration, die während der Feldforschung im Karen-Dorf beobachtet wurde, sehr gut auf den Punkt. Migration ist mehr ein notwendiges Übel – so der allgemeine Kanon im Dorf. Dennoch sind die Jugendlichen mobiler als früher und einige von ihnen haben zu Ausbildungszwecken das Dorf verlassen oder arbeiten in den Tourismuszentren. Es scheint, als sei das Leben im Dorf besser als in der Stadt. Eine

⁵⁴ Eine genauere Darstellung der politischen Unruhen seit dem Jahr 2004 findet sich in der Infobox in Kapitel 4.5

Ansicht, die auch sehr oft in Chiang Mai geäußert wurde (siehe Kapitel 9.10). Die nun folgenden Beispiele sollen einen Eindruck zu den beruflichen Aspirationen und der Einstellung zu Migration und Mobilität liefern.

Die Jugendlichen im Dorf äußerten verschiedenste Berufswünsche. Bei den Mädchen wurden Krankenschwester, Lehrerin und Arbeiten im Tourismusbereich genannt. Bei den Jungen war es vor allem die Arbeit mit Elefanten in Tourismuscamps, Arbeiten in der Landwirtschaft und einmal wurde der Wunsch genannt, als Priester arbeiten zu wollen. Alle Jugendlichen, bis auf eine Ausnahme, wollten ihre angestrebte Tätigkeit im oder nahe ihrem Dorfe ausüben, wenn sie die Ausbildung dafür beendet haben werden. Auffallend war, dass vor allem die Mädchen eine längere Ausbildung und ambitioniertere Berufe anstreben, während die Jungen die Schule meist nach der 6. Stufe verlassen und dann mit den Elefanten oder in der Landwirtschaft arbeiten wollen. Darauf wurde in drei Interviews, wie auch in informellen Gesprächen verwiesen:

„The boys don't want to study, because they can always work with the elephants or in the fields.” (I8). 19-jährige Frau die Krankenschwester werden will.

“Especially the girls seek for higher education, the boys don't think so much about their future, they can always work on the fields.” (IE1). Leiterin der Elefanten-NGO

“Most of the young people want to stay in the village and if they go away for studying most of them want to come back to or at least near their village. But if they are well educated, most of them don't want to farm again, so of course there are not so many young available for farm work anymore⁵⁵. There is always the possibility to work on the field, most boys do that, when they don't continue studying. Some can also work in the elephant camp.” (IE2). Lehrer und Lehrerin in der Schule im unteren Dorfteil

Ein 18-jähriges Mädchen strebt eine Lehramtsausbildung an, möchte danach aber unbedingt in ihr Dorf zurück. Zum einen, weil das Leben im Dorf viel besser sei und hier ihre Familie und Freunde sind; zum anderen würde sie als Lehrerin auch recht gut verdienen, da ihr Gehalt vom Staat bezahlt wird. Die Lebenshaltungskosten seien im Dorf sehr gering, das Gehalt aber gut, sicher und regelmäßig. Man habe in einem staatlichen Beruf noch weitere Vorteile, da auch Angehörige teilweise mitversichert werden. Nebenbei könne sie auf dem Feld helfen, wenn gerade viel Arbeit ansteht. Zudem bestünde so die Möglichkeit, sich um ihre Familie und ihre fünf Geschwister kümmern zu können, von denen drei eine Behinderung haben – auch deswegen ist die Mitversicherung der Angehörigen wichtig. Sie möchte auch, dass sich ihr Heimatdorf entwickelt und selbst ihren Beitrag dazu leisten. Das Mädchen schien sehr klare Vorstellungen und einen konkreten Plan zu haben. Auch ihre bisherigen Praktiken deuten darauf hin, da sie eine sehr gute Schülerin ist und sich auch durch außerschulische Aktivitäten profilieren

⁵⁵ Dies liegt auch daran, dass die Menschen auch weniger Kinder bekommen als früher. Damals waren es oft fünf oder mehr Geschwister, heute sind es oft nur noch zwei oder drei (IE1; IE2; IE3; HS).

will. Die Aufnahme ins Lehramtsstudium sei nämlich doch eine Herausforderung und es werden nur die Besten genommen (I5).

Aufschlussreich war auch das Interview mit einer 17-jährigen Frau, die derzeit die *Highschool* besucht und danach Krankenschwester werden will. Dazu will sie auf eine Universität in einer Nachbarprovinz. Sie hat schon klare Vorstellungen und Pläne, dies in die Tat umzusetzen; sie ist sehr engagiert in der Schule und hat gute Noten – das ist wichtig, weil die Aufnahmekriterien für die „*nursing-university*“ sehr streng seien. Wenn sie ihre Ausbildung beendet hat, will sie im Krankenhaus der Distrikt-Hauptstadt arbeiten, in der sie derzeit auch zur Schule geht. Leider gibt es kein Krankenhaus bzw. keine Gesundheitseinrichtungen, die noch näher am Dorf liegen. Von dort aus könne sie ihre Familie zumindest oft besuchen. Vielleicht wird sie in der Pension wieder zurück ins Dorf kehren – aber da man nie weiß, was sich im Leben ergibt, ist sie sich diesbezüglich noch nicht sicher, ob das auch so eintreten wird. Sie findet es gut, dass seit zwei Jahren die Touristen ins Dorf kommen; diese sollten aber ein bisschen sensibler mit ihrer Karen-Kultur umgehen und beispielsweise nicht so freizügig herumlaufen. Schön wäre, wenn es im Dorf ein kleines Karen-Museum gäbe, um den Touristen ihre Kultur näher zu bringen. Im Dorf stört sie vor allem der Müll, da einfach alles auf den Boden geworfen wird bzw. man alles -ohne zu-trennen in Säcke wirft und diese dann irgendwo in der Natur deponiert (I8).

Nur ein junges Mädchen berichtete, das Dorf permanent verlassen zu wollen – auch wenn es stets die Option gäbe zurückzukehren. Sie erzählte viel von Popstars, Musik, Sozialen Medien und merkte an, dass das Internet und auch der Kontakt mit einem US-Amerikaner, der ein Jahr lang in ihrem *homestay* gewohnt hatte, sie stark beeinflusst haben, das Dorf verlassen zu wollen. Die übrigen Befragten, welche alle nach ihrer Ausbildung ins Dorf oder in die Nähe des Dorfes zurückkehren wollten, betonten mehr den familiären Einfluss, z.B. durch Eltern, Cousins, Großeltern. Fast alle stimmten damit überein, dass das Dorfleben glücklicher macht und viel mehr Sicherheit bietet. (I1; I2; I4; I5; I6; I8; I9; I10). Eine detailliertere Darstellung erfolgt in Kapitel 9.10.

Tourismus und Elefanten im Karen-Dorf

Der Tourismus und vor allem das Arbeiten mit Elefanten hat für viele Jugendliche eine besondere Relevanz, wenn es um ihre beruflichen Aspirationen geht. Das Dorf hat eine lange Elefanten-Tradition und mehrere Familien besitzen noch immer ein Tier. Früher wurden Elefanten vor allem als Arbeitstiere für Holzfällerarbeiten genutzt. Illegaler Holzeinschlag ist mittlerweile verboten, da der Wald im Prinzip dem Staat gehört und vom Royal Forest Department besonders geschützt wird. Mit dem wachsenden Tourismusaufkommen entstanden in Thailand viele Elefantencamps, in denen Elefanten als Attraktion für Touristen dienen. Mit vielen ‚arbeitslos‘ gewordenen Elefanten wird nun dort Geld erwirtschaftet. Oft wird ein Familienmitglied als *Mahout*⁵⁶ zusammen mit dem Elefanten in ein solches Camp geschickt. Dort bleibt der *Mahout* mehrere Monate – manchmal wird er durch ein anderes Familienmitglied - einen anderen

⁵⁶ Mit Mahout werden im süd- und südostasiatischen Raum Führer oder Eigentümer eines Arbeitselefanten bezeichnet. In Nordthailand sind dies meist jüngere Männer, die der Besitzerfamilie angehören.

Mahout – abgelöst: In einem Interview mit einem 19-jährigen Mann, wurde dies folgendermaßen beschrieben: „[Anm.: Die Mahouts,] *they move between the camp and their home village. Most of them work there for a few months and come back to help their parents in the field*” (I9). Es handelt sich also um temporäre Migration. Die jungen Männer helfen also nach wie vor in der Landwirtschaft mit, z.B. in der Erntezeit. Einmal im Jahr – an einem bestimmten Feiertag – bringen sie auch ihre Elefanten zurück ins Dorf (IE1).

Pro Monat lassen sich mit einem Elefanten dabei bis zu 50.000 Baht verdienen (ca. 1570 US-\$), was verhältnismäßig viel Geld für einen Haushalt darstellt (IE1; IE3). Elefanten sind somit eine wichtige Kapitalanlage. Einige männliche Bewohner im untersuchten Dorf sind in solchen Camps – meist in der Nachbarprovinz Mae Wang – tätig. Sie arbeiten dabei nicht immer nur als *Mahout*, sondern haben in diesen Camps unterschiedlichste Aufgaben. Viele Angehörige arbeiten ganz allgemein im Tourismus-Sektor – als Fahrer, Guides oder ähnliches – wobei die Einkommen hier, je nach Verhandlungsmacht und Fähigkeiten, sehr unterschiedlich ausfallen können (IE1; I3; I4; I5; I7).

In einem Interview mit dem spirituellen Führer sagte dieser, dass es im Dorf zwei Gruppen von Jugendlichen gäbe: Zum einen Jugendliche aus Familien die Elefanten besitzen und eine zweite Gruppe ohne Elefanten. Die zweite Gruppe würde eher dazu neigen, eine länger dauernde Schullaufbahn einzuschlagen und auch Jobs abseits von diesem Tätigkeitsbereich anzustreben (IE5). Elefantenbesitz stellt also ein wichtiges ökonomisches Kapital dar und die Fähigkeit (als *Mahout*), mit ihnen umgehen zu können, ist eine wichtige Form des kulturellen Kapitals. Als das Holzfällen mit Elefanten verboten wurde, änderte sich das Feld und die neuen Umstände führten zu einer niedrigeren Bewertung und Wertschätzung dieser beiden Kapitalien. Mit dem aufkommenden Tourismus in der Nordregion kehrte sich diese Bewertung wieder um. Plötzlich waren Arbeitselefanten und das Wissen, diese führen zu können, wieder gefragt und beides ließ sich dazu nutzen, die *livelihoods* aufrecht zu erhalten, die Einkommen zu diversifizieren und die Lebensumstände gegebenenfalls zu verbessern.

Das Leben und Arbeiten in den Elefantencamps hat aber nicht nur Vorteile. Die jungen Männer sind oft mehrere Autostunden von zu Hause weg und können nur selten in ihre Dörfer zurückkehren. Die Arbeitsbedingungen sind sowohl für die Männer als auch für die Elefanten hart und auch gefährlich (IE1, IE5, I7). Da die *Mahouts* über keine Versicherung verfügen, kann ein Arbeitsunfall schwerwiegende Konsequenzen für sie haben (IE5).

Während der Feldforschung wurde hin und wieder auch ein Drogenproblem, das unter den jungen Männern grassiert, erwähnt. Seit noch nicht allzu langer Zeit würden einige Jugendliche ‚Yaba‘, eine Mischung aus Amphetamin und Koffein oder Opium konsumieren. Der Erstkontakt zu diesen Drogen komme vermutlich in den Elefantencamps zustande; von da aus würden diese dann den Weg zu den Freunden und Bekannten im Dorf finden (IE3, IE4, IG). Es wurde ebenfalls berichtet, dass bald ein Treffen der Dorfoberhäupter mit Vertreter*innen der Provinz

und der Polizei anstehe, in dem das gemeinsame Vorgehen gegen die Drogenproblematik besprochen werde. Auch wir wurden um Rat gefragt, wie man Jugendliche davon abhalten könnte, zu diesen Substanzen zu greifen.

Vor zwei Jahren hat eine europäische Zoologin im Dorf ein *elephant sanctuary*, ein Zufluchtsort für Elefanten gegründet. Die Gründerin spricht fließend Karen und hat auch einen jungen Mann aus dem Dorf geheiratet, mit dem sie gemeinsam die NGO betreibt.

Mit der Gründung der NGO hat sich im Dorf einiges geändert. Die NGO wurde mit der Intention gegründet, den Elefanten und den Mahouts ein besseres Leben zu ermöglichen. Die Haltebedingungen sind in den herkömmlichen Touristencamps oft miserabel. Elefanten werden angekettet, geschlagen, müssen den ganzen Tag als Attraktion herhalten, leben außerhalb ihrer natürlichen Lebensumgebung und werden monoton gefüttert – auch das Leben der Mahouts ist nicht immer einfach (IE1; IE5). Laut Angaben der Gründerin hat die NGO mittlerweile fünf Elefanten aus diesen Camps „ausgelöst“. Sie zahlen den Besitzerfamilien im Dorf 18.000 Baht pro Monat⁵⁷ (ca. 565 US-\$) – also doch deutlich weniger als in den herkömmlichen Elefantencamps erwirtschaftet werden kann (bis zu 50.000 Baht pro Monat, was ca.1570 US-\$ entspricht). Es werden den Familien und den Elefanten aber auch Vorteile geboten. Die Elefanten führen ein gutes Leben in ihrem natürlichen Habitat. Sie leben nicht im Gehege, sondern nur etwa eine halbe bis eineinhalb Stunden Fußmarsch vom Dorf entfernt – je nachdem, wie sich die Elefanten gerade durch den Dschungel bewegen wollen. Die Mahouts sind Angehörige der Besitzerfamilien – sie können also viel öfter nach Hause kommen und können sich leichter mit anderen Familienmitgliedern abwechseln. Die NGO finanziert sich vor allem über Volontär-Tourismus. Tourist*innen können einige Tage mit den Elefanten im Karen-Dorf verbringen. Oft werden zwei bis drei Tage-Trips gebucht, manchmal kann der Aufenthalt auch länger als eine Woche dauern. Die Tourist*innen werden meist in Chiang Mai abgeholt und in das Dorf gebracht. Diese übernachten dabei in den neu geschaffenen Privatunterkünften einzelner Haushalte und werden dort auch gepflegt. Manche haben einen kleinen Holzverschlag errichtet, andere vermieten ein Zimmer in ihrem Haus. Mittlerweile bieten elf Haushalte eine solche Unterkunft für Besucher*innen an. Die Aufteilung erfolgt anhand eines Rotationsprinzips, damit jeder Haushalt zum Zuge kommt. Laut Angaben der NGO-Leiterin haben im letzten Jahr etwa 300 Tourist*innen das Dorf besucht (IE1). Im Zuge dessen wurden zwei Dorfläden eröffnet, in denen die Tourist*innen Snacks, Getränke und auch Bier kaufen können. Für zwei Haushalte stellt dies ein weiteres Zusatzeinkommen dar – auch wenn dieser „Markt“ nun gesättigt scheint (I4; I6; IE1). Alle interviewten Jugendlichen sahen diese Entwicklung sehr positiv und begrüßten die neu entstandene Form des Agro- bzw. Elefantentourismus. Viele waren der Meinung, dass das Tourismusaufkommen in Zukunft weiter steigen wird und die einzelnen Haushalte investieren auch in bessere Unterbringungsmöglichkeiten und Sanitäreanlagen (I3; I4; I6; I7; I8; I9; IE1; IE2).

⁵⁷ Bis zu 216.000 Baht pro Jahr (6.784 US-\$) für einen Elefanten.

Nicht überall profitiert eine größere Anzahl von Menschen von solchen Agrotourismus/Ökotourismus-Modellen. In einem Interview mit einem Geographieprofessor der Universität Chiang Mai (IE8) kam zur Sprache, dass in den letzten Jahren viele solche touristische Entwicklungsprojekte in ruralen Dörfern in Nordthailand entstanden sind – auch weil sie Teil der staatlichen Entwicklungspolitik sind. Er berichtete dabei von mannigfaltigen Problemen. Steigende Touristenzahlen gehen oft auf Kosten der Natur und Umwelt. Auf die Natur werde meist keine Rücksicht genommen. Mit den Tourist*innen hat auch der Müll im untersuchten Dorf zugenommen. Snack-Verpackungen und Getränkedosen von im Dorfladen verkauften Produkten werden von den Tourist*innen zurückgelassen. Von Seiten der Elefanten-NGO wurden die Dorfbewohner*innen zwar dazu motiviert, Müllsäcke im Dorf aufzuhängen, dennoch landet auch sehr viel Müll auf dem Boden. Aufgrund mangelnden Problembewusstseins werden diese Müllsäcke einfach in der Natur auf kleinen Müllhalden deponiert. Die Einheimischen kaufen aufgrund der hohen Preise nur selten solche Produkte – diese Entwicklung hängt also durchaus mit den Tourist*innen zusammen.

Im Experteninterview mit dem Geographie-Professor in Chiang Mai wurden noch weitere negative Aspekte erwähnt. Viele junge Menschen wollen Geld verdienen, was wiederum zu enormem Wettbewerb untereinander führen kann. Manche Haushalte mit viel Kapital würden solche Rotationssysteme oft verlassen und eigenständig versuchen, Tourist*innen anzuwerben, indem sie mit ihren schöneren Unterkünften oder ähnlichem werben – dies könne sich negativ auf die Kohäsion von ansonsten sehr solidarischen Dorfgemeinschaften auswirken. Ein weiteres Problem seien vermögende Menschen von außerhalb, die in luxuriöse Agrotourismus-Unterkünfte investieren oder sogar ressortähnliche Betriebe aufbauen (siehe hierzu auch Tubtim 2012, der dies für das Umland von Chiang Mai untersucht hat). Das könne auf der einen Seite zwar zu mehr lokaler Beschäftigung führen, es bestehe aber auch die Gefahr, dass neue Abhängigkeitsverhältnisse und Machtasymmetrien entstehen beziehungsweise eine fortschreitende Akkumulation von Kapital für einige wenige Haushalte einsetzt (IE8).

Neben dem temporären Arbeiten im Tourismus und in den Elefantencamps, beschränkte sich Migration im untersuchten Dorf vor allem auf Bildung. Bildung war für fast alle Jugendlichen das wichtigste Motiv, um das Dorf zu verlassen (HS; I1; I3; I5; I6; I7; I8; I9; IE1; IE2; IE4). In den Interviews in Chiang Mai und in der Online-Umfrage wurde das ebenfalls bestätigt (Tabelle 8).

Tabelle 8: Gründe für das Verlassen des Heimatdorfes
Ergebnisse der Online-Umfrage

<i>Grund für Migration:</i>	<i>Anzahl der Antworten</i>
<i>...wegen Bildung/ um zu studieren</i>	24
<i>...um neue Erfahrungen zu sammeln</i>	3
<i>...um zu arbeiten</i>	8

Im Karen-Dorf wurde klar, dass alle bis auf eine Jugendliche nach ihrer Schulausbildung wieder zurück oder zumindest in die Nähe des Dorfes ziehen wollen. Dass das nicht in jedem Dorf der Fall ist, wurde im Austausch mit den thailändischen Kommiliton*innen deutlich und es kam auch in einem weiteren Interview zur Sprache.

Ein 24-jähriger Mann in Chiang Mai, der aus einem anderen Karen-Dorf stammt, derzeit in einem Kaffee in Chiang Mai arbeitet und nebenbei Chilis verkauft, die sein Vater in seinem Heimatdorf anpflanzt, berichtete, dass nahezu alle Jugendlichen aus seinem Dorf in die großen Städte migriert seien. Er selbst sei nicht nur nach Chiang Mai gekommen, um einen Job zu finden, sondern vor allem auch um Kontakte und Netzwerke zu knüpfen und um Wissen zu erwerben. Scheinbar mit Erfolg – er habe Abnehmer*innen für die Chilis gefunden, von seinem Chef sehr viel über den Kaffee-Anbau gelernt und über den besagten Chef auch Kontakt zu einem Kaffeeimporteur in Chiang Mai aufnehmen können. Er konnte seinen Vater davon überzeugen, den Maisanbau aufzugeben, der aufgrund des Düngers und der Pestizide ohnehin schädlich für Gesundheit und Umwelt sei. Das habe er erst in Chiang Mai gelernt und er würde dieses Wissen nun auch in seinem Dorf verbreiten. Die Familien dort seien immer noch der Überzeugung, dass der Maisanbau eine Chance darstellt und dass die Konzerne mit der Vertragslandwirtschaft den Leuten helfen wollen – dem sei noch sei aber nicht so. Vor kurzem habe er zusammen mit seiner Familie auf ihrem Land etwa eintausend Kaffeebäume gepflanzt. Es dauere zwar noch etwas bis diese Früchte tragen, er hofft aber, dass sich mit Hilfe der neu gewonnenen Kontakte diese Investition einmal auszahlt und er dann Biokaffee nach Chiang Mai verkaufen kann (ICM2). Auf die Frage, was die anderen Jugendlichen in seinem Dorf für Pläne haben und ob sie dort bleiben würden, antwortete er:

„In the village there are about 20-30 youths in 70 households. Nearly all of the young people left the village. Farm work in my village is mostly done by the middle-age and old generations⁵⁸. Most of the young went to the cities, especially Bangkok and Chiang Mai. They work there in restaurants, as nurse or in the service or tourism sector.” (ICM2).

Er selbst möchte ebenfalls in Chiang Mai bleiben, würde aber gerne ein Haus in seinem Heimatdorf errichten und eventuell an beiden Orten leben: *„Maybe I will live at both places – going back and forward“*. Auf die Frage, weshalb so viele junge Leute das Dorf verlassen würden – obwohl ich in dem von mir untersuchten Karen-Dorf gegenteilige Beobachtungen gemacht hatte – antwortete er, dass es bei ihnen zu Hause keine Arbeit oder Perspektive gäbe. Sie hätten dort keine Jobs, es gäbe keinen Tourismus und auch keine Elefanten. Junge Leute seien also dazu gezwungen, das Dorf zu verlassen, wenn sie nicht Vollerwerbslandwirtschaft betreiben wollen (ICM2).

⁵⁸ Diese Aussage fiel noch in einem anderen Interview in Chiang Mai. Die Lehramtsstudentin beschrieb die Situation in ihrem kleinen Heimatdorf in der Provinz Lamphun mit denselben Worten, merkte aber an, dass diejenigen Jugendlichen, die keine Ausbildung machen würden – mangels anderer Optionen - irgendwann einmal selbst zu denjenigen werden, welche die landwirtschaftliche Arbeit verrichten – diese würden dann selbst zu Kleinbauern und Kleinbäuerinnen werden – ein Prozess der sich immer wiederholen werde (ICM5).

9.5 Berufswünsche der Jugendlichen in Chiang Mai

In Chiang Mai befanden sich elf von zwölf Befragten in einem tertiären Ausbildungsverhältnis, es kamen also fast nur Student*innen zu Wort. Die angestrebten Berufe waren hier divers. Eine junge Frau, die derzeit Englisch studiert, äußerte den Wunsch, in einem renommierten Hotel oder auf einem Kreuzfahrtschiff arbeiten zu wollen. Im Alter kann sie sich vorstellen, wieder in ihr Heimatdorf zurückzukehren und Landwirtschaft zu betreiben. Dort sei nach wie vor ein Teil ihrer Familie: „*I want my children to grow up in the city, but when I am old, I want to go back to my roots and move back to the home village*” (ICM1). Sie hat auch ein starkes Interesse, ihr Heimatdorf zu entwickeln: „*I want to develop my village. Every time I visit, I teach them English for free and I also bring back information home and show them new ways of life*” (ebd.)

Ein 22-jähriger Mann will nach dem Beenden seiner Wirtschaftsausbildung wieder zurück in sein Dorf und auf dem ca. ein Hektar großen Familienland (geschätzt) den elterlichen Betrieb diversifizieren und ausbauen. Neben diversifizierter Nebenerwerbslandwirtschaft (Früchte, Obst, Reis, Tiere) will er Unterkünfte (*homestays*), Seminarräume und Wellness anbieten. Nur wenn man sich mehrere Standbeine zulege, könne man als Kleinbauer ein sicheres und gutes Leben führen – man müsse kreativ sein, vor allem, weil er davon ausgehe, dass die Preise für landwirtschaftliche Güter weiter fallen würden. Deswegen müsse man diversifizieren und auch Sorten anpflanzen, die mehr Wertschöpfung versprechen. Die betriebswirtschaftliche Ausbildung soll ihn befähigen, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen. Für ihn wäre es auch denkbar, im Ausland oder in einem Bürojob zuerst etwas Arbeitserfahrung zu sammeln, um anschließend wieder in sein Heimatdorf zurückzukehren – je nachdem, welche Chancen (*opportunities*) sich gerade ergeben werden (IE3).

Ähnliche Absichten äußerte ein 21-jähriger Ökonomie-Student. Er strebt an, einmal der Manager des etwa 9 Hektar großen Familienbetriebs zu werden. Nach seinem Bachelor in Ökonomie (Betriebswirtschaft) möchte er einen Master in Marketing machen und wenn sich die Möglichkeit ergibt, noch etwas Berufserfahrung sammeln. Langfristig will er aber nicht ständig in einem Büro sitzen und als Angestellter für andere arbeiten – er möchte sein eigener Chef sein und plant deshalb, das Geschäft auszubauen. Aufgrund der Größe beschäftigen sie zu Hause landwirtschaftliche Arbeitskräfte. Das Marketing-Studium soll es ihm erleichtern, seine Produkte selbst zu vermarkten und zu vertreiben. Er selbst glaubt nicht daran, dass allzu kleine Betriebe in Zukunft konkurrenzfähig sein können:

„Big farms will prevail in the future. They will be more efficient and the prices for agricultural goods will be low. Small farmers don't have money or savings for investment, they are often in debt and struggle to repay that – it is like a trap. You need investment to be competitive and the big players have an advantage. I want to use technology at my family farm and I also want local people to profit. They should also have work – it is not only about my financial profit.” (ICM4).

In dieselbe Richtung ging auch die Antwort einer 20-jährigen Frau, die derzeit Tierhaltung an der Fakultät für Landwirtschaft der Universität Chiang Mai studiert. Zuhause in Isan (Nordosten) hat ihre Familie etwa 3,2 Hektar Land, worauf verschiedenste landwirtschaftliche Produkte erzeugt werden. Den Hauptteil des Einkommens wird durch Tierhaltung erwirtschaftet – sie besitzen in etwa hundert Schweine, bauen aber auch Reis, Früchte, Bananen und Jackfrucht an. Auch sie möchte den elterlichen Betrieb übernehmen und studiert deshalb in Chiang Mai, um ihre Fähigkeiten und ihr Wissen zu verbessern. Ihre drei älteren Schwestern haben alle studiert und arbeiten jetzt in Bangkok im PR- und Marketingbereich. Sie mag das Leben in Bangkok nicht, in Chiang Mai lässt es sich zwar aushalten, dennoch schätzt sie das Leben auf dem Land mehr. Falls sich die Möglichkeit ergibt, würde sie gerne für eine Zeit ins Ausland gehen, um dort Netzwerke aufzubauen und Geschäftspartner*innen zu finden. Der Schweinefleischexport könne gute Gewinne abwerfen, wenn man die richtigen Handelspartner*innen hat (ICM8).

Ein 23-jähriger Mann, der an der Fakultät für Agrarwissenschaften studiert, sprühte förmlich vor neuen innovativen Ideen, die er gerne auf seinem fast 50 Hektar großen Familienbetrieb umsetzen will, sobald er sein Studium beendet haben wird. Er möchte alles effizienter und weniger arbeitsintensiv gestalten. Neben einem automatischen Bewässerungssystem möchte er auf moderne Agrartechnologien setzen und den Betrieb vollkommen mechanisieren. Er möchte mit Drohnen und Sensoren arbeiten und mit biologischer Landwirtschaft experimentieren. Biologische Lebensmittel würden viel mehr Wertschöpfung versprechen. Sein Onkel besitzt ein Restaurant in Chiang Mai, welches ausschließlich biologische Lebensmittel anbietet. Er möchte seine Produkte per Direktvermarktung nach Chiang Mai in dieses und in ähnliche Restaurants verkaufen. Mit 50 Hektar verfügt seine Familie bereits über viel Land – auch das war ein Grund, weshalb er an der Fakultät für Agrarwissenschaften studiert habe, seine Familie hatte dabei ebenfalls Einfluss auf diese Entscheidung. Die Provinz Phrae, aus der er stammt, sei für ihren Ressourcenreichtum bekannt; die meisten Menschen hätten hier zumindest Grundstücke mit einer Größe von mehr als 3 Hektar (ICM11).

Eine emeritierte Professorin an der Fakultät für Agrarwissenschaften der CMU äußerte sich in den Experteninterviews ebenfalls zur Frage der Remigration. Die Fakultät für Landwirtschaft habe in den letzten Jahren wieder einiges an Zulauf erfahren. Es seien mittlerweile auch viele Studierende, die keinen landwirtschaftlichen Hintergrund aufweisen, an der Fakultät eingeschrieben: *„Many people want to study at the Faculty of Agriculture now and many of them are not from farming-origin, they just study agriculture or something similar and then go to the rural and establish their business there – and they become successful farmers.“* (IE7). In einem Nachsatz wurde darauf verwiesen, dass es im Norden, rund um Chiang Mai, für Außenstehende schwieriger sei, Land zu erwerben, da die Preise sehr hoch sind. Im Nordosten und Süden sei das aber stärker verbreitet (IE7).

Im Zuge der Feldforschung ergab sich auch die Möglichkeit, eine junge Frau per Telefon zu interviewen, die einen biolandwirtschaftlichen Betrieb in der Nachbarprovinz Chiang Rai aufgebaut hat. Sie selbst hat keinen landwirtschaftlichen Hintergrund und stammt eigentlich aus

Bangkok. Nach einem Studium in ökologischer Nachhaltigkeit mit Auslandsaufenthalt in Australien beschloss sie, ca. 3,2 Hektar Land in Chiang Mai zu pachten. Sie müsse kaum etwas dafür zahlen, da die Besitzerin ohnehin nicht mehr Landwirtschaft betreibe. Da die Regierung merklich höhere Steuern für unbewirtschaftetes Land verlangt, suchte die Verpächterin nach jemandem, der das Land bestellt. Da die Interviewpartnerin keine landwirtschaftliche Erfahrung hatte und dies auch nicht Teil ihres Studiums war, brachte sie sich alles autodidaktisch mit Hilfe des Internets bei. Nach acht Jahren läuft das Geschäft mittlerweile sehr gut. Sie betreibt ausschließlich biologische Landwirtschaft und setzt vor allem auf Reis. Diesen vermarktet und verkauft sie direkt. Sie hat mittlerweile eine Vielzahl an Abnehmern in Bangkok, vor allem Restaurants, Hotels und Shops, die sich auf biologische Produkte spezialisiert haben. Neben dem Reis verkauft sie auch noch Naturkosmetik, wie beispielsweise Shampoos, welche sie selbst herstellt. Mittlerweile hat sie auch einige Nachbarn davon überzeugen können, ebenfalls auf Biolandwirtschaft umzusteigen. Sie fungiert dabei mittlerweile als Zwischenhändlerin, da sie über die Kontakte für den Vertrieb verfügt und sich auch mit der Vermarktung auskennt. Ihre Nachbarn steuern auch andere biologische Agrarprodukte bei; so kann sie zum Beispiel den Hotels ein Gesamtpaket an Produkten anbieten. Laut eigenen Angaben funktioniert das Ganze mehr im Sinne einer Kooperative; sie versuche auch, alle gleichberechtigt am Gewinn zu beteiligen. Es gäbe aber durchaus Beispiele von schlechten Zwischenhändlern, welche ihre Position ausnützen und selbst sehr viel mitschneiden. Interessanterweise würde die Landwirtschaft in ihrer Gegend wieder populärer werden. Die Leute würden wieder davon abkommen, ihre Kinder studieren zu schicken. Viele junge Leute würden wieder zurückkehren und - obwohl sie keine direkte landwirtschaftliche Arbeitserfahrung haben – damit beginnen, ihre erworbenen Fähigkeiten dazu zu benutzen, die elterlichen Betriebe zu innovieren, z.B. durch Vermarktung über das Internet. Das sei eine gute Sache, denn es gibt viel Potential, wenn man gute Ideen hat, diversifiziert, auf biologischen Anbau setzt und kreativ ist. Die Jugendlichen müssten dabei nicht zwangsweise in ihre Heimatdörfer zurückkehren; sie können ihre Eltern und Geschwister am Land mit ihren Fähigkeiten und Netzwerken auch aus der Ferne unterstützen (IE9)⁵⁹.

Ein Professor an der Fakultät für Geographie der CMU erwähnte, dass Remigration ein weit verbreitetes Phänomen sei, hinterfragte aber auch, was dies in weiterer Folge für Konsequenzen haben könnte:

„Remigration appears in all classes, but the question is also, if remigration widens or closes the gap between rich and poor. Does it bring more chances to a broad number of people or does it only make the rich richer, because they have more assets in the first place, then go to acquire the best knowledge and more assets while migrating, and then return to their home village even richer. How will this affect the community ties?“ (IE8).

⁵⁹ Diese Thematik wird in der Diskussion in Kapitel 10 noch einmal detaillierter aufgegriffen.

An anderer Stelle verwies er auch auf den wachsenden Zugriff auf rurale Gebiete und landwirtschaftliche Flächen durch urbane Eliten, die ihr Kapital in ländlichen Gebieten investieren, um dort beispielsweise Agrotourismus-Ressorts zu errichten.

Eine 18-jährige Frau, die vor kurzem die Ausbildung zur Grundschullehrerin angefangen hat, gab an, diesem Beruf in Zukunft auch ausüben zu wollen. Sie möchte aber in ihrem Heimatdorf Lehrerin werden. Von Seiten der Regierung gab es bis vor kurzem eine Garantie dafür, dass man im Falle einer abgeschlossenen Lehramts-Ausbildung im Herkunftsdorf eine Anstellung bekommt. Das war für sie ein wichtiger Grund, sich dafür zu entscheiden. Leider sei diese Garantie vor kurzem widerrufen worden – sie ist aber dennoch zuversichtlich, dass sie in ihrem Heimatdorf oder zumindest in dessen Nähe einen Job als Lehrerin finden wird (ICM5).

Auch ein interviewter Lehrer im Karen-Dorf war sehr glücklich darüber, dass er nach seiner Ausbildung in Chiang Mai in der Schule seines Heimatdorfes eine Anstellung gefunden hat:

„Four years studying in Chiang Mai was enough. I also wanted to develop my home village. My brother had also enough from the city life, he had a real estate business there, but left, and has now opened a new business near the village.” (IE2).

Interviewt wurde auch eine 20-jährige Frau, welche gerade ihren Bachelor in Agrarwissenschaft macht. Ihr Traum wäre es, für das Royal Project tätig zu sein – sie würde gerne daran mitarbeiten, Pflanzen und ihre Samen genetisch zu verbessern (ICM7).

Es gab auch Jugendliche, bei denen die Landwirtschaft zu Hause bereits aufgegeben wurde oder die geplant haben, in Zukunft nicht mehr kleinbäuerliche Landwirtschaft zu betreiben.

Ein 19-jähriger Ökonomie-Student sagte:

„We have a small plot in my home village. The work is mostly done by my grandmother, but the whole family helps, when it comes to planting and harvesting. We already rented out part of the land. We did rice there, but the value of rice is so low – it is not worth the hard work anymore. My mother, my father, my aunt and uncle are already working outside of agriculture. Since my grandfather died, we reduced farming, and we will further reduce it.” (ICM10).

Er merkte an, dass er noch nicht wüsste, was mit dem Land geschehen wird. Sie werden es aber auf gar keinen Fall verkaufen. Eine Tante habe bisher noch keinen Job, eventuell werde sie weiter machen, ansonsten würde man das Land verpachten.

9.6 Stimmen zu den Absichten anderer Jugendlicher

Den Jugendlichen wurde auch die Frage gestellt, was für Aspirationen andere Jugendliche in ihren Heimatdörfern haben. Wie viele wollen das Dorf verlassen? Welche Berufe streben sie an? Gibt es Jugendliche, die weiterhin Landwirtschaft betreiben wollen?

Die Antworten unterschieden sich dabei von Dorf zu Dorf. Es zeigt sich, dass sich die Jugendlichen an ihrem *opportunity space* orientieren. Es kommt ganz darauf an, was für Möglichkeiten es gibt. Im Karen-Dorf war es die Arbeit in den Elefanten-Camps, der Tourismus, die Feldarbeit und allgemein eine optimistische Grundstimmung, die dafür sorgt, dass die Jugendlichen auch vor Ort Perspektiven für sich sehen. Die elf interviewten Jugendlichen in Chiang Mai kamen aus elf verschiedenen Dörfern, die in unterschiedlichen Provinzen in ganz Thailand liegen – dementsprechend heterogen waren die Antworten. Im Folgenden sollen nun einige Aussagen der Jugendlichen dargestellt werden.

Eine junge Frau, die eine Ausbildung als Übersetzerin macht und aus der Provinz Chiang Rai stammt, hatte den Eindruck, dass die Anzahl der jungen Leute im Dorf in den letzten Jahren kontinuierlich abgenommen hat. Grund dafür sei vor allem der große Gegensatz zwischen der Stadt und dem Land in Bezug auf Infrastruktur, Arbeitsangebot, Ausbildungs- und Freizeitmöglichkeiten. Man müsse den ländlichen Raum wieder attraktiver machen, um eine dauerhafte Abwanderung zu verhindern (ICM1).

Ein junger Mann aus einem anderen Karen-Dorf, der derzeit in einem Café in Chiang Mai arbeitet, wurde bereits zitiert. Fast alle Jugendlichen hätten sein Dorf verlassen. Es gäbe außer der landwirtschaftlichen Tätigkeit gar nichts zu tun. Die meisten sind nach Bangkok oder Chiang Mai gegangen, um dort in der Hotellerie oder im Servicesektor zu arbeiten. Nur zwei Jugendliche würden ihre Familienfarmen als Vollerwerbsbauern weiterführen wollen. Die Schaffung von Jobs sei die wichtigste Maßnahme, um der Abwanderung Einhalt zu gebieten. Die Möglichkeiten in seinem Karen-Dorf sind – im Vergleich zu dem von mir untersuchten Dorf – also beschränkt; es gibt weder Tourismus noch Elefanten und auch keine Fabrik in der Nähe (ICM2).

„In my opinion, young people want to leave the village and live in the city. They want the modern life. I am more an exception.“ (ICM3). Dies sagte ein junger Mann, der nach seiner Ausbildung den elterlichen Betrieb übernehmen und die Einkommensmöglichkeiten diversifizieren will, indem er auf Agrotourismus setzt und sein Produktportfolio erweitern will.

Ähnlich sah das ein 21-jähriger Mann: *„In my opinion, especially young people don't want to farm anymore, they want to become doctors, lawyers or economists, therefore they have to move to the city“* (ICM4). Er selbst möchte aber wieder zurück in sein Dorf und Landwirtschaft betreiben.

Eine junge Ökonomiestudentin würde gerne einmal in Australien arbeiten und leben. Ihr Onkel und ihr Cousin leben dort und beide sagen, dass sie dorthin kommen solle. Wenn sie zu Besuch sind, bezahlen sie immer alles – man kann dort also viel mehr Geld verdienen als in Thailand. Ihre Familie hat mehr als 60 Hektar Land. Ein Bruder arbeitet in Pattaya in einem Hotel, eine Schwester lebt in Bangkok. Ihre gesamte Familie ist vor kurzem nach Chiang Mai gezogen und sie verpachten Teile des Landes. Sie hätte gerne, dass ihr Bruder einmal Landwirtschaft auf ihrem verhältnismäßig großen Grundstück betreibt – aber sie weiß noch nicht, ob er das selbst auch will. Ansonsten will keines der Geschwister den Betrieb fortführen. In ihrem Dorf gäbe es kaum Einkommensmöglichkeiten. Manche arbeiten als Freiberufler, manche haben einen kleinen Laden, manche arbeiten in der Gastronomie und Hotellerie. Es gibt ein bisschen Inlandstourismus, da es dort einen Tempel gibt – das Tourismusaufkommen ist aber sehr niedrig. Über die anderen Jugendlichen in ihrem Dorf äußert sie sich folgendermaßen:

„I think about 70 % want to go to the city, to Chiang Mai or Bangkok. The rest want to become a teacher, or they want to find a government job in or nearby their villages. The number of teenagers that would like to farm is very low. Farm work is tiring, and the young don't have the patience to do it.” (ICM6).

Der fehlende Arbeitseifer einer bestimmten Gruppe Jugendlicher in Bezug auf landwirtschaftliche Tätigkeit wurde des Öfteren – auch in informellen Gesprächen – angesprochen. In einem Dorf in der Provinz Ubon Ratchathani, ganz im Osten von Thailand, würden 70-80 Prozent aller Jugendlichen spezielle Schulen besuchen, die eine Berufsausbildung ermöglichen. Sie werden dort z.B. zu Elektriker*innen oder Mechaniker*innen ausgebildet, um anschließend v.a. in Bangkok arbeiten zu können. Nur etwa 10 Prozent würden die Universität besuchen. Die übrigen 10-20 Prozent bleiben im Dorf und werden weiterhin Landwirtschaft betreiben. Aber eigentlich würden sie gar nichts machen. Sie würden den ganzen Tag mit ihrem Motorrad herumfahren, „chillen“ und am Handy hängen (ICM7). Diese Aussage wurde noch drei weitere Male getätigt:

In einem Dorf in der Provinz Lamphun sei es folgendermaßen:

„90 % want to go to the city, most of them want to study in special schools to become electricians or mechanics. It is not sure if they will stay there, it depends on their success in the city. The 10 % that are staying at home, they do nothing. They just make ‚thug life‘, they ride around with the motorbike, doing stupid things, hanging around and play with their phones.” (ICM10).

Aus einem Dorf in Isan, im Nordosten, wurde von einer 20-jährigen Frau berichtet: *„80 % are working in the local bag factory, about 5 % are graduating from university. The rest does nothing. They just drive around with their motorbikes; they are hanging around or they are playing with their phones. Nearly no one wants to continue farming.” (ICM8).* In diesem Dorf gibt es also scheinbar eine Einkommensmöglichkeit in der lokalen Fabrik, die nahezu jede*r nutzt. Sie sagt zwar, dass die Jugendlichen nicht in der Landwirtschaft arbeiten wollen, sie hätten aber gar keine andere Wahl. Viele Leute würden in ihren 40ern aufhören, in der Fabrik zu arbeiten

und anschließend wieder Landwirtschaft betreiben. Das wird auch mit den jetzigen Jugendlichen passieren: „*It is like a circle*“ – denn ohne Ausbildung bleibe einem gar nichts anderes übrig, es sei immer noch besser als nichts zu tun (ICM8).

Ähnlich klang auch der Bericht einer 18-jährigen Frau aus einem Dorf in der Provinz Lamphun, die derzeit auf Lehramt studiert und danach in ihrem Dorf arbeiten will:

„The young teens don't want to farm anymore. The ones that don't study will continue. About half of the people leave. The ones that don't go out have to continue farming, even if they don't want to, but there is no other option if you don't have education. But many of them are doing nothing. They ride with their motorbikes and play with their phones. The work is done by middle- and old-age people.” (ICM5).

Auch diese junge Frau war der Meinung, dass es ein Kreislauf sei. Die jetzigen Jugendlichen werden zur landwirtschaftlich aktiven Generation im Alter – auch wenn sie jetzt noch nicht viel dazu beisteuern. Sie hätten keine andere Wahl, als dasselbe wie ihre Eltern zu machen (ICM5).

Dieser Vielzahl an Stimmen, die den nicht-migrierenden, sich nicht in Ausbildung befindlichen Jugendlichen attestieren, keine Lust mehr auf landwirtschaftliche Tätigkeiten zu haben, stehen die Aussagen der interviewten Jugendlichen selbst und die Ergebnisse der Online-Umfrage gegenüber. Während der Großteil der befragten Jugendlichen daran interessiert ist (Nebenerwerbs-) Landwirtschaft zu betreiben, attestieren sie den anderen Jugendlichen im Dorf, dass diese keine Interesse daran hätten und ein Teil dieser Jugendlichen den ganzen Tag nichts macht. Dieser Widerspruch wird in der Diskussion in Kapitel 10.2 versucht aufzulösen.

9.7 Verkauf des Familienlandes und Konsolidierung von landwirtschaftlicher Fläche

Auf die Frage, was die Jugendlichen in Zukunft mit dem Familienland machen werden, gab es sowohl im Karen-Dorf, in Chiang Mai, als auch in der Online-Umfrage recht eindeutige Antworten. Oft wurde davon gesprochen, dass das Familienland auf keinen Fall verkauft werden dürfe. So etwas sei ein kulturelles „*No-Go*“ und wer das Land doch verkauft, würde sein Gesicht verlieren. Das Land würde zudem immer Sicherheit bieten und es ist der Ort, an dem die Familienwurzeln liegen – auch deshalb verkaufe man es nicht. Im untersuchten Dorf war der Verkauf des Landes ohnehin kein Thema. Zum einen gibt es keine dokumentierten, rechtlich besicherten Landtitel. Wenn jemand das Dorf dauerhaft verlässt – z.B. aufgrund von Heirat – wird das Land einfach von Verwandten weiter bestellt. Zum anderen ist das Land mit Abstand der wichtigste Faktor, der das Überleben und die *livelihoods* sichert. Das Problem ist ohnehin eher, dass die Plots allmählich zu klein werden, wobei auch im Dorf die Geburtenrate zurückgegangen ist und oft nur mehr zwei oder drei Kinder pro Familie die Regel sind (IE4). Das Dorfoberhaupt des unteren Dorfes erzählte, falls beide Söhne das Dorf permanent verlassen würden – was er nicht

glaubt – würde er auf weniger arbeitsintensive Formen der Bewirtschaftung, wie z.B. die Haltung von Büffeln umsteigen oder eventuell wieder aufforsten, da es dafür staatliche Subventionen gibt. Während des gesamten Aufenthaltes im Dorf wurde nie die Absicht geäußert, Land verkaufen oder verpachten zu wollen – im Gegenteil – viele würden gerne die Anbaufläche vergrößern und mehr Wald roden, was vom Royal Forest Department aber verboten wird (IE1; IE3).

Auch in Chiang Mai wurden ähnliche Meinungen geäußert (ICM3, ICM5, ICM7, ICM8). Nur eine Person⁶⁰ gab an, dass ihre Familie bereits Land verkauft habe und in Zukunft alles, bis auf die Flächen mit den Wohngebäuden, abgestoßen werden soll (ICM9). Eine weitere Person⁶¹ gab an, dass sie das Land derzeit verpachten – sie aber hofft, dass ihr Bruder einmal die Nachfolge antreten wird, da man doch mehr damit verdienen könne, wenn man das Land klug bestellt, anstatt es zu verpachten (ICM6).

Ein paar Jugendliche sprachen die Thematik nicht direkt an, hatten aber den Wunsch, irgendwann einmal auf das Familienland zurückkehren zu wollen, um dort ein Haus zu errichten oder im Alter Landwirtschaft zu betreiben (ICM1; ICM2; ICM4). Somit ist davon auszugehen, dass auch sie das Land allerhöchstens verpachten, aber nicht verkaufen werden. Die meisten der Befragten Jugendlichen äußerten sich in der Art der folgenden Zitate:

„For sure, I will not sell the land. The land is a security asset, that you don't give up. One can always return there and have a secure livelihood – in difficult times at least the food is safe and there is no rent.” (ICM7).

“I would never sell the land – even if my parents are not alive anymore.” (ICM3).

“I don't want to sell – no way. It is heritage land and one does not sell that.” (ICM5).

Recht eindeutig war das Ergebnis auch bei der Online-Umfrage (siehe Tabelle 9). Von 38 Teilnehmer*innen gab kein*e einzige*r an, das Familienland verkaufen zu wollen. Zwanzig Personen wollten selbst die Nachfolge antreten; sieben gaben an, dass ein anderes Familienmitglied den kleinbäuerlichen Betrieb fortführen wird; sechs wussten es noch nicht und fünf gaben an, das Land verpachtet zu haben oder in Zukunft verpachten zu wollen (Tabelle 9).

⁶⁰ Dies war eine 21-jährige Frau aus der Provinz Chiang Mai. Sie möchte gerne Universitätsprofessorin werden. Seit ihr Großvater gestorben ist, wurde der Großteil der landwirtschaftlichen Tätigkeit eingestellt, nur noch Fischzucht wird v.a. von ihrer Großmutter betrieben aber alle helfen ein bisschen mit. In ihrer Familie haben alle Verwandten einen Beruf außerhalb der Landwirtschaft. Ihre Familie würde die Landwirtschaft langfristig verlassen (ICM9).

⁶¹ Dies war eine 19-jährige Frau die Betriebswirtschaft studiert. Ihre Familie viel Land -c.a. 64 Hektar. Die Familie betreibt keine Landwirtschaft mehr, sondern verpachtet die Flächen. Sie möchte einmal in Australien arbeiten. Ihr Onkel, der dort lebt, sagt, sie solle dorthin ziehen. Wenn dieser einmal zu Besuch ist bezahlt er immer für alles. Sie möchte auch einmal viel Geld verdienen (ICM6).

Tabelle 9: Zukunft des Familienlandes. Ergebnisse der Online-Umfrage.

Was wird mit dem Familienland in Zukunft passieren?

Was wird mit dem Familienland in Zukunft passieren?	Ich möchte der landw. Nachfolger sein.	Ein anderes Familienmitglied wird die Nachfolge antreten.	Weiß ich noch nicht.	Verpachten/ ist bereits verpachtet.	Verkaufen.
Online-Survey (n=38)	20	7	6	5	0

In einem Experteninterview wurde eine gegenteilige Meinung geäußert. Eine emeritierte Professorin für Agrarwissenschaften berichtete, dass eine Konsolidation von landwirtschaftlicher Fläche bereits voll im Gange sei. Vor allem das Verpachten von Land sei bereits gang und gäbe. Im Flachland in Zentralthailand sei dieser Prozess bereits weiter vorangeschritten als im hügeligen Norden. Viele Jugendliche würden längst mit dem Gedanken spielen, das Land einmal verkaufen – oder zumindest verpachten zu wollen. Sie würden sich nur nicht trauen, diese Absicht zu artikulieren, weil es einen enormen gesellschaftlichen Druck gäbe, das geerbte Land eben nicht aufzugeben. Sie hätten Angst davor, das Gesicht zu verlieren:

“But there are many people renting out the land, so this is very common – the narrative that renting out land might be an indication that it is not occurring so often, but it is. They [the young] would lose their face if they say that they want to sell the parents land, but in reality, they will sell it.” (IE7).

Eine klare Antwort auf die Frage, was mit der landwirtschaftlichen Fläche der einzelnen kleinbäuerlichen Familien passieren wird, lässt sich nicht geben. Bei Betrachtung des Agrarsensus lässt sich jedenfalls keine Konsolidation von landwirtschaftlicher Fläche beobachten – im Gegenteil, die einzelnen Flächen wurden in den letzten Jahren geringfügig kleiner (NSO 2013; siehe dazu noch einmal in Kapitel 4.6). Dass Land immer öfter verpachtet wird, lässt sich anhand der Agrarsensusdaten nicht überprüfen – dies könnte also durchaus der Fall sein. Aus den qualitativen Interviews und der Online-Umfrage ging hervor, dass nur sehr wenige Jugendliche mit dem Gedanken spielen, das Land in Zukunft zu verkaufen und auch nur wenige gaben an, dass eine Verpachtung in Frage kommt – auch wenn die wahre Absicht aufgrund kultureller Normen vielleicht verschleiert wird, wie im Experteninterview angesprochen wurde. Neben kulturellen Normen wird das Land von vielen aber auch als Sicherheit betrachtet. Im untersuchten Karen-Dorf scheint diese Ansicht noch deutlicher ausgeprägt zu sein als bei den nach Chiang Mai gezogenen Studierenden. Aber auch diese betonten die besondere Sicherheit, die der Besitz von landwirtschaftlicher Fläche in ihren Heimatdörfern mit sich bringt. Viele wollen selbst Nachfolger*innen werden und das Land in Zukunft bestellen, dabei haben sie aber neue Ideen, Aspirationen und Konzepte entwickelt, die sie in Zukunft dort umsetzen wollen. Viele möchten ihr Anbauportfolio diversifizieren, auf ökologischen Landbau umsteigen, stärker auf eigene (Direkt-)Vermarktung setzen oder allgemein mit verschiedensten Einkommensarten

wirtschaften, indem beispielsweise zusätzlich Agrotourismus angeboten wird oder nebenher mit Computertätigkeiten von zu Hause aus Geld verdient wird (ICM3; ICM4; ICM7; ICM8).

9.8 Kleinbäuerliche Subsistenzwirtschaft oder agroindustrielles Modell: Prognosen der Jugendlichen

Die Prognosen der Jugendlichen, welches Entwicklungsmodell sich durchsetzen wird, fielen sehr unterschiedlich aus. Nicht alle hatten eine klare Meinung dazu. Es gab hier aber einen Unterschied zwischen den Antworten im Karen-Dorf und den Antworten in Chiang Mai.

Im Karen-Dorf waren nahezu alle der Meinung, dass sich die agrarische Produktionsweise und die Agrarstruktur in Nordthailand nicht maßgeblich ändern werden. Es wird auch in Zukunft die kleinbäuerliche Form der Familienlandwirtschaft weiter betrieben werden. Das Dorfoberhaupt war beispielsweise der Meinung: *„The family farming system will persist, and we will follow the Sufficiency Economy. The big companies cannot come to the village. They can try, but people will not give up their land, even if they pay a lot of money”* (IE3).

Derselben Meinung waren auch die beiden interviewten Lehrpersonen im Karen-Dorf. Die Familien würden auf keinen Fall das Land verkaufen oder aufgeben. Subsistenzorientierte Landwirtschaft werde weiterhin das Rückgrat der dörflichen Wirtschaft darstellen und die Lebensgrundlage bieten. Eine weitere Chance zur Diversifikation stelle aber der Tourismus dar, welcher mit der Gründung des *Elephant Sanctuary* durch eine NGO im Dorf entstanden ist (IE2).

Beide Lehrpersonen waren sich zudem einig:

„No one will sell the land. The smallholder will persist. In the future they will develop the elephant tourism and the homestay – this will be the way of development for this village. With this other income opportunities, they may quit or reduce growing corn – maybe they will shift back to vegetables and diversify the farming portfolio.” (IE2).

Ein 24-jähriger Priester des Dorfes, der nebenbei Landwirtschaft betreibt, war der Meinung, dass es in Zukunft so weitergehen wird wie bisher. Der wichtigste Faktor sei jedoch die Wasserverfügbarkeit – ohne Wasser keine Landwirtschaft. Die klimatischen Bedingungen würden also maßgeblich mitbestimmen, was, wie, wann angepflanzt und geerntet werden kann. Die Art und Weise, wie im Dorf Landwirtschaft betrieben wird, sei das Rückgrat der thailändischen Ökonomie. Wer werde in Zukunft die Städte ernähren, wenn es kaum mehr Bauern und Bäuerinnen wie im Karen-Dorf mehr geben wird? (I9). An dieser Stelle sei auf die besonderen geographischen Gegebenheiten verwiesen. Die Gegend ist hügelig, es gibt sehr steile Hänge und kaum ebene Flächen. Das Land lässt sich also gar nicht mit Hilfe von großen Maschinen bewirtschaften. Die Bestellung der Felder ist und bleibt zwangsweise sehr arbeitsintensiv, weshalb ausreichende menschliche Arbeitskraft hier eine größere Rolle spielt als im Flachland in der Zentralregion und im Nordosten (IE8).

In Chiang Mai waren die Jugendlichen geteilter Meinung. Diejenigen, die eine Prognose wagten gaben meist an, dass sich im Land ein agroindustrielles Modell mit größeren Betriebseinheiten durchsetzen wird. Aber es gab auch einige Jugendliche, die vom Fortbestand des Kleinbauerntums überzeugt waren. In weiterer Folge sollen nun einige Stimmen dargestellt werden.

Ein 22-jähriger Mann, der selbst den elterlichen Betrieb übernehmen und ausbauen will äußerte sich folgendermaßen: *„I think there will be an agroindustrial model. Prices for agricultural commodities are already low and will decline further. People will leave agriculture.”* (ICM3). Auf die Frage, wieso er es dennoch selbst probieren will, antwortete er, dass es nicht leicht werden würde, aber er mag die Arbeit und schätzt diese Lebensweise. Wenn er genug diversifiziert und auf verschiedene Einkommensaktivitäten setzt, kann er es schaffen, ein sicheres, angenehmes Leben zu führen und neben großen landwirtschaftlichen Betrieben überleben.

Ähnlich sah das auch ein 21-jähriger Mann der einen - verhältnismäßig großen - Betrieb (9,2 Hektar) seiner Großeltern fortführen will.

„Big farms will prevail in the future. They will be more efficient and prices for agricultural products will decline. You need investment to be competitive. Small farmers don't have money or savings for that, they are often in debt and struggle to repay. Big players have an advantage when it comes to investment.” (ICM4).

Er selbst will ebenfalls in Technologien investieren, um Schritt halten zu können. Dabei ist anzumerken, dass die Betriebsfläche knapp dreimal über dem nationalen Durchschnitt liegt. Seine Großeltern beschäftigen Arbeiter*innen für die landwirtschaftlichen Tätigkeiten, während sie selbst den Betrieb managen. Er war ebenfalls der Meinung, dass junge Leute heutzutage nicht mehr in der Landwirtschaft arbeiten wollen. Sie wollen Doktor*innen, Anwält*innen oder Ökonom*innen werden. Viele Kleinbauern und Kleinbäuerinnen seien verschuldet und können daraus nur entkommen, wenn sie ihr Land verkaufen werden (ICM4.)

Nicht ganz sicher war sich eine 20-jährige Frau die Pflanzengenetik studiert, gerne für das Royal Development Project arbeiten würde, und im Alter wieder Landwirtschaft betreiben will:

“There will be not so much farming, because teenagers don't like to farm anymore. They think it is tiring and though work, it is also dirty work. I am not sure what others think. I can make no prediction if the smallholder will prevail or if there will be an agroindustrial model.” (ICM7).

Auch eine emeritierte Professorin der Fakultät für Agrarwissenschaften war der Meinung, dass es zu einer weiteren Industrialisierung in der Landwirtschaft kommen werde. Junge Leute würden die Landwirtschaft auf Dauer verlassen und die Betriebe würden größer werden: *„People are doing more with machines now; this development will continue. One farmer nowadays can take care of much more land and farmland consolidation is already happening”* (IE7). Sie verwies darauf, dass diese Entwicklung in den Zensusdaten oft nicht dargestellt wird. Menschen

haben nach wie vor ihren Hauptwohnsitz im Dorf und sind im Besitz des Landes, haben dieses aber längst an andere landwirtschaftliche Haushalte verpachtet. Auf Nachfrage räumte sie ein, dass dieser Prozess vor allem in der Zentralregion und im Nordosten stattfinden würde – dort wo es flach ist und die Felder von größeren Maschinen bearbeitet werden können. Der Norden sei aufgrund seiner topographischen Gegebenheiten weniger für eine solche agroindustrielle Bewirtschaftung geeignet und die Menschen würden hier noch eher an ihrem Land und an ihren Heimatdörfern festhalten (IE7).

Einige Jugendliche in Chiang Mai waren der Meinung, dass das Kleinbauerntum auch in Zukunft weiter bestehen wird, gegebenenfalls würden einige Familien ihr Land verpachten, auf keinen Fall aber verkaufen.

„The smallholder will persist, because people won't sell the land. There will still be people that continue farming. It's like a circle. The middle-age farmers from now will get older and the teenagers from now will become the middle-age farmers of tomorrow. There will be some that really don't want to farm, maybe they will sell or rent it to neighbors. We are a small village; we don't want big companies to come in.“ (ICM5).

Ähnlich sah das ein junger Student an der Fakultät für Agrarwissenschaften, der aus der Provinz Phrae stammt. Auch er war der Meinung, dass die kleinbäuerliche Wirtschaftsweise beibehalten wird. Thailänder würden das Land nicht verkaufen, sondern geben es an ihre Nachkommen weiter. Er war sich aber nicht sicher, wie das bei der nächsten Generation sein wird. Er war der Meinung, dass Jugendliche in seiner Provinz wieder konservativer denken. *„Now teenagers return to the conservative way again, with smallholder agriculture and forest conservation. Reforestation means more forest products that are highly valued.“* (ICM11). Er sprach auch vom wachsenden Umweltbewusstsein seiner Generation und von einer wachsenden Ablehnung gegenüber großen Konzernen wie CP⁶² in seiner Provinz – die Jugendlichen würden allmählich durchschauen, was die wahren Absichten dieser Unternehmen seien. CP habe sie dazu gebracht, Mais anzupflanzen (Vertragslandwirtschaft). Zuerst sah man das positiv, aber die Menschen hätten sehr schlechte Erfahrungen damit gemacht (ICM11).

Ein junger Ökonomiestudent aus der Provinz Lamphun meinte:

“I am quite sure that people will not sell the land. It is a cultural thing in my village. One does not sell heritage land, so the big companies will not be able to buy it. Maybe the ones with no other option will have to sell it. In my generation no one wants to do the farm work. Maybe big companies will come and rent the land, but no one will sell it.“ (ICM10).

⁶² The Charoen Pokphand Group (CP) ist ein thailändischer Mischkonzern der weltweit über 300.000 Mitarbeiter hat.

Seine Generation hätte zwar kein Interesse mehr daran, weiterhin Landwirtschaft zu betreiben, verkaufen würden sie das Land dennoch nicht. Verpachtung sei aber durchaus eine Option.

9.9 Wahrnehmung der *Sufficiency Economy*

Während der Feldforschung wurden die Jugendlichen und Expert*innen hinsichtlich ihrer Wahrnehmung der *Sufficiency Economy* befragt. Es ging um die Frage, ob die SE sie in ihren Entscheidungen geprägt hat und was sie von dieser Philosophie halten.

Im unteren Karen-Dorf haben die Familie des Dorfoberhauptes und 16 weitere Familien vor kurzem damit begonnen, die Empfehlungen der SE zur agrarischen Bewirtschaftung umzusetzen. Er selbst baut nun Bananen, Melonen, Ananas, Papaya und Bambus an. Zusätzlich hat er sich Schweine zugelegt und einen Fischteich errichtet. Die Diversifikation des agrarischen Produktportfolios ist der Hauptgrund für den Umstieg. Dies soll Sicherheit ermöglichen und vor Preisverfall einzelner Agrarprodukte schützen. Die nächsten zwei bis drei Jahre würden nun etwas schwieriger werden, da die Pflanzen erst danach Früchte tragen. Er wurde eingeladen, als Dorfoberhaupt an einer Konferenz zur SE teilzunehmen. Anschließend konnte sich das Dorf bewerben und schließlich hat die Regierung und das „Royal Project“ Expert*innen ins Dorf entsandt, um die gewillten Dorfbewohner*innen bei der Implementierung der SE zu unterstützen und ihnen neue Anbautechniken und Vermarktungsmöglichkeiten nahezubringen. Besonders gut sei dies auch, da in Kürze drei Agrochemikalien verboten werden, die in der derzeitigen Form der Produktion regelmäßig genützt werden. Die SE setzt nämlich in erster Linie auf ökologischen Landbau (IE4).

Auch ein Professor der Universität Chiang Mai erwähnte mir gegenüber, dass sich die Dörfer für eine Implementation der SE bewerben und als würdig erweisen müssen: „*A village has to fullfill certain criteria.*“ (IE8). Die Umsetzung müsse aber gut gemacht sein und den lokalen Kontext und die lokalen Kapitalien berücksichtigen. Dies sei nicht immer der Fall, da die Regierung und das Royal Project oft unterschiedliche Absichten verfolgen. Ein Beispiel ist der Ökotourismus der ebenfalls Teil der Entwicklungspolitik beziehungsweise der SE ist, der aber auch negative Konsequenzen nach sich ziehen kann (IE6).

In den Interviews erwähnten auch einige Jugendliche aus dem Dorf die SE. Beide Eltern einer 22-jährigen Frau aus dem Karen-Dorf arbeiten für das Royal Project. Sie selbst hat bereits zwei Kinder, stammt ursprünglich aus einem anderen Karen-Dorf und hat in dieses Dorf eingeheiratet. Sie war sehr von der SE des Königs überzeugt: „*I think having a good life means, to live by the Kings Sufficiency Economy. Both my parents were trained in it and I learned about it in school.*“ (I4). Sie merkte an, dass die SE noch unzureichend im Dorf implementiert worden ist. Die Leute setzen zu sehr auf Mais als Cash-Crop und haben ihr agrarisches Portfolio noch zu wenig diversifiziert; der Dünger- und Pestizideinsatz sei sehr hoch. Sie selbst ist froh über ihre Entscheidung, in dieses Dorf gezogen zu sein. Wenn die Kinder etwas größer sind, wird sie mehr Zeit haben, um auf dem Feld und im Haushalt der Familie ihres Mannes zu helfen (I4).

In der Online-Umfrage sollten die Teilnehmer*innen verschiedene Faktoren, welche sie in ihrer Entscheidung, Landwirtschaft zu betreiben – oder nicht zu betreiben – beeinflusst haben, auf einer Likert-Skala von 1 bis 5 bewerten. Eine Bewertung mit 1 bedeutet in diesem Zusammenhang „hat mich nicht beeinflusst“; eine Bewertung von 5 bedeutet „hat mich stark beeinflusst“. Der Einfluss der SE wurde in der Online-Umfrage durchschnittlich mit 3,5 bewertet (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: Einfluss der *Sufficiency Economy* auf den Wunsch Landwirtschaft betreiben zu wollen. Ergebnisse der Online-Umfrage.

Wie stark hat Sie die SE in ihrem Wunsch, Landwirtschaft zu betreiben beeinflusst?						
Likert-Skala Rating	1	2	3	4	5	Ø =3, 5
Anzahl der Stimmen	5	2	10	12	9	n=38

Die Ergebnisse zeigen, dass die SE durchaus Einfluss auf die Entscheidungen von Jugendlichen haben kann. Neun Personen gaben an, dass sie stark von der SE beeinflusst wurden. Zwölf Personen bewerteten den Einfluss der SE mit 4, also mit „hat mich eher beeinflusst“. Immerhin zehn Personen bewerteten den Einfluss der SE mit 3, gaben also einen mittleren Wert an. Für fünf Personen spielte die SE gar keine Rolle, für zwei Personen spielte sie nur eine geringe Rolle in ihrer Entscheidung in Bezug auf Landwirtschaft.

Kritisch zur SE äußerte sich ein Professor der Universität Chiang Mai. Wenn man das Kleinbauerntum stärken und erhalten will, beispielsweise durch die Umsetzung der SE in den einzelnen Dörfern, muss man berücksichtigen, dass viele Haushalte über viel zu kleine Flächen verfügen, um wirklich davon leben zu können.

„Sufficiency Economy is more a feel-good policy that is not suitable for the reality of many farmers with small plots. You can see TV-spots with celebrities and famous people, that came back to the rural and show how beautiful the farmer life is. These are people that already have a secured livelihood. But there are many people that actually want to farm, but they don't have enough land to live a decent live from it.“ (IE6).

Ein weiteres Problem seien auch die fehlenden Landtitel für einen Teil der Bevölkerung. Das Land gehöre nicht wirklich ihnen und könne ihnen jederzeit weggenommen werden – auch wenn sie schon seit Jahrzehnten darauf wirtschaften. Das schrecke die Menschen ab, wirkliche Investitionen zu tätigen. Es gäbe viele Fälle, in denen die Neupflanzungen von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen zerstört wurden, um die Fläche wieder aufzuforsten und als Urwald zu konservieren (IECM6).

Eine differenziertere Stellungnahme kam von einem anderen Professor der CMU. Die SE könne man ambivalent sehen, es müsse nicht zwangsweise bedeuten, dass die Menschen durch die SE arm gehalten werden.

„SE can be seen in different ways, you don't have to stay poor, maybe you just have to stay within your means. But SE often don't match the reality. They assume that one has about 20 rai (3,2 ha) of land, but in reality, many people have way less.“ (IE8).

Problematisch sei auch die unzureichende Vermittlung von Fähigkeiten, wenn die SE vorangetrieben wird. Den Menschen wird gesagt, sie sollen Kunsthandwerksgegenstände herstellen und diese dann verkaufen. Das Problem sei, dass sie allen Leuten dasselbe sagen würden und den lokalen Kontext unberücksichtigt lassen. Jeder stellt dann dasselbe her, z.B. geschnitzte Holzelefanten oder die gleichen Armbänder, die überall in den Tourismushochburgen zu finden sind. Dabei würde viel kulturelles Potential und Wissen in den einzelnen Gemeinschaften schlummern, das nicht genutzt wird (IE8).

In der wissenschaftlichen Literatur tritt die Kritik an der SE und allgemein am Festhalten der kleinbäuerlichen Produktionsweise wesentlich deutlicher und offener zu Tage als in den bisher präsentierten Aussagen. Eine emeritierte Professorin der Universität Chiang Mai bezog sich genau auf jene Stimmen als sie in Bezug auf die SE meinte:

„I don't believe in Sufficiency Economy. It is like telling people to stay poor and content. If people want to leave agriculture, they should have the possibility to leave. To have a lot of subsidies is not good. Many things have already improved: education, healthcare, the electricity, the roads. There will be more than enough employment opportunities to absorb the work force that is currently engaged in the agricultural sector. If you want to hire someone today, it is not easy“ (IE7).

Sie begründete diesen Optimismus auch damit, dass große Industriezonen in Chiang Mai entstanden seien, in denen zum Beispiel Autos gebaut werden; neue Technologien und Digitalisierung bieten ebenso neue Arbeitsplätze; und Saatgut-Firmen in Chiang Mai würden die Student*innen nach der Universität anwerben. Diese Aussage greift hier einige Kritikpunkte des ‚agrarian myth‘-Diskurses auf, die in Kapitel 6.1 dargelegt wurden. In diesem Gespräch wurde deutlich, dass sie sich generell stark in den Aussagemustern des oben dargestellten modernistisch-neoliberalen Diskurses äußerte. Sie lehnte Subventionen für die Landwirtschaft ab und war der Meinung, dass sich Thailand nur weiterentwickeln kann, wenn die Leute die Landwirtschaft verlassen und in Industrie- bzw. auch Dienstleistungsbetrieben arbeiten würden.

9.10 Wahrnehmung von Stadt und Land

Karen-Dorf

Auch während meiner Befragungen hatte ich den Eindruck, dass die Jugendlichen sehr zufrieden sind. Das Dorfleben verspreche mehr *happiness* im Vergleich zur Stadt. Das Dorfleben biete mehr Sicherheit. Hier gäbe es soziale Netzwerke auf die man sich verlassen kann; es gäbe immer genug zu essen – im Falle von größeren Ernteausfällen hätte man immer noch die Nutztiere zur Überbrückung; man muss im Dorf nicht für die Unterkunft zahlen; es sei zudem nicht so heiß wie in der Stadt; man lebe näher an der Natur und die Umweltbedingungen, wie z.B. Luftqualität, sind besser; man habe mehr Platz und es gibt keinen Verkehr (I4; I5; I9; I10; IE2; IE3; IE4). All diese genannten Punkte führen dazu, dass die Jugendlichen das Dorfleben als durchaus positiv interpretieren (I1; I2; I4; I5; I6; I8; I9; I10).

Eine 21-jährige Frau, die ein Kind hat, auf dem Feld arbeitet und sich um den Haushalt kümmert, meinte: „*In the city it might be easier to get a job, but I think that people in the village are happier, even though the life can be tough sometimes.*” (I6).

Bei den meisten Jugendlichen war die Antwort sehr eindeutig. Das Leben im Dorf verspreche viel mehr Sicherheit und Glück. Ein 13-jähriges Mädchen, welches in Mae Chaem in die High-School geht, sagte: „*I really like the life in the village. People have always something to do, and we have enough food. I think here there is a happy life. One does not need many possessions for achieving a happy life.*” (I1).

Ein 18-jähriges Mädchen erzählte mir ebenfalls von den Vorteilen im Dorf. Sie strebt eine Lehramtsausbildung an, möchte dann aber wieder zurück in ihr Dorf – oder zumindest in die Nähe davon. Auf jeden Fall will sie in Zukunft in einer ruralen Gegend wohnen.

“*Living in the village is better, because here is the nature and here there is not so much pressure. I don't have worries when living in the village. I also like the tradition here.*” (I5).

Eine Meinung, die auch die Erwachsenen vertraten (IE2; IE3; IE4). Vor allem die beiden Dorfoberhäupter waren von den Vorteilen des Dorfes überzeugt. Einer von ihnen berichtete auch, dass er das immer wieder den Jugendlichen im Dorf erkläre – auch als Maßnahme, um sie dort zu behalten. Diese Form der Erzählung spiegelt sich auch am Wunsch fast aller wider, ins Dorf zurückkehren zu wollen. Dass die Jugendlichen diesen Wunsch haben, kam auch in nahezu allen Experteninterviews zur Sprache. Beide Lehrpersonen, beide Dorfoberhäupter sowie die aus Irland stammende Gründerin der NGO waren dieser Meinung. Das hängt sicher auch mit einem Optimismus zusammen, wenn es um die zukünftige Entwicklung geht – dieser war deutlich zu spüren. Verantwortlich dafür ist vor allem der neu entstandene Tourismus, der mit der Gründung einer Elefanten-NGO in Zusammenhang steht.

Das Dorfoberhaupt des unteren, neueren Dorfes äußerte sich folgendermaßen über das Leben in der Stadt und die Gründe, weshalb junge Menschen oft wieder ins Dorf zurückkehren: „*Only a small percentage leave the village, almost all come back [...] Why? They don't adjust well.*”

In the city they have to rent a house, pay for everything and they cannot make up savings.” (IE4).

Anschließend erzählte er von einer Familie, die vor kurzem wieder von Chiang Mai ins Dorf zurückgekehrt ist. Der Mann habe dort Autos gewaschen, die Frau habe in einem ‚7-eleven‘⁶³ gearbeitet. Die Einkommen seien nicht besonders hoch gewesen, die Lebenshaltungskosten aber schon. Ein weiterer Grund für die Rückkehr vieler junger Menschen sei der Bedarf an Arbeitskraft im Dorf. Junge Menschen würden sich auch dazu verpflichtet fühlen, die Eltern zu unterstützen (IE4).

Ein 19-jähriger Mann wunderte sich darüber, wie sich die Menschen in Chiang Mai zurechtfinden: *„I visited friends and family in Chiang Mai, but I actually don’t like it there. I am wondering how they can make a living there?”* (I9).

Gleichzeitig wäre er aber dazu bereit, nach Chiang Mai zu gehen, um eine Ausbildung als Priester zu machen. Er würde zwar gerne anschließend im unteren Dorf predigen, kann sich aber auch vorstellen, dies einige Zeit lang in Chiang Mai zu machen. Es komme ganz darauf an, was ihm die Kirche anbieten könne (I9).

Interessant war auch die Antwort eines 24-jährigen Mannes, der im unteren Dorf als Priester tätig ist und nebenher auf dem Feld arbeitet. Er hatte die Möglichkeit länger in Chiang Mai zu bleiben, um für die Kirche zu arbeiten, entschied sich aber dafür, ins Dorf zurückzukehren. Er sagte:

„In the village it is much better. Here I have family and friends. In Chiang Mai you have to pay for everything, for housing, food, for transportation and so on. The salaries there are also low, about 7000-8000 Baht⁶⁴ per month, if you are not well educated. In the village you have your own house, you have your own food and people help each other.” (I10).

Das Dorfoberhaupt stimmte dem zu und lieferte auch eine Begründung dafür, weshalb das Leben in der Stadt viel härter sei. Ob man in der Stadt einen guten Zahltag hat, hänge maßgeblich von der Qualität der Ausbildung ab. Laut ihm brauche man zumindest einen Masterabschluss einer Universität, um ein gutes Leben in der Stadt führen und sich die Lebensunterhaltskosten gut leisten zu können. Die Jugendlichen aus dem Dorf würden nicht über eine solch gute Ausbildung verfügen, deswegen rät er ihnen von vornherein ab, ihr Glück in der Stadt zu probieren (IE3).

Nicht alle stellten das Leben im Dorf so idyllisch dar. Es gab auch eine andere Meinung von einer 18-jährigen Frau, die sehr gerne wegziehen würde und einen ‚Farang‘ heiraten möchte – wenn sich die Möglichkeit dazu ergibt. Sie gab an, sehr von westlicher Popkultur geprägt zu

⁶³ Supermarktkette die ebenfalls zu CP gehört.

⁶⁴ Entspricht etwa 220 bis 255 US-\$

sein und war sehr angetan von einem westlichen Lebensstil, wie sie ihn in Youtube-Videos und Filmen sieht.

„There are no good income opportunities here, it is difficult to get money. In my opinion there is a connection between a happy life and material wellbeing, even though the most important thing is that the parents are secure. Of course, there can be a happy life without many possessions, but they make life easier.” (I3).

Chiang Mai

Diejenigen, die aus ihren Dörfern nach Chiang Mai gezogen sind, um dort zu studieren, betrachteten das Stadtleben zum Teil ebenfalls kritisch. Neun von elf Jugendlichen porträtierten das Leben in der Stadt in einem negativen Licht.

„I don't want to stay in the city – it is good for studying and get some work experience. If I start a family, I want to do that in my home-village. The city is polluted, it is crowded, and the living costs also play a role.” (ICM3).

“The city is polluted, when I came here 3 months ago, I got sick immediately. I hate the traffic. The village life is better.” (ICM5).

In der Online-Umfrage sollten die Teilnehmer*innen ihre Zustimmung zu verschiedenen Aussagen kundtun. Sie konnten ihren Grad der Zustimmung auf einer Likert-Skala von 1-5 ausdrücken (1 = stimme gar nicht zu; 5 = stimme vollkommen zu). Die Ergebnisse zeigen hier ein recht eindeutiges Bild. Addiert man die Likert-Werte der 38 Teilnehmer*innen ergibt sich für die Aussage *„Life in the city is stressful, expensive and struggling“* ein Wert von 156. Bei der Aussage *„Life in the village is struggling“* beträgt dieser Wert lediglich 80, was fast der Hälfte entspricht. Die Befragten betrachten das Leben in der Stadt als deutlich schwieriger als das Leben am Land. Dies zeigt sich auch bei der Berechnung des arithmetischen Mittels. Im Durchschnitt wurde die erste Aussage, dass das Leben in der Stadt schwierig sei, mit 4,1 bewertet; die zweite Aussage, dass das Leben im Dorf schwierig sei wurde hingegen nur mit 2,1 bewertet. Das Leben am Land scheint also vielmehr Sicherheit zu versprechen als das Leben in der Stadt (OS).

“Given the comparatively low wages such migrants earn and the rather insecure working conditions they are confronted with, the respective migrants had no intention to permanently stay in the city but, instead, expressed the necessity to sustain small-scale agriculture as a livelihood activity. In the face of tough working and living conditions in jobs with low or medium educational requirements, agriculture was partially considered the more self-determined activity, and in this sense less insecure, and, in the long run, more fruitful.” (Porst & Sakdapolrak 2018: 38).

Interessante Erkenntnisse liefert auch der Zustimmungsgrad zu einzelnen Aussagen, die in Diagramm 8 dargestellt sind.

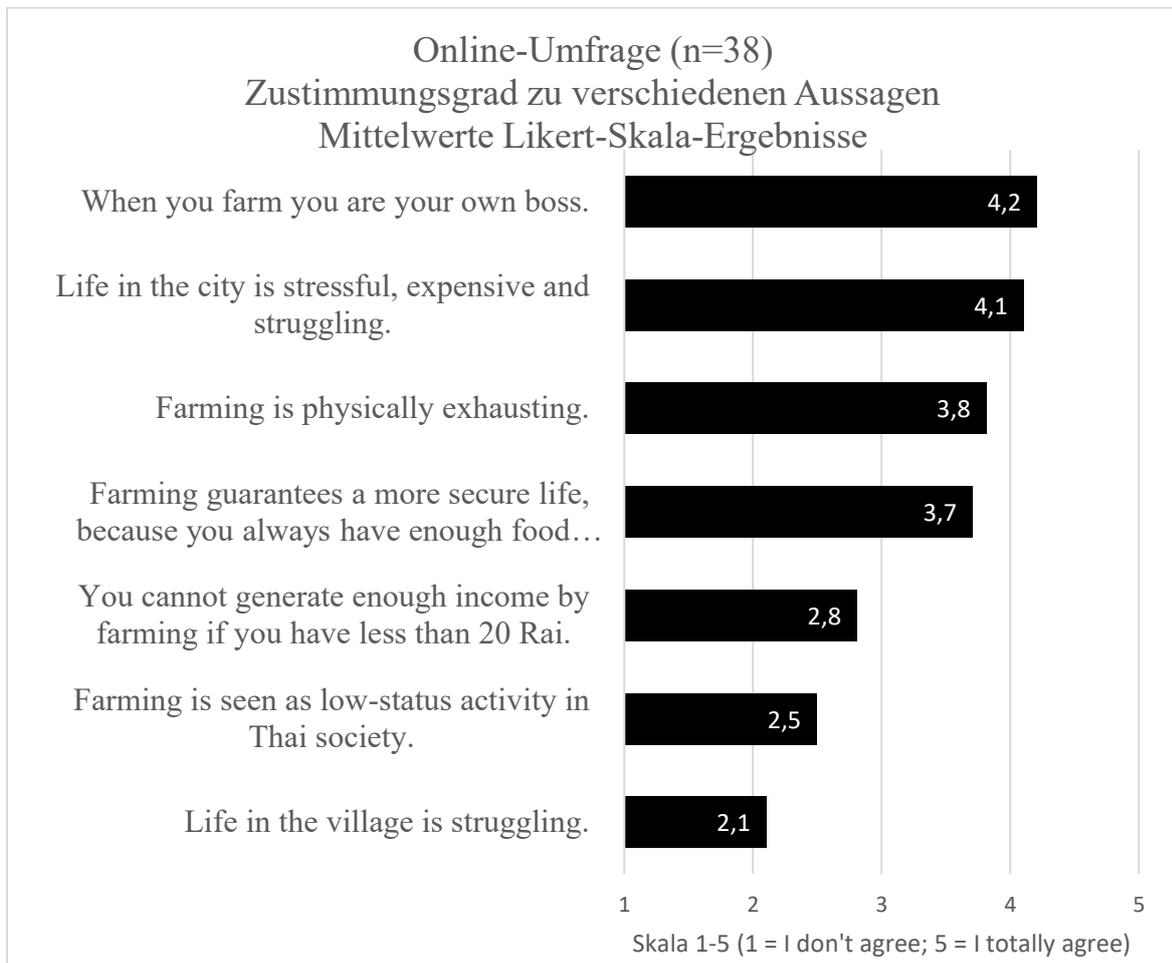


Diagramm 8: Zustimmungsgrad zu vorgegeben Aussagen in der Online-Umfrage

Hier bestätigen sich die in den Interviews bereits dargestellten Ergebnisse. Wer in der Landwirtschaft arbeitet genießt mehr Freiheit – man ist sein eigener Chef. Diese Aussage erhielt große Zustimmung, durchschnittlich 4,2 von 5 Punkten. Gleichzeitig waren die Befragten durchaus der Meinung, dass landwirtschaftliche Tätigkeit physisch anstrengend sei. Starke Zustimmung erhielt die Aussage, dass das Leben in der Stadt stressig, teuer und schwierig sei. Dies trifft deutlich weniger stark auf das Leben im Dorf zu. Die Aussage, dass das Leben dort schwierig – *struggling* – sei, wurde im Schnitt nur mit 2,1 bewertet. Der Aussage, dass landwirtschaftliche Tätigkeit ein sicheres Leben garantiert, weil es genug zu essen gibt, wurde mit 3,7 auch eher zugestimmt. Gering war auch die Zustimmung, wenn es um die Behauptung ging, dass landwirtschaftliche Tätigkeit in der thailändischen Gesellschaft geringes Ansehen genieße.

10 Diskussion

Führen wir uns noch einmal den theoretischen Zugang vor Augen, wie soziale Praktiken laut Ober & Sakdapolrak verstanden werden können: „*Following Bourdieu [...], we see practices in the context of and as a result of the interplay of the actors' inner structures ('habitus'), their ability to act (their endowments with 'capital'), and the social world they are embedded in ('field').*” (Ober & Sakdapolrak 2017: 361). Dieses Zitat bringt die in Kapitel 3 in aller Ausführlichkeit dargestellte Herangehensweise auf den Punkt. Die soeben vorgestellten Ergebnisse der Feldstudie werden nun vor diesem Hintergrund diskutiert und dazu in drei große Blöcke gegliedert. Zunächst geht es um die Landbesitzfrage, welche Implikationen für die zukünftige Entwicklung der Agrarstruktur, der Landkonzentration und die Verteilung des Produktionsfaktors Boden hat. Im darauffolgenden Block werden die beruflichen Aspirationen und deren Migrationswünsche noch einmal aufgegriffen und diskutiert, wie diese vor dem Hintergrund von regionalen und sozio-ökonomischen Unterschieden, dem Transfer von Fähigkeiten und Ideen und der Akkumulation von kulturellem und symbolischem Kapital zu bewerten sind. Schlussendlich geht es im dritten Block um eine vergleichende Darstellung weiterer Diskurse auf der Mikroebene. Wichtig ist an dieser Stelle, sich noch einmal die schematische Darstellung des *Sustainable Livelihoods Framework* in Erinnerung zu rufen, da in weiterer Folge immer wieder darauf referenziert wird (Abbildung 7). Zentral sind die Erweiterungen um Bourdieus kulturelles und symbolisches Kapital und die daraus resultierenden Transformationsmöglichkeiten in andere Kapitalarten. Eine ebenso wichtige Rolle spielen Habitus, Feld sowie strukturelle Rahmenbedingungen und der *opportunity space*, an denen sich Jugendliche orientieren und ihre Aspirationen anpassen.

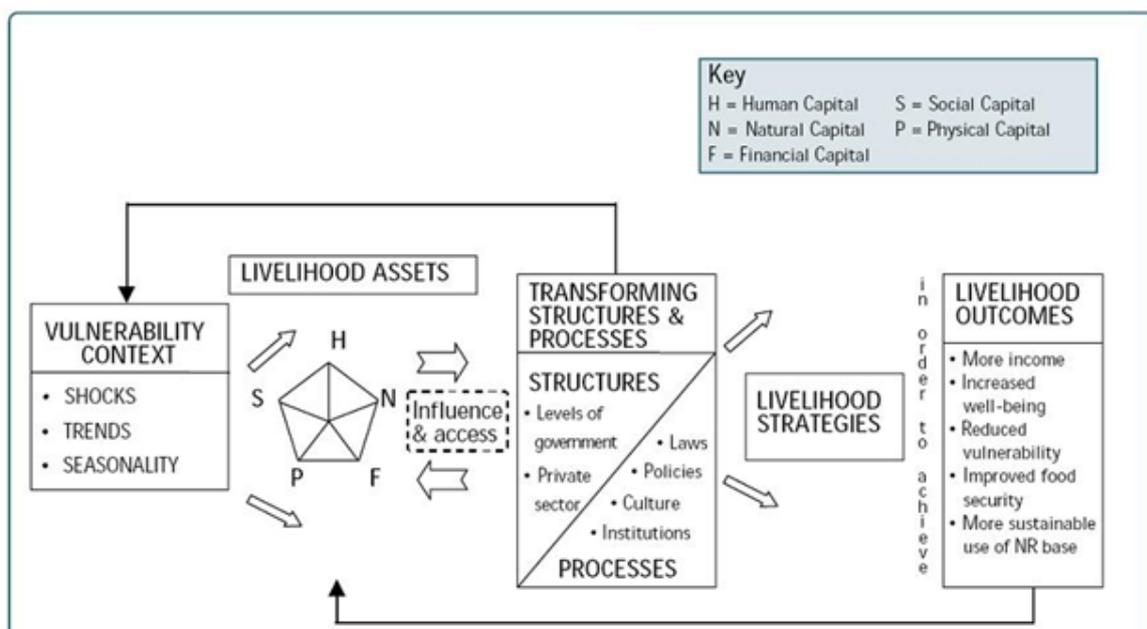


Abbildung 7: Schematische Darstellung des Sustainable Livelihood Framework (DFID 2000)

10.1 Landbesitzfrage

Land als ökonomische Sicherheit

Auffallend war zunächst die immer wieder betonte Sicherheit, welche der familiäre Landbesitz darstellt. Das Land soll auf gar keinen Fall verkauft werden (siehe Kapitel 9.7). Die Jugendlichen treten hier als rationale Verwalter ihres Kapitals, ihrer *assets* auf. Von insgesamt 59 befragten Jugendlichen gaben nur zwei Studentinnen, die in Chiang Mai interviewt wurden an, das Familienland irgendwann einmal verkaufen zu wollen - und auch in diesen beiden Fällen wird ein kleines Grundstück mit Haus und Garten vermutlich nicht veräußert werden. Im Karen-Dorf war der Verkauf, wie auch die Verpachtung von Landbesitz ohnehin kein Thema. In der Online-Umfrage gab niemand an, den Besitz veräußern zu wollen und nur 5 von 38 Jugendlichen zogen eine Verpachtung in Betracht. Dafür gibt es einige mögliche Erklärungen, auf die im Folgenden eingegangen wird.

Das Land ist Teil verschiedener Kapitalarten und lässt sich teilweise innerhalb dieser transformieren. Zum einen ist es die zentrale Komponente des natürlichen Kapitals. Gleichzeitig kann daraus finanzielles Kapital generiert werden, zum Beispiel wenn darauf gewachsene Cash-Crops verkauft werden. In den meisten Fällen sind auch Teile des physischen Kapitals daran gebunden, wenn man beispielsweise an das Haus der (Groß-)Eltern oder andere Wirtschaftsgebäude denkt. Auch Kredite werden oft mit dem Grund besichert. Landbesitz stellt in gewisser Weise auch symbolisches Kapital dar, da ein Gesichtsverlust droht, wenn man den geerbten Familienbesitz veräußert (siehe genauer im nächsten Unterkapitel).

Das Land erfüllt somit zentrale Funktionen, um die *livelihoods* der ruralen Haushalte aufrecht zu erhalten und stellt einen wichtigen Resilienzfaktor dar bzw. erfüllt die Funktion eines Sicherheitsnetzes. Es ist auch deshalb eine bedeutende Ressource, weil die strukturellen Rahmenbedingungen und die institutionalisierten Schutzmaßnahmen nur wenig alternative Absicherung bieten. Der ländliche Raum ist in vielen Teilen nach wie vor strukturschwach, das Arbeitsangebot im privaten wie öffentlichen Sektor beschränkt, die Beschäftigungsverhältnisse teils prekär und alles andere als abgesichert. Gesetze, politische Ausgleichsmechanismen und Institutionen, wie z.B. garantierte Mindestpensionen (von denen man leben kann), Kündigungsschutz, Arbeitslosengeld, Mindestsicherung, Krankenversicherung, Sozialdienste, Altersheime - kurz grundlegende soziale Einrichtungen und Netze – fehlen (Croissant 2004: 506). All diese Funktionen müssen vom Land und den Familienverbänden bzw. der Dorfgemeinschaft übernommen werden. Dies spiegelt sich auch in den Aussagen vieler Jugendlicher und Experten wider, die in den Interviews öfters die mangelnde Unterstützung von staatlicher Seite beklagt haben. Das Fehlen von staatlicher Grundversorgung beeinflusst die Haushalte und die Jugendlichen dahingehend, dass sie eigenverantwortlich und flexibel sein müssen, um ihre *livelihoods* aufrecht zu erhalten. Der Staat wird weniger als Akteur gesehen, der zu einer Absicherung der Lebensverhältnisse beiträgt, wie beispielsweise in vielen europäischen Ländern mit sozialmarktwirtschaftlicher Nachkriegsgeschichte. Der Exkurs über die historische Rolle von breitgestreutem Landbesitz in Europa in der Infobox auf der nächsten Seite verdeutlicht, was passieren kann, wenn der Resilienzfaktor Land wegfällt.

Exkurs: Landbesitz und Landkonzentration in Europa und die Soziale Frage – Lehren für Thailand?

Die Situation in Thailand lässt sich zwar nur eingeschränkt mit den in Kapitel 2 kurz umrissenen agrarischen Transformationsprozessen in Europa vergleichen. Es lohnt sich dennoch einen Blick darauf zu werfen, um aus der europäischen Historie einige Parallelen und Schlüsse für Thailand ziehen zu können. Der Prozess der Landaufgabe und Landkonzentration/Landkonsolidation setzte in Europa bereits im 18. und vor allem dann im 19. Jahrhundert ein. In einer Zeit, in der es keine staatlichen sozialen Sicherungssysteme und strukturellen Rahmenbedingungen gab, welche ein gewisses Maß an Gemeinwohl garantierten, erfüllte das Land eine ähnliche Funktion für einen Großteil der Bevölkerung wie es heute für viele Menschen in Thailand der Fall ist. An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass hier nicht der Eindruck erweckt werden soll, dass sich Thailand auf dem Entwicklungsstand von Europa im 18. und 19. Jahrhundert befindet. Dennoch kann die Entwicklung in Europa als anschauliches Beispiel dafür dienen, was passiert, wenn den Menschen eine solch wichtige Lebensgrundlage entzogen wird und gleichzeitig keine sozialen Ausgleichsmechanismen dafür geschaffen werden bzw. andere Resilienzfaktoren entstehen, die den Verlust des Landes für breite Bevölkerungsschichten kompensieren können. In Europa führen vor allem zwei Prozesse dazu, dass ein landloses Industrieproletariat entsteht. Boden ist nur eingeschränkt verfügbar und die Bevölkerung wächst im 18. und 19. Jahrhundert rasant, sodass viele Menschen landlos werden – es gibt zu wenig Land, als dass jeder seine Grundbedürfnisse darauf absichern kann. Gleichzeitig verlieren Kleinbauern ihren Landbesitz, weil sie verschuldet waren und Kredite oder Pacht nicht mehr (zurück)gezahlt werden konnte. Hinzu kommt, dass politische Maßnahmen die Akkumulation von Land für Großgrundbesitzer begünstigen. Allmenden, auf welche die unteren ländlichen Schichten zugreifen konnten, wurden eingezogen und die besitzenden Klassen eigneten sich diese an. Viele Menschen fielen unter ihr Subsistenzniveau – sie konnten nicht mehr genug produzieren, um sich selbst zu erhalten (Wendt 2017: 97ff). Dies führt zu Landflucht und größeren Wanderungsbewegungen z.B. in die Amerikas aber auch in die urbanen Zentren (Vocelka 2010: 64ff & 104ff). *Verelendung der Massen, Pauperismus, Prekariat, industrielle Reservearmee* sind nur einige Schlagworte, die in Bezug auf die Soziale Frage des 19. Jahrhunderts in Europa auftauchen und die schwierige Situation für große Bevölkerungsteile beschreiben. Soziale Netze und Gesetze, Rechts- und Sozialstandards, Gewerkschaften, Kranken- und Arbeitslosenversicherungen und viele andere dem Gemeinwohl dienliche Errungenschaften waren noch nicht vorhanden und wurden erst schrittweise erkämpft. Diese strukturellen Verbesserungen waren mehr Reaktion auf enorme Missstände, als dass sie präventiv erdacht worden wären (Brakelmann 1975; Wendt 2017). Besonders schlecht stellte sich die Lage der besitzlosen Lohnabhängigen im Zuge der großen Depression dar. Während der Weltwirtschaftskrise 1929 verloren große Teile der Bevölkerung ihre Arbeit. Zum Höhepunkt der Krise in den Jahren 1932/33 waren 22-24 Prozent der belgischen, britischen und schwedischen Arbeiter*Innen, 27 Prozent der nordamerikanischen, 29 Prozent der österreichischen, 31-32 Prozent der

norwegischen und dänischen sowie ganze 44 Prozent der deutschen Arbeiter*Innen arbeitslos (Hobsbawm 2012: 124). Landlose lohnabhängige Menschen waren besonders stark von der Krise betroffen. Es kam in dieser Zeit zwar auch zu einem enormen Preisverfall bei agrarischen Gütern, was vor allem die verschuldete und auf verkaufs- beziehungsweise exportorientierte Bauernschaft hart traf und für viele zum Verlust ihrer Lebensgrundlage führte (speziell in den USA). Dennoch war für viele von ihnen zumindest die Selbstversorgung mit Lebensmitteln und die Unterkunft garantiert, was auf landlose Lohnabhängige in den urbanen Zentren nicht zutraf (Hobsbawm 2012:124) Die gravierenden sozialen Verwerfungen und der Ausgang der Zwischenkriegszeit sind gemeinhin bekannt. Erst nach dem zweiten Weltkrieg wurde die soziale Marktwirtschaft zu einer wirkmächtigen Idee und die oben genannten Ausgleichsmaßnahmen entfalten breite gesellschaftsprägende Wirkung und eine Institutionalisierung (Vocelka 2002: 330). Auch wenn es in Europa und anderen Ländern des globalen Nordens in den letzten Jahrzehnten teilweise wieder zu einer Aufweichung von Arbeitsrechten, Sozialstandards und einer Schwächung der sozialen Netze kam (Lobao et al. 2018), ist man v.a. im Krisenfall in Europa noch immer wesentlich besser abgesichert als in Thailand (Kwon 2009: 13). Thailand hat zwar mittlerweile eine der niedrigsten Fertilitätsraten der Welt (Weltbank 2019: f), weshalb der demographische Druck, wie einst in Europa, wegfällt; auch lässt sich die Produktivität der thailändischen Landwirtschaft nicht mehr mit der Produktivität in Europa im 19. Jahrhundert vergleichen (geographische Gunstbedingungen, andere Kulturen, moderne landwirtschaftliche Techniken) - dennoch gibt es Parallelen. Auf den kleinen Familienhöfen kann gegebenenfalls der grundlegende Nahrungsmittelbedarf einer Familie gedeckt werden – es war in den Interviews oft zu hören, dass genügend Reis und Gemüse für den Eigenbedarf produziert wird. Die Asienkrise 97/98 hatte zwar weit weniger dramatische Folgen als die Weltwirtschaftskrise 1929, dennoch wurden Millionen Menschen arbeitslos; viele konnten zumindest wieder in ihre Heimatdörfer und subsistenzsichernden Familienfarmen zurückkehren (Rigg 2019: 102). Landbesitz bleibt für viele Familien ein wichtiger Faktor, um grundlegende materielle Bedürfnisse wie Nahrung und Wohnen abzusichern. Ohne solche begleitenden sozialen Sicherungsmaßnahmen könnte die bereits bestehende Soziale Frage in Thailand weiter verschärft werden und Ausmaße annehmen wie einst in Europa. Wenn eine Konsolidation landwirtschaftlicher Fläche und ein Schrumpfen der Bauernschaft zum Ziel erhoben wird, sollte die Reihenfolge umgekehrt sein. Zuerst braucht es soziale Absicherung und gute gesicherte Einkommen außerhalb des agrarischen Sektors. Dann kann der Landbesitz obsolet werden und die Menschen können aufgrund der neu gewonnen Sicherheit den Agrarsektor verlassen und neue Aspirationen und Ideen entwickeln. Die Auflösung der kleinbäuerlichen Agrarstruktur ist aber keine notwendige Voraussetzung dafür – das zeigt auch das Beispiel Japan, wo die durchschnittliche Farmgröße noch immer sehr gering ist (Kopsidis 2006: 10; Langthaler 2008: 253). Menschen durch politische Maßnahmen und Verschuldungsfallen zur Aufgabe des Landbesitzes zu zwingen und dann erst soziale Begleitmaßnahmen zu setzen, wenn die soziale Situation eskaliert, sorgt für viel Leid, Elend, Revolution und gegebenenfalls Krieg, wie die europäische Geschichte auf erschreckende Weise gezeigt hat.

Landbesitz als kulturell vermittelter Wert

Das Bewusstsein vom Land als überlebensnotwendiger Faktor wird in den Jugendlichen auch dadurch verstärkt, dass (Groß-)Eltern und die Dorfgemeinschaft einen bestimmten Habitus erzeugen, der sich prägend auswirkt. Dieses (Um-) Feld bewertet das Land als Ressource, die stets die Lebensgrundlage absichern konnte und kann. Wohnraum und Nahrung stehen hier immer zur Verfügung; es stellt ein Refugium dar, auf das im Alter oder im Falle von gescheiterter Migration, in Krisenzeiten bzw. bei Jobverlust zurückgekehrt werden kann. Es ist nicht nur die ökonomische Komponente, die dazu führt, dass nur 2 der 59 befragten Jugendlichen angaben, das Land einmal verkaufen zu wollen. Den Jugendlichen ist bewusst, dass eine Veräußerung des Landes zu Gesichtsverlust führen kann. Es dominieren hier also Diskurse, welche anders handelnde ausschließen. Es sind kulturell tradierte Sanktionsmechanismen, die den Verkauf des Landes bestrafen, indem beispielsweise das soziale Kapital, die Verankerung in der Familie und der Dorfgemeinschaft dadurch gefährdet würden.

Dass das Land eine bedeutende Sicherheit darstellt, wurde nicht nur vom sozialen Umfeld vermittelt, sondern auch auf einer nationalen diskursiven Ebene. Es hat sich gezeigt, dass die *Sufficiency Economy* durchaus Einfluss auf so manchen Jugendlichen hat und an der diskursiven Formation, der Denkweise bzw. der Habitusausprägung mitwirkt. Gerade im Karen-Dorf fiel auf, dass die SE von einigen (Groß-)Eltern und den Dorfoberhäuptern immer wieder perpetuiert wird. Vielen Jugendlichen wurde davon abgeraten, in die Stadt zu ziehen. Das Leben in der Stadt sei wesentlich schwieriger und prekärer. Auch weil die Jugendlichen nicht über die Kapitalien verfügen, welche sich dort verwerten lassen. Beide Dorfoberhäupter betonten dies immer wieder, erzählten von Familien, die in der Stadt gescheitert waren und zurückgekehrt sind. Ohne einen Masterabschluss lasse sich dort kein angemessen bezahlter Job finden.

Lebensqualität auf dem Land

Ein weiterer Grund für die geringe Bereitschaft, den Boden in Zukunft verkaufen zu wollen, liegt in der positiven Wahrnehmung des Land- und in der negativen Wahrnehmung des Stadtlebens. Der überwiegende Teil gab an, dass es sich auf dem Land besser leben lässt. Hier prägt sicherlich auch der im ländlichen Raum entwickelte Habitus mit. Natur, Ruhe, saubere Luft, weniger Hitze und Verkehr werden sehr wertgeschätzt. Bessere Bewertung und Verwertbarkeit der Kapitalien und die sozialen Netzwerke tragen ihr Übriges dazu bei. Eine permanente Verlagerung des Lebensmittelpunktes in die Stadt wurde von nahezu keinem Jugendlichen angestrebt. Ein paar Jahre zu Ausbildungszwecken und eventuell ein paar Jahre, um Berufserfahrung zu sammeln; das sei genug. Spätestens im Alter wollten fast alle wieder zurück. Die mögliche Rückkehr auf das Land bietet nicht nur mehr wirtschaftliche Sicherheit, sondern verspricht ein sorgenfreieres, schöneres, ruhigeres und naturnäheres Leben und ein besseres Gemeinschaftsgefühl als in der Stadt – es herrscht hier neben dem Sicherheits- also auch ein Idealisierungsdiskurs vor. In gewisser Weise wurde das Dorfleben also von den Jugendlichen selbst als romantischer und lebenswerter dargestellt. Eine Zuschreibung, die z.B. von Dayley (2011) massiv kritisiert wurde, mit dem Verweis darauf, dass vor allem urbane Eliten, Monarchisten und NGOs diesem Narrativ Vorschub leisten würden; Akteure also, die nicht selbst Teil des ruralen

Lebens seien. Natürlich interpretieren nicht alle das Landleben als so positiv und als der Stadt überlegen. Diejenigen, die dem nicht zustimmten, machten vor allem die mangelnden Einkommensmöglichkeiten dafür verantwortlich – es geht somit um einen Mangel an *opportunities* in Bezug auf Beruf, Bildung und Materielles – wobei dies vor allem mit den spezifischen dörflichen Kontexten zusammenhängt, welche sich massiv unterscheiden. Die Verbundenheit zum Dorfleben und zum Familienland ist aus all den genannten Gründen also nicht verwunderlich. Dies konnte nahezu bei allen befragten Jugendlichen beobachtet werden. Nicht nur im Karen-Dorf, sondern auch die Studierenden in Chiang Mai, die aus ruralen Dörfern stammen, bevorzugten das Landleben. Anders fielen die Antworten bei Jugendlichen aus, die im urbanen Raum groß geworden sind.

Interessanterweise waren beide meiner jungen Begleiter, die in der Stadt aufgewachsen und selbst Studenten sind, sehr von den Vorteilen der Stadt überzeugt. Der Aufenthalt im Karen-Dorf war für sie stark von Entbehrungen und teilweise Langeweile geprägt – sie waren beide froh, wieder in der Stadt zu sein. Auch in informellen Gesprächen mit Städtern wurden die Vorteile des urbanen Raumes betont (IG). Der Übersetzer, der selbst in einem Karen-Dorf groß geworden war, zwischenzeitlich aber in der Stadt lebte, genoss den Forschungsaufenthalt hingegen sichtlich. Auch wenn diese drei Begleiter selbst nicht Teil der Feldforschung waren, illustriert ihr Beispiel doch recht gut, wie der Habitus „*die wirkende Präsenz der gesamten Vergangenheit ist*“ (Bourdieu 1993:105) und wie Kapitalien und Feld die Praktiken prägen. Verwurzelt in der Stadt, verfügen sie über Kapitalien, die vom städtischen Feld wesentlich besser bewertet werden, während der Habitus urbane Praktiken als natürlicher erscheinen lässt. Es gelingt auch Jugendlichen aus dem ruralen Raum, Kapitalien zu entwickeln, die gut vom urbanen Feld bewertet werden können. Der Habitus wird in gewisser Weise verändert und von immateriellen Flüssen (Ideen, Weltbilder, Aspirationen, Begehrlichkeiten) über Informationskanäle wie moderne Medien, Filme, Lieder, Serien etc. zum urbanen Feld hin ausgerichtet. Diese Gruppe war aber sehr klein. Nur eine junge Frau mochte das Stadtleben mehr, eine andere fand das Stadtleben ganz in Ordnung und dem Landleben ebenbürtig.

Gegenteilige Stimmen

Während der Untersuchung gab es auch einige Stimmen, die davon ausgehen, dass das Land in Zukunft eventuell doch verkauft – oder zumindest verpachtet werden wird: „*They [the young] would lose their face if they say that they want to sell the parents land, but in reality, they will sell it*“ sagte eine emeritierte Professorin an der Universität Chiang Mai und bezweifelte damit den Wahrheitsgehalt der während der Feldforschung geäußerten Absichten. Doch den Aussagen der Jugendlichen ist in meinen Augen durchaus Glauben zu schenken. Erstens erfüllt das Land eine zentrale Sicherheitsfunktion wie oben erwähnt. Zweitens wird ein Habitus weitervermittelt, der Landbesitz wertschätzt und den Verkauf sanktioniert. Drittens wurden die Interviews geführt, ohne dass Personen anwesend waren vor denen die Jugendlichen einen Gesichtverlust zu befürchten gehabt hätten. Die Online-Umfrage war ohnehin anonym. Viertens wurde die Lebensqualität in den ruralen Gebieten durchwegs besser eingeschätzt als in der Stadt und

der Großteil will zumindest wieder im Alter dorthin zurück und Landwirtschaft betreiben. Fünftens zeigen die offiziellen Zahlen, dass es in den letzten Jahren zu keiner Konsolidation von landwirtschaftlicher Fläche gekommen ist und die Farmgrößen schrumpfen. Das (groß)-elterliche Land muss(te) also unter den Kindern aufgeteilt werden, wobei sich dieser Trend auf Grund der niedrigen Fertilitätsrate, längeren Ausbildungszeiten, besserer Qualifikation und anderen Beschäftigungsmöglichkeiten vielleicht umdrehen könnte. Besagte Professorin berichtete davon, dass vor allem im Süden des Landes bereits viel Land verpachtet wird. Die Besitzverhältnisse wechseln zwar nicht, weshalb die Statistik nicht darauf hindeutet. Eine Zunahme ist nicht unwahrscheinlich, auch wenn die Ergebnisse der Feldforschung dies nicht vermuten lassen. Von 59 Befragten, gaben 8 an das Land in Zukunft verpachten zu wollen – 3 Familien verpachten bereits jetzt Teile ihres Landes. In anderen Regionen Thailands scheint Verpachtung aber weiter verbreitet zu sein. In einer Umfrage von Ruiz-Salvago et. al. (2019: 284) wurden 60 Haushalte in der Provinz Prachinburi, einer Provinz in der Nähe von Bangkok befragt. Das bestellte Land war zu 52 Prozent im Besitz der Familien, zu 46 Prozent gepachtet und zu 2 Prozent kostenlos von Verwandten zur Verfügung gestellt worden. Aufgrund anderer Einkommensmöglichkeiten wegen der Nähe zu Bangkok und anderen Tourismus Regionen ist es nicht verwunderlich, dass viele ihre Ländereien bereits verpachten. Zudem gibt es politische Maßnahmen, welche die Verpachtung von Land in Zukunft begünstigen könnten. Die thailändische Regierung hat im Jahr 2018 eine neue Steuergesetzgebung in Bezug auf Landbesitz eingeführt. Unbestelltes, brachliegendes Land wird deutlich stärker besteuert als bewirtschaftetes Land (Sattaburuth 2018). Diejenigen, die aufgrund von anderen beruflichen Tätigkeiten oder mangels Interesse nicht mehr Landwirtschaft betreiben können und wollen, werden daran interessiert sein, das Land an jemanden zu verpachten, der es auch bestellt, um so den höheren Landbesitzsteuern entgehen zu können.

Verlust des Landbesitzes durch Verschuldung

Auch wenn 57 von 59 befragten Jugendlichen das Land in Zukunft nicht verkaufen möchten, wurden Befürchtungen geäußert, dass für manche der Verlust des Landes aufgrund von Verschuldung droht:

“Young people don’t want to farm anymore. I think most of them will sell their land. The reason is that they are in debt and they have higher expenditure than they can afford. When they work in the factories they consume, they rent out money and they are in debt. They will never be able to repay that, and they are not able to make up savings when working in the factory. This is already happening. I know that, because my aunt is giving out loans to them and they are not able to repay, so they have to give their land to her. My aunt already got many Rai⁶⁵ from that. She is doing agriculture on that land but is also renting it out.” berichtete eine 20-jährige

⁶⁵ Rai ist eine thailändische Flächeneinheit. Ein Hektar entspricht 6,25 Rai.

Frau in einem Interview in Chiang Mai. Sie studiert Tierzucht an der agrarwissenschaftlichen Fakultät der CMU und kommt aus dem Nordosten des Landes – aus Isan (ICM8).

Drei weitere Jugendliche aus den Provinzen Lamphun und dem Nordosten des Landes berichteten ebenfalls, dass manche Familien aufgrund von Zahlungsunfähigkeit ihr Land verlieren. Dieser drohende Verlust stellt aufgrund der zentralen Bedeutung des Landes ein massives *livelihood*-Risiko bzw. einen Verlust wichtiger Kapitalien dar. Laut den Interviews sind es in Thailand vor allem Konsumkredite, die mit dem Land besichert wurden und bei Verlust der außerlandwirtschaftlichen Arbeit, schlechten Ernten oder niedrigen Agrarpreisen nicht mehr bedient werden können. In Kapitel 4.3 wurde die Haushaltsverschuldung bereits ausführlicher diskutiert. Es scheint jedenfalls, als fehle einem Teil der ländlichen Bevölkerung das notwendige Wissen über die Gefahren von Verschuldung, Zinsen bzw. Wucher und die bei Zahlungsunfähigkeit drohende Enteignung des Landbesitzes. Wenn das Land, das eine so zentrale Rolle spielt, um sich selbst abzusichern und Einkommen zu erzeugen, wegfällt, droht eine Abwärtsspirale, aus der es sich nur schwer entkommen lässt. In einer kapitalistischen Welt wird diese finanzielle Mündigkeit bzw. eine *financial literacy* zu einer wichtigen Kulturtechnik, die vor solchen Gefahren schützen kann. Diese Art des kulturellen Kapitals muss aber erlernt werden. Umso wichtiger ist dieses Wissen, da Kredite meist auf informellem Wege besorgt werden und Wucher weit verbreitet ist. Neben Aufklärung fehlen vor allem geeignete strukturelle Rahmenbedingungen, wie beispielsweise Einkommens- bzw. Arbeitsplatzsicherheit, Bonitätsprüfungen, gesetzliche Aufklärungspflichten und Gesetze, die auch den Schuldner einen gewissen Schutz bieten. In der persönlichen Schlussfolgerung (Kapitel 11) werden dazu einige Lösungsvorschläge unterbreitet.

Die Rolle des Landbesitzes in anderen Studien

Erwähnenswert ist an dieser Stelle eine sehr aktuelle Studie von Rigg et al. (2020) die sich mit der Frage der Farmnachfolge in der Provinz Nakhon Ratchasima im Nordosten auseinandergesetzt hat. Im Zuge ihrer Feldforschung kamen alle von mir gerade dargestellten Gründe in Bezug auf den Landbesitz ebenfalls vor. Die Autoren konnten die selben Kategorien in Bezug auf Landbesitz ausmachen. Tabelle 11 fasst diese und zugehörige Zitate beider Untersuchungen zusammen.

Tabelle 11: Kategorien weshalb das Land eine Sicherheit darstellt. Vergleich der Feldforschungsergebnisse mit der Studie von Rigg et al. 2020

Kategorie	Beispielzitat bei Rigg et al. 2020: 319	Beispielzitat aus der vorliegenden Untersuchung	Kommentar zur vorliegenden Untersuchung
Sicherheit	“ <i>Selling your farm is like cutting off your hands and your feet</i> ” 74-jähriger Bauer aus Ban Kao.	„ <i>For sure, I will not sell the land. The land is a security asset, that you don't give up. One can always return there and have a secure livelihood – in difficult times at least the food is safe and there is no rent.</i> ” 20-jährige Frau aus Ubon Ratchathani ⁶⁶ (ICM7)	Es wurde eher der Wunsch geäußert, die landwirtschaftliche Fläche zu erweitern. Jugendliche, die das Land nicht selbst bestellen wollten, gaben an, dass es fast immer jemanden in der Familie gibt, der die Tradition fortführt.
Lebensqualität	“... <i>[There's] no boss in rice farming. I do it because I want to, and rest when I want to...</i> ” 32-jährige Bäuerin aus Ban Kao.	“ <i>Living in the village is better, because here is the nature and here there is not so much pressure. I don't have worries when living in the village. I also like the tradition here</i> ” 18-jährige Frau aus dem Karen-Dorf ⁶⁷ (I5).	Die Aussage: „ <i>Man ist sein eigener Chef, wenn man Landwirtschaft betreibt</i> “ erhielt bei der Online-Umfrage mit durchschnittlich 4,2 (von 5) Punkten den höchsten Zustimmungswert (siehe Diagramm 9 in Kapitel 9.10)
Historische/	“... <i>We are rice farmers, we must farm...</i> ” 63-jährige Bäuerin aus Ban Lao Ri.	„ <i>When I was young, I helped my grandparents on the field and I really liked that – I will continue their work</i> ” 21-jähriger Mann aus der Provinz Lamphun ⁶⁸ (ICM4)	Vor allem im Karen-Dorf spielt der Traditionsaspekt eine besondere Rolle, dies wird auch aktiv an die Jugendlichen weitergegeben.
Scham/ Gesichtsverlust	„ <i>Village gossips...would just watch and criticize why we left [the land] unfarmed...</i> ” 50-jähriger Bauer aus Ban Lao.	“ <i>I don't want to sell – no way. It is heritage land and one does not sell that</i> ” 18-jährige Frau aus Lamphun ⁶⁹ (ICM5).	Es gab auch eine Stimme, die der Meinung war, dass der Gesichtsverlust in ihrem Dorf kein großes Problem mehr darstelle – dort immer mehr Menschen das Land verkaufen – auch ihre Familie tut dies allmählich (ICM9)

⁶⁶ Studiert Agrarwissenschaft und will irgendwann in der Pflanzengenetik arbeiten - am liebsten für das Royal Development Project - und im Alter wieder zurück in ihr Heimatdorf, um Landwirtschaft zu betreiben.

⁶⁷ Geht derzeit in eine Highschool die 1,5 Autostunden von ihrem Karen-Dorf entfernt ist, will später Lehrerin in ihrem Dorf werden und dort Nebenerwerbslandwirtschaft betreiben.

⁶⁸ Studiert derzeit im Bachelor Betriebswirtschaftslehre, will danach einen Master in Marketing machen und vielleicht noch ein bisschen Berufserfahrung sammeln. Sein Ziel ist es aber, den großelterlichen Betrieb weiterzuführen und zu innovieren.

⁶⁹ Studiert auf Lehramt und will später einmal in ihrem Dorf arbeiten. Hat aber schon beobachtet wie einige wenige in ihrem Dorf Land verkauft haben.

10.2 Berufliche Aspirationen in Bezug auf Landwirtschaft und Einstellung zu Migration

Das von mir entworfene Schema im Theorieteil bricht den agrarischen Transformationsprozess auf eine Wanderung zwischen den drei Wirtschaftssektoren herunter (siehe Abbildung 1 in Kapitel 3.1). Eine klare Zuordnung zu den drei Sektoren ist aber nicht immer möglich, die Menschen wandern über die Zeit zwischen den Sektoren und die Haushalte üben eine Vielzahl an wirtschaftlichen Tätigkeiten aus – sind also zeitlich in mehreren Bereichen und an verschiedenen Orten in variierendem Ausmaß beteiligt. Dies hat sich auch im Zuge der Feldforschung bestätigt. Jugendliche wollen verschiedensten Tätigkeiten nachgehen und die Art der Tätigkeit soll an unterschiedliche Lebensphasen angepasst werden. Die beruflichen Aspirationen waren zwar sehr vielfältig (Kapitel 9.4 & 9.5), aber Landwirtschaft blieb in den meisten Fällen in irgendeiner Form eine Option. Von insgesamt 59 Befragten gaben 51 an, in irgendeiner Phase ihres Lebens Landwirtschaft in ihrem Heimatdorf bzw. auf den Familienhöfen betreiben zu wollen. 25 wollten Landwirtschaft als Nebentätigkeit fortführen; 6 gaben an, im Alter wieder auf dem Feld arbeiten zu wollen und nur für 8 Jugendliche stellte Landwirtschaft in Zukunft kein gewünschtes Betätigungsfeld mehr dar. Trotz niedriger Preise für agrarische Güter, verhältnismäßig geringen Einkommensmöglichkeiten und der Notwendigkeit der Diversifizierung äußerten immerhin 20 von insgesamt 59 Befragten, Landwirtschaft im Vollerwerb betreiben zu wollen. Dabei muss aber zwischen den Untersuchungsgebieten differenziert werden. Bezüglich der Motivation weshalb und der Art und Weise wie Landwirtschaft betrieben werden soll, scheinen sich die beiden Gruppen (Jugendliche im Karen-Dorf und Studierende in Chiang Mai) in manchen Punkten zu unterscheiden. In beiden Fällen (wie auch in der Online-Umfrage) haben die Jugendlichen einen landwirtschaftlich geprägten Hintergrund. Alle Familien haben Landbesitz und kultivieren diesen. Somit ist ihr Habitus bereits darauf ausgerichtet und auch das Feld – ihre Umgebung – bewertet landwirtschaftliche Tätigkeit sicherlich besser, als Eliten und mittelständische Schichten in urbanen Zentren das tun würden⁷⁰. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit stehen bestimmten Äußerungen, die Landwirtschaft hätte einen niedrigen Stellenwert im Ansehen der Jugendlichen (Leavy & Hossain 2014: 9; Rigg 2019: 149), entgegen. Sowohl in den Interviews als auch in der Online-Umfrage wurde deutlich, dass Landwirtschaft keineswegs als Tätigkeit mit niedrigem Ansehen wahrgenommen wird. Landwirtschaftliche Tätigkeit bedeutet für viele Jugendliche, sein eigener Chef bzw. seine eigene Chefin zu sein. Man kann sich die Zeit freier einteilen und muss nicht für jemand anderen arbeiten, weil alles, was über den Eigenbedarf hinaus produziert wird, von einem selbst verkauft werden kann. Die positive Darstellung des kleinbäuerlichen Lebens mag bestimmt auch daran liegen, dass die Eltern und Großeltern selbst Landwirte und Landwirtinnen sind und waren und hier ein dementsprechender Habitus ausgebildet wird sowie eine positive Bewertung durch das Feld stattfindet. Eine Befragung von in der Stadt aufgewachsenen Jugendlichen hätte vielleicht ein anderes Bild ergeben. Das Ansehen bzw. das symbolische Kapital, welches mit landwirtschaftlicher Tätigkeit zusammenhängt, ist in den ruralen Kontexten also nicht das Problem. Es sind

⁷⁰ Man denke dabei an den Konflikt zwischen Gelb- und Rothemden, bei dem die ländliche Bevölkerung gerne als unkultivierte rurale Massen, als Ochsen, Kürbisköpfe ähnliches porträtiert wurden (Buchanan 2013: 64; Rigg et al. 2012: 1477).

vielmehr ökonomische Hindernisse, die durch Adaption, Diversifizierung und Innovation überwunden werden müssen.

Trotz derselben Vorprägung bzw. einem ähnlichen Habitus bei fast allen Jugendlichen, wirkten die Studierenden in Chiang Mai mit beruflichen Aspirationen in Bezug auf Landwirtschaft wesentlich selbstbewusster. Sie sprühten förmlich vor Ideen und neuen Konzepten und erzählten selbstsicher, wie sie in Zukunft die (groß-)elterlichen Betriebe führen werden. Egal ob Student*Innen der Agrarwissenschaften, der Ökonomie, des Marketings oder der englischen Sprache - sie wollten die Betriebe erweitern, diversifizieren, auf biologischen Landbau und moderne nachhaltige landwirtschaftliche Techniken setzen; wollten nebenher Agrotourismus anbieten, die Produkte direkt vermarkten oder gleich ins Ausland exportieren. Es ist für sie durchaus vorstellbar, daneben noch anderen Tätigkeiten, die ihren Studienfächern entsprechen, nachzugehen und Erfahrungen zu sammeln, um dann im Alter wieder in den landwirtschaftlichen Vollerwerb zu wechseln.

Im Karen-Dorf waren diese Ambitionen nicht besonders stark bzw. unterschiedlich ausgeprägt. Die unverheirateten jungen Frauen hatten klare Vorstellungen in Bezug auf ihre nicht-landwirtschaftlichen Berufswünsche⁷¹, auch wenn sie nach wie vor die starke Bindung zum Heimatdorf betonten und den Wunsch hatten, dort bzw. in der Nähe des Dorfes zu arbeiten. Die übrigen Jugendlichen (v.a. die jungen Männer) wirkten weniger zielstrebig bzw. ambitioniert und orientierten sich mehr an ihrem unmittelbaren *opportunity space*, der sich auf die Arbeit als Mahout beziehungsweise auf die ‚einfache‘ Feldarbeit beschränkte. Immer wieder war zu hören, dass sich die jungen Männer im Dorf nicht sehr viele Gedanken über ihre Zukunft machen würden (IE1): „*the boys don't want to study, because they can always work with the elephants or in the fields.*” (I8) Von beiden Dorfoberhäuptern und in informellen Gesprächen wurde erwähnt, dass manche Jugendliche ein Problem mit Drogen haben. Einige der jungen Männer würden Opium und Amphetamin konsumieren und auch wir wurden gefragt, wie man diesem Problem begegnen könnte. Dabei erweckten zwei junge Männer, die im Dorf herumsaßen, in einem Interview den Eindruck, dass sie nicht nüchtern waren (I7) – eine Einschätzung, die von meinen Übersetzern ebenfalls geteilt wurde.

Dies erinnert an die, in den Interviews mit Studierenden in Chiang Mai, erwähnten Jugendlichen, die den ganzen Tag nichts Sinnvolles machen würden. Nahezu in jedem Dorf wurde eine solche Gruppe erwähnt, die keine klaren Pläne und Perspektiven hätte: „*The rest does nothing. They [Anm.: Diejenigen die nicht studieren oder andere Ausbildungen machen] just drive around with their motorbikes; they are hanging around or they are playing with their phones*” (ICM8). Manche würden auch Drogen nehmen: „*They are just living a thug life*”⁷² hieß es einige Male in informellen Gesprächen. Es wurde daneben auch von Jugendlichen berichtet,

⁷¹ Lehrerin, Krankenschwester, Übersetzerin bzw. Arbeit im Tourismussektor

⁷² „thug life“ bedeutet so viel wie „ein Gangsterleben zu führen“. Diese Zuschreibung wurde immer ironisch bzw. lustig verwendet und bezieht sich auf den Lebensstil US-amerikanischer Rapper, die gerade sehr beliebt bei thailändischen Jugendlichen sind. Es geht dabei weniger um Kriminalität – gemeint ist viel eher ein Lebensstil, bei dem man nicht wirklich etwas macht und in den Tag hineinlebt.

die - in den Dörfern, in denen es eine solche Möglichkeit gibt - in einer Fabrik arbeiten. Manche würden sich für Konsumkredite (für Statussymbole) verschulden, die sie unmöglich mit ihren Löhnen zurückzahlen können – auch sie seien in gewisser Weise nicht gerade verantwortungsvoll. Beide Gruppen werden einmal die Arbeit auf dem Feld mangels anderer Möglichkeiten fortführen, sobald sie im mittleren oder höheren Alter seien:

„It is a cycle in my village. People who are under the age of 40, they work in the factory. They have no education and when they don't want to work in the factory anymore, they go back to farm, because they have no other opportunity” 20-jährige Frau, die Tierhaltung an der Fakultät für Agrarwissenschaften studiert und selbst aus dem Nordosten, aus Isan, stammt. (ICM8)

Dabei fiel auf, dass teilweise sehr verächtlich über diese – meist männlichen – Jugendlichen gesprochen wurde. Die Studierenden hingegen waren sehr stolz, dass sie es auf die Universität geschafft hatten – was nur Wenigen gelingen würde. Dabei wurde dies eher der Faulheit der anderen zugeschrieben – und nicht einer eventuell mangelnden Kapitalaustattung der Familien bzw. einem vermittelten Habitus, der sie davon abhält. Ein Geographie-Professor sagte in einem Interview, dass die Studierenden eher aus Familien mit besserem sozio-ökonomischen Hintergrund stammen würden. Jugendliche aus ganz armen Haushalten hätten – auch aufgrund mangelnder Stipendien – kaum die Möglichkeit, eine Universität zu besuchen (IE6). Es machte manchmal den Eindruck, als ob die Studierenden einen akademisch-elitären Habitus entwickelt hätten und auf die im Dorf gebliebenen herabschauen würden. Ein junger Mann war beispielsweise schon davon überzeugt, dass manche Jugendliche im Dorf einmal auf seinem Betrieb arbeiten werden – betonte aber, dass er nicht nur auf seinen eigenen Profit schauen, sondern faire Gehälter zahlen werde. Er möchte, dass sich das gesamte Dorf entwickelt und an seinem wirtschaftlichen Erfolg teilhaben soll (ICM4). Dieses Interview ist ein schönes Beispiel für das Selbstbewusstsein, welches bei fast allen übrigen Studierenden zu beobachten war. Diese Gruppe scheint sich durch ihr Studium ermächtigt und befähigt zu fühlen. Sie wissen, dass sie über wesentlich mehr kulturelles und symbolisches Kapital verfügen, welches sie in ihrem Dorf nutzen und transformieren können.

All diese Punkte verleiten mich zu dem Schluss, dass es zwei Gruppen an Jugendlichen gibt, wobei eine davon keine klaren beruflichen Aspirationen zu entwickeln scheint. Man könnte in diesem Zusammenhang von einer verlorenen (Teil-)Generation – einer *lost generation* – ohne Perspektiven und Ausbildungsmöglichkeiten sprechen. Sie schrauben ihre ursprünglichen Aspirationen herunter und passen sie an; orientieren sich dabei an ihrem unmittelbaren *opportunity space*. Während für viele junge Thais ein zufriedener, globalisierter Lebensstil mit materiellem Reichtum denkbar ist (indem sie beispielsweise die Chance auf ein Studium haben), gibt es nach wie vor Teile der Gesellschaft, für die ein ebensolches Leben nicht erreichbar scheint. *„they cannot realistically aspire to the way of life of their more modern, urbanized compatriots.”* (Camfield et al. 2013: 1050). Deswegen beginnen Jugendliche ihre Aspirationen anzupassen. Dabei ist nicht unbedingt der Stadt-Land-Gegensatz ausschlaggebend, sondern vielmehr die unterschiedliche (Vor-)Ausstattung mit Kapitalien innerhalb des ländlichen Raumes.

Eine solche Adaption beziehungsweise ein Herunterschrauben der Aspirationen scheint eine mögliche Erklärung für die Unterschiede zwischen beiden Gruppen zu sein, welche vor allem im Karen-Dorf direkt beobachtet werden konnten. Dadurch, dass die Jugendlichen einer Minderheit angehören, über eine weniger gute Ausbildung, weniger finanzielle Möglichkeiten und weniger soziale Netzwerke verfügen, scheint eine Migration in urbane Gebiete weniger vielversprechend als für so manche *lowland*-Thais. Um es mit Bourdieu zu sagen: Die Kapitalien der Jugendlichen im Dorf lassen sich in einem urbanen Feld weniger gut verwerten und umtauschen. Zum einen, weil sie allgemein über geringes ökonomisches Kapital verfügen, zum anderen, weil ihre Kapitalien im urbanen Feld nicht entsprechend wertgeschätzt und schlechter bewertet werden. Hinzu kommen innere Strukturen (Habitus), die stärker von den Eltern, der Dorfgemeinschaft und ihrer kulturellen Identität geprägt sind. Das dörfliche genügsame Leben wird hier als positiver perzipiert und interpretiert. All diese Faktoren führen zu einer Habitusausprägung und in weiterer Folge zu Praktiken, die zu einer Orientierung auf das Dorf- und Familienleben hinführen. Die Erzählungen der Studierenden in Chiang Mai lassen darauf schließen, dass es auch in anderen Dörfern solche Jugendliche gibt, die zurückbleiben. Dazu müssen diese nicht unbedingt einer Minderheit angehören, sondern nur über eine unzureichende Ausstattung mit Kapitalien (v.a. Geld) verfügen, welche sie von der Weiterentwicklung abhält.

Dies führt mich zu dem Schluss, dass das kulturelle Kapital und symbolische Kapital durch die Möglichkeit einer akademischen Ausbildung massiv zunimmt. Es kommt zu einer Akkumulation von kulturellem Kapital, das sich in weiterer Folge in ökonomisches Kapital transferieren lässt bzw. darin manifestiert, dass ökonomisches Kapital akkumuliert wird. Wer eine akademische Ausbildung hat, kann aufgrund der erworbenen Fähigkeiten und Wissen in Bezug auf moderne Anbau- und Vermarktungstechniken eine ganz andere Art von kleinbäuerlicher Landwirtschaft betreiben, während der andere Teil in alten Mustern verhaftet bleibt – sofern nicht ein Ausgleich, ein niederschwelliger Zugang zu Bildung und andere Ausbildungsmöglichkeiten diese Ungleichentwicklung abfedern. Die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, die studiert haben, werden eventuell einmal zu Arbeitgeber*innen die einen positiven Effekt haben, indem sie Einkommensmöglichkeiten schaffen und neue Ideen, Innovationen und Praktiken mitbringen. Vielleicht werden sie aber auch zu Kreditgeber*innen, die sich sukzessive mehr Land aneignen, wodurch die Gefahr besteht, dass die ‚verlorene‘ unterprivilegierte Gruppe im Dorf zu grundbesitzlosen Landarbeiter*innen wird, was die soziale Kohäsion im Dorf gefährden könnte.

An dieser Stelle ist es wichtig noch einmal auf die die Limitationen der Feldforschung und der eben gemachten Aussagen zu verweisen. Es ist nicht unproblematisch, dass hier auf Grundlage einer so geringen Anzahl an Interviews eine solch klare Abgrenzung zwischen zwei Gruppen vorgenommen wurde. Es schwingt hier immer auch eine subjektive Interpretation mit. Während der Feldforschung erhärtete sich aber dieses Bild, dass es durchaus eine Gruppe zu geben scheint, die mangels Möglichkeiten zurückbleibt– hilfreich waren hierbei auch zahlreich informelle Gespräche.

10.3 Andere relevante Diskurse bei Jugendlichen

Im folgenden Kapitel sollen noch andere Diskurse, die bei den Jugendlichen eine Rolle spielen diskutiert werden. Es geht um die Themenbereiche der Sufficiency Economy; um die Prognosen, welches agrarische Modell sich durchsetzen wird, um andere *livelihood*-Risiken und um Fragen zum politischen Ohnmachtsgefühl.

Sufficiency Economy

Die *Sufficiency Economy* (SE) des Königs hat Einfluss auf das Weltbild der Jugendlichen. Dies zeigt unter anderem das Ergebnis der Online-Umfrage. Auf die Frage, welche Rolle die SE bei der Entscheidung, Landwirtschaft zu betreiben spielt, gaben neun Personen an, dass sie stark von der SE beeinflusst wurden (5 auf der Likert-Skala). Zwölf Personen bewerteten den Einfluss der SE mit 4, also mit „hat mich eher beeinflusst“. Immerhin zehn Personen bewerteten den Einfluss der SE mit 3, gaben also einen mittleren Wert an. Für zwei Personen spielte die SE nur eine geringe Rolle (2) und für fünf Personen hatte die SE gar keinen Einfluss auf die Entscheidungsbildung (1). Unterschiede gab es auch zwischen den Jugendlichen im Karen-Dorf und den Studierenden in Chiang Mai. Die Bedeutung der SE wurde im Dorf wesentlich öfter von den Jugendlichen hervorgehoben als in der Stadt. Dies liegt vor allem daran, dass der Diskurs auch von den älteren Personen - wie z.B. dem Dorfoberhaupt - eher perpetuiert wird und die SE im unteren Dorf dazu geführt hat, dass einige Familien ihre landwirtschaftliche Tätigkeit im Sinne der SE umgestellt haben. Es wurde dort öfter die Genügsamkeit betont, im Dorf gäbe es alles was man zum Leben braucht. Dennoch haben sich auch modernistische, materialistische Diskurse in die Praktiken der Jugendlichen eingeschrieben. Gerade bei einigen unverheirateten jungen Frauen, die während der Woche in den Internaten sind, lässt sich dies beobachten. Sie tragen nicht mehr die traditionelle Karen-Tracht wie die älteren Frauen, sondern Hosen und Tops. Auch das Smartphone ist für viele Jugendliche zu einem wichtigen Gebrauchsgegenstand geworden. Bei den Studierenden in Chiang Mai war dies noch stärker ausgeprägt. Sie trugen Markenkleidung, es wurde oft auf moderne Rapmusik und Statussymbole referenziert. Auch wenn diese Behauptungen vor allem auf subjektiver Interpretation, persönlichen Beobachtungen und auf zahlreichen informellen Gesprächen beruhen, lässt sich ein solcher Wandel beobachten. Auch die älteren Personen und diejenigen die im Zuge von Experteninterviews zu Wort kamen, berichteten, dass sich in den letzten Jahren einiges bei den Jugendlichen verändert habe. Klar zu Tage traten diese modernen materialistischen Diskurse in Chiang Mai. Bei den Studierenden ließ sich eindeutig ein gewisser Unternehmergeist, und ein Streben nach materiellem Wohlstand und so manch modernes Konsumverhalten⁷³ beobachten. All das steht aber keineswegs in Widerspruch zu landwirtschaftlicher Tätigkeit. Sie wollten ihre Betriebe erweitern, diversifizieren, innovieren und in Zukunft ökonomisch erfolgreich sein. Die in der SE gepredigte Selbstgenügsamkeit scheint hier Konkurrenz durch kapitalistische Transformation

⁷³ Status – ausgedrückt in materiellem Wohlstand – wird vor allem im städtischen Raum wichtiger. Zahlreiche Shoppingcenter und Flagship-Stores bekannter westlicher Marken zeugen davon. Wer sich originale Nike-Schuhe, Supreme-T-Shirts etc. leisten kann, gilt als cool; wer gefälschte Kleidung kauft wird verspottet(IG).

bekommen zu haben. Ich würde in diesem Fall also von einer Synthese zweier Diskurse sprechen.

Die politische Ebene

In Bezug auf die Politik lässt sich festhalten, dass es konkurrierende Ansichten und Agenden gibt, was die Zukunft des Agrarsektors betrifft. Die Marktintegration in den Welthandel schreitet immer weiter voran. Der Güteraustausch nimmt immer zu, Finanzkapital ist so mobil wie noch nie und Menschen aus dem Ausland – seien es Arbeitsmigrant*innen oder Tourist*innen – strömen in bisher ungekanntem Ausmaß ins Land, während große Teile der Thais ebenfalls so mobil wie noch nie sind. Leitende Beamte und Politikplaner – die bürokratische Ebene – wurden und werden an Universitäten akademisch sozialisiert, in denen wirtschaftsliberale Paradigmen dominant sind (IE6; Rigg 2019: 72). Freihandel, Marktöffnung und ein Nachtwächterstaat gelten als erstrebenswert. Der Markt regelt die Wirtschaftsgeschicke am effizientesten. Zu starke staatliche Einflussnahme und soziale Sicherungssysteme werden hingegen abgelehnt. Protektionismus und Subventionen sind verrufen. Wenn sich am Markt nur noch äußerst niedrige Preise für agrarische Güter erzielen lassen, sodass sich die kleinbäuerliche Landwirtschaft nicht mehr lohnt, werden die Menschen diesen Sektor zwangsweise verlassen. Die Bauernschaft wird ausgedünnt, während einige wenige große Akteure übrigbleiben. Diese können aufgrund ihrer Marktmacht, aufgrund vertikaler Integration, an der gesamten Wertschöpfungskette partizipieren und sich so sukzessive auch mehr Land aneignen. Die Jugendlichen sind sich der enormen Ungleichheit und der fortschreitenden Akkumulation von Macht und Kapital bewusst. Ihr Empfinden reicht von Ohnmacht über Resignation bis hin zu Wut und politischem Aktivismus: *„they controll everything, you can not stop them; the economic and political elites will sooner or later control everything”* waren Aussagen im Zuge von informellen Gesprächen. Es besteht durchaus die Gefahr, dass in den nächsten Jahrzehnten den Menschen Land entrissen wird und sie vollends in eine Abhängigkeit von Markt und Eliten geraten. Allzu oft argumentieren die Vertreter dieses Diskurses, modernistisch und fortschrittlich zu handeln. Eine Bewahrung der kleinbäuerlichen Struktur und ein Festhalten an einem großen Agrarsektor wird als rückständig und antimodern abgetan. Dennoch gibt es auch auf politisch-institutioneller Ebene Gegenspieler zu diesem Modell. Der SE-Diskurs hat ebenfalls eine Institutionalisierung in den nationalen Entwicklungsplänen und den Curricula erfahren. Das Tauziehen um den richtigen Weg und der Kampf um die Deutungshoheit gehen weiter.

Die politischen Instabilitäten der letzten fünfzehn Jahre haben dabei für ähnliche Erfahrungen gesorgt (siehe Infobox in Kapitel 4.5). Es kam in dieser Zeit immer wieder zu politischen Konflikten, vor allem zwischen Gelb- und Rothemden beziehungsweise zwischen konservativen, royalistischen und progressiven, liberalen Gruppierungen – wobei eine Einteilung in klar abgegrenzte Lager schwer möglich ist. Nichtsdestotrotz haben diese politischen Zerwürfnisse und Konflikte immer wieder wirtschaftliche Folgen nach sich gezogen – z.B. in Bezug auf die Touristenzahlen, Kapitalflucht und den Außenhandel. Die Situation ist nach wie vor nicht stabil (Chantanusornsiri 2019). Dies haben auch die letzten Wahlen gezeigt. Ende Februar 2020 sind

erneut Studentenproteste entflammt, weil das Verfassungsgericht die bei Jungwählern mit Abstand beliebteste liberal-progressive ‚Future Forward Partei‘ aufgelöst hat. Das fragwürdige Urteil über die Auflösung der mit 17,3 Prozent drittstärksten parlamentarischen Kraft sorgte für viel Unmut unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Bangkok Post 2020).

11 Persönliche Schlussfolgerungen

Auf Grundlage der in dieser Arbeit diskutierten Literatur sowie der soeben präsentierten Ergebnisse und Eindrücke der Feldforschung sollen nun persönliche Schlussfolgerungen gezogen werden, wie strukturelle Rahmenbedingungen auf politischer Ebene angepasst werden könnten, um den Aspirationen, Wünschen und Lebensentwürfen der Jugendlichen gerecht zu werden und um sie zu ermächtigen, diesen auch folgen zu können. Die Dörfer, in denen die Jugendlichen aufgewachsen sind, unterscheiden sich stark in Bezug auf ihre ökonomischen Einkommens- und Entfaltungsmöglichkeiten, aber auch in Bezug auf die generativen Modi der Habitusausprägungen. Es darf somit keineswegs von einem homogenen ländlichen Raum ausgegangen werden. Einerseits orientieren die Jugendlichen ihre Aspirationen an den vorgefundenen naturräumlichen, politischen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen – kurz, an ihren *opportunities* bzw. Möglichkeiten – und passen ihre Aspirationen gegebenenfalls an. Ihre Wünsche, Pläne, Ideen, ihre inneren Strukturen werden oft von den vorgefundenen lokalen Gegebenheiten beschränkt, sodass sie ihre Potentiale, ihre Kreativität und Stärken nur unzureichend entfalten können und sie in ihrer Selbstverwirklichung eingeschränkt sind. In manchen Dörfern gibt es abseits der Landwirtschaft kaum Arbeit. Jugendliche arrangieren sich damit oder migrieren; in anderen Dörfern gibt es andere Verdienstmöglichkeiten, z.B. durch Agro- und Ökotourismus, in Elefantencamps oder in weiteren - vom Tourismus abhängigen - Bereichen. Manche Dörfer sind aufgrund ihrer Zentrumsnähe oder aufgrund etablierter Migrationsnetzwerke stark von Arbeitsmigration geprägt. In anderen Dörfern gibt es eine Fabrik oder ein Kraftwerk, in denen große Teile der Bevölkerung Arbeit finden. Viele Dörfer sind oft Mischformen aus all den eben genannten Varianten. Wie heterogen die unterschiedlichen ländlichen Lebensrealitäten auch sein mögen, so gab es doch einige immer wiederkehrende Aussagen und Problemfeststellungen. Die meisten Jugendlichen im Karen-Dorf wollen ihr Leben in ihrem Heimatdorf weiterführen, entweder in Elefantencamps oder im Tourismus arbeiten (dabei temporär migrieren) und Landwirtschaft im Voll- oder Nebenerwerb betreiben. Vor allem die weiblichen Jugendlichen äußerten Präferenzen für bildungsintensivere Berufe, wie Lehrerin, Krankenschwester, Beamtin oder Touristenführerin. Allen war gemeinsam, dass sie diese Tätigkeiten möglichst in oder zumindest nahe ihrem Dorfe ausüben wollen. Dies ist insofern schwierig, als dass viele der angestrebten beruflichen Positionen nur in den größeren Zentren vorhanden sind. Es geht also ganz allgemein um eine Strukturschwäche des ländlichen Raumes. Die Jugendlichen, die in der Stadt Chiang Mai interviewt wurden, stammten aus Dörfern in den unterschiedlichsten Provinzen. Sie sind aufgrund des Studiums in die Stadt gezogen; fast alle wollten aber ebenfalls in ihre Heimatdörfer zurückkehren. Da es viele Berufe aber nur in der Stadt gibt, wollen einige erst Arbeitserfahrung und Wissen in den Zentren sammeln, um dann zu einem späteren Zeitpunkt - spätestens aber im Pensionsalter - in die Dörfer heimzukehren und dort durch Landwirtschaft, Innovation und Diversifizierung ein angemessenes Leben führen zu können. Das Stadtleben wurde durchwegs negativer bewertet als jenes am Land (prekäre Arbeitsverhältnisse, hohe Lebenshaltungskosten, Verschmutzung, Hektik, Verkehr, mangelnde Kontakte). Jugendliche sind also nicht in die Stadt gezogen, weil es dort lebenswerter ist, sondern aus Weiterbildungs- und Karrieremotiven heraus.

„One reason for inequality in Thailand is the under-supply of public goods and services. There are too few good schools, inadequate public transport facilities, and no comprehensive provision for old age even though the society is rapidly ageing. Increasing the supply of public goods and services can have a significant impact on poverty and inequality.” (Laovakul 2016: 40)

Die Strukturschwäche des ruralen Raumes in Bezug auf Arbeitsangebote birgt erhebliches Entwicklungspotential. Jugendliche wollen Lehrer*innen, Ärzt*innen, Krankenpfleger*innen, Polizist*innen, Beamt*innen, Ingenieur*innen, Richter*innen werden, müssen dazu aber in die Zentren ziehen, um ihren Berufswünschen nachzugehen. Diese Professionen sind es, die einen wesentlichen Teil des Mittelstandes ausmachen, der bekanntlich stabilisierende Wirkung auf die gesamte Gesellschaft hat. Regelmäßige, solide Einkommen können für Sicherheit sorgen, was wiederum in andere Bereiche ausstrahlt. Wertschöpfung verbleibt in der Peripherie. Es werden somit lokale Konsumausgaben und Investitionen getätigt, die Nachfrage für Produktion, Handel und Handwerk vor Ort erzeugen. Gleichzeitig bringen diese Berufe enormen Mehrwert und erhöhen die Lebensqualität. Bildung, Gesundheit, Infrastruktur und rechtliche Sicherheit sind grundlegende Bedürfnisse in einer modernen Welt. Ein dadurch wachsendes mittelständisches Milieu bringt eine gewisse Affinität und Wertschätzung für Bildung mit. Somit könnten sich auch diesbezüglich Multiplikatoreneffekte ergeben. Denkbar wäre eine flächendeckendere Versorgung mit Bildungs-, Gesundheits- Rechts- und anderen staatlichen Einrichtungen. Zum Beispiel kleine weiterführende Schulen am Land, deren Lage nicht zwangsläufig eine Unterbringung fernab der Dörfer voraussetzt. Kostenlose Bildung bis zur 12. Schulstufe wird von der thailändischen Verfassung zwar garantiert, aufgrund der teils weiten Schulwege müssen viele Jugendliche ihre Schulzeit in Internaten verbringen. Die Aufwendungen für Unterbringung und Verpflegung stellen einen wesentlichen Kostenfaktor für rurale Familien dar. Eine solch engmaschigere Verteilung der Bildungseinrichtungen könnte einen niederschweligen Zugang zu Bildung für alle bedeuten. Denkbar wären auch kleinere Gesundheitszentren am Land, um die Versorgung mit Gesundheitsdienstleistungen zu verbessern und Arbeitsplätze für qualifiziertes Medizinpersonal zu schaffen - ähnliches gilt für die Bereiche Sicherheit, Recht, Bankwesen und v.a. für Infrastruktur (Müllentsorgung, Abwasserklärung, Energieerzeugung). Gerade vor dem Hintergrund des Klimawandels und der fortschreitenden Umweltdegradation eröffnen sich hier Entwicklungspotentiale. Müll wird, wie bereits dargestellt, einfach vergraben oder verbrannt; wertvolle Rohstoffe werden nicht recycelt. Die Energiefrage hat besondere Bedeutung. Thailand bezieht nahezu den gesamten Strom aus fossilen Energieträgern. Hier eröffnen sich Chancen einer dezentralen, vom Import unabhängigen, erneuerbaren Energienutzung, indem beispielsweise Kleinkraftwerke entstehen. All diese öffentlichen Dienstleistungen würden eine Menge an Jobs im ländlichen Raum schaffen, in welchen die junge rurale Bevölkerung Beschäftigung finden könnte. Die Aspirationen diesbezüglich sind vorhanden, der Wille, im ländlichen Raum zu bleiben ebenfalls.

Die Ratschläge westlicher Akteure und Institutionen, staatliche Eingriffe auf ein Minimum zu beschränken, Handelszölle abzuschaffen, die Entwicklung den freien Kräften des Marktes sowie dem Privatsektor zu überlassen (siehe bei: Bullion 2003; Glassman & Carmody 2001), sind fragwürdig und entbehren nicht einer gewissen Ironie. Der Staat ist in allen Ländern des globalen Nordens ein wichtiger wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Akteur. Die Staatsquoten der HICs liegen weit über denen der MICs und vor allem über jenen der LICs (CIA 2019). Verwaltung, öffentliche Dienstleistungen und grundlegende Infrastrukturbereiche sind in den meisten Ländern in staatlicher Hand – auch wenn diese Dominanz des öffentlichen Sektors in den letzten Jahrzehnten massiv von wirtschaftsliberalen Vertretern in Frage gestellt und teilweise bereits rückgebaut wurde (Crouch 2017; Lobao et al. 2018). Auch regionale Strukturausgleiche prägen die Geschichte westlicher Industrienationen und haben die Diskrepanz zwischen Zentrum und Peripherie möglichst klein gehalten. Weshalb sollte ein solcher Weg nicht auch in Thailand zu nachhaltigem Entwicklungserfolg führen? Betrachtet man nur den Agrarsektor, wird noch einmal deutlich, wie unterschiedlich stark hier eingegriffen wird. Laut OECD betragen alle Unterstützungszahlungen für die Landwirtschaft in der Europäischen Union im Jahr 2018 rund 123 Milliarden US-Dollar (OECD 2019: a). Gleichzeitig generierte der Primärsektor in der EU im selben Jahr rund 276 Milliarden US-Dollar an Wertschöpfung (Weltbank 2019: h). Alle Unterstützungszahlungen machten im Jahr 2018 in der EU somit ca. 45 Prozent des gesamten agrarischen Outputs aus. Würde Thailand seinen Agrarsektor - der im Jahr 2018 etwa 41 Milliarden US-Dollar an Wertschöpfung generiert hat (ebd.)- ähnlich massiv stützen wie die EU, so müsste Thailand im Jahr 2018 18,5 Milliarden US-Dollar aufwenden, was wiederum mehr als einem Viertel der gesamten Staatseinnahmen entspräche. Obwohl hier auf unterschiedliche statistische Datenbanken zurückgegriffen wird und aggregierte Daten immer fehlerbehaftet sind, lässt sich anhand dieser Zahlen der große Unterschied erkennen, der zwischen beiden Nahrungsregimen besteht. Erzeuger aus beiden Regionen auf komplett freien Weltmärkten gegeneinander antreten zu lassen, führt zwangsläufig zu Wettbewerbsverzerrung, Preiswettkampf und Lohndumping – auf Kosten von Mensch und Umwelt.

Regionalausgleich – eine Frage der Finanzierung und Demokratisierung

All diese Maßnahmen, welche die Divergenz von Zentrum und Peripherie verringern sollen, erfordern Steuergeld und Transferzahlungen. Der thailändische Staat verfügt derzeit nur über sehr wenig Steuergeld, um eine solche Kohäsionspolitik zu verfolgen. Die extreme Ungleichheit in Thailand könnte verringert werden, wenn auch wirtschaftliche Eliten einen angemessenen Steuerbeitrag zahlen würden, um eine weitere Akkumulation von Kapital und Produktionsfaktoren zu vermindern (Pitidol 2018). Das Steueraufkommen könnte dadurch erhöht werden, womit der Staat mehr Möglichkeiten in die Hand bekommt. Dies würde eine Umverteilung von Zentren zur Peripherie und von oben nach unten sowie einen Ausbau der Infrastruktur und eine Schaffung von hochwertigen Arbeitsplätzen ermöglichen. Eine reine Erhöhung des staatlichen Budgets reicht noch nicht aus. Es muss gleichzeitig ein transparenter demokratischer Diskurs darüber geführt werden, wie diese Mittel verteilt und redistribuiert werden (ebd.). Der Wunsch nach demokratischeren Verhältnissen ist ohnehin ein Thema, das sehr oft von den Jugendlichen genannt wurde.

Abhilfe schaffen kann also nur ein wahrer Demokratisierungsprozess, durch welchen die Macht zum *demos* wandert. Der Einfluss der ökonomischen und politischen Eliten muss zurückgedrängt und das politische System transparenter ausgestaltet werden. Es muss ein breiter öffentlicher Diskurs darüber geführt werden, welcher Entwicklungsweg der Beste für die Zukunft ist. In welchem System profitieren die meisten Menschen? Welcher Pfad ist ökologisch und sozial nachhaltig? Wie kann der Agrarsektor genutzt werden, um die *livelihoods* der Menschen zu verbessern und ihre Resilienz zu stärken? Wenn stabile demokratische Verhältnisse geschaffen sind, kann eine breite öffentliche Diskussion darüber stattfinden, wie die Zukunft Thailands ausgestaltet werden soll. Anschließende kohärente Policy-Maßnahmen könnten für Planungssicherheit und Klarheit sorgen. Die Strukturen und Rahmenbedingungen sollten den Bedürfnissen möglichst vieler Menschen angepasst werden und adaptionsfähig sein - so, dass nicht mehr die Bevölkerung flexibel, mobil, anpassungsfähig sein muss, sondern das System ihnen Orientierung, Sicherheit und Stabilität bieten kann.

Austauschbeziehungen Stadt-Land

Auffallend ist, dass ein reger Wissenstransfer stattfindet – Jugendliche studieren in den urbanen Zentren, entwickeln neue Ideen und Fähigkeiten (kulturelles Kapital), die - wie von vielen Interviewpartnern angegeben – auch in den Heimatdörfern umgesetzt werden sollen. Durch andere Arten der Migration kommt es ebenfalls zu nicht monetären Transfers. Die Fähigkeiten, welche mobile vorangegangene Generationen während ihrer Aufenthalte fernab ihrer Dörfer erworben haben, waren unzureichend und ließen sich nur schwer in den dörflichen Kontexten verwerten (Rigg et al. 2014). Eine solche Nichtübereinstimmung von erworbenem und anwendbarem Wissen sollte in Zukunft verhindert werden. Ein auf Synergie ausgerichtetes Miteinander von Peripherie und Zentrum wäre hier förderlich - z.B. indem während des Studiums erworbene Fähigkeiten und Wissen im ländlichen Raum anwendbar sind. Zum einen dadurch, dass dort ein dementsprechendes Arbeitsangebot geschaffen wird, zum anderen dadurch, dass die Curricula auch ländliche Kontexte berücksichtigen. Aus den Interviews ging hervor, dass viele Jugendliche in berufsbildende Schulen gehen, um Elektriker, Installateur, Mechaniker oder ähnliches zu werden, während derjenige Teil der Jugendlichen, die später einmal – auch aufgrund mangelnder Optionen - Landwirtschaft betreiben wird, meist keine schulische oder berufsspezifische Ausbildung hat. Eine berufsbildende Schule, in der nachhaltige landwirtschaftliche Praktiken für Kleinbauern und Kleinbäuerinnen vermittelt werden, wäre eine mögliche Option. Wenn kleinbäuerliche Landwirtschaft zu einer Berufsausbildung wird, könnte dies einerseits den Status und das Ansehen erhöhen, gleichzeitig könnten Fähigkeiten ausgebaut und Entwicklungspotentiale ausgeschöpft werden. Wichtig ist, dass dabei ein niederschwelliger kostenloser Zugang ermöglicht wird. Denkbar wäre auch ein mobiles Schulkonzept, bei dem akademisch ausgebildete Agrarwissenschaftler*innen in die Dörfer fahren, um den Jugendlichen eine landwirtschaftliche Berufsausbildung zu ermöglichen, welche lokale Kontexte und naturräumliche Bedingungen miteinbezieht. Im Rahmen der *Sufficiency Economy* (SE) werden solche Fortbildungsmöglichkeiten in einzelnen Fällen angeboten. Mit der SE gibt es in Thailand ein ideologisches Vehikel, welches die kleinbäuerliche Lebensweise positiv interpretiert. Dieses Vehikel

kann dazu genutzt werden, ökologisch-nachhaltige Landwirtschaft zu bewerben, indem beispielsweise auf biologischen systemischen Landbau mit diversifiziertem Anbauportfolio gesetzt wird. Pestizide sollen beispielsweise gar nicht mehr oder nur bei Bedarf ausgebracht werden – nicht prophylaktisch und in viel zu großen Mengen wie derzeit. Wichtig wäre, dass eine allzu ideologische Herangehensweise überdacht wird und auch neuere wissenschaftliche Erkenntnisse in die Lehren der SE Eingang finden, ohne dabei blind nicht-nachhaltige, nur auf Ertragssteigerung ausgerichtete Technologien zu übernehmen. Zudem sollte die kleinbäuerliche Agrarstruktur nicht nur auf Ebene der SE, sondern auf gesamtstaatlicher Ebene als Chance und Resilienzfaktor und weniger als Hindernis in Bezug auf sozioökonomische Entwicklung begriffen werden. Naturräumliche Gunstbedingungen und landwirtschaftliche Arbeitskräfte beziehungsweise Jugendliche, welche die Familienfarmen weiterführen wollen, sind vorhanden.

Die Implementierung der SE erfolgt nämlich nicht flächendeckend. Einzelne Dörfer müssen sich bewerben und ein langfristig begleitendes Mentoring ist schwierig. Zudem hat nicht jeder Jugendliche die Möglichkeit, eine weiterführende Ausbildung zu bekommen oder gar studieren zu gehen. Entweder sind die Kosten zu hoch, die Arbeitskraft wird zu Hause benötigt oder es entspricht einfach nicht dem Wunsch der Jugendlichen bzw. der Eltern, weiter in die Schule oder studieren zu gehen. Die Interviewten in Chiang Mai haben während des Studiums neue Ideen, Innovationen, Visionen und Pläne entwickeln können, die sie später in den heimischen landwirtschaftlichen Betrieben implementieren wollen.

Fast alle Jugendlichen im Karen-Dorf und viele Jugendliche in anderen Dörfern haben diese Möglichkeit nicht und sind von diesem Wissen bzw. von der Aneignung solch kulturellen und symbolischen Kapitals ausgeschlossen. Durch den mittlerweile weitverbreiteten Internetzugang wird es aber möglich, diesen Wissensasymmetrien zu einem gewissen Grad zu begegnen. Selbst in dem sehr abgeschiedenen Karen-Dorf, welches in dieser Arbeit untersucht wurde, gibt es seit zwei Jahren einen Mobilfunkmasten, über den der Zugang zu mobilem Internet möglich wird. Leider sind die Kosten für die Bewohner*innen sehr hoch und der Empfang ist an vielen Orten im Dorf schlecht oder nicht verfügbar. Diese Zugangsbarrieren können leicht beseitigt werden. Notwendig wäre anschließend ein durchdachtes Konzept zur Online-Vermittlung von agrarischem Praxiswissen, wie sozial-ökologische Landwirtschaft funktionieren kann. Die agrarwissenschaftlichen Fakultäten könnten gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit dem Royal Development Project (SE) oder NGOs solche Plattformen aufbauen. Den Möglichkeiten sind dabei keine Grenzen gesetzt: Video-Tutorials zu Anbautechniken; Vorschläge und Pläne zu sich gut ergänzenden Mischkulturen und Zwischenfruchtfeldbau; Bestimmungsapplikationen von Pflanzen oder Schädlingen und biologische Bekämpfungsmethoden (z.B. durch Nützlinge); Aufklärung über die Anwendung und Gefährlichkeit von bestimmten Agrochemikalien; direkte Verknüpfung der Produzenten mit Konsumenten und Verkäufern in den Zentren (Ausschaltung von Groß- und Zwischenhändlern, die horrenden Gewinnmargen verlangen); Warnung vor Wasserknappheit oder anderen Extremwetterereignissen; direkte Sofortberatung bei landwirtschaftlichen Problemen etc. Die Liste mit Möglichkeiten ließe sich weiterführen - wichtig wäre auf jeden Fall ein niederschwelliger Zugang und einfache Bedienbarkeit.

In einem Telefoninterview mit einer Frau⁷⁴ in Chiang Rai, die biologische Landwirtschaft betreibt, erzählte diese begeistert von den Möglichkeiten, welche das Internet heutzutage bietet. Zunächst einmal gäbe es in der Provinz Chiang Rai den Trend, dass Jugendliche wieder Interesse an landwirtschaftlicher Tätigkeit zeigen würden. Sie ist der Meinung, dass Jugendliche und junge Erwachsene, die eine weiterführende Ausbildung absolviert haben, den Eltern mit ihren neuerworbenen Fähigkeiten helfen sollten, indem sie die Produkte im Internet vermarkten, Homepages gestalten, über Soziale Netzwerke Kontakte knüpfen und ähnliches – dazu müssen sie nicht physisch anwesend sein. Sie können in gut bezahlten Jobs in der Stadt arbeiten und ihre Eltern von dort aus unterstützen. Sie hat diese Entwicklung bereits beobachtet. Für diejenigen Familien, die nicht auf das Human- und Sozialkapital der jüngeren Generation zurückgreifen können, könnte ein institutionalisiertes System, wie oben beschrieben, eine Lösung darstellen.

In den Interviews in Chiang Mai wurde von mehreren Seiten etwas verächtlich davon berichtet, dass es in den Dörfern eine Gruppe an Jugendlichen gäbe, die nichts machen würden: „*The rest does nothing.* [Anm.: diejenigen, die nicht studieren oder andere Ausbildungen machen] *They just drive around with their motorbikes; they are hanging around or they are playing with their phones*” (ICM8). Diese Gruppe hätte auch nicht wirklich Interesse an landwirtschaftlicher Arbeit, sie würden auf ihren Handys nur sinnlose Videos ansehen und in den Sozialen Netzwerken surfen oder sonstigen Unsinn anstellen (IG). Mangels anderer Möglichkeiten seien sie in Zukunft dazu gezwungen, in der Landwirtschaft zu arbeiten – sie helfen manchmal aus, aber die Arbeit wird von älteren Dorfbewohnern verrichtet. Im Karen-Dorf konnten auch einige Jugendliche beobachtet werden, die viel mit ihren Motorädern umherfahren, hin und wieder ein bisschen auf dem Feld halfen, aber auch viel Zeit mit den Handys und vor dem Fernseher verbrachten. Einige von ihnen würden aus Langeweile Opium rauchen oder Methamphetamin konsumieren (siehe Kapitel 9.4). Diese Jugendlichen könnten die Hauptzielgruppe einer solchen digitalen Infrastruktur bzw. Plattform sein. Anstatt nichts zu machen, könnten sie sich mithilfe ihrer Smartphones in landwirtschaftlichen Praktiken weiterbilden und eine Zukunftsperspektive entwickeln. Dazu bräuchte es vielleicht ein Anreizsystem, welches gemeinsam mit Pädagog*Innen entwickelt wird, indem manche Online-Kurse beispielsweise mit einem Zertifikat abgeschlossen werden, es Ranglisten und Punkte zu sammeln gibt und man sich mit anderen vergleichen kann bzw. die Anstrengungen auch durch die Eltern honoriert werden etc.

⁷⁴ Es handelt sich dabei um eine Frau mittleren Alters, die ursprünglich aus Bangkok stammt und nach ihrem Studium (u.a. in Australien) beschlossen hat, 3,2 Hektar Land in Chiang Rai zu pachten, um dort biologische Landwirtschaft zu betreiben. Die vielfältigen Produkte (neben Reis & Früchten auch Naturkosmetik u.ä.) vermarktet sie direkt. Sie hat Abnehmer wie Hotels, Restaurants und spezialisierte Bioläden. Mittlerweile vermarktet sie direkt und auch die Produkte ihrer Nachbarn.

Verschuldungsproblematik

Die Verschuldung der Haushalte wurde in den Interviews öfters erwähnt. Sie zeigt sich auch in den makroökonomischen Daten und in anderen Untersuchungen (Chichaibelu & Waibel 2012; IWF 2019: a; Plews-Ogan et al. 2017; Thongyou 2014). Dem könnte man begegnen in dem die ländliche Bevölkerung bezüglich dieser Risiken mehr aufgeklärt wird. Finanzbildung oder *financial literacy* kann einen wichtigen Teil des kulturellen Kapitals ausmachen. In einem kapitalistischen Wirtschaftssystem wird solches Wissen und die Bewusstwerdung der potenziellen Risiken bei Kreditaufnahme zu einer wichtigen Kulturtechnik⁷⁵. Denkbar wäre ein härteres gesetzliches Vorgehen gegen Wucher und die gesetzliche Vorschrift nach mehr Aufklärung bei Kreditvergabe. Um Menschen, die ohnehin arm sind, nicht auch noch von ihrem subsistenzsichernden Boden zu vertreiben, könnte ein Verbot eingeführt werden, Kredite mit dem eigenen Land zu besichern. Wer über eine größere Fläche verfügt, kann diese zwar als Sicherheit angeben, eine Mindestgröße kann aber nicht gepfändet bzw. eingezogen werden und muss beim Schuldner bzw. der Schuldnerin verbleiben – eine Regelung, die zumindest für Konsumkredite gelten sollte.

Vertragslandwirtschaft

Kritisch zu hinterfragen ist das System der Vertragslandwirtschaft. Weil der direkte Zugriff auf das Land nicht möglich ist, da die Menschen die Böden nicht verkaufen wollen, bedient man sich hier indirekter Methoden, sich diesen Produktionsfaktor und den darauf produzierten Mehrwert anzueignen. Die Folgen sind die Zerstörung traditioneller biodiverser Anbaumethoden, die Schaffung von Monokulturen und der Einsatz von künstlichen Dünge- und Spritzmitteln, wie auch Verschuldung der Haushalte (Plews-Ogan et al. 2017: 420). Durch die Mais-Monokulturen an den steilen Hängen verschwindet nahezu die gesamte übrige Bodenbedeckung – lediglich die Halme der Maispflanze wachsen darauf, etwaiges bodenstabilisierendes Beikraut kann durch die Spritzmittel nicht gedeihen. Aufgrund der teilweise extremen Hangneigungen und der starken Regenfälle ist davon auszugehen, dass sehr viel Bodenmaterial erodiert und über den Fluss abtransportiert wird. Das Wasser des Flusses sah permanent braun-schlammig und sedimentführend aus. Die Auswaschung dürfte dabei nicht nur den Boden, sondern auch Düngemittel und Pestizide betreffen. Der negative Einfluss der Vertragslandwirtschaft zeigt sich nicht nur in Bezug auf die Umwelt, auch die positiven sozio-ökonomischen Effekte sind kritisch zu hinterfragen (Sethi et al. 2016). Einerseits haben die Dorfbewohner im Karen-Dorf die Möglichkeit erhalten, Geldeinkommen zu generieren, welches sie beispielsweise für die Ausbildung ihrer Kinder nutzen können. Andererseits sind die Preise für den Mais volatil, der Boden wird ausgelaugt und erodiert und die Bewohner sind giftigen Agrochemikalien ausgesetzt (Plews-Ogan et al. 2017)

⁷⁵ Das heißt keineswegs, dass diese Fähigkeiten im globalen Norden besser vermittelt werden und sich die Leute der Risiken bewusst sind. Überall auf der Welt werden unaufgeklärte Menschen – oft aus schwierigen sozio-ökonomischen Verhältnissen in Schuldenfallen, z.B. durch vermeintlich günstige und leicht zugängliche Konsumkredite gelockt. Kreditvergaben auf formellem Wege sind z.B. in der EU eher an diverse Einkommensnachweise gebunden und unterliegen - zumindest im Bankensektor - einer gewissen Aufklärungspflicht.

Kleinbäuerliche Agrarstruktur als Chance

Abschließend lässt sich sagen, dass die kleinbäuerliche Agrarstruktur in Thailand vielmehr als Chance denn als Hindernis begriffen werden sollte. Wenn man aus der europäischen Historie Schlüsse für Thailand ziehen kann, dann, dass Kleinbauern und Kleinbäuerinnen sehr wohl Entwicklungspotential in sich bergen und wesentlich an der wirtschaftlichen Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert beteiligt waren. Die Erzählung, dass die der industriellen Revolution vorangegangene Agrarrevolution erst dadurch ermöglicht wurde, dass kleinbäuerliche Strukturen aufgelöst und durch große agrarische Industriebetriebe ersetzt wurden, gilt mittlerweile als widerlegt. Dieser Narrativ hält sich heute aber immer noch hartnäckig und bildet die Argumentationsbasis in einigen zeitgenössischen Publikationen, welche die Beseitigung des Kleinbauernums als notwendige Voraussetzung für wirtschaftliche Entwicklung sehen (siehe Kapitel 9.2). Kopsidis fasst dies folgendermaßen zusammen:

„Entgegen der älteren Theorie war hierfür eine Zerschlagung angeblich marktferner, traditionsverhafteter bäuerlicher Betriebe nicht notwendig. Ganz im Gegenteil, bis auf wenige Ausnahmen blieben diversifizierte bäuerliche Agrarstrukturen während der neuzeitlichen Agrarrevolutionen erhalten und konnten Bauern ihre Position sogar noch ausbauen.“ (Kopsidis 2006: 10)

Kopsidis schlussfolgert an anderer Stelle, dass

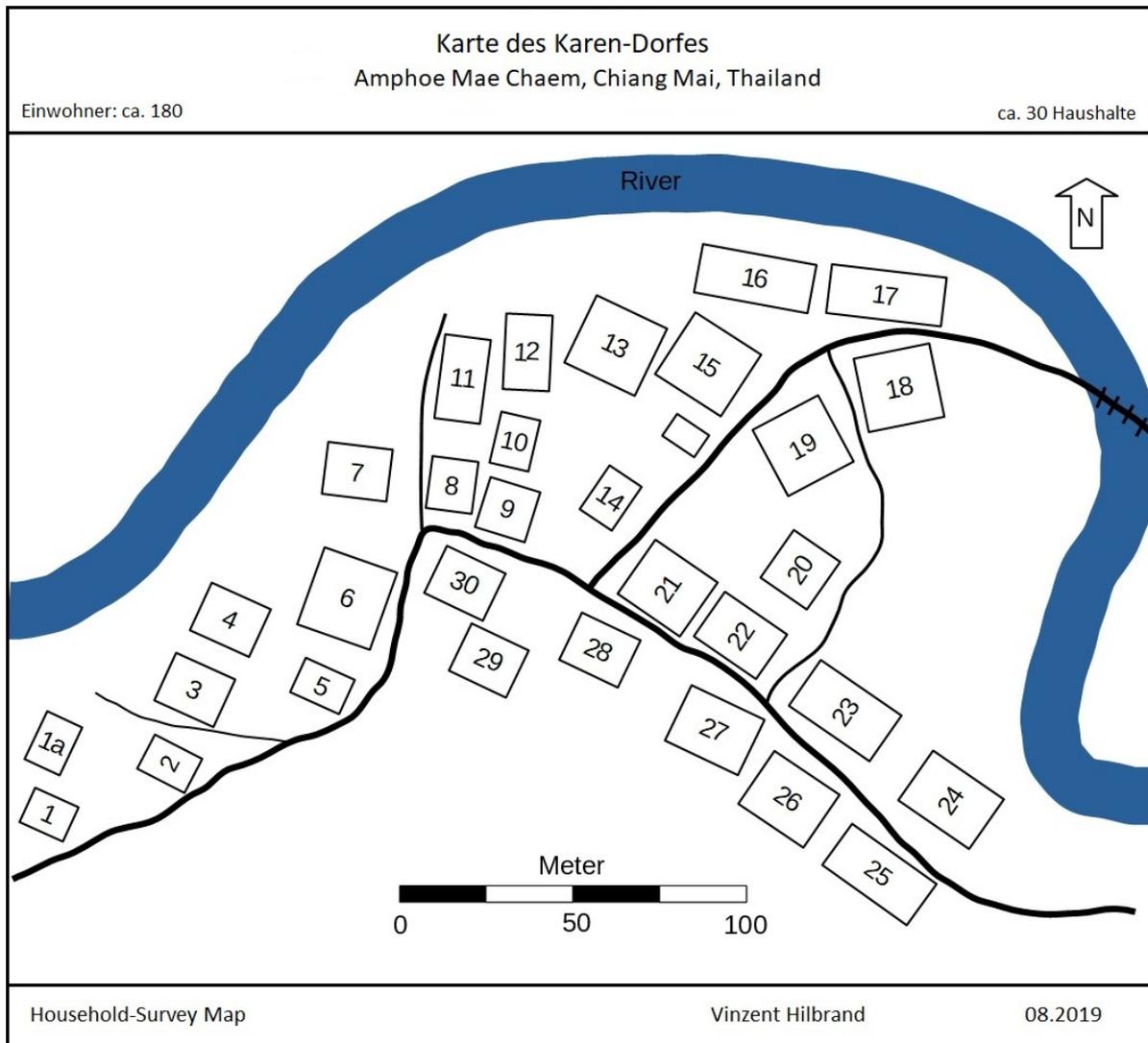
„im bäuerlichen bzw. ‚traditionellen Sektor‘ ein hohes Eigenpotential für eine dynamische marktorientierte Agrarentwicklung vorliegt und diese am ehesten erfolgreich verläuft, wenn sie auf vorhandene Agrarstrukturen aufbaut, ohne sie zu zerstören“ (Kopsidis 2006: 14)

Eine Zerschlagung dieser Struktur hätte für Thailand dramatische Folgen, denn der Agrarsektor ist für die Gesellschaft relevanter als wirtschaftliche Kennzahlen auf den ersten Blick vermuten lassen und die ökonomische Bewertung in monetären Größen entspricht nicht der Relevanz, welche der Landwirtschaftssektor auf gesamtgesellschaftlicher Ebene tatsächlich hat (als letztes Refugium im Alter, als Garant für Nahrungsmittelsicherheit und Auffangbecken bei Jobverlust). Die Feldforschung hat gezeigt, dass es durchaus Jugendliche gibt, die bereit sind, auf den (groß)-elterlichen Betrieben nachzufolgen – gerade die gut Ausgebildeten haben dabei viele Innovationsideen. Man sollte den gewillten Jugendlichen aber den Einstieg erleichtern und bessere Rahmenbedingungen schaffen. Für diejenigen, die von weiterführender Bildung ausgeschlossen sind und in den Dörfern keine Perspektive und kaum die Möglichkeit zur Weiterbildung haben, braucht es eine kostenlose landwirtschaftliche Berufsausbildung, in der zeitgemäße sozio-ökonomisch und ökologisch nachhaltige Agrartechniken vermittelt werden. So kann verhindert werden, dass diese Gruppe abgehängt und enteignet wird, Akkumulationseffekte zu stark werden und die Ungleichheit weiter zunimmt. So wird die soziale Kohäsion in den Dörfern nicht gefährdet. Die Jugendlichen, die nicht-agrarische Berufsaspirationen haben, benötigen ebenfalls einen leichteren Zugang zu Bildung. Regionalausgleichsmaßnahmen sowie öffentliche Investitionen in Infrastruktur und den Arbeitsmarkt können gesamtgesellschaftlich

stabilisierende Wirkung entfalten und lokale Wertschöpfung und Wirtschaftskreisläufe befördern. Dies führt auch zu dem positiven Effekt, dass diese Gruppe nicht zu Migration gezwungen und aus ihren Dorf- und Familienverbänden herausgerissen wird. Arbeitsverhältnisse sollten an die kleinbäuerliche Produktionsweise angepasst werden, sodass sich diese Tätigkeiten besser mit landwirtschaftlicher Nebentätigkeit vereinen lassen. Es sollte nicht allein in der Verantwortung der betroffenen Akteure liegen, die vorgefundenen strukturellen Missstände ausgleichen zu müssen, in dem sie zu Flexibilität und Mobilität gezwungen werden.

12 Appendix

Appendix 1: Karte des Dorfes



Karte des untersuchten Karen-Dorfes mit Nummerierungen der Haushalte bei der Haushaltsumfrage

Appendix 2: Fotos der Feldforschung



Foto 1: Typische Landnutzung in der Region rund um das Dorf. Jeder Haushalt hat angegeben, Mais als Cash-Crop und Reis zur Selbstversorgung anzubauen.



Foto 2: Tierhaltung trägt maßgeblich zur Sicherung der *livelihoods* bei. Neben Hühnern werden Schweine, Kühe und Büffel gehalten.



Foto 3: Der „eiserne Büffel“ hat den herkömmlichen Büffel als Arbeitstier ersetzt.



Foto 4: Morgendlicher Schultransport in die Grundschule im südlichen Dorf – etwa 5-10 Autominuten entfernt.



Foto 5: Die unbefestigte Straße zum Dorf wurde als eines der größten Probleme gesehen. Besonders bei Starkregen ist sie nur schwer passierbar. Schäden an den Autos und Unfälle stellen ein oft genanntes *livelihood*-Risiko dar.



Foto 6: Vor zehn Jahren wurde das Dorf elektrifiziert. TV-Geräte, Satellitenschüsseln, Kühlschränke und Smartphones sind mittlerweile in fast jedem Haushalt zu finden.



Foto 7: Küche eines Hauses im Karen-Dorf. Die Lebensverhältnisse gestalten sich nach wie vor sehr einfach. Gekocht wird großteils mit Feuer. Fast alle Haushalte verfügen über Kühlschränke.



Foto 8: Ein Laden im Dorf, in dem die Leute einkaufen können. Große Teile des Sortiments sind für Touristen bestimmt, z.B. Softdrinks, Instant-Nudeln, Chips. Einheimischen sind diese Produkte in der Regel zu teuer und sie bieten keinen Mehrwert, welcher den Preis rechtfertigen würde.



Foto 9: Typische Interview-Situation mit einem jungen Frau. Ein Geographie-Student der Universität Chiang Mai und ein Übersetzer haben die Feldforschung begleitet.



Foto 10: Campus der Fakultät für Agrarwissenschaften an der Universität Chiang Mai. Der Campus der verschiedenen Fakultäten ist ein beliebter Treffpunkt und Aufenthaltsort für Studierende. An diesen Orten wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie zu einem Interview bereit wären.



Foto 11: Teilweise eingestürzte und nach wie vor bewohnte Behausungen inmitten von Bangkok.



Foto 12: Stadt der Kontraste: Skyline in Bangkok. Neben Behausungen wie in Foto 11 zu sehen, gibt es zahlreiche Hochhäuser mit Wohnungen für die Mittel- und Oberschicht. Ähnliche Beobachtungen lassen sich auch in der Stadt Chiang Mai machen.

Appendix 3: Tabelle mit Fragen der Online-Survey

Dieser Entwurf wurde dem Übersetzer vorgelegt, der die Phrasen und Fragen auf Thaiändisch übersetzte. Dies wurde anschließend in Google Forms übertragen.

Question Number	English
Q1:	Please select your gender. <ul style="list-style-type: none"> ● Male ● Female ● Other
Q2:	How old are you? (Type-in answer)
Q3: (drop out if no)	Are you from a rural village, where agriculture plays an important role? <ul style="list-style-type: none"> ● Yes ● No ● Not sure
Q4:	Please select the province where your home-village is located. (Drop-down province list)
Q5:	Does your family have farming land? (e.g. your grandparents or parents) <ul style="list-style-type: none"> ● Yes ● No
Q6:	Do you know how many rai the farmland has? (approximately) <ul style="list-style-type: none"> ● _____ Rai ● I don't know
Q7: Checkbox, one can choose more than one answer	What are other forms of income in your household (beside agriculture)? <ul style="list-style-type: none"> ● Working in transportation (e.g. Tuk-Tuk, Taxi etc.) ● Working in tourism (e.g. as tourist guide, mahout etc.) ● Selling handicraft stuff (e.g. weaving, wood carvings etc.) ● Street vendor ● Selling stuff online (e-commerce) ● Working in construction ● Working online or on the phone (e.g. self-employed web-designer etc.) ● Working in the food service industry (e.g. waiter, cook etc.) ● Working in a government job ● Open answer: _____
Q8: (if Yes, go to Q10)	Are you currently studying or working outside your home village? <ul style="list-style-type: none"> ● Yes ● No

Q9: (If No, go to Q12)	<p>Do you want to leave your home-village? (e.g. because of education, to find work...)</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Yes ● No ● Not sure yet
Q10:	<p>Why did you leave your home-village? Why do you want to leave your home-village?</p> <ul style="list-style-type: none"> ● To get education ● To find work ● To experience another way of living ● Other reason: _____
Q11:	<p>Do you want to return to your home village to work and live there?</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Yes, after finishing my education, I will try to find work there or at least near the village ● Yes, later, first I want to work outside, get some experience and/or earn some money ● Yes, but not before the age of retirement ● No, I want to build up a life outside of the village ● I am not sure yet ● Other plan: _____
Q12:	<p>Do you want to farm?</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Yes ● Yes, but part-time ● No ● Yes, maybe in the phase of retirement
Q13:	<p>What will happen to your family's land in the future? (when your parents are not able to work on the field anymore)</p> <ul style="list-style-type: none"> ● I want to be farm successor ● One of my siblings or other family members will continue farming ● I want to rent it out ● I want to sell it ● I don't know yet ● The land is already rented out ● Other: _____
Q14:	<p>In what kind of job, you want to work in? (you can also name more than one)/ What kind of job you want to do?</p> <p>Open answer: _____</p>

Q15:	<p>Where you want to work and live? (you can select more than one)</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Outside of Thailand ● Inside of Thailand ● In the city ● In the rural 													
Q:16	<p>What level of education do you aspire for?</p> <ul style="list-style-type: none"> ● University: Master’s degree or higher ● University: Bachelor’s degree ● High School ● Finish grade 9 ● Finish grade 6 													
Q17: (Rating the channels on a scale from 1-5)	<p>What has influenced your decision to continue or quit farm working? Please rate the influencing channels (Likert-Scale-Rating; 1-5)</p> <table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr><td style="text-align: center;">(1) Politics</td></tr> <tr><td style="text-align: center;">(2) Other National Migrants</td></tr> <tr><td style="text-align: center;">(3) Other Transnational Migrants</td></tr> <tr><td style="text-align: center;">(4) Social Media (e.g. Facebook, Instagram)</td></tr> <tr><td style="text-align: center;">(5) Peer-Group</td></tr> <tr><td style="text-align: center;">(6) Parents/Grandparents</td></tr> <tr><td style="text-align: center;">(7) Material desires/Economic reasons</td></tr> <tr><td style="text-align: center;">(8) Lack of natural resources (land, water, soil quality)</td></tr> <tr><td style="text-align: center;">(9) School/University</td></tr> <tr><td style="text-align: center;">(10) Role-models</td></tr> <tr><td style="text-align: center;">(11) Television, Movies, series, soap operas</td></tr> <tr><td style="text-align: center;">(12) head of the village</td></tr> <tr><td style="text-align: center;">(13) Sufficiency Economy</td></tr> </table>	(1) Politics	(2) Other National Migrants	(3) Other Transnational Migrants	(4) Social Media (e.g. Facebook, Instagram)	(5) Peer-Group	(6) Parents/Grandparents	(7) Material desires/Economic reasons	(8) Lack of natural resources (land, water, soil quality)	(9) School/University	(10) Role-models	(11) Television, Movies, series, soap operas	(12) head of the village	(13) Sufficiency Economy
(1) Politics														
(2) Other National Migrants														
(3) Other Transnational Migrants														
(4) Social Media (e.g. Facebook, Instagram)														
(5) Peer-Group														
(6) Parents/Grandparents														
(7) Material desires/Economic reasons														
(8) Lack of natural resources (land, water, soil quality)														
(9) School/University														
(10) Role-models														
(11) Television, Movies, series, soap operas														
(12) head of the village														
(13) Sufficiency Economy														
Q18:	<p>How much would you agree with the following statements: (Likert-Scale Rating; 1-5)</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Farming is physically exhausting ● You cannot generate enough income by farming if you have less than 20 Rai ● Farming is seen as low-status activity in Thai society ● When you farm, you are your own boss. ● Farming guarantees a more secure life, because you always have enough food for yourself and you don’t have to pay for housing ● Life in the city is stressful, expensive and struggling ● Life in the village is struggling 													

	<p>Optional: If you want to share additional information about farming, agriculture and migration you can do that here. (e.g. What are problems farmers face? What should the future development look like? What should the government do about it? How will the future of agriculture look like?).</p> <p style="text-align: center;">_____Textbox_____</p>
--	--

Appendix 4: Interviewleitfaden

Leitfragen, die gestellt werden müssen, sollten sie sich nicht aus dem Interviewfluss heraus ergeben:

1. Vorstellung (Name, Universität, Grund der Anwesenheit, Forschungsvorhaben)
2. Ausdrückliche Einwilligung für das Interview einholen
3. Frage nach den beruflichen Aspirationen, Plänen, Zielsetzungen.
4. Landwirtschaft als mögliche Option in der Zukunft?
5. Migrationswünsche abklären. Wo möchten sie ihr Leben verbringen? Wo müssen sie ihr Leben verbringen, um sich gewisse Wünsche zu erfüllen?
6. Was soll mit dem Familienland in Zukunft passieren?
7. Wo lässt sich ein besseres Leben führen - in der Stadt oder am Land? Weshalb? Vor- und Nachteile erfragen.
8. Individuelle Prognose: Wie wird sich die Landwirtschaft entwickeln?
9. Fragebogen aushändigen
10. Bedanken und Verabschieden

Appendix 5: Indexierung und Kurzbeschreibung der Interviewpartner

Index	Name	Personeninformation	Kurzbeschreibung
I1	Interview im Dorf 11.07.2019	12-jähriges Mädchen. Kümmert sich, wenn sie nicht in der Schule ist, um den Dorfladen.	Will weiterhin in die Schule gehen. Anschließend einen Beruf ergreifen, in dem sie anderen Leuten helfen kann – dort wo z.B. Krieg ist. Das Leben im Dorf sei sehr schön, man habe hier alles was man braucht – sie wolle aber denjenigen auf der Welt helfen die wirklich in Notlage seien.
I2	Interview im Dorf 12.07.2019	19-jähriger Mann der bereits zwei Kinder hat und verheiratet ist.	Ist vor allem in der Landwirtschaft tätig und eigentlich sehr zufrieden mit dem Dorfleben. Er könnte sich aber vorstellen, eine Zeit lang als Soldat zu arbeiten, da er sehr gerne etwas Geld verdienen würde – das ist mit Landwirtschaft allein nur schwer möglich.
I3	Interview im Dorf 12.07.2019	18-jährige Frau die derzeit in die <i>Highschool</i> in der Distrikt-Hauptstadt geht.	Beide Brüder arbeiten mit Elefanten. Sie will die Welt sehen; mag westliche Popkultur; will Englisch lernen. Möchte in ihrem Dorf im Tourismus arbeiten oder außerhalb Thailands leben, wenn sich die Chance ergibt.
I4	Interview im Dorf 13.07.2019	22-jährige Frau, verheiratet und hat zwei Kinder.	Sie ist sehr von der Sufficiency Economy des vorherigen Königs begeistert. In einem kleinen, landwirtschaftlich geprägten Dorf habe man das schönste Leben. Wenn die Kinder älter sind, hat sie wieder mehr Zeit, um auf dem Feld zu arbeiten und im Haus zu helfen. Sie ist froh darüber, in dieses Dorf gezogen zu sein (stammt aus einem anderen Karen-Dorf).
I5	Interview im Dorf 13.07.2019	18-jährige Frau, die in der 12. Schulstufe der <i>Highschool</i> in der Distrikt-Hauptstadt.	Hat eine sehr klare Vorstellung. Will Lehrerin werden und am liebsten in ihrem Dorf oder in einem anderen Karen-Dorf unterrichten. Will ihr eigenes Dorf entwickeln. Das Leben im Dorf sei schöner und sie kann sich auch vorstellen, neben dem Unterrichten noch auf dem Feld zu helfen.

I6	Interview im Dorf 15.07.2019	21-jährige Frau, verheiratet und hat zwei Kinder.	Ihre Schwester arbeitet derzeit in Chiang Mai. Sie hat sich in ihrem Dorf niedergelassen und wird dortbleiben. Hat zwei kleine Kinder. Arbeitet im Haushalt, sorgt für die Kinder und hilft auf dem Feld.
I7	Interview im Dorf 15.07.2019	15-jähriger Junge, der in eine christliche Schule außerhalb des Dorfes geht.	Will nach der 9. Schulstufe weiter machen. Würde dazu gerne mit seinen <i>Highschool</i> -Freunden in eine WG in der Stadt ziehen. Nach der Schule will er gerne im Elefantencamp arbeiten oder weiterhin in der Landwirtschaft.
I8	Interview im Dorf 16.07.2019	17-jährige Frau, in der 11. Schulstufe der <i>Highschool</i> in Mae Chaem.	Hat klare Aspirationen, Krankenschwester zu werden. Wird an eine Krankenpflegeuniversität in einer Nachbarprovinz gehen. Möchte als Krankenschwester in der Nähe ihres Dorfes in der Distrikthauptstadt (nächstgelegenes Krankenhaus) arbeiten, damit sie ihre Familie oft besuchen kann.
I9	Interview im Dorf 16.07.2019	19-jähriger Mann, der gerne in eine christliche Schule gehen würde.	Will in die Bibelschule, 100 km entfernt von seinem Dorf, sobald er die <i>Highschool</i> abgeschlossen hat. Danach will er zurück und im unteren Dorf für die Kirche arbeiten. Sollte er aber eine Frau finden, würde er sofort im Dorf bleiben und weiterhin auf dem Feld arbeiten.
I10	Interview im Dorf 16.07.2019	24-jähriger Mann, der Landwirtschaft betreibt und nebenher als Priester im unteren Dorf arbeitet.	Hat die Bibelschule in Chiang Mai abgeschlossen und predigt nun in der Kirche des jüngeren Dorfteiles. Er hat genug Zeit, um nebenher Landwirtschaft zu betreiben. Will unbedingt im Dorf bleiben.
ICM1	Interview in Chiang Mai 26.07.2019	24-jährige Frau aus einem Dorf in der Provinz Chiang Rai.	Bachelorabschluss in Englisch. Arbeitet derzeit in Chiang Rai Stadt in einem Hotel an der Rezeption. Manchmal Nebentätigkeiten als Übersetzerin. Muss Geld verdienen, um einen Masterstudiengang aufnehmen zu können.
ICM2	Interview in Chiang Mai 26.07.2019	24-jähriger Mann aus einem anderen Karen-Dorf in der Provinz Chiang Mai.	Möchte derzeit in Chiang Mai bleiben. Ist hergekommen, um Arbeit zu finden und Netzwerke und Wissen aufzubauen. Hat seine Eltern dazu überredet, auf Kaffee umzusteigen, welchen er direkt in der

		Lebt derzeit in Chiang Mai-Stadt und arbeitet in einem Cafe.	Stadt mit Hilfe seiner gewonnenen Kontakte vermarkten will. Möchte an beiden Orten leben - in der Stadt und auch ein Haus in seinem Dorf haben. Die meisten Jugendlichen haben sein Dorf verlassen. Dort gibt es keine Arbeit.
ICM3	Interview in Chiang Mai 06.08.2019	22-jähriger Mann aus der Provinz Nakhon Si Thammarat. Studiert Ökonomie in Chiang Mai.	Sein Vater ist Nebenerwerbslandwirt und hat noch einen Job bei der Regierung. Kam nach CM wegen des Studiums; Will nach dem Studium z.B. in einer Bank arbeiten, um etwas Erfahrung zu sammeln – aber nicht auf Dauer. Langfristig will er zurück in sein Dorf und dort eine Art Agrotourismus-Betrieb mit äußerst diversifizierten Einkommensmöglichkeiten aufbauen. Bevorzugt eindeutig das Landleben.
ICM4	Interview in Chiang Mai 06.08.2019	21-jähriger Mann, dessen Großeltern Land in der Provinz Lamphun bewirtschaften. Studiert Ökonomie.	Will selbst den 9 Hektar großen elterlichen Betrieb übernehmen. Möchte nach dem Bachelorstudium Ökonomie noch einen Masterabschluss in Management machen, anschließend ein wenig Erfahrung beim Arbeiten sammeln und schließlich ins Dorf zurückkehren und den Betrieb ausbauen.
ICM5	Interview in Chiang Mai 09.08.2019	18-jährige Frau, die gerade mit dem Lehramtsstudium begonnen hat. Kommt aus einem Dorf in der Provinz Lamphun.	Möchte nach ihrer Ausbildung wieder zurück in ihr Dorf, um dort zu unterrichten. Mag das Stadtleben überhaupt nicht. Will ihr Heimatdorf entwickeln. Wird das Familienland auf keinen Fall verkaufen; aber manche Familien haben das Land verkauft.
ICM6	Interview in Chiang Mai 09.08.2019	19-jährige Frau aus einem größeren Dorf in der Provinz Uttaradit. Studiert Ökonomie.	Ihre Familie besitzt viel agrarisch bewirtschaftetes Land (ca. 64 Hektar). Familie hat die Landwirtschaft selbst aufgegeben und verpachtet den Grund nun an andere Kleinbauern. Will nicht Landwirtschaft betreiben, sondern am liebsten in Australien arbeiten.
ICM7	Interview in Chiang Mai	20-jährige Frau aus der Provinz Ubon Ratchathani. Studiert	Sie will in der Pflanzengenetik arbeiten- im besten Fall für das Royal Project. Will mit Ende 40 wieder zurück in ihr Dorf und

	12.08.2019	Agrarwissenschaft- ten.	Landwirtschaft betreiben. Sie mag das Leben in der Stadt nicht besonders. Wird das Land auf keinen Fall verkaufen; allerhöchstens verpachten, sollte sie doch nicht mehr zurückkehren. Jugendliche wollen nicht mehr in der Landwirtschaft arbeiten, weil man davon nicht gut leben kann. Dies würde sich ändern, wenn sie genug verdienen würden, um Rücklagen zu bilden.
ICM8	Interview in Chiang Mai 12.08.2019	20-jährige Frau, die Tierhaltung an der Fakultät für Agrarwissenschaften studiert. Kommt aus einem Dorf aus Isan.	Möchte nach der Ausbildung wieder zurück in ihr Dorf und den elterlichen Betrieb übernehmen. Sie halten vor allem Schweine. Sie möchte zuerst ihren Universitätsabschluss machen und anschließend den Betrieb und die Eigenvermarktung ausbauen (z.B. Fleisch direkt ins Ausland exportieren). Beklagt die Schwierigkeiten, die kleinere Betriebe haben: Die Politik bevorzugt vor allem die großen Player, indem teure Lizenzen die viel Bürokratie erfordern, eingeführt und vorausgesetzt werden (bei der Schlachtung).
ICM9	Interview in Chiang Mai 14.08.2019	21-jährige Frau aus der Provinz Chiang Mai	Die Familie hat Land, von dem der größte Teil verpachtet ist, lediglich Fischzucht wird noch betrieben. Seit der Großvater gestorben ist, haben sie die landwirtschaftlichen Aktivitäten enorm eingeschränkt. Die Großmutter kümmert sich hauptsächlich darum, aber die ganze Familie hilft, wenn Bedarf besteht. Fast alle Verwandten haben mittlerweile Jobs außerhalb der Landwirtschaft. Sie selbst würde gern Professorin an der Universität werden, studiert derzeit Ökonomie. Ihre Familie sei ein gutes Beispiel für einen schrittweisen ‚Exit‘ aus der Landwirtschaft. Früher oder später werden sie das ganze Land verpachten, bis auf das Grundstück mit dem Haus der Großmutter.

ICM10	Interview in Chiang Mai 18.08.2019	19-jähriger Mann aus einem Dorf in der Provinz Lamphun. Studiert Betriebswirtschaft in Chiang Mai.	Die Großeltern betreiben noch Landwirtschaft, aber die ganze Familie hilft mit. Seine Eltern und Onkel/Tanten haben Berufe außerhalb der Landwirtschaft. Bauen vor allem <i>Longen</i> für den Verkauf an. Er und sein Bruder möchten nicht weiterhin in der Landwirtschaft bleiben – er mag die Arbeit nicht. Er selbst will ein Cafe in seinem Heimatdorf oder zumindest in der Nähe eröffnen. Das Land wird ganz sicher nicht verkauft. Es gibt noch eine Tante, die noch keinen Beruf hat, diese wird den landwirtschaftlichen Betrieb vielleicht einmal übernehmen. Auch die anderen Familien im Dorf werden ihr Land niemals verkaufen. Große Betriebe haben keine Chance, sich das Land anzueignen.
ICM11	Interview in Chiang Mai 20.08.2019	23-jähriger Mann aus einem Dorf in der Provinz Phrae. Studiert Agrarwissenschaften	Die Familie hat verhältnismäßig viel Land (ca. 50 Hektar), das sie auch bewirtschaften. Sie bauen eine Vielzahl an Früchten an und verkaufen einen Teil direkt nach Chiang Mai, weil es hier einen Onkel mit zwei Restaurants gibt (Fokus auf biologische Lebensmittel). In seiner Provinz hätten die Familien allgemein größere Flächen zur Verfügung. Er selbst möchte der Nachfolger im landwirtschaftlichen Betrieb werden und hat auch schon eine Vielzahl an Ideen, die er dort umsetzen will. Er will mit biologischem Landbau und Kaffee experimentieren und ist vor allem an modernen landwirtschaftlichen Techniken interessiert – deswegen studiert er auch Agrarwissenschaften.
IG	Privatnotizen (Juli-August 2019)		Informelle Begegnungen und private Gespräche während des Aufenthaltes, niedergeschrieben in einem privaten Forschungstagebuch.
IE1	Experten Interview im Dorf	29-jährige Gründerin der Elefanten-NGO im Dorf. Stammt aus Irland. Mit einem	Überblick über das Dorf; Perspektive eines "Außenseiters"; detaillierte Erklärung, wie die Elefanten und der Elefantentourismus zum Lebensunterhalt beitragen.

	11.07.2019 19.07.2019	Mann aus dem Dorf verheiratet und lebt seit zwei Jahren dort mit ihm.	Die NGO ist zu einem wichtigen Einkommensfaktor im Dorf geworden und zieht Touristen an.
IE2	Experten Interview im Dorf 20.07.2019	Ein Lehrer und eine Lehrerin der Grundschule im Nachbardorf.	Informationen über junge Leute im Dorf. Ihr Eindruck über die Bestrebungen und Mobilitätsmuster junger Menschen; ihre eigene Entscheidung, ins Dorf zurückzukehren; allgemeiner Überblick über die Jugend.
IE3	Experten Interview im Dorf 25.07.2019	45-jähriges Dorfoberhaupt des älteren Ortsteils <i>village head</i>	Allgemeiner Überblick über das Dorf; Hauptentwicklung und Veränderungen der Gesellschaft; Hauptprobleme der Dorfgemeinschaft und zukünftige Entwicklung; Informationen zum Migrationsverhalten im Dorf.
IE4	Experten Interview im Dorf 24.07.2019	40-jähriges Dorfoberhaupt des jüngeren Dorfteils <i>village head</i>	Allgemeiner Überblick über das Dorf; Hauptentwicklung und Veränderungen der Gesellschaft; Hauptprobleme der Dorfgemeinschaft; zukünftige Entwicklung; Gespräch über Absichten und Wünsche der Jugendlichen.
IE5	Experten Interview im Dorf 23.07.2019	Ein buddhistischer (Wander-) Mönch und der spirituelle Führer des Dorfes.	Überblick über die geistigen und moralischen Probleme des Dorfes; Gespräch über die junge Generation und deren geänderte Wünsche. Starke Betonung von religiösen und moralischen Aspekten.
IE6	Experten Interview in Chiang Mai 06.08.2019	Professor an der Universität Chiang Mai	Gespräch über die thailändische Landwirtschaft; über die politische Situation und darüber, wie Macht in Thailand verteilt ist; Informationen zu Migrationsmustern und Problemen und Einschätzung von zukünftigen Entwicklungen.
IE7	Experten Interview in Chiang Mai 12.08.2019	Emeritierte Professorin der Universität Chiang Mai	Gespräch über aktuelle und historische Entwicklungen in der thailändischen Landwirtschaft; Sektortransformation; Beschäftigungsmöglichkeiten und Veränderung der Betriebsstruktur; landwirtschaftliche Produktivitätssteigerungen.
IE8	Experten Interview	Assistenzprofessor an der Universität Chiang Mai	Gespräche über seine Forschungsgebiete: verschiedene Bereiche und Kategorien

	in Chiang Mai 14.08.2019		des sozialen Wandels; jüngste Entwicklung auf dem Land; Probleme; Entwicklungswege und die politische Sphäre.
IE9	Experten Interview per Telefon 22.08.2019	35-jährige Frau aus Bangkok, die Ökonomie & Englisch studiert hat und nun biologische Landwirtschaft sowie Vermarktung und Vertrieb der Produkte in der Provinz Chiang Rai betreibt.	Jugendliche entdecken die Landwirtschaft erneut für sich und sorgen für Innovationen. Gespräch über ihren Weg in die Landwirtschaft. Hat sich die Fähigkeiten autodidaktisch mit Hilfe des Internets angeeignet.

13 Literaturverzeichnis:

- ABS – Australian Bureau of Statistics (2016): Key findings of the agricultural census. <https://www.abs.gov.au/AUSSTATS/abs@.nsf/Lookup/7121.0Main+Features12015-16>
- Allen* Robert C. (1992): Enclosure and the yeoman. The agricultural development of the South Midlands, 1450-1850. Clarendon. Oxford.
- Appadurai* Arjun (2004): The capacity to aspire: Culture and the terms of recognition. In: Rao V. & Walton M. (Hg.): Culture and public action. Stanford University Press. Stanford. pp. 59–84.
- Aston* Trevor & *Philpin* Charles (1985): The Brenner Debate. Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe. Cambridge University Press. Cambridge.
- Bangkok Post (2020): Future-Forward dissolved. Online-Ausgabe vom 22.2.2020. <https://www.bangkokpost.com/thailand/general/1862849/future-forward-dissolved>
- Barbieri* Pietro, *Pellerin* Sylvain, *Seufert* Verena, *Nesme* Thomas (2019): Changes in Crop Rotations would impact Food Production in an Organically Farmed World. In: Nature Sustainability Vol. 2 (5). pp. 378-385. <https://doi.org/10.1038/s41893-019-0259-5>
- Bebbington* Anthony (1999): Capitals and Capabilities: A Framework for Analyzing Peasant Viability, Rural Livelihoods and Poverty. In: World Development Vol. 27 (12). pp. 2021-2044. [https://doi.org/10.1016/S0305-750X\(99\)00104-7](https://doi.org/10.1016/S0305-750X(99)00104-7)
- Bello* Walden, *Cunningham* Shea, *Kheng* Poh Li (1998): A Siamese tragedy: Development and disintegration in modern Thailand. Zed Books. London.
- Beresford* Peter & *Croft* Suzy (1995): It's our problem too! Challenging the exclusion of poor people from poverty discourse. In: Critical Social Policy Vol. 15 (2-3). pp. 75-95. <https://doi.org/10.1177/026101839501504405>
- Binswanger-Mkhize* Hans, *Bourguignon* Camille, *van den Brink* Rogier (2009): Agricultural Land Redistribution. Toward Greater Consensus. Weltbank. Washington. <https://doi.org/10.1596/978-0-8213-7627-0>
- Birthal* Pratap, *Joshi* P. K., *Roy* Devesh, *Pandey* Ghanshyam (2019): Transformation and sources of growth in Southeast Asian agriculture. In: International Food Policy Research Institute Discussion Paper Vol. 1834 https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3384847
- Borlaug* Norman (1972): Mankind and Civilization at Another Crossroad: In Balance with Nature – A Biological Myth. In: BioScience Vol. 22 (1). pp. 41-44. <https://doi.org/10.2307/1296186>
- Borlaug* Norman (1971): The Green Revolution: For Bread and Peace. In: Bulletin of the Atomic Scientists Vol. 27 (6). p. 6-48. <https://doi.org/10.1080/00963402.1971.11455372>
- Bourdieu* Pierre (2018): Entwurf einer Theorie der Praxis. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Bourdieu Pierre (1999): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Bourdieu Pierre (1986): The Forms of Capital. In: Richardson G.: Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education, Greenwood Press. New York. pp. 241–258.

Brakelmann Günther (1975): Die Soziale Frage des 19. Jahrhunderts. Luther Verlag. Bielefeld.

Brass Tom (2000): Peasants, Populism and Postmodernism. The Return of the Agrarian Myth. Franc Cass. London.

Brockington Dan & Sullivan Sian (2003): Qualitative Research. In: Scheyvens R. & Storey D.: Development Fieldwork – A Practical Guide. Sage Publishing. London.

Buchanan James (2013): Translating Thailand's Protests: An Analysis of Red Shirt Rhetoric. In: ASEAS – Austrian Journal of South-East Asian Studies Vol. 6 (1). pp. 60-80. <https://doi.org/10.4232/10.ASEAS-6.1-4>

Bullion Alan (2003): Globalization, South Asian Agriculture and the WTO. In: South Asia Economic Journal Vol. 4 (I)1. pp. 1-17. <https://doi.org/10.1177/139156140300400102>

Byres Terry (1986): The Agrarian Question, Forms of Capitalist Agrarian Transition and the State: An Essay with Reference to Asia. In: Social Scientist Vol 14. (11/12). pp. 3-67.

Camfield Laura, Masae Awa, McGregor J. Allister, Promphaking Buapun (2013): Cultures of Aspiration and Poverty? Aspirational Inequalities in Northeast and Southern Thailand. In: Social Indicators Research Vol. 114 (3) pp. 1049-1072. <https://doi.org/10.1007/s11205-012-0189-3>

Canterbury Dennis (2012): Capital accumulation and migration. Brill. Leiden.

Castles Stephen, de Haas Hein, Miller Mark (2014): The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World. The Guilford Press. London.

Cerman Markus, Steffelbauer Ilja, Tost Sven (2008): Agrarrevolutionen – Verhältnisse in der Landwirtschaft vom Neolithikum zur Globalisierung. Studien Verlag. Wien.

Chacattrai Rayasawath (2018): Factors Affecting the Household Succession in Agricultural Occupation in Nakhon Ratchasima Province. In: Agriculture Vol. 8 (109). pp. 1-14. <https://doi.org/10.3390/agriculture8070109>

Chandanachulaka Siriwan (2020): Thailand: country report on children's environmental health. In: Reviews on Environmental Health Vol. 35 (1). pp. 71-77 <https://doi.org/10.1515/reveh-2019-0082>

Chantanusornsiri Wichit (2019): Instability threatens economic growth. In: Bangkok Post vom 27.04.2019 <https://www.bangkokpost.com/opinion/opinion/1667988/instability-threatens-economic-growth>

Charoensin-o-larn Chairat (2012): A New Politics of Desire and Disintegration in Thailand. In: Montesano M. (Hg.), Chachavalpongpun P., Chongvilaivan A.: Bangkok, May 2010: perspectives on a divided Thailand. Institute of Southeast Asian Studies. Singapur.

Chichaibelu Bezwatit Beyene & *Waibel* Hermann (2012): Financial Vulnerability and Indebtedness of Poor Households in Thailand and Vietnam. Konferenzpapier Tropentag 2012 “Resilience of agricultural systems against crises”. Göttingen. pp. 19-21.

Chidthaisong Amnat (2010): Research Initiatives on Climate Change Impacts and Adaption in Thailand. In: Sajise P., Ticsay M., Saguiguit G. (Hg.): Moving Forward. Southeast Asian Perspectives on Climate Change and Biodiversity. ISEAS. Singapur. pp. 165-180. <https://doi.org/10.1355/9789812309792>

CIA – Central Intelligence Agency (2019): The World Factbook 2019. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/> (abgerufen am 25.05.2020).

Clark Colin (1953): Population growth and living standards. In: International Labour Review Vol. 68. pp. 99-117.

Clark Colin (1940): The Conditions of Economic Progress. McMillan. London. <https://archive.org/details/in.ernet.dli.2015.223779/mode/2up> (abgerufen am 20.05.2020).

Cribb Julian (2014): Poisoned Planet: How Constant Exposure to Man-made Chemicals is Putting Your Life at Risk. Allen and Unwin. Crows Nest.

Croissant Aurel (2016): Die politischen Systeme Südostasiens – eine Einführung. Springer. Wiesbaden.

Croissant Aurel (2004): Changing Welfare Regimes in East and Southeast Asia: Crisis, Change and Challenge. In: Social Policy & Administration Vol. 38 (5). pp. 504-524. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9515.2004.00404.x>

Crouch Colin (2017): Postdemokratie. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Crutzen Paul & *Stoermer* Eugene (2000): The „Anthropocene“. In: Global Change News Letter Vol. 41. pp. 17-18.

Davis Mike (2006): Planet of Slums. Verso. London.

Dayley Robert & *Sattayanurak* Attachak (2016): Thailand’s last peasant. In: Journal of Southeast Asian Studies Vol. 47 (1). pp. 42-65. <https://doi.org/10.1017/S0022463415000478>

Dayley Robert (2011): Thailand’s Agrarian Myth and Its Proponents. In: Journal of Asian and African Studies Vol. 46 (IV). pp. 342–60. <https://doi.org/10.1177/0021909611400547>

Delang, C. (2003): Living at the edge of Thai society: The Karen in the highlands of northern Thailand. Taylor Francis. London

Deloitte (2016): The Thailand Consumer Survey – November 2016. <https://www2.deloitte.com/content/dam/Deloitte/jp/Documents/consumer-business/cp/jp-cp-ci2016tl-eng.pdf> (abgerufen am 20.05.2020)

Deshingkar Priya (2012): Environmental risk, resilience and migration: implications for natural resource management and agriculture. In: *Environmental Research Letters* Vol. 7 (1). pp. 1-7. <https://doi.org/10.1088/1748-9326/7/1/015603>

Deshingkar Priya (2006): International migration, poverty and development in Asia: Including the excluded. In: *IDS Bulletin* Vol. 37. pp. 88-100. <https://doi.org/10.1111/j.1759-5436.2006.tb00272.x>

DFID - Department for International Development (2000): Sustainable livelihoods guidance sheets. <http://www.livelihoodscentre.org/documents/20720/100145/Sustainable+livelihoods+guidance+sheets/8f35b59f-8207-43fc-8b99-df75d3000e86> (abgerufen am 20.05.2020)

Diminescu Dana (2008): The connected migrant: and epistemological manifesto. In: *Social Science Information* Vol. 47 (4). pp. 565-579. <https://doi.org/10.1177/0539018408096447>

Dix Andreas & Langthaler Ernst (Hg.) (2007): *Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. Und 20. Jahrhundert.* Studienverlag. Wien.

Dusseldorp Marc & Sauter Arnold (2011): *Forschung zur Lösung des Welternährungsproblems – Ansatzpunkte, Strategien, Umsetzung.* Arbeitsbericht des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag Nr. 142. <http://www.itas.kit.edu/pub/v/2011/dusa11a.pdf> (abgerufen am 22.05.2020)

Dronamraju Krishna (2019): *A Century of Geneticists.* CRC Press. Boca Raton. pp. 265-278.

Eastwood Robert, Lipton Michael, Newell Andrew (2010): *Farm Size.* In: *Pingali P. & Evenson R* (Hg.): *Handbook of Agricultural Economics* Vol. 4. Academic Press. Burlington. pp. 3323-3397.

Ehrlich Paul & Harte John (2015): Food security requires a new revolution. In: *International Journal of Environmental Studies* Vol. 72 (6). pp. 908-920. <https://doi.org/10.1080/00207233.2015.1067468>

EU – Europäische Union (2015): *Der EU-Haushalt auf einen Blick.* <https://op.europa.eu/de/publication-detail/-/publication/7472f901-0de2-4eee-bfa6-4373571146e1/language-de>

EWG – Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (1957): *Der Vertrag von Rom.* <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=LEGISSUM:xy0023>

Faist Thomas (2008): Migrants as transnational development agents: an inquiry into the newest round of the migration-development nexus. In: *Population, Space and Place.* Vol. 14 (1). pp. 21-42. <https://doi.org/10.1002/psp.471>

FAO – Food and Agriculture Organization of the United Nations (2018I): The state of Food and Agriculture – Migration, Agriculture and Rural Development. Rom. <http://www.fao.org/3/I9549EN/i9549en.pdf> (abgerufen am 22.05.2020)

FAO – Food and Agriculture Organization of the United Nations (2018II): The Future of Food and Agriculture. Alternative pathways to 2050. Rom. <http://www.fao.org/3/I8429EN/i8429en.pdf> (abgerufen am 22.05.2020)

FAO – Food and Agriculture Organization of the United Nations (2003): Recent Decentralization Plans of the Royal Forest Department and its Implications for Forest Management in Thailand. Bangkok. <http://www.fao.org/3/x6898e/x6898e04d.htm> (abgerufen am 20.05.2020)

Feldman Shelley & Biggs Stephen (2012): The Politics of International Assessments: The IAASTD Process, Reception and Significance. In: Journal of Agrarian Change Vol. 12 (1). pp. 144-169. <https://doi.org/10.1111/j.1471-0366.2011.00333.x>

Felli Romain (2013): Managing Climate Insecurity by Ensuring Continuous Capital Accumulation: ‘Climate Refugees’ and ‘Climate Migrants’. In: New Political Economy Vol. 18 (3). pp. 337-363. <https://doi.org/10.1080/13563467.2012.687716>

Felli Romain & Castree Noel (2012): Neoliberalising Adaption to Environmental Change: Foresight or Foreclosure? In: Environment and Planning Vol. 44 (1). pp. 1-4. <https://doi.org/10.1068/a44680>

Fisher Allan (1935): The clash of progress and security. McMillan. London.

Fleischer Lara, Bogiatzis Adam, Asada Hidekatsu, Koen Vincent (2018): Making Growth More Inclusive in Thailand. In: OECD Economic Working Papers Vol. 17. pp.1-35. [http://www.oecd.org/officialdocuments/publicdisplaydocumentpdf/?cote=ECO/WKP\(2018\)17&docLanguage=En](http://www.oecd.org/officialdocuments/publicdisplaydocumentpdf/?cote=ECO/WKP(2018)17&docLanguage=En)

Foucault Michel (2013): Die Hauptwerke: Die Ordnung der Dinge. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Foucault Michel (2006): Von anderen Räumen. In: Dünne J., Günzel S., Doetsch H., Lüdeke R.: Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Suhrkamp. Frankfurt am Main. pp.117-330.

Foucault Michel (2005): Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Geisen Thomas (2001): Sozialstaat in der Moderne. Zur Entstehung sozialer Sicherungssysteme in Europa. In: Kraus K. & Geisen T. (Hg.): Sozialstaat in Europa. Geschichte – Entwicklung – Perspektiven. Springer. Wiesbaden. pp. 21-42.

Glassman Jim (2004): Thailand at the Margins - Internationalization of the State and the Transformation of Labour. Oxford University Press. Oxford.

Glassman Jim & Carmody Padraig (2001): Structural Adjustment in East and Southeast Asia: Lessons from Latin America. In: *Geoforum* Vol. 32 (1). pp. 77-90. [https://doi.org/10.1016/S0016-7185\(00\)00039-7](https://doi.org/10.1016/S0016-7185(00)00039-7)

Glaeser B (Hg.) (2011): *The green revolution revisited: Critique and Alternatives*. Taylor & Francis. London.

Glückler Johannes (2020): *Wirtschaftsgeographie*. In: Gebhardt H., Glaser R., Radtke U., Reuber P., Vött A. (Hg.): *Geographie. Physische Geographie und Humangeographie*. Springer. Berlin. pp. 779-818.

GOS – Government Office for Science (2011): *Foresight Report: Migration and Global Environmental Change. Future Challenges and Opportunities*. London.

Gregory Lachlan, Plahe Jagjit, Cockfield Sandra (2017): The Marginalisation and Resurgence of Traditional Knowledge Systems in India: Agro-Ecological ‘Islands of Success’ or a Wave of Change? In: *South Asia: Journal of South Asian Studies*. Vol. 40 (3). pp. 582-599. <https://doi.org/10.1080/00856401.2017.1336686>

Hazell Peter & Rahman Atiqur (2014): *New Directions for Smallholder Agriculture*. Oxford University Press. Oxford.

Hazell Peter (2005): Is there a Future for Small Farms? In: *Agricultural Economics* Vol. 32 (1). pp. 93-101. <https://doi.org/10.1111/j.0169-5150.2004.00016.x>

Headey Derek, Bezemer Dirk, Hazell Peter (2010): Agricultural Employment Trends in Asia and Africa: Too Fast or Too Slow? In: *World Bank Research Observer* Vol. 25. pp. 57-89. https://openknowledge.worldbank.org/bitstream/handle/10986/4434/wbro_25_1_57.pdf?sequence=1

Herrendorf Berthold, Rogerson Richard, Valentinyi Ákos (2013): Growth and Structural Transformation. In: NBER Working Papers No. 18996 <https://www.nber.org/papers/w18996.pdf>

Hobsbawm Eric (2012): *Das Zeitalter der Extreme: Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Deutscher Taschenbuchverlag. München.

Horkheimer Max & Adorno Theodor (2016): *Dialektik der Aufklärung*. Fischer Taschenbuchverlag. Frankfurt am Main.

Hossain Shahadat (2013): *Contested Water Supply - Claim Making and the Politics of Regulation in Dhaka, Bangladesh*. Franz Steiner Verlag. Stuttgart.

IAASTD – International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (2009): *Agriculture at a Crossroads – Global Report*. Island Press. Washington D.C. http://wedocs.unep.org/bitstream/handle/20.500.11822/8590/Agriculture_at_a_Crossroads_Global_Report.pdf?sequence=3&isAllowed=y

IAASTD – International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (2009 II): *Agriculture at a Crossroads – Volume II: East & South Asia & the Pacific*. Island Press. Washington D.C

Isaakyan Irina & Triandafyllidou Anna (2017): “Sending so much more than money”: exploring social remittances and transnational mobility. In: *Ethnic and Racial Studies* Vol. 40 (15). pp. 2787-2805. <https://doi.org/10.1080/01419870.2016.1259491>

Jaumotte Florence & Spatafora Nikola (2007): *Asia Rising: A Sectoral Perspective*. In: IMF Working Paper 07/130 <https://www.imf.org/external/pubs/ft/wp/2007/wp07130.pdf>

Johnson Nancy & Ruttan Vernon (1994): Why are farms so small. In: *World Development* Vol. 22 (5). pp.691-706. [https://doi.org/10.1016/0305-750X\(94\)90044-2](https://doi.org/10.1016/0305-750X(94)90044-2)

Juvenal (ca. 100 v. Chr.): *Satire X* <https://www.gutenberg.org/files/50657/50657-h/50657-h.htm> (abgerufen am 20.05.2020)

Kellermann Christian. (2006): *Die Organisation des Washington Consensus*. Transcript Verlag. Bielefeld.

Kaag Mayke, Berkel Rik, Brons Johan, de Bruijn Mirjam, van Dijk Han, de Haan Leo, Nootboom Gerben, Zoomers Annelies (2004): *Poverty is Bad: Ways Forward in Livelihood Research*. In: Kalb D., Panters W., Siebers H. (Hg.): *Globalization and Development*. Kluwer. Dordrecht. pp. 49-74.

Kelly Philip (2011): *Migration, Agrarian Transition, and Rural Change in Southeast Asia: Introduction*. In: *Critical Asian Studies* Vol. 43 (4) pp. 479–506. <https://doi.org/10.1080/14672715.2011.623516>

Kinkela David (2011): *DDT and the American Century. Global Health, Environmental Politics, and the Pesticide That Changed the World*. University of North Carolina Press. Chapel Hill.

Klyuev Vladimir (2015): *Structural Transformation – How Does Thailand Compare?* In: IMF Working Paper 15/51. <https://www.imf.org/en/Publications/WP/Issues/2016/12/31/Structural-Transformation-How-Does-Thailand-Compare-42763>

Kopsidis Michael (2006): *Agrarentwicklung. Historische Agrarrevolution und Entwicklungsökonomie*. Franz Steiner Verlag. Stuttgart.

Krausmann Fridolin & Langthaler Ernst (2016): *Nahrungsregime und Umwelt in der Globalisierung (1870-2010)*. In: Fischer K., Jäger J., Schmidt L. (Hg.): *Rohstoffe und Entwicklung – Aktuelle Auseinandersetzungen im historischen Kontext*. New Academic Press. Wien. S. 85-103.

Kulke Ulli (2012): *Ökolandbau kann keine Milliarden ernähren*. In: *welt.de Online-Ausgabe* vom 05.09.2012. <https://www.welt.de/debatte/article109025001/Oekolandbau-kann-keine-Milliarden-ernaehren.html> (abgerufen am 20.05.2020).

Kuznets Simon (1973): *Modern Economic Growth: Findings and Reflections*. In: *The American Economic Review* Vol. 63 (3). pp. 247-258. <https://www.jstor.org/stable/1914358?origin=JSTOR-pdf&seq=1>

Kuznets Simon (1971): *Economic Growth of Nations – Total Output and Production Structure*. Harvard University Press. Cambridge.

Kwon Huck-ju (2009): The reform of the developmental welfare state in East Asia. In: International Journal of Social Welfare Vol. 18. pp. 12-21. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2397.2009.00655.x>

Landwehr Achim (2009): Historische Diskursanalyse. Campus Verlag. Frankfurt am Main.

Landsteiner Erich (2008): Landwirtschaft und wirtschaftliche Entwicklung 1500-2000. In: In: Cerman M., Steffelbauer I., Tost S.: Agrarrevolutionen – Verhältnisse in der Landwirtschaft vom Neolithikum zur Globalisierung. Studien Verlag. Wien. pp. 173-205.

Langthaler Ernst (2008): Landwirtschaft in der Globalisierung (1870-2000). In: Cerman M., Steffelbauer I., Tost S.: Agrarrevolutionen – Verhältnisse in der Landwirtschaft vom Neolithikum zur Globalisierung. Studien Verlag. Wien. pp. 249-270.

Laovakul Duangmanee (2016): Concentration of Land and Other Wealth in Thailand. In: Phongpaichit P. & Baker C. (Hg.): Unequal Thailand Aspects of Income, Wealth and Power. pp. 32-42. Singapore University Press. Singapur.

Le Thanh (2011): Remittances for Economic Development: The Investment Perspective. In: Economic Modelling Vol. 28 (6) pp. 2409-2415. <https://doi.org/10.1016/j.econmod.2011.06.011>

Leavy Jennifer & Hossain Naomi (2014): Who Wants to Farm? Youth Aspirations, Opportunities and Rising Food Prices. In: IDS Working Paper Vol. 2014 (439) pp. 1-44. <https://doi.org/10.1111/j.2040-0209.2014.00439.x>

Lewis Arthur (1954): Economic Development with Unlimited Supplies of Labour. In: The Manchester School. Vol. 22 (2). pp. 139-179. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9957.1954.tb00021.x>

Lobao Linda, Gray Mia, Cox Kevin, Kitson Michael (2018): The shrinking state? Understanding the assault on the public sector. In: Cambridge Journal of Regions, Economy and Society Vol. 11 (3). pp. 389-408. <https://doi.org/10.1093/cjres/rsy026>

Lowder Sarah, Skoet Jakob, & Raney Terri (2016): The Number, Size, and Distribution of Farms, Smallholder Farms, and Family Farms Worldwide. In: World Development Vol. 87. pp. 16–29. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2015.10.041>

Löwenstein Felix (2015): Es ist genug da. Für alle. Wenn wir den Hunger bekämpfen, nicht die Natur. Knauer. München.

Malthus Thomas (1798): An Essay on the Principle of Population. Johnson. London.

Martin-Guay Marc-Olivier, Paquette Alain, Dupras Jérôme, Rivest David (2018): The new Green Revolution: Sustainable intensification of agriculture by intercropping. In: Science of the Total Environment Vol. 615. pp. 767-772. <https://doi.org/10.1016/j.scitotenv.2017.10.024>

Marx Karl (2016): Das Kapital – Der Produktionsprozess des Kapitals (Band I). Nikol Verlag. Hamburg.

McMillan Margaret & *Rodrik* Dani (2011): Globalization, Structural Change and Productivity Growth. In: NBER Working Paper No. 17143 <https://www.nber.org/papers/w17143>

MFA – Ministry of Foreign Affairs (2019): Keynote Speech delivered by His Excellency General Prayut Chan-o-cha (Ret.) Prime Minister of the Kingdom of Thailand at the Fifth Bloomberg ASEAN Business Summit on Friday 21. June 2019. Bangkok. <http://www.mfa.go.th/main/en/news3/9036/105120-Keynote-Speech-delivered-by-His-Excellency-General.html> (abgerufen am 15.05.2020)

Mills Mary Beth (2012): Thai Mobilities and Cultural Citizenship. In: *Critical Asian Studies* Vol 44 (1). pp. 86-112. <https://doi.org/10.1080/14672715.2012.644888>

Morley Samuel, *Kennedy* Adam, *Pradesha* Angga, *Hadiwidjaja* Gracia (2019): The Role of Agriculture in the Structural Transformation of Indonesia. In: *International Food Policy Research Institute Research Paper* Vol. 1838. <https://www.ifpri.org/publication/role-agriculture-structural-transformation-indonesia>

Muller Adrian, *Schader* Christian, *El-Hage Scialabba* Nadia, *Brüggemann* Judith, *Isensee* Anne, *Erb* Karl-Heinz, *Smith* Pete, *Klocke* Peter, *Leiber* Florian, *Stolze* Matthias, *Niggli* Urs (2017): Strategies for feeding the world more sustainably with organic agriculture. In: *Nature Communications* Vol. 8 (1). pp-1-13. <https://doi.org/10.1038/s41467-017-01410-w>

Mustafa Daanish (1998): Causes of Vulnerability to Flood Hazard in Pakistan. In: *Economic Geography* Vol. 74 (3). pp. 289-305. <https://doi.org/10.2307/144378>

NESDC – National Economic and Social Development Council (2016): Gross Regional and Provincial Product CVMs 2016 Edition. https://www.nesdc.go.th/nesdb_en/ewt_w3c/ewt_dl_link.php?filename=national_account&nid=4317 (abgerufen am 15.05.2020)

Nietzsche Friedrich (1953): *Jenseits von Gut und Böse: zur Genealogie der Moral*. Kröner. Stuttgart.

Noleppa Steffen (2016): Pflanzenschutz in Deutschland und Biodiversität. Auswirkungen von Pflanzenschutzstrategien der konventionellen und ökologischen Landwirtschaft auf die regionale und globale Artenvielfalt. In: *HFFA Research Paper* 01/2016. https://www.iva.de/sites/default/files/pdfs/studie_pflanzenschutz_in_deutschland_und_biodiversitaet_hffa_2016.pdf

NSO - National Statistical Office Thailand (2013): Preliminary Report 2013 Agricultural Census. Bangkok. http://www.fao.org/fileadmin/templates/ess/ess_test_folder/World_Census_Agriculture/Country_info_2010/Reports/Reports_5/THA_ENG_THA_PRE_REP_2013.pdf

Nuscheler Franz (2005): *Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik*. Dietz. Bonn.

OAE – Office of Agricultural Economics Thailand. *Agricultural Statistics* (2017). สารสนเทศเศรษฐกิจการเกษตรรายสินค้า No. 402. (Nur in thailändischer Sprache verfügbar). <http://www.oae.go.th/assets/portals/1/files/ebook/commodity60.pdf>

Ober Kayly & Sakdapolrak Patrick (2017): How do Social Practices shape Policy? Analyzing the Field of 'Migration as Adaption' with Bourdieu's 'Theory of Practice'. In: *The Geographical Journal* Vol. 183 (4). pp. 359-369. <https://doi.org/10.1111/geoj.12225>

ODI – Overseas Development Institute (2011): Thailand's Progress in Agriculture: Transition and sustained productivity growth. <https://www.odi.org/sites/odi.org.uk/files/resource-documents/11560.pdf>

OECD – Organization for Economic Co-operation and Development (2018 I): Multi-dimensional Review of Thailand Vol. 2. OECD Publishing. Paris. <https://doi.org/10.1787/9789264307674-en>

OECD - Organization for Economic Co-operation and Development (2018 II): Innovation, Agricultural Productivity and Sustainability in China. OECD Publishing. Paris. <https://doi.org/10.1787/9789264085299-en>

Otsuka Keijiro, Liu Yanyan, Yamauchi Futoshi (2016): The future of small farms in Asia. In: *Development Policy Review* Vol. 34 (3). pp. 441-461. <https://doi.org/10.1111/dpr.12159>

Öborn Ingrid, Vanlauwe Bernard, Atta-Krah Kwesi, Thomas Richard, Phillips Michael, Schut Marc (2017): Integrated systems research for sustainable intensification of smallholder agriculture. In: *Öborn I., Vanlauwe B., Phillips M., Thomas R., Brooijmans W., Atta-Krah K. (Hg.): Sustainable Intensification in Smallholder Agriculture*. Routledge. London. <https://doi.org/10.4324/9781315618791>

Paarlberg Robert (2009): *Starved for Science: How Biotechnology is being kept out of Africa*. Harvard University Press. Cambridge.

Pampasit Rudklaw & Pampasit Savent (2018): Socioeconomic Condition and Land Use Transformation of Farmers in Maize Farming: The Case Study of Nan Province, Thailand. In: *People: International Journal of Social Sciences* Vol. 4 (3). pp. 372-395. <https://doi.org/10.20319/pijss.2018.43.382395>

Panuwet Parinya, Prapamontol Tippawan, Cantara Somporn, Thavornyuthikarn, Montesano Angela, Whitehead Ralph, Barr Dana (2008): Concentrations of urinary pesticide metabolites in small-scale farmers in Chiang Mai Province, Thailand. In: *Science of the Total Environment* Vol. 407 (I) pp. 655-668. <https://doi.org/10.1016/j.scitotenv.2008.08.044>

Parasuk Chartchai (2019): Is it all the Bank of Thailand's fault? In: *Bangkok Post* vom 12.09.2019. <https://www.bangkokpost.com/opinion/opinion/1748139/is-it-all-the-bank-of-thailands-fault-> (abgerufen am 20.05.2020)

Petzold Knut (2013): *Multilokalität als Handlungssituation: Lokale Identifikation, Kosmopolitismus und ortsbezogenes Handeln unter Mobilitätsbedingungen*. Springer Fachmedien. Wiesbaden.

Phongpaichit Pasuk (2016): Inequality, Wealth and Thailand's Politics. In: *Journal of Contemporary Asia* Vol. 46 (3). pp. 405-424. <https://doi.org/10.1080/00472336.2016.1153701>

Pickett John, Woodcock Christine, Midega Charles, Khan Zeyaur (2014): Push-pull Farming Systems. In: *Current Opinion in Biotechnology*. Vol. 26. pp. 125-132. <https://doi.org/10.1016/j.copbio.2013.12.006>

Pitidol Thorn (2018): Changing Thailand's Future with Tax Reform. In: *Thammasat Review of Economic and Social Policy* Vol. 4 (1).

Plews-Ogan Erin, Mariola Matt, Ananta Amphika (2017): Polyculture, autonomy, and community: the pursuit of sustainability in a northern Thai farming village. In: *International Journal of Agricultural Sustainability* Vol. 15 (4) pp. 418-431. <https://doi.org/10.1080/14735903.2017.1335044>

Polanyi Karl (2001): *The Great Transformation. The Political and Economic Origins of Our Time*. Beacon Press. Boston.

Popper Karl (2002): *Die Logik der Forschung*. Mohr Siebeck. Tübingen.

Porst Luise & Sakdapolrak Patrick (2018): Advancing adaption or producing precarity? The role of rural-urban migration and translocal embeddedness in navigating household resilience in Thailand. In: *Geoforum* Vol. 97 (C). pp. 35-45. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2018.10.011>

Prowse Martin (2010): Integrating reflexivity into livelihoods research. In: *Progress in Development Studies* Vol. 10 (3). pp. 211-231. <https://doi.org/10.1177/146499340901000302>

Rambo, Terry A. (2017): *The Agrarian Transformation in Northeastern Thailand: A Review of Recent Research*. In: *Southeast Asian Studies* Vol. 6 (2). pp. 211-245. https://doi.org/10.20495/seas.6.2_211

Rerkasem Benjavan (2016): *Thai Rice: A Crop that Shapes the Lives and Land of a People, Feeds the World, and Has in Turn Been Moulded by Them*. Chiang Mai University Press. Chiang Mai.

Rigg Jonathan, Phongsiri Monchai, Promphaking Buapun, Salamanca Albert, Sripun Mattara (2020): Who will tend the farm? Interrogating the ageing Asian farmer. In: *Journal of Peasant Studies* Vol. 47 (2). pp. 306-325. <https://doi.org/10.1080/03066150.2019.1572605>

Rigg, Jonathan (2019): *More than rural – Textures of Thailand's Agrarian Transformation*. Hawaii University Press. Hawaii.

Rigg, Jonathan, Salamanca Albert, Phongsiri Monchai, und Sripun Mattara (2018): More Farmers, Less Farming? Understanding the Truncated Agrarian Transition in Thailand. In: *World Development* Vol. 107 pp. 327–37. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2018.03.008>.

Rigg, Jonathan, Salamanca Albert, Thompson Eric (2016): The puzzle of East and Southeast Asia's persistent smallholder. In: *Journal of Rural Studies* Vol. 43. pp. 118-133. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2015.11.003>

Rigg Jonathan, Promphaking Buapun, Mare Ann Le (2014): Personalizing the Middle-Income Trap: An International Migrant View from Rural Thailand. In: *World Development* Vol. 59 pp. 184-198. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2014.01.031>

Rigg, Jonathan, Albert *Salamanca*, und *Parnwell* Michael (2012): Joining the Dots of Agrarian Change in Asia: A 25 Year View from Thailand. In: World Development Vol. 40 (VII). pp. 1469–1481 <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2012.03.001>

Robertson Roland (1998): Glokalisierung, Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck Ulrich (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Suhrkamp. Frankfurt am Main. pp. 196-220.

Rossi, Amalia (2012): Turning red rural landscapes yellow? Sufficiency economy and Royal projects in the hills of Nan Province, Northern Thailand. In: ASEAS – Österreichische Zeitschrift für Südostasienwissenschaften Vol. 5 (2). pp. 275-291. <https://doi.org/10.4232/10.ASEAS-5.2-6>

Ruiz Salvago Marta, *Phiboon* Kassirin, *Faysse* Nicolas, *Nguyen* Thi Phuoc Lai (2019): Young people's willingness to farm under present and improved conditions in Thailand. In: Outlook on Agriculture Vol. 48 (4). pp. 282-291. <https://doi.org/10.1177/0030727019880189>

Runge Carlisle Ford & *Runge* Carlisle Piehl (2010): Against the grain: why failing to complete the green revolution could bring the next famine. In: Foreign Affairs Vol. 89 (1). pp. 8-14. <https://doi.org/10.2307/20699779>

Sajise Percy, *Ticsay* Mariliza, *Saguiguit* Gil (2010): Moving Forward. Southeast Asian Perspectives on Climate Change and Biodiversity. Singapur. <https://doi.org/10.1355/9789812309792>

Sakdapolrak Patrick; *Naruchaikusol* Sophon, *Ober* Kayly, *Perth* Simon, *Porst* Luise, *Rockenbauch* Till (2016): Migration in a changing climate. Towards a translocal social resilience approach. In: Die Erde Vol. 142 (2). pp. 81-93. <https://doi.org/10.12854/erde-147-6>

Sakdapolrak Patrick (2014): Livelihoods as social practices – re-energising livelihoods research with Bourdieu's theory of practice. In: Geographica Helvetica Vol 69. pp. 19-28. <https://doi.org/10.5194/gh-69-19-2014>

Sarasin Philipp (2005): Michel Foucault – zur Einführung. Junius. Hamburg.

Sattaburuth Aekarach (2018): Land and building tax legislation passed by NLA. In: Bangkok Post vom 16.11.2018. <https://www.bangkokpost.com/thailand/general/1577082/land-and-building-tax-legislation-passed-by-nla> (abgerufen am 20.05.2020)

Schäffer Beat, *Schulin* Rainer, *Boivin* Pascal (2008): Changes in shrinkage of restored soil caused by compaction beneath heavy agricultural machinery. In: European Journal of Soil Science. Vol. 59 (4). pp. 771-783. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2389.2008.01024.x>

Scheffran Jurgen, *Marmar* Elina, *Sow* Papa (2012): Migration as a contribution to resilience and innovation in climate adaptation: social networks and co-development in Northwest Africa. In: Applied Geography Vol. 33. pp. 192-227. <https://doi.org/10.1016/j.apgeog.2011.10.002>

Schewel Kerilyn & Fransen Sonja (2018): Formal Education and Migration Aspirations in Ethiopia. In: Population and Development Review Vol. 44 (3). pp. 555-587. <https://doi.org/10.1111/padr.12159>

Sethi Narayan, Sanhita Sucharita, Pradhan Hemanta Kumar (2016): Environmental Implications of Contract Farming: The Case of Cotton Cultivation in Odisha. In: Journal of Economic Policy & Research. Vol. 11 (2). pp. 104-117.

Shrubsole Guy (2019): Who Owns England? How We Lost Our Green & Pleasant Land & How to Take It Back. William Collins. London.

Sims Brian, Corsi Sandra, Gbehounou Gualbert, Kienzle Josef, Taguchi Makiko, Friedrich Theodor (2018): Sustainable Weed Management for Conservation Agriculture: Options for Smallholder Farmers. In: Agriculture Vol. 8 (8). pp. 118-138. <https://doi.org/10.3390/agriculture8080118>

Sivaraska Sulak (2002): Wasted by the World Bank. In: Focus on Trade Vol. 82. <https://focus-web.org/wasted-by-the-world-bank/>

Sivaraska Sulak (1986): A Buddhist Vision for Renewing Society: collected Articles by a Concerned Thai Intellectual. Tienwan. Bangkok.

Smith Adam (1811): An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations. Gleason & Co. Hartford.

Strauss Kendra & Fudge Judy (Hg.) (2013): Temporary Work, Agencies and Unfree Labour: Insecurity in the New World of Work. Routledge. New York.

Subpawanthanakun Kritsada (2016): Rice farming is in need of a total overhaul. In: Bangkok Post vom 30.11.2016. <https://www.bangkokpost.com/opinion/opinion/1147841/rice-farming-is-in-need-of-a-total-overhaul> (abgerufen am 20.05.2020).

Suphannachart Waleerat (2017): What Drives Labour Productivity in the Ageing Agriculture of Thailand. In: Advances in Management & Applied Economics Vol. 7 (1). pp. 89-105.

Swaminathan Monkombu (2010): Science and Sustainable Food Security – Selected Papers of M S Swaminathan. Singapore.

Tawatsin Apiwat, Thavara Usavadee, Siriyasatien Padet (2015): Pesticides used in Thailand and Toxic Effects to Human Health. In: Medical Research Archives. Vol. 3. pp. 1-10. <https://doi.org/10.18103/mra.v0i3.176>

TDRI – Thailand Development Research Institute (2019): Competitiveness Adaption of Thai Agriculture in Response to the ASEAN Economic Community. In: TDRI Quarterly Review Vol. 34 (1). pp. 4-21.

Terberger Thomas & Gronenborn Detlef (2014): Vom Jäger und Sammler zum Bauern: die neolithische Revolution. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt.

Thongyou Maniemai (2014): Rubber Cash Crop and Changes in Livelihoods Strategies in a Village in Northeastern Thailand. In: Asian Social Science Vol. 10 (12). <https://doi.org/10.5539/ass.v10n13p239>

Touzard Jean Marc & Labarthe Pierre (2018): Regulation Theory and transformation of agriculture: a literature review. In: Allaire G. & Benoit D. (Hg.): Ecology, Capitalism and the New Agricultural Economy. London. pp. 65-86

Troßbach Werner (1998): Beharrung und Wandel „als Argument“. In: Troßbach W. & Zimmermann C. (Hg.): Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven. Stuttgart. pp. 107-136.

Trupp Alexander (2018): Tourismus in Südostasien. In: Husa K., Korff R., Wohlschlägel H. (Hg.): Südostasien – Gesellschaften, Räume und Entwicklungen. New Academic Press. Wien. pp. 274-291.

Tubtim Tubtim (2012): Migration to the countryside: Class encounters in peri-urban Chiang Mai, Thailand. In: Critical Asian Studies Vol. 44 (1). pp. 113-130. <https://doi.org/10.1080/14672715.2012.644890>

UBA – Deutsches Umweltbundesamt (2013): Globale Landflächen und Biomasse – nachhaltig und ressourcenschonend nutzen. Umweltbundesamt. Dessau-Roßlau. https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/479/publikationen/globale_landflaechen_biomasse_bf_klein.pdf

UN-Generalversammlung (2018): Entwurf des Ergebnisdokuments der zwischenstaatlichen Konferenz zur Annahme des Globalen Paktes für eine sichere, geordnete und reguläre Migration. Marrakesch. <https://www.un.org/depts/german/migration/A.CONF.231.3.pdf> (abgerufen am 22.05.2020).

UN-News: With new Human Development award, Annan hails Thai King as example for the world. Erschienen am 26.05.2006. <https://news.un.org/en/story/2006/05/180192-new-human-development-award-annan-hails-thai-king-example-world> (abgerufen am 22.05.2020).

UNDP – United Nations Development Programme (2019): Human Development Report 2019. Beyond income, beyond averages, beyond today: Inequalities in human development in the 21st century. AGS. New York. <https://doi.org/10.18356/6d252f18-en>

UNDP – United Nations Development Programme (2007): Thailand Human Development Report 2007 – Sufficiency Economy and Human Development. UNDP. Bangkok. http://hdr.undp.org/sites/default/files/thailand_2007_en.pdf

UNTWGMT – United Nations Thematic Working Group on Migration in Thailand (2019): Thailand Migration Report 2019. Ainergy Studio LTD. Bangkok. https://thailand.iom.int/sites/default/files/document/publications/Thailand%20Report%202019_22012019_LowRes.pdf

Vermeulen Sonja, *Dinesh Dhanush*, *Howden Mark*, *Cramer Laura*, *Thornton Philip* (2018): Transformation in practice: a review of empirical cases of transformational adaptation in agriculture under climate change. In: *Frontiers in Sustainable Food Systems* Vol. 2 (65). <https://doi.org/10.3389/fsufs.2018.00065>

Vermeulen Sonja, *Campbell Bruce*, *Ingram John* (2012): Climate Change and Food Systems. In: *The Annual Review of Environment and Resources* Vol. 37. pp. 195-222. <https://doi.org/10.1146/annurev-environ-020411-130608>

Verne Julia & *Müller-Mahn* Detlef (2020): Geographische Entwicklungsforschung. In: *Gebhardt H., Glaser R., Radtke U., Reuber P., Vött A. (Hg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie*. Springer. Berlin. pp. 943-972.

Vocelka Karl (2010): *Geschichte der Neuzeit*. UTB Böhlau. Wien.

Vogel Hans-Jochen: Bodenrecht und Stadtentwicklung. In: *Neue Juristische Wochenschrift*. Vol. 35. pp. 1544-1547.

Vorley William (2003): *Food, Inc.: Corporate Concentration from Farm to Consumer*. UK Food Group. London.

Wagner Robert (2009): Comment on the Future of Agriculture. In: *EMBO Report* Vol. 10 (2). pp. 104-105 <https://doi.org/10.1038/embor.2008.250>

Walker Andrew (2012): *Thailand's Political Peasants – Power in the Modern Rural Economy*. University of Wisconsin Press. Madison.

Walsh John & *Ty Makararavy* (2011): Cambodian Migrants in Thailand: Working Conditions and Issues. In: *Asian Social Science* Vol. 7 (7). pp. 23-29. www.doi.org/10.5539/ass.v7n7p23

Wannaphong Durongkaverroj (2017): Minimum Wage and Lives of the Poor: Evidence from Thailand. In: *Puey Ungphakorn Institute for Economic Research Discussion Paper* Vol. 76. https://www.pier.or.th/wp-content/uploads/2018/03/pier_dp_076.pdf

Warr Peter (2008): World Food Prices and Poverty Incidence in a Food Exporting Country: a Multihousehold General Equilibrium Analysis for Thailand. In: *Agricultural Economics* Vol. 39. pp. 525-537. <https://doi.org/10.1111/j.1574-0862.2008.00357.x>

Weber Max (1952): *Kapitalismus und Agrarverfassung*. In: *Zeitschrift für Gesamte Staatswissenschaft* Vol. 108. pp. 431-452.

Weltbank (2019): *World Bank Country and Lending Groups – Historical classification by income*. <https://datahelpdesk.worldbank.org/knowledgebase/articles/906519-world-bank-country-and-lending-groups> (abgerufen am 20.05.2020)

Weltbank (2007): *World Development Report 2008 – Agriculture for Development*. Quebeccor World. Washington DC. <https://doi.org/10.1596/978-0-8213-7233-3>

Wendt Reinhard (2007): *Vom Kolonialismus zur Globalisierung*. UTB Schöningh. Paderborn.

Wendt Wolf Rainer (2017): Geschichte der Sozialen Arbeit 1. Die Gesellschaft vor der sozialen Frage 1750-1900. Springer. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15356-4>

Wiggins Steve (2009): Can the Smallholder Model Deliver Poverty Reduction and Food Security for a Rapidly Growing Population in Africa? Paper at the Expert Meeting on How to feed the World in 2050 of the FAO. <http://m.rrojasdatabank.info/ak982e00.pdf>

Winiwarter Verenea & *Knoll* Martin. (2007): Umweltgeschichte. Eine Einführung. UTB Böhlau. Wien.

Wongta Anurak, *Sawarng* Nootchakarn, *Tongchai* Phannika, *Sutan* Kunrunya, *Kerdnoi* Tanyaporn, *Prapamontol* Tippawan, *Hongsibsong* Surat, *Poltronieri* Palmiro (2018): In: Journal of Toxicology Vol. 2018. pp. 1-7 <https://doi.org/10.1155/2018/4168034>

Wreford Anita, *Moran* Dominic, *Adger* Neil (2010): Climate Change and Agriculture – Impacts, Adaption, Mitigation. OECD publishing. Paris. <https://doi.org/10.1787/9789264086876-en>

Yusuf Shahid & *Nabeshima* Kaoru (2009): Tiger Economies Under Threat: A Comparative Analysis of Malaysia's Industrial Prospects and Policy Options. In: World Bank Report No. 51278 <http://documents.worldbank.org/curated/en/920331468088743340/Tiger-economies-under-threat-a-comparative-analysis-of-Malaysias-industrial-prospects-and-policy-options>

13.1 Datenbankverzeichnis:

Datenbankname Jahr⁷⁶ | Indikator/Variablenname

EUROSTAT 2019a	Datenbank von EUROSTAT: https://ec.europa.eu/eurostat <i>Utilised agricultural area per holding – Datacode: ef_kvaareg</i>
EUROSTAT 2019b	<i>Number of farms – Datacode: ef_m_farmleg</i>
FAOSTAT 2019a	Datenbank der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO <i>Rice produced in Thailand (tons per year)</i>
ILOSTAT 2019a	Datenbank der ILO: https://ilostat.ilo.org/data/ <i>employment by sector (thousands)</i>
ILOSTAT 2019b	<i>Informal employment in non-agricultural sector</i>
IWF 2019a	Datenbank des Internationalen Währungsfonds: https://data.imf.org <i>Household debt, loans and debt securities (in % of GDP)</i>
OECD 2019a	Datenbank der OECD: https://stats.oecd.org <i>Total Support Estimate (TSE) for Agriculture in current US\$</i>
Weltbank 2019a	Datenbank der Weltbank: https://data.worldbank.org/ <i>agriculture, forestry, fishery, value-added (in % of GDP)</i> <i>industry, value-added (in % of GDP)</i> <i>services, value-added (in % of GDP)</i>
Weltbank 2019b	<i>Employment in agriculture (% of total employment)</i> <i>Employment in industry (% of total employment)</i> <i>Employment in services (% of total employment)</i>
Weltbank 2019c	<i>Price level ratio</i>
Weltbank 2019d	<i>Exports of goods</i>
Weltbank 2019e	<i>Net trade in goods (BoP, current US\$)</i> <i>Current account balance (BoP, current US\$)</i> <i>Net primary income (Net income from abroad) (current US\$)</i> <i>Net secondary income (Net current transfers from abroad) (current US\$)</i>
Weltbank 2019f	<i>Total population</i> <i>Total fertility rate</i> <i>Life expectancy</i>
Weltbank 2019g	<i>GDP growth (annual %)</i>
Weltbank 2019h	<i>agriculture, forestry, fishery, value-added (in current US\$)</i>
Weltbank 2019i	<i>international tourism, receipts (current US\$)</i>

⁷⁶ Jahr des Zugriffs.

Weltbank 2019j	<i>remittances received (current US-\$)</i> <i>remittances paid (current US-\$)</i>
WITS 2019a	World Integrated Trade Solution, Außenhandelsdatenbank der Weltbank: https://wits.worldbank.org/ <i>Consumption Shares 2010 by Country, Sector, Area and Consumption Segment (Percent)</i>
WITS 2019b	<i>Exports and Imports by Product Group Thailand (Sector)</i> ⁷⁷

⁷⁷ Inklusiv der Produktkategorie „Rubber and Plastic“ weil der Großteil in dieser Kategorie auf Kautschuk basiert, was wiederum ein agrarisches Produkt darstellt.